Christoph Gottlob Heinrichs,

Herzogl. Sachſen-Weimar. Hofraths, ordentl. Profeſſors der Geſchichte
zu Jena ꝛc.

Geſchichte

von

England.

Dritten Bandes
zweyte Abtheilung.

Hamburg, 1808.

Fortſetzung der ſechsten Periode.

Regierung des Hauſes Stuart.

Carl II. war, als er den väterlichen Thron beſtieg, 30 Jahre alt, von angenehmer Bildung und vieler Popularität, ſehr aufgeweckt und witzig im Umgange, gegen jedermann wohlwollend, und mit den einheimiſchen und auswärtigen Staatsangelegenheiten genug bekannt, aber dabey höchſt leichtſinnig, träge zu den Geſchäften, wollüſtig und verſchwenderiſch. Schon ſeit den pyrenäiſchen Friedensunterhandlungen von 1659 war er ein heimlicher Katholik; wenigſtens hatte er damahls die Meſſe beſucht, um ſich die Höfe zu Madrid und Paris geneigt zu machen. Da er aber ſo äußerſt üppig und leichtſinnig war, ſo bemerkte man an ihm während ſeiner ganzen Regierung faſt gar keine Religion i). Sein erſter Miniſter war der Großkanzler, Sir Eduard Hyde, nunmehriger Graf von Clarendon, ein einſichtsvoller, biederer Staatsmann, der fortwährend dem Könige anlag, ſich den öffentlichen Geſchäften zu widmen, aber immer nichts ausrichtete. Er verwaltete das Kanzleramt etwas ſcharf, jedoch mit großer Unpar-

Carl II.

i) Burnet Th. I. S. 103 f.

teylichkeit. Dem Könige war er mit unverbrüchlicher Treue ergeben, und in den Geſchäften unermüdet k). Nach ihm war der Marquis und nunmehrige Herzog von Ormond der vornehmſte Günſtling des Königs, der ihn zum Oberhofmeiſter ernannte. Der Graf von Southampton war Großſchatzmeiſter; der Ritter Eduard Nicholas Staats-Secretär. Dieſe vier durch enge Freundſchaft und gleich gute Neigungen verbundenen Männer hielten einander gegenſeitig im Anſehen, und waren für das öffentliche Wohl mit rühmlichem Eifer beſorgt. Der Admiral Montague, einer der erſten, die ſich für Carls Herſtellung erklärt hatten, wurde zum Grafen von Sandwich ernannt. Der General Monk erhielt den Titel eines Herzogs von Albemarle, und wurde vom Könige mit Merkmahlen der Erkenntlichkeit überhäuft. Er verdiente ſie wegen ſeiner Redlichkeit. Was er für den König gethan hatte, war mehr Werk des Glücks, als Wirkung ſeiner etwas beſchränkten Fähigkeiten. Mit den Staatsgeſchäften war er wenig bekannt. Eben ſo wenig verſtand davon ſein Freund Morrice, der ihn eigentlich vermocht hatte, ſich für den König zu erklären, und jetzt auf Monks Empfehlung zum Staats-Secretär ernannt wurde. Als der König einmahl ſeine Unzufriedenheit über Morrice's Unfähigkeit äußerte, erwiederte Monk: er ſehe nicht, was dem Morrice zu ſeinem Amte fehle; er ſpreche ja franzöſiſch, und ſchreibe mit Abbreviaturen ſo fertig wie der beſte Copiſt l).

Amneſtie. So groß und allgemein die Freude des Volks über Carls Reſtauration war, ſo erforderte es gleich-

k) Burnet Th. I. S. 105.

l) Burnet Th. I. S. 109 f.

wohl Zeit, ehe die verſchiedenen durch Krieg und Parteygeiſt zerriſſenen Theile des Staats wieder in die alte Ordnung zurück kommen konnten. Doch trat das Parlament ſofort in ein gutes Verhältniß mit dem Könige, und begegnete ihm mit gebührender Achtung. Da es ohne königliche Berufung verſammelt worden war, ſo belegte man es Anfangs nur mit dem Nahmen eines Convents m); erſt nachdem der König eine deßhalben gemachte Verordnung beſtätigt hatte, erhielt es den Nahmen Parlament. Alle gerichtlichen Verfahren, die im Nahmen der Republik oder des Protectors ergangen wären, wurden durch ein neues Geſetz beſtätigt, und beyde Häuſer empfingen in ihrem und aller Unterthanen Nahmen die vom Könige bewilligte Amneſtie n). Carl II. hatte in der Erklärung, die er zu Breda ausſtellte o), eine allgemeine Amneſtie verſprochen, wovon nur diejenigen ausgenommen ſeyn ſollten, die das Parlament ſelbſt ausſchließen würde. Jetzt machte er eine Proclamation bekannt, nach welcher diejenigen Richter des ermordeten Königs, die ſich innerhalb 14 Tagen nicht ins Gefängniß ſtellen würden, von der Begnadigung ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Neunzehn dieſer Verbrecher ſtellten ſich; einige wurden auf der Flucht ergriffen; andere retteten ſich nach Holland und nach der Schweiz p). Vermöge der Amneſtie- oder Indemnitäts-Acte, worüber ſich die beyden Häuſer lange nicht vereinigen konnten, wurden nur diejenigen von der

1660 6. Jun.

29. Aug.

m) Convention.

n) *Runnington* T. III. p. 143 sq. *Hume* T. VII. p. 352.

o) Oben S. 297.

p) *Rapin* T. IX. p. 164.

Begnadigung ausgenommen, die an Carls I. Ermordung unmittelbaren Antheil gehabt hatten. Cromwell, Ireton, Bradſhaw und 21 Andere, die bereits geſtorben waren, wurden für ſchuldig erklärt, und ihre Güter confiscirt. St. John und 17 Andere ſollten der Amneſtie verluſtig ſeyn, dafern ſie jemahls ein öffentliches Amt annehmen. Heinrich Vane und Lambert wurden ebenfalls von dem General-Pardon ausgeſchloſſen, ungeachtet ſie nicht mit zu den Königsmördern gehörten. Endlich wurden alle diejenigen, die während der Uſurpation in einem Criminal-Gerichtshofe geſeſſen hatten, für unfähig erklärt, im Parlamente zu ſitzen, oder ein öffentliches Amt zu bekleiden q).

Einkommen des Königs.

Eine Hauptangelegenheit, womit ſich das Parlament beſchäftigte, betraf die Beſtimmung der königlichen Einkünfte, wobey man der Nation eine merkliche Erleichterung zu verſchaffen ſuchte. Man beſchloß, dem Könige, zur Unterhaltung ſeines Hofſtaats, der hohen Beamten und Collegien, der Geſandten und zugleich der Land- und Seemacht in Friedenszeiten, ein jährliches Einkommen von 1,200,000 Pf. St. auszuſetzen r). Dieſe Summe war größer, als jemahls ein König von England gehabt hatte. Aber außer dem, daß das Unglück des vorigen Königs hauptſächlich ſeinem geringen Einkommen und der Hartnäckigkeit des Parlaments, ihm den verlangten Zuſchuß zu verweigern, zuzuſchreiben war, koſtete auch jetzt die Unterhaltung der Land- und Seemacht

q) *Rapin* T. IX. p. 166 sq.

r) *Rapin* T. IX. p. 168, 171.

bey weitem mehr als vormahls. Einer Berechnung zu Folge, die der Großkanzler Clarendon vorlegte, koſtete gegenwärtig die jährliche Unterhaltung der Flotte, nebſt einigen andern Artikeln, 800,000 Pf. St., die vormahls nur 80,000 gekoſtet hatte s). Indeſſen wies das Parlament kaum einen Fond an, woraus nur zwey Drittheile der bewilligten Summe von 1,200,000 Pf. hätten gehoben werden können; man ſetzte die Erfüllung des Verſprechens zu künftigen Berathſchlagungen aus. Ueberhaupt beobachtete das Parlament in allen temporairen Subſidien, die es bewilligte, eine vorſichtige Sparſamkeit, um nicht die Krone durch zu reichliche und gewiſſe Einkünfte vom Parlamente unabhängig werden zu laſſen. Und obſchon die Hofpartey im folgenden Parlamente von 1661 die Oberhand erhielt, ſo koſtete es doch noch viel Mühe, bis dem Könige zur Bezahlung ſeiner Schulden eine außerordentliche Subſidie bewilligt wurde. Vielleicht würde das Parlament freygebiger geweſen ſeyn, wenn Carl II. nicht ein ſo großer Verſchwender geweſen wäre.

Beſtrafung der Königsmörder.

Nachdem das Parlament noch verſchiedene Verordnungen gemacht hatte, welche vornähmlich die Entlaſſung der Armee, die Beförderung des Handels und der Schiff-Fahrt t), und die alljährliche Feyer des 29. Mays, des Tages der Reſtauration u), betrafen; prorogirte der König die Sitzung bis zum 6. Nov. An demſelben Tage ſtarb des Königs jüngſter Bruder, der Herzog von Gloceſter, an den Kinderblattern; 1660 13. Sept. 13. Sept.

s) *Hume* T. VII. p. 354 sq.

t) *Runnington* T. III. p. 166 sqq.

u) A. a. O. p. 165.

ein Prinz von 20 Jahren, der zu ſchönen Hoffnungen berechtigte. Der König, welcher ihn zärtlich liebte, wurde durch dieſen Verluſt ſchmerzlicher, als durch irgend einen Andern, betrübt. Während das Parlament die Sitzung ausgeſetzt hatte, ordnete der König eine Commiſſion an, um wider die Königsmörder gerichtlich zu verfahren. Nur 29 dieſer Verbrecher wurden zum Tode verdammt, und unter dieſen wurden die 19, die ſich auf die königliche Proclamation zur Gefangenſchaft geſtellt hatten, mit der Todesſtrafe verſchont, und zu andern Strafen aufbewahrt, ſo daß nicht mehr als 10 hingerichtet wurden, nähmlich: Harriſon, Scot, Carew, Clement, Jones, Scrope, Axtel, Hacker, Coke und Peters. Sie waren insgeſammt Schwärmer, einer mehr oder weniger als der andere, und alle ſtarben mit außerordentlicher Standhaftigkeit x). Einer nachherigen Parlaments-Verordnung zu Folge wurden die Leichen des Cromwell, Ireton, Bradſhaw und 1660 im Dec. Pride aus den Gräbern genommen, nach Tyburne geſchleift, an den Galgen gehangen und darunter begraben. Aber mit Cromwells Leiche ſoll ſich ein eigener Vorfall zugetragen haben. Cromwell, der ſein Schickſal voraus ſah, ließ ſich, wie man erzählt, von dem Commandanten des Towers Barkſtead und einigen andern ſeiner Günſtlinge auf dem Todbette verſprechen, daß ſie ſeine Leiche anſtändig beyſetzen, ſodann aber aus dem Sarge heimlich wegnehmen, und auf dem Schlachtfelde bey Naſeby, in Northampton, begraben wollten. Dieß geſchah in größter Stille, und der Acker wurde nach der Zeit mehrmahls mit Ge-

x) *Hume* T. VII. p. 357 sq.

treide beſäet y). Zugleich hatte Cromwell, wie andere hinzu fügen, von ſeinen Vertrauten verlangt, daß ſie Carls I. Leiche, ſtatt ſeiner, in den Sarg legen ſollten. Niemand erfuhr etwas von dieſem Betruge. Als nun jetzt Cromwells Leiche an den Galgen gehangen werden ſollte, und der Nachrichter den Strang zuzog, ging der Kopf vom Rumpfe ab, und es fand ſich, daß er nur daran genähet war. Die Sache wurde an den König berichtet: und als man Carls I. Sarg unterſuchte, fand man, daß er leer war. In der Folge entdeckte es einer von Cromwells Günſtlingen auf dem Todbette, und zeigte auch den Acker an, wo Cromwells Leiche liegen müſſe: da aber dieſes Feld oft beſäet worden war, ſo hielt es zu ſchwer, den Sarg wieder zu finden z). Auch hätte Cromwell, wenn dieſe Erzählung wahr wäre, auch nach ſeinem Tode noch ein Bubenſtück ausgeübt.

Am beſtimmten Tage kam das Parlament wieder zuſammen, und ſetzte die begonnenen Arbeiten mit Eifer und Einmüthigkeit fort. Die zu Stande gekommenen Acten betrafen vornehmlich die Entlaſſung der Armee und die Bezahlung der Rückſtände a), die königlichen Einkünfte b), die Erlaubnißſcheine zum Weinverkauf und die Verfälſchung der Weine c), das Verboth der Ausfuhr der Wolle und Walkererde d), das Verboth, in England und Irland Tabak zu pflan-

1660. 6. Nov. Parlaments-Acten.

y) La vie d'Ol. Cromwell T. II. p. 225 sq.

z) S. v. Archenholz England u. Italien Th. I. S. 207 f. (Leipz. 1787. 8.) Upfostrings-Sälsk-Tidning. N. 88 vom Paſtor Lüdeke zu Stockholm.

a) *Runnington* T. III. p. 184.

b) A. angef. O. p. 176 sqq.

c) A. angef. O. p. 182 sqq.

d) A. angef. O. p. 185 sq.

zen e), und die Errichtung eines Oberpoſtamts zu London f). Auch wurde ein allgemeiner Bußtag angeordnet, der alljährlich am 30. Jan., dem Tage der Enthauptung Carls I., in ganz England und Irland gefeyert werden ſollte g). Nachdem der König zu dieſen Acten ſeine Beyſtimmung gegeben hatte, hob
29. Dec. er das Parlament auf, unfehlbar weil das Unterhaus größten Theils aus Presbyterianern beſtand, die bey aller ſcheinbaren Gefälligkeit dem Könige gar nicht ſo geneigt waren, als dieſer und ſeine Miniſter es wünſchten. Eben daher eilte auch Clarendon, die dem Könige und dem Staate ſo gefährliche Armee abzudanken, wozu das Parlament die nöthigen Gelder ſchon bewilligt hatte. Als der König dieſe Truppen muſterte, wurde er von ihrer Schönheit, Zucht und Ordnung ſo ſehr eingenommen, daß er wünſchte, ſie als eine Stütze und Zierde des Throns ferner in Dienſten behalten zu können. Aber Clarendon ſtellte ihm die gefährliche Gemüthsart dieſer Leute, ihren Fanaticismus und ihre Neigung zum Aufruhre vor, und überzeugte ihn, daß er nicht eher als nach ihrer Entlaſſung auf dem Throne ſicher ſeyn werde. Sie wurden alſo verabſchiedet, und nur ungefähr 5000 Mann h) beybehalten; der erſte Anfang einer regulären ſtehenden Armee in England i).

e) *Runnington* p. 187 sq.

f) A. angef. O. p. 188.

g) A. angef. O. p. 185.

h) 1000 zu Pferde und 4000 zu Fuß.

i) *Hume* T. VII. p. 360.

Zur Sicherheit des Throns ſchien auch die volle Herſtellung des Episcopats nothwendig zu ſeyn. Alle Royaliſten waren eifrige Anhänger der biſchöflichen Kirche. Die Verdienſte der biſchöflichen Geiſtlichkeit um den König und die deßwegen erduldeten Leiden waren groß und bekannt genug. Die Geſetze, welche den Episcopat und die Liturgie in England feſtgeſtellt hatten, waren durch keine rechtmäßige Gewalt aufgehoben worden: und hätte das Parlament einen Verſuch gemacht, dem Presbyterianismus durch neue Verordnungen die Oberhand zu verſchaffen, ſo würde die Nation unfehlbar in neue und gefährliche Zerrüttungen gerathen ſeyn. Das Parlament ſetzte daher weislich die Unterſuchung aller Religions-Streitigkeiten bey Seite, und überließ die Einrichtung der Kirche dem Könige, nach Maßgabe der alten Geſetze. Damahls waren noch 9 Biſchöfe am Leben. Dieſe wurden insgeſammt wieder eingeſetzt; die verjagten Geiſtlichen erhielten ihre Präbenden wieder, und die Liturgie wurde wieder zugelaſſen, ſo daß die Kirche ihre vormahlige Geſtalt wieder bekam. Aus Politik trug man auch den angeſehenſten presbyterianiſchen Predigern Biſthümer und Präbenden an; aber alle ſchlugen ſie aus, den einzigen Raynolds ausgenommen, der das Biſthum Norwich annahm k). Herſtellung des Episcopats.

Schottland hätte Carl in der bisherigen Abhängigkeit von England laſſen können; es war von den Engländern überwältigt worden, deren König er jetzt geworden war. Auch ſchien man im Staatsrathe zu London dazu wirklich geneigt zu ſeyn. Aber die Gegenvorſtellungen des Grafen von Lauderdale, der ſeit dem Treffen bey Worceſter im Tower geſeſſen hat- Schottiſche Angelegenheiten.

k) *Rapin* T. IX. p. 169.

te, waren ſo wirkſam, daß Carl beſchloß, die ſchottiſche Nation in die vormahlige Freyheit und Unabhängigkeit herzuſtellen. Er verabſchiedete alle engliſchen Truppen in Schottland, und ließ die von Cromwell angelegten Forts niederreiſſen l). Der General und nunmehrige Graf Middleton wurde als Ober-Commiſſär des Königs nach Edinburgh geſchickt, und dieſer
1661 im Jan. wußte es bey dem dort verſammelten Parlamente dahin zu bringen, daß dem Könige nicht nur ein Zuſchuß von 40,000 Pf. St. auf Lebenszeit bewilligt m), ſondern auch, vermöge einer beſondern Acte, alle ſeit 1633 gehaltenen Parlamente und die darin zum Nachtheile der königlichen Vorrechte gemachten Verordnungen umgeſtoßen und vernichtet wurden n). Da auf ſolche Art auch die biſchöfliche Kirchenregierung in Schottland ſtillſchweigend hergeſtellt wurde, ſo ſuchte Lauderdale den König zu bereden, daß er, wenn er in dieſem Puncte den ſchottiſchen Presbyterianern nachgäbe, ſie in jedem andern Antrage willig finden würde. Aber Carl war vormahls von den ſchottiſchen Presbyterianern ſo unwürdig behandelt worden, daß er einen ſtarken Haß auf ſie geworfen hatte. Er ſagte zu Lauderdale: der Presbyterianismus ſey keine Religion für einen feinen Mann; er könne ihn daher in Schottland nicht fortdauern laſſen. Middleton und andere ſchottiſche Miniſter gaben vor, die ſchottiſche Nation ſey mit dem bisherigen tyranniſchen Kirchen-Regimente ſo unzufrieden, daß ſie eine Verän-

l) Burnet Th. I. S. 117, 119.

m) A. a. O. Th. I. S. 127, 129.

n) A. a. O. Th. I. S. 131 ff.

derung desſelben gewiß gern ſehen würde; und Clarendon und Ormond unterſtützten das Vorgeben. Es wurde alſo beſchloſſen, den Episcopat in Schottland herzuſtellen. Die Schotten ſchickten den presbyterianiſchen Geiſtlichen Sharp nach London, mit dem Auftrage, dem Könige zur Erhaltung des Presbyterianismus Vorſtellungen zu thun, dieſer ließ ſich aber hier überreden, ihre Partey zu verlaſſen, und an ſeinen alten Freunden zum Verräther zu werden; dafür erhielt er vom Könige das Erzbisthum zu St. Andrews, ſo wie ihm auch die Beſetzung der Bisthümer und die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in Schottland übertragen wurde o). Vermöge einer andern Acte, die im Parlamente zu Edinburgh zu Stande kam, wurde dem Könige das Recht des Kriegs und Friedens beſtätigt, und zugleich alle Verbindungen mit andern Nationen, die nicht in des Königs Nahmen geſchloſſen worden, für verrätheriſch erklärt. Folglich wurde hiermit auch der Covenant, auf den die Schotten ſo viel hielten, als eine geſetzwidrige Verbindung aufgehoben und vernichtet. Kaum konnte Sharp den Ausbruch des darüber entſtandenen Unwillens der Presbyterianer zurück halten p). Nun war noch die Beſtrafung der vornehmſten Theilhaber an der Empörung und an dem Königsmorde übrig. Es lag nicht in Carls Neigung oder Plane, mit Strenge und Rachſucht zu regieren. Aber daß einige Beyſpiele, nach einer ſo fürchterlichen Rebellion, ſtatuirt würden, ſchien nöthig zu ſeyn: und hierzu wurden der Marquis von Argyle und der Prediger

o) Burnet Th. I. S. 119 ff. 134 f. 147 ff. *Hume* T. VII. p. 366 sq.

p) Burnet Th. I. S. 130.

Guthry als Opfer auserſehen. Argyle berief ſich auf die Amneſtie-Acten von 1641 und 1651, die auch ihm zu gute kommen müßten. Aber der Herzog von Albemarle brachte einige Briefe zum Vorſcheine, die Argyle an ihn geſchrieben hatte, und wodurch er der eifrigen Theilnahme an der Cromwellſchen Uſurpation überführt wurde. Er wurde zu Edinburgh enthauptet. Guthry, der ein Aufruhrprediger war, und den König perſönlich beleidigt hatte, wurde gehenkt. Der Ritter Archibald Johnſtone von Warriſton, der unter Cromwell ſehr thätig geweſen war, nahm, da er angeklagt wurde, die Flucht nach Frankreich, wurde aber nach zwey Jahren ergriffen, zurück gebracht und hingerichtet q).

1661 27. May.

Neues Parlament.

Am 8. May 1661 eröffnete Carl ein neues Parlament zu Weſtminſter. Die Mitglieder des Hauſes der Gemeinen waren größten Theils Episcopalen; nur 56 gehörten zur presbyterianiſchen Partey. Man pflegte dieſes Parlament das penſionirte zu nennen, weil ſich in der Folge entdeckte, daß mehrere Mitglieder vom Hofe Penſionen erhielten. Wie ſehr es dem Könige günſtig geweſen ſey, ergibt ſich ſchon daraus, daß es mit Einrechnung der verſchiedenen Prorogationen, faſt 18 Jahre dauerte r). In demſelben wurde gleich Anfangs eine Acte zur Sicherheit der Perſon und Regierung des Königs errichtet. Wer einen Anſchlag faſſen würde, dem Könige an ſeinem Leibe Schaden zu thun, ihn in Verhaft zu nehmen, abzuſetzen, oder Krieg wider ihn zu erregen, ſollte als Hochverräther behandelt werden. Wer den König

q) Burnet Th. I. S. 137 ff. *Hume* l. c. p. 367 sq.

r) *Rapin* T. IX. p. 183 sq.

für einen Papiſten oder Ketzer ausgeben, oder ihm die Liebe der Unterthanen mündlich oder ſchriftlich zu entziehen ſuchen würde, ſollte aller öffentlichen Aemter unfähig ſeyn. Wer behaupten würde, daß das lange Parlament nicht diſſolvirt ſey, oder daß beyde Häuſer oder eins derſelben ohne den König die geſetzgebende Gewalt beſitzen, oder daß der Covenant noch einige Verbindlichkeit habe, ſollte in die Strafe des Statuts Praemunire verfallen ſeyn s). Da die Biſchöfe vermöge einer Acte vom Jahre 1642 t) vom Parlamente noch immer ausgeſchloſſen waren, ſo wurde jetzt dieſe Acte, als ein vom Könige und den Peers erzwungenes Geſetz, aufgehoben u), und alſo die Biſchöfe, zur großen Freude des Königs, in das Oberhaus wieder aufgenommen. Vermöge einer andern Acte wurde die Gewalt über die Miliz dem Könige allein wieder zugeſprochen. Als der König zu dieſen beyden Acten ſeine Genehmigung ertheilte, dankte er den beyden Häuſern beſonders für ihre Gefälligkeit, und prorogirte das Parlament bis zum 20. 1661
Nov. x). An dieſem Tage eröffnete er die zweyte Si- 30. Jul.
tzung mit einer Rede, worin er die Gemeinen bath, 20. Nov.
auf die Feſtſtellung ſeines Einkommens ernſtlichen Bedacht zu nehmen, und für den außerordentlichen Aufwand der Flotte zu ſorgen y). Da die Schulden des Königs ſehr hoch angelaufen waren, ſo bewilligte ihm endlich das Parlament zu ſeinen gegenwärtigen Be-

s) *Runnington* T. III. p. 189. *Rapin* T. IX. p. 187 sq.

t) Oben S. 143 ff. 150.

u) *Runnington* l. c. p. 189.

x) *Rapin* T. IX. p. 188.

y) *Rapin* l. c. p. 191.

dürfniſſen eine außerordentliche Geldhülfe von 1,260,000 Pf. St., die in 18 Monathen, jedem zu 70,000 Pf., beygetragen werden ſollten z); wiewohl dieß zur Bezahlung der königlichen Schulden bey weitem nicht hinreichte. Während des langen Parlaments und der Cromwellſchen Ermächtigung waren alle verdächtigen Magiſtrats-Perſonen aus den Corporationen oder Gemeinheiten vertrieben, und niemand zugelaſſen worden, der nicht der damahligen Regierungsverfaſſung ergeben war, oder ſich weigerte, den Covenant zu unterſchreiben. Da es aber zu gefährlich geweſen wäre, die Regierung in den Händen ſolcher Leute zu laſſen, ſo wurde jetzt durch eine ſo genannte Corporations-Acte verordnet, daß alle und jede obrigkeitlichen Perſonen und andere Beamten in den Städten und andern Corporationen die eidliche Verſicherung geben ſollten, daß es durchaus geſetzwidrig ſey, wider den König oder ſeine Bevollmächtigten die Waffen zu ergreifen; zugleich ſollten ſie die feyerliche Erklärung unterſchreiben, daß ſie ſich durch den Covenant auf keine Weiſe gebunden hielten: wer ſich weigern würde, jenen Eid zu leiſten, und dieſe Erklärung zu unterſchreiben, ſollte ſofort ſeiner Stelle entſetzt werden a).

1662 Uniformitäts-Acte. Eine Hauptangelegenheit, womit ſich das Parlament in der folgenden Sitzung beſchäftigte, war die berüchtigte Gleichförmigkeits-Acte b), welche die intoleranten Anhänger der Episcopal-Kirche, aus Haß wider die Presbyterianer, von denen ſie lange Jahre waren ge-

z) *Runnington* T. III. p. 197.

a) *Runnington* T. III. p. 193 sq.

b) Act of Uniformity.

gedrückt worden, durchſetzten. Vermöge dieſer Acte ſollte jeder Geiſtliche in England und Wales, vom 24. Aug. dieſes Jahres an, ſich der engliſchen oder Episcopal-Kirche, nach der Vorſchrift des öffentlichen Gebethbuchs c), gemäß halten, ſollte, wenn er nicht ſchon geweihet worden, ſich von neuem weihen laſſen, ſeine Beyſtimmung zu dem ganzen Inhalte des gemeinen Gebethbuchs erklären, den Eid des canoniſchen Gehorſams ablegen, den Covenant abſchwören, und die Erklärung unterſchreiben, daß er es für geſetzwidrig halte, wider den König oder ſeine Bevollmächtigten die Waffen zu ergreifen; wer ſich dieſer Verordnung nicht fügen würde, ſollte ſeiner geiſtlichen Stellen und Beneficien verluſtig ſeyn d). Dieſe verhaßte Acte gab den alten Verfolgungsgeſetzen der Eliſabeth wider die Nonconformiſten ihre volle Kraft wieder. Um ſie durchzuſetzen, brauchten die Urheber und Beförderer derſelben eine Verſchwörung der Nonconformiſten zum Vorwande, die gar nicht exiſtirte, ſondern von ihnen ſelbſt erſonnen war. Ihre Hauptabſicht dabey war, die Presbyterianer zu Grunde zu richten. Aber dieß war eine offenbare Verletzung des feyerlichen Verſprechens, das der König vor zwey Jahren von Breda aus gethan hatte. Eben daher konnte ſich der König nicht ſogleich entſchließen, die Acte zu genehmigen. Aber Clarendon und andere Gegner der Presbyterianer, unterſtützt durch die am Hofe viel vermögenden Katholiken, drangen ſo eifrig in den König, daß er endlich ſeine Beſtätigung ertheilte. Ganz unerwartet war es, daß mehr als

1662.

19. May.

c) The Book of Common Prayer. Siehe Th. II. S. 350.

d) *Runnington* T. III. p. 204 ſqq.

1662 14. Aug. 2000 presbyterianiſche Geiſtliche an einem Tage ihre Stellen aufgaben; auch nicht Einer ließ ſich verleiten, zur biſchöflichen Kirche überzutreten e). Der König hatte zwar darauf angetragen, daß man ihm die Vollziehung der Uniformitäts-Acte überlaſſen möchte; aber das Parlament hatte darauf nicht geantwortet. Indeſſen fuhr der König fort, auch nach erfolgter Beſtätigung der Acte, den Presbyterianern gute Hoffnung zu geben; und dieß veranlaßte die letztern, ihm und dem Staatsrathe eine Bittſchrift zu überreichen, worin ſie um Befreyung von den in der Acte beſtimmten Strafen anhielten. Darauf publicirte der König eine Proclamation, worin er erklärte, daß er aus Liebe zu einigen ſeiner Unterthanen
1663 im Jan. ſie von der Acte, in Anſehung gewiſſer Artikel, diſpenſiren wolle. Wirklich ließ er ſeitdem von ſeiner Strenge gegen die Presbyterianer nach, obſchon das Haus der Gemeinen ſeine Unzufriedenheit darüber bezeigte f).

1661 19. May. Feuerſtellen-Acte. Eine andere merkwürdige Acte, die in dieſer dritten Parlaments-Sitzung zu Stande kam, betraf die Finanzen des Königs. Es wurde, vermöge einer ſo genannten Feuerſtellen-Acte, eine jährliche Auflage von 2 Schillingen auf jede Feuerſtelle bewilligt, nicht nur auf des Königs ganze Lebenszeit, ſondern auch für alle ſeine Nachfolger auf immer g). Man hoffte, daß dieſe Auflage dem Könige jährlich 256,000 Pf. St. einbringen würde. Wenn man hierzu den Pfund- und Tonnenzoll, die Acciſe und andere Abgaben von den Kaufmannswaaren rechnete, ſo ſchie-

e) *Rapin* T. IX. p. 207.

f) *Rapin* l. c. p. 211 ſqq.

g) *Runnington* T. III. p. 215. *Rapin* l. c. p. 200.

nen die Einkünfte des Königs eine ſehr beträchtliche Summe auszumachen. Dennoch belief ſich das ganze königliche Einkommen viele Jahre lang nicht über eine Million; eine Summe, die zu den öffentlichen Ausgaben bey weitem nicht hinreichte h).

Von der allgemeinen Amneſtie, die der König bey ſeiner Reſtauration bewilligt hatte, waren zwey famoſe Verbrecher, Lambert und Heinrich Vane, ausdrücklich ausgenommen und in das Gefängniß gebracht worden. Zwar gehörten ſie nicht mit zu denen, die Carln I. zum Tode verurtheilt hatten, ſie wurden aber als die vornehmſten Urheber der Empörung angeſehen. Lambert wurde zum Tode verdammt, aber vom Könige begnadigt, und auf die Inſel Guernſey verwieſen, wo er noch 30 Jahre lebte. Vane war nicht ſo glücklich; das Haus der Gemeinen haßte ihn zu ſehr. Vergebens berief er ſich auf die allgemeine Stimmung der Nation zur Zeit der Republik, und auf die Fürbitte des vorigen Parlaments: er wurde, als Hochverräther, zum Tode verurtheilt, und auf Towerhill enthauptet. Viele glauben, der König habe damit den Manen des Grafen von Strafford ein Opfer gebracht, zu deſſen Tode Heinrich Vane viel beygetragen hatte i). 1662 14. Jun.

Unterdeſſen hatte Carl mit der Infantinn Catharine, einer Tochter Johanns IV. von Portugal, einen Vermählungs-Tractat geſchloſſen. Der potugieſiſche Hof, der in dem noch fortdauernden Kriege mit Spanien Englands Hülfe nicht entbehren konnte, hatte dieſe Vermählung ſchon damahls, als Monk mit Carls II. Vermählung.

h) *Hume* T. VII. p. 377 sq.

i) *Rapin* T, IX. p. 206 sq.

der Wiedereinſetzung des Königs umging, ſelbſt vorgeſchlagen. Sie ſchien für England ſehr vortheilhaft zu ſeyn: denn die Prinzeſſinn ſollte nicht nur 300,000 Pf. St., ſondern auch die Feſtung Tanger an der nordafrikaniſchen Küſte und die Inſel Bombay in Oſtindien zur Mitgift erhalten; und von Tanger wurde ausgeſprengt, der Beſitz dieſes Platzes werde die Engländer zu Herren des mittelländiſchen Meeres machen. Um dieſes Project zu vereiteln und Carln II. auf ſeine Seite zu ziehen, erboth ſich der König von Spanien, jede andere Prinzeſſinn, ſelbſt eine proteſtantiſche, als Infantinn von Spanien zu adoptiren, wenn Carl ſie zur Gemahlinn nehmen wollte, und ihr ein eben ſo wichtiges Heirathsgut mitzugeben. Aber Spanien war damahls in ſeinen Finanzen zu ſehr zerrüttet, und Carl brauchte Geld; auch ſchien das Intereſſe des engliſchen Handels zu verlangen, daß Portugal in ſeiner Unabhängigkeit wider Spanien geſchützt würde; nicht zu gedenken, daß die fortdauernden Anſprüche Spaniens auf Dünkirchen und Jamaica eine aufrichtige Freundſchaft zwiſchen England und Spanien faſt unmöglich
1661. machten. Der Heirathsvertrag wurde alſo abgeſchloſſen, und nicht nur der Staatsrath, ſondern auch das Parlament bezeigten darüber ihre Zufriedenheit. Im
1662. 21. May. folgenden Frühjahre langte die Prinzeſſinn Catharine zu Portsmouth an, und wurde dem Könige angetrauet. Sie war eine tugendhafte Prinzeſſinn, hatte aber zu wenig äußere Reitze, um ſich dem wollüſtigen Könige angenehm zu machen k). Durch die neue Königinn wurde wieder eine Menge fremder Katholiken nach England gezogen, und der König duldete und begünſtigte ſie, ſo ſehr auch ſein treuer Miniſter Clarendon dagegen arbeitete l).

k) Burnet Th. I. S. 187 f. 195 ff. *Hume* T. VII. p. 378 sq.

l) Burnet Th. I S. 217 ff.

Noch vor der Vollziehung dieſer Heirath hatte ſich Carl dem Könige von Portugal, in einem beſondern Vertrage, zu einer beträchtlichen Hülfe wider Spanien verbindlich gemacht m). Um dieſem Verſprechen genug zu thun, hatte Carl vom Könige von Frankreich, vermöge eines geheimen n) Vertrages, 200,000 Kronen erhalten. Aber dieſe Summe reichte bey weitem nicht hin, Portugal gehörig zu unterſtützen. Carls Verlegenheit vergrößerte ſich, da er eben jetzt den Brautſchatz ſeiner Schweſter Henriette, die er an den Herzog Philipp von Orleans vermählt hatte o), auszahlen ſollte. Um ſich zu helfen, entſchloß er ſich, dem Könige von Frankreich den Verkauf von Dünkirchen anzutragen. Ludwig XIV. und ſein Miniſter Colbert ergriffen die Gelegenheit, dieſen wichtigen Seeplatz an Frankreich zu bringen, mit Freuden. Der Graf von Eſtrades, franzöſiſcher Geſandter im Haag, mußte ſogleich nach London abgehen, und die Unterhandlung nahm ihren Anfang. Carl forderte zuerſt 12 Millionen franzöſiſche Livres; Frankreich hingegen both nicht mehr als 1,500,000. Zuletzt vereinigte man ſich über 5 Millionen Liv. de France; dafür wurde Dünkirchen, nebſt Mardyk, an Frankreich überlaſſen. Dieſen Verkauf hat man faſt durchgängig für den größten Staatsfehler Carls II. angeſehen, und kaum iſt es begreiflich, wie Clarendon ihn habe zugeben und befördern können. Dünkirchen war wegen der Nähe der engliſchen Seeküſte, als ein Eingang in das feſte Land, beſonders in die

Verkauf von Dünkirchen.

1662 im Jul.

Im Oct.

m) *Rapin* T. IX. p. 201.

n) Frankreich hatte im ſechzigſten Artikel des pyrenäiſchen Friedens ſehr feyerlich verſprochen, den Portugieſen wider Spanien weder direct noch indirect beyzuſtehen.

o) 1661 1. Aprill.

ſpaniſchen Niederlande, und als eine Niederlage für den engliſchen Handel in den deutſchen und nordiſchen Ländern, für England von äußerſter Wichtigkeit. Es iſt glaublich, daß Clarendon Anfangs das Project widerrathen, aber nachher, da der König darauf beharrete, nachgegeben, und den Handel ſelbſt betrieben habe, um nur dem Könige Geld zu verſchaffen, das er ſehr nöthig hatte. Der berühmte franzöſiſche Marſchall von Schomberg, der damahls nach England gekommen war, rieth dem Könige Carl ſehr eifrig, Dünkirchen zu behalten, um Frankreich und Spanien auf beyden Seiten in Furcht halten zu können. Clarendon hingegen ſagte: er, für ſeine Perſon, verſtehe von dieſen Angelegenheiten nichts, nähmlich ob der Platz haltbar und der darauf zu verwendenden Koſten werth ſey; er halte ſich an das Gutachten des Herzogs von Albemarle. Dieſer aber hatte von der Sache noch weniger Kenntniß; er rieth zum Verkaufe, wie es Carl wünſchte. Um das Publicum darüber zu beruhigen, wurde öffentlich ausgeſprengt, Dünkirchen ſey eine Laſt für die Krone, koſte im Frieden, wegen der zu unterhaltenden Beſatzung, zu viel, und könne im Kriege nicht wohl vertheidigt werden. Doch hatte Schomberg gerade das Gegentheil behauptet, und verſichert, daß der Platz nimmermehr erobert werden könne, ſo lange England Meiſter zur See bliebe p).

Aufhebung der Triennial-Acte. 1661 16. März. Da das gegenwärtige Parlament, zu Folge der Triennial-Acte q), mit dem Jahre 1664 hätte aus einander gehen ſollen, ſo trug der König bey der Eröffnung der neuen Sitzung im März darauf an, daß dieſe der Krone ſehr nachtheilige Acte aufgehoben wer-

p) Burnet Th. I. S. 194 f. *Rapin* T. IX. p. 202 ſqq.

q) Oben S. 126 f.

den möchte, und erklärte ganz frey, daß er, ſo ſehr er auch die Parlamente liebte, nie zugeben würde, daß ein Parlament ſich auf die Weiſe verſammelte, wie es in dieſem Statute vorgeſchrieben wäre. Das Parlament machte keine Schwierigkeit; es widerrief die Triennial-Acte, und befriedigte ſich mit der allgemeinen Verordnung, daß künftig die Haltung der Parlamente nicht über drey Jahre lang unterlaſſen oder unterbrochen werden ſollte r). Noch vor dem Ende dieſer Regierung hatte die Nation Gelegenheit genug, die Wirkungen jenes Widerrufes ſehr deutlich zu fühlen.

Krieg mit den vereint. Niederländern.

Den Krieg mit den vereinten Niederländern, wozu ſich Carl II. um dieſe Zeit entſchloß, würde Clarendon unfehlbar verhüthet haben, wenn er noch etwas bey dem Könige gegolten, oder die Kunſt verſtanden hätte, ſich vor deſſen viel vermögender Maitreſſe zu beugen s). Die Urſachen, welche den König zu dieſem ganz unnöthigen, unglücklichen Kriege beſtimmten, lagen theils in der Erwartung, er werde dadurch Gelegenheit finden, einen Theil der zu bewilligenden Subſidien zu ſeinen Ergetzlichkeiten zu verwenden; theils in der Eiferſucht der Engländer über den blühenden Handel der Holländer, die ihnen auch in verſchiedenen Gegenden mancherley Schaden zugefügt hatten; theils auch in Carls Unwillen über die in Holland herrſchende loeveſteiniſche Partey, welche die Beförderung ſeines Schweſterſohns, des Prinzen Wilhelm von Oranien, hinderte, und die er in dieſem Kriege zu ſtürzen hoffte. Außer dem ſehnte ſich der Herzog Jacob von York, des Königs Bruder,

r) *Runnington* T. III. p. 268.

s) Burnet Th. I. S. 224.

nach einer Gelegenheit, ſeine Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit als Groß-Admiral wider ein Volk zu zeigen, das er, ein heimlicher Papiſt, wegen der proteſtantiſchen Religion und auch wegen ſeiner republikaniſchen Grundſätze haßte. Mit den Geſinnungen des Königs ſtimmte das Handels-Intereſſe der Engländer überein, und das Parlament ließ in einen
1664 27. Apr. ſeiner Beſchlüſſe die Erklärung einfließen, daß die von den vereinten Niederländern wider die Engländer in Indien, Afrika und anderwärts verübten Beleidigungen und Unanſtändigkeiten die größten Hinderniſſe des auswärtigen Handels der Nation wären, und daß man den König erſuchen müſſe, kräftige Maßregeln dagegen zu nehmen, wobey ihm die beyden Häuſer mit allen ihren Kräften beyſtehen würden t)."
Schon im vorigen Jahre hatte der Herzog von York, als Obervorſteher der neugeſtifteten afrikaniſchen Handelsgeſellſchaft, den Contre-Admiral Holmes mit 14 Kriegsſchiffen nach der Weſtküſte von Afrika geſchickt, welcher die Feſtungen auf der Inſel Goree und ſodann die andern niederländiſchen Plätze auf dem grünen Vorgebirge und in Guinea, nebſt vielen holländiſchen Schiffen und Waaren, wegnahm. Holmes ſegelte ſodann nach Nord-Amerika, wo er ſich der von den Holländern angebauten Landſchaft Neu-Nie-
1669 im Aug. derland bemächtigte. Auf die Nachricht davon ſchickten die Staaten dem Unter-Admiral de Ruiter, der mit 12 Schiffen im Mittelmeere war, und die Algierer bekriegte, Befehl zu, die Feindſeligkeiten der Engländer in Weſt-Afrika zu rächen. Ruiter nahm ihnen die eroberten Plätze wieder ab, bemächtigte ſich auch der engliſchen Feſtung Cormantin, nebſt vielen Schiffen der afrikaniſchen Geſellſchaft, und wandte ſich nach Weſt-

t) *Rapin* T. IX. p. 222.

indien, wo ihm noch 20 engliſche Schiffe zur Beute wurden. Aber unterdeſſen hatte die engliſche Flotte, unter dem Oberbefehle des Herzogs von York, 130 von Bourdeaux kommende holländiſche Handelsſchiffe weggenommen, und nach England geführt, ehe noch der Krieg erklärt war. Die Staaten klagten darüber, als über eine Verletzung des Völkerrechts. Zu London wollte man dieſe Feindſeligkeiten mit Ruiters Unternehmungen auf der Weſtküſte von Afrika rechtfertigen, da doch jedermann wußte, daß dieſe bloß eine Folge des erſten Angriffs von Holmes geweſen waren u). 1664 im Nov.

Nachdem der König zur Ausrüſtung ſeiner Flotte von der Stadt London ein Darlehen von 100,000 Pf. St. erhalten, und das Parlament zur Führung des Kriegs 2,500,000 Pf. bewilligt hatte, erſchien endlich die förmliche Kriegserklärung wider die General-Staaten. Sie gründete ſich bloß auf die vielfältigen, aber nur im Allgemeinen angegebenen Beleidigungen und Schäden, die den Engländern von den Holländern, beſonders in Afrika, wären zugefügt worden x). Die Flotte des Königs beſtand aus 114 Segeln, und wurde vom Herzoge von York, und unter ihm von dem pfälziſchen Prinzen Ruprecht und dem Grafen von Sandwich, commandirt. Die Mannſchaft belief ſich auf 22,000 Mann. Die holländiſche Flotte unter dem General-Admiral-Lieutenant von Waſſenaar war 103 Segeln ſtark. Waſſenaar hatte gemeſſene Befehle, die Engländer anzugreifen. Er that es auf der Höhe von Leſtoff, an der Küſte von Suffolk. Waſſenaar focht wider den Herzog von York mit großer Herzhaftigkeit. Aber 1665 2. März. 13. Jun.

u) *Rapin* T. IX. p. 223 ſqq.
x) *Rapin* T. IX. p. 231.

durch einen unglücklichen Zufall flog ſein Schiff mit ihm und der ganzen Mannſchaft in die Luft. Dieß verurſachte in der holländiſchen Flotte eine ſo große Verwirrung und Muthloſigkeit, daß die meiſten Schiffe die Flucht nach ihrer Küſte hin nahmen; nur der Unter-Admiral Cornelius Tromp hielt mit einigen wenigen bis in die Nacht aus. Die Holländer hatten 22 Schiffe verloren; die Engländer nur 1 y). Der Herzog von York hatte in dieſem Treffen viel Herzhaftigkeit bewieſen, würde aber den erfochtenen Sieg weit vollkommener gemacht haben, wenn er ihn, wie ihm gerathen wurde, gehörig verfolgt hätte. Die Holländer ſelbſt glaubten, wenn er ihnen mit vollen Segeln nachgeeilt, und mit der nächſten Fluth auf ſie geſtoßen wäre, ſo würde er alle ihre Schiffe haben in den Grund bohren oder nehmen können z).

Der Verluſt jenes Treffens verurſachte in den vereinten Niederlanden ein allgemeines Schrecken, und erregte zugleich wider den Raths-Penſionär Johann de Witt einen ſolchen Unwillen, daß dieſer nun alles Mögliche that, die Flotte herzuſtellen, und die Holländer mit neuem Muthe zu beleben. Auf ſeinen Betrieb wurde der aus Weſtindien zurück gekommene Admiral
1665 im Aug. de Ruiter, an Waſſenaars Stelle, zum General-Admiral-Lieutenant ernannt. Die General-Staaten ſchickten drey Abgeordnete aus ihrer Mitte, als Aufſeher und Unterſtützer des Admirals, auf die Flotte. De Witt ſelbſt war einer derſelben, und gab in dieſem neuen Amte bald einen Beweis von ſeinen großen Fähigkeiten und Einſichten, indem er die bey Te-

y) Brand Leben und Thaten Michaels de Ruiter Th. I. S. 292 f. Campbell Th. I. S. 469 ff.

z) Burnet Th. I. S. 246 f.

xel liegende und durch widrige Winde aufgehaltene Flotte durch einen neuen Weg glücklich in die See führte a). Auch brachte er es dahin, daß der König von Frankreich ſich für die Holländer erklärte, und dem Könige Carl II. den Krieg ankündigte b); 1666 wiewohl die Staaten davon eben ſo wenig Vor- 19. Jan. theil hatten, als von dem Bündniſſe, daß ſie mit dem Könige von Dänemark ſchloſſen c). Indeſſen befand 1. Febr. ſich England in einer bedenklichen Lage. Eine fürchterliche Peſt war, bald nach dem Anfange des Kriegs, 1665. zu London ausgebrochen, und wüthete hier und in der Nachbarſchaft ſo ſchrecklich, daß der Handel dadurch völlig gehemmt, und auf 90,000 Menſchen hingerafft wurden. Der Hof fand ſich genöthigt, die Haupt- Im Oct. ſtadt zu verlaſſen, und ſich nach Oxford zu begeben, wohin der König auch das Parlament berief d). Doch wurden die Rüſtungen zur Fortſetzung des Kriegs ſehr eifrig betrieben, und das Parlament bewilligte dazu 1,250,000 Pfund St. e). Der Erfolg entſprach der Erwartung nicht. Die engliſche Flotte war 74 Segel ſtark, und wurde vom Herzoge von Albemarle und dem Prinzen Ruprecht commandirt. Die holländiſche unter dem Admiral de Ruiter beſtand aus 85 Linienſchiffen und Fregatten, mit denen ſich noch 40 franzöſiſche Schiffe vereinigen ſollten. Auf das falſche Gerücht, daß die franzöſiſche Flotte im Anzuge wäre, ſchickte ihr Albemarle den Prinzen Ruprecht mit 25 Schiffen entgegen, um ihre Vereinigung mit

a) Burnet Th. I. S. 249. Brand a. ang. O. Th. I. S. 304 f.

b) *Rapin* T. IX. p. 242.

c) *Du Mont* T. VI. P. III. p. 59 sqq.

d) Burnet Th. I. S. 245, 252.

e) *Runnington* T. III. p. 273.

der holländiſchen zu verhindern. Der Admiral Ays⸗cue widerrieth dieſe Maßregel, konnte aber nicht
1666 1. bis 4. Jun. durchdringen. Vielmehr ging Albemarle auf de Ruiter los, und lieferte ihm auf der Höhe von Dünkirchen ein Treffen, das vier Tage hinter einander fortgeſetzt wurde. Die Holländer waren den Engländern an Anzahl der Schiffe zu ſehr überlegen, und thaten ihnen durch ihre Kettenkugeln, einer neuen Erfindung, die dem Johann de Witt zugeſchrieben wird,
3. Jun. ſo großen Schaden, daß Albemarle am dritten Tage gegen die engliſche Küſte zurück weichen mußte. Auf dieſem Rückzuge gerieth der Admiral Ayscue mit ſeinem Schiffe von 92 Kanonen, dem größten in der Flotte, auf eine Sandbank, wurde mit ſeiner Mannſchaft gefangen, und das Schiff verbrannt. Da nun jetzt der Prinz Ruprecht, weil er keine franzöſiſche Flotte gefunden hatte, mit ſeiner Escadre zurück kam, ſo thaten die Engländer am folgenden Tage einen
4. Jun. neuen Angriff, nahmen aber nach einem hitzigen Gefechte den Rückzug, und de Ruiter blieb die Nacht durch auf dem Kampfplatze. Die Engländer verloren in dieſer viertägigen Schlacht 23 Schiffe, 6000 Mann an Todten, unter denen 2 Admirale waren, und 3000 an Gefangenen, unter denen ſich ein Admiral befand. Die Holländer verloren nur 4 Schiffe, und hatten 800 Todte, unter denen auch 3 Admirale waren f). So bald Albemarle und der Prinz Ruprecht ihre Flotte ausgebeſſert hatten, liefen ſie wieder
5. Jul. aus, und griffen die Holländer unter de Ruiter bey North⸗Foreland an. Bald nach dem Anfange des Gefechtes geriethen zwey Geſchwader der holländiſchen Flotte, weil ihre Admirale hart verwundet waren, in Unordnung, und zogen ſich aus dem Treffen. Nun wur⸗

f) Burnet Th. I. S. 257 f. Brand Th. I. S. 359 ff. Campbell Th. I. S. 475 ff.

de de Ruiter vom Herzoge von Albemarle und dem
Prinzen Ruprecht zugleich angegriffen. Tromp, der
ihm hätte zu Hülfe kommen ſollen, blieb zwey See-
meilen von ihm entfernt, und ließ ſich mit dem eng-
liſchen Unter-Admiral Smith in ein Gefecht ein. De
Ruiter war in der äußerſten Noth. Er hatte mit 8
Schiffen gegen 22 zu kämpfen, und wich daher in
der Nacht zurück. Am folgenden Tage wurde er von 1666
neuem angegriffen, und kam in Gefahr zu ſinken, oder 26. Jul.
gefangen zu werden; doch rettete ihn ſein Muth und
ſeine Geſchicklichkeit: er zog ſich nach den ſeeländiſchen
Sandbänken, wohin auch Tromp, der von den Eng-
ländern verfolgt wurde, zurück kam g). Nicht lange 10. Aug.
darauf verbrannten die Engländer unter Holmes
170 holländiſche Handelsſchiffe in dem Vlie, und
verheerten den weſtlichen Theil der Inſel ter Schel- 11. Aug.
ling; ein Schade, der auf 11 Millionen holländiſche
Gulden geſchätzt wurde h). De Ruiter lief mit der
hergeſtellten Flotte bald wieder aus, vermied jedoch
das Treffen mit dem Prinzen Ruprecht, der ihm an
Zahl der Schiffe zu ſehr überlegen war, und ſegelte
nach Boulogne, um ſich mit der franzöſiſchen Flotte
zu vereinigen, wovon aber keine Spur zu finden war.
Er ging ſodann nach Dünkirchen zurück. Seine Flotte
litt ſehr von Stürmen, und das Schiffsvolk von Krank-
heiten. Er ſelbſt wurde durch ein heftiges Fieber genö-
thigt, die Flotte zu verlaſſen, welche dann in Kurzem
auch zurück kehrte i).

Während der Krieg von beyden Seiten mit gro- Großer
ßer Erbitterung und ohne entſcheidenden Erfolg fort- Brand zu
London.

g) Brand Th. I. S. 386 ff. Campbell Th. I. S. 479 f.
h) Brand Th. I. S. 401. Campbell Th. I. S. 481 ff.
i) Brand Th. I. S. 403 ff.

geſetzt wurde, ereignete ſich zu London, das ſchon durch die Peſt des vorigen Jahres ſo ſehr gelitten hatte, ein neues, fürchterliches Unglück. Es kam bey
1666 einem Bäcker, nicht weit von der London-Brücke,
3. Sept. Feuer aus, welches mit ſolcher Schnelligkeit um ſich griff, daß alle Anſtrengungen, es zu löſchen, fruchtlos waren, bis ein ſehr beträchtlicher Theil der Stadt in Aſche lag. Drey Tage und drey Nächte dauerte der Brand, und verbreitete ſich bey einem ſtarken Oſtwinde um ſo ſchneller und weiter, da die Straßen damahls noch ſehr enge, und die Häuſer größten Theils hölzern waren. Es brannten 89 Kirchen, worunter auch die Pauls-Kirche war, 13,200 Privat-Häuſer, 600 Straßen und 26 Magazine ab. Daß das Feuer angelegt worden ſey, leidet wohl keinen Zweifel; aber nie hat man mit Gewißheit erfahren, ob es von Leuten, welche die Holländer ausgeſchickt hatten, oder von mißvergnügten engliſchen Republikanern, oder von den Katholiken geſchehen ſey. Es wurde deßwegen an der Stelle, wo das Feuer aufgegangen war, eine 202 Fuß hohe Säule, das ſo genannte Monument, mit einer ſehr langen Aufſchrift errichtet, worin die Schuld des Brandes den Katholiken beygelegt wurde. Das Letzte geſchah, ohne hinreichende Beweiſe zu haben, bloß um dem Vorurtheil und dem Haſſe des Volks wider die Katholiſchen nachzugeben. Zwar fanden ſich gegen die Letztern einige Vermuthungsgründe; aber ſie waren, wie Burnet verſichert, durchaus nicht hinlänglich: die Sache blieb auch nach der ſtrengſten Unterſuchung, die das Parlament veranſtaltete, in Ungewißheit k). Uebrigens wurde der abgebrannte Theil der Stadt in wenigen Jahren wieder aufgebauet, und der König und das

k) Burnet Th. I. S. 258 ff. *Rapin* T. IX. p. 247 sqq.

Parlament ſorgten dafür, daß nicht nur die Häuſer ſchöner und feuerfeſter hergeſtellt, ſondern auch die Straßen regelmäßiger und breiter angelegt wurden l), ſo daß London ſeine heutige Schönheit und Reinlichkeit und ſelbſt ſeine geſündere Luft größten Theils jenem Unglücke zu danken hat.

Zur Fortſetzung des holländiſchen Kriegs bewilligte das Parlament 1,800,000 Pf. St. m), drang aber zugleich dem Könige, den man nicht für einen ſo aufrichtigen Proteſtanten hielt, als er ſich ſtellte, die Bekanntmachung einer Proclamation ab, vermöge welcher die katholiſchen Prieſter und Jeſuiten, bey Strafe der geſetzlichen Verfolgung, das Königreich noch vor dem 10. Dec. dieſes Jahres verlaſſen ſollten; wiewohl dieſer Befehl gar nicht ſtreng vollzogen wurde n). Indeſſen ſchienen beyde Theile des koſtſpieligen Kriegs, wobey ſchlechterdings nichts gewonnen wurde, immer mehr müde zu werden, und ſich zum Frieden zu neigen. Carl ſelbſt that hierzu den erſten Schritt, und der König von Schweden erboth ſich zur Vermittelung. Zum Orte der Friedensunterhandlungen wurde Breda beſtimmt, wo ſich die Bevollmächtigten von England, Frankreich und Dänemark, der General-Staaten und die ſchwediſchen Vermittler nach und nach einfanden. Auch vereinigte man ſich bald über die Hauptbedingungen; nur die vom Könige Carl geforderte Bezahlung der vor 1662 weggenommenen zwey engliſchen Schiffe blieb noch ſtreitig. Kein Theil wollte dem andern hierin im Geringſten nachgeben, und wahrſcheinlich würde dieſer Streit den Frieden noch

[Margin: Fortgang des holländ. Kriegs. — 1666. — 1667 im May.]

l) Siehe *Runnington* T. III. p. 281 ſqq.

m) *Rapin* T. IX. p. 249.

n) *Rapin* l. c. p. 249 ſqq.

lange verzögert haben, wenn nicht eine kühne und glückliche Unternehmung der Holländer ihn zum Schluſſe gebracht hätte. Der Raths-Penſionär Johann de Witt hatte die Ausrüſtung der holländiſchen Flotte zeitig beſorgt; Carl II. hingegen hatte dieſe Vorſicht nicht beobachtet, ſondern das zur Seerüſtung bewilligte Geld zu andern Zwecken verwendet. Dieß ſuchte de Witt zu benutzen. Nach ſeinem Entwurfe ſegelte die Flotte, 61 Kriegsſchiffe ſtark, unter de Ruiter und Cornelius de Witt o) nach der engliſchen Küſte, und legte ſich bey Koningsdiep vor Anker. Von hier lief der Admiral-Lieutenant van Gend mit 17 Schiffen in die Themſe ein, und zerſtörte das Schloß Sheerneß. De Ruiter folgte mit der Flotte nach, und van Gend rückte mit ſeiner Escadre fort bis nach Chatham. Der Fluß Medway, der hier in die Themſe fällt, war mit einer Kette geſperrt; aber der Capitän Brakel ſegelte darüber weg, und eroberte eine Fregatte. Sodann liefen die Holländer, unter Begünſtigung einer hohen Fluth und eines ſtarken Oſtwindes, gegen die Kette an, und zerſprengten ſie, verbrannten drey dort liegende Schiffe, und führten ein anderes ſehr großes Schiff mit ſich fort. Einige Schiffe und Brander ſegelten weiter hinauf, bis nach Upnore, wo ſie noch drey Kriegsſchiffe von 80 Kanonen verbrannten. Alſo waren zwey engliſche Schiffe genommen, und ſechs durch Feuer zerſtört, und verſchiedene andere ſtark beſchädigt worden. De Ruiter verließ hierauf die Themſe, und that einen Angriff auf das Schloß zu Harwich, welchen aber die ſtarke Gegenwehre der Engländer fruchtlos machte p).

Expedition der Holländer in die Themſe.

1667 10. Jun.

Die-

o) Bürgermeiſter zu Dortrecht, des Raths-Penſionärs Bruder.

p) Brand Th. I. S. 422 ff. Campbell Th. I. S. 485 ff. Allgemeine Geſchichte der vereinten Niederländer Th. VI. S. 18 f.

Dieſe glückliche Unternehmung der Holländer, wobey die Stadt London ſelbſt in Furcht und Schrecken gerieth, und die Regierung ſich wegen ihrer Sorgloſigkeit die gerechteſten Vorwürfe des Volkes zuzog, beförderte den Frieden, weil die engliſchen Bevollmächtigten in dem Streite wegen der zwey Schiffe, der mittelſt einer mäßigen Summe hätte verglichen werden können, nun endlich nachgaben. Der Friede zwiſchen England und den General-Staaten wurde zu Breda auf folgende Bedingungen unterzeichnet: Jeder Theil ſollte im Beſitze aller der Länder, Inſeln, Feſtungen, Schiffe und Güter bleiben, die einer dem andern vor oder in dem Kriege bis zum 10. May dieſes Jahres abgenommen hätte; folglich behielten die Engländer Neu-Niederland, oder, wie es nun hieß, Neu-York, und die General-Staaten Surinam, welches die Seeländer während des Kriegs erobert hatten. Beyde Theile verbanden ſich einander zum gegenſeitigen Beyſtande wider ihre Feinde. Das Recht der Flagge wurde den Engländern in den brittiſchen Meeren, wie zuvor, zugeſtanden. Bey entſtehendem Kriege ſollte den beyderſeitigen Unterthanen eine Friſt von 6 Monathen verſtattet ſeyn, ihre Schiffe und Güter in Sicherheit zu bringen. Wegen der Aufhebung der Schiff-Fahrts-Acte von 1651 hatten ſich die General-Staaten viel Mühe gegeben, aber nichts weiter erhalten, als daß den Einwohnern der vereinten Niederlande frey gelaſſen wurde, in ihren Schiffen allerley Natur- und Kunſt-Producte, die aus Ober- und Nieder-Deutſchland in das Gebieth des Staats, zur Verſendung über das Meer, gebracht zu werden pflegten, nach England zu führen q). Im Frieden zwiſchen Frankreich und England gaben beyde Theile einander

Friede zu Breda.

1667 21. Jul.

21. Jul.

q) *Du Mont* T. VII. P. I. p. 44 ſqq. 48.

alles Abgenommene zurück. Im Falle eines Kriegs ſollte den Unterthanen 6 Monathe Zeit gelaſſen werden, ihre Schiffe und Waaren in Sicherheit zu bringen r). Durch den Frieden mit Dänemark, der an eben dem Tage und Orte zu Stande kam, wurde das gute Vernehmen zwiſchen beyden Königreichen hergeſtellt, ſonſt aber nichts Bedeutendes verglichen s).

Clarendon's Fall.

Da der Friede zu Breda für England gar nicht rühmlich ausgefallen war, und die dadurch erhaltenen Vortheile mit dem ungeheueren Aufwande, den der Krieg verurſacht hatte, in ſo geringem Verhältniſſe ſtanden, ſo wurden die Klagen des Volks über den König und ſeine Miniſter immer lauter, und die Begünſtigung, welche die Katholiken von Seiten des Hofes genoſſen, die unordentliche Lebensart des Königs und ſeine viel vermögenden Maitreſſen, an die er den größten Theil ſeiner außerordentlichen Einkünfte verſchwendete, vermehrten den Unwillen. Um das Volk zu beſänftigen, beſchloß Carl, ſeinen würdigen und verdienten Miniſter, den Kanzler Clarendon, aufzuopfern, und ſich bey dieſer Gelegenheit eines Mannes zu entledigen, den er ſchon längſt nicht mehr liebte, weil er eben ſo tugendhaft und ernſthaft, als Carl wollüſtig und ſorglos war; der ſeine Maitreſſen verachtete, ſich der Begünſtigung der Katholiken immer widerſetzte, und ihm überhaupt zu viele und oft unangenehme Lehren gab. Clarendon war ſeit einigen Jahren dem größten Theile des Volks, ſelbſt den Royaliſten, verhaßt geworden. Alle Parteyen, worin die Nation ſich theilte, betrachteten ihn als ihren erklärten Feind. Seine Tochter Anna hatte ſich vom

r) *Du Mont* l. c. p. 40 sqq.

s) *Du Mont* l. c. p. 53 sq.

Herzoge Jacob von York, unter dem Verſprechen der
Ehe, verführen laſſen, und aus Mitleiden gegen den
gekränkten Vater hatte der König ſeinen Bruder ge-
nöthigt, ſie zu heirathen. Dieſe Verbindung mit der 1660.
königlichen Familie zog dem Kanzler ſo viel Neid
und Haß zu, daß er ſelbſt ſagte, dieſe zu große Er-
hebung werde ſeinen Fall deſto ſchneller herbey füh-
ren t). Da er nun Carls vornehmſter Miniſter war,
ſo legte man ihm alle Fehler des Königs in der Re-
gierung zur Laſt, beſonders den Verkauf von Dün-
kirchen, die ſchlechte Bezahlung der Seeleute, das
Unglück bey Chatham und Upnore, und den unrühm-
lichen Frieden. Er hatte den Bau eines Hauſes un-
ternommen, das für ſeine Vermögensumſtände zu
koſtbar und zu prächtig war, und ihm den Vorwurf
zuzog, als habe er große Geſchenke genommen; das
gemeine Volk nannte es das Dünkirchen-Haus u). Ei-
nen heftigen Feind hatte Clarendon an dem Grafen
von Briſtol, einem öffentlichen Katholiken. Die-
ſer hatte ſchon vor vier Jahren eine förmliche Klage
wider ihn im Oberhauſe eingereicht, und erwartete 1663.
nichts ſicherer, als daß der Kanzler werde geſtürzt
werden. Aber die Lords erklärten einſtimmig, die
Klagſchrift könne, den Geſetzen zu Folge, weder ih-
rem Inhalte noch ihrer Form nach angenommen wer-
den, worüber Briſtol ſo beſchämt wurde, daß er
ſich eine Zeit lang gar nicht ſehen ließ x). Indeſſen
fuhren die Feinde des Kanzlers fort, ihn zu verleum-
den und verhaßt zu machen. Dagegen blieb ihm der
Großſchatzmeiſter, Graf von Southampton, mit

t) *Hume* T. VII. p. 361.

u) *Hume* T. VII. p. 423.

x) Burnet Th. I. S. 221 f. *Rapin* T. IX. p. 217 ſqq.

beſtändiger Freundſchaft zugethan. Als eines Tages jemand im Staatsrathe wider den Kanzler ſprach, fuhr Southampton auf, und ſagte: „Clarendon iſt ein aufrichtiger Proteſtant und ein redlicher Engländer: ſo lange er ſeinen Poſten behält, werden wir für unſere Geſetze, unſere Freyheiten und Religion nichts zu fürchten haben; ſollte man ihn entfernen, ſo fürchte ich, England werde die Folgen davon lange empfinden y).“ Southampton ſtarb nicht lange darauf, und der König verlor mit ihm einen treuen und patriotiſchen Miniſter. Sein Amt ließ der König eine Zeit lang durch Commiſſarien verwalten, unter denen der Ritter Thomas Clifford, ein Katholik, der vornehmſte war. Drey Monathe nach Southamptons Tode wurden die Siegel dem Grafen von Clarendon
1667 im Sept. abgenommen, und dem Ritter Orlando Bridgeman, mit dem Titel eines Lord Siegelbewahrers, gegeben. Aber damit befriedigten ſich Clarendons Feinde nicht; ſie wollten ihn ganz zu Grunde richten. Vergebens ſuchte ſein Schwiegerſohn, der Herzog von York, ihn zu retten; König und Volk vereinigten ſich, den Untergang des rechtſchaffenen und verdienten Mannes zu bewirken. Das Parlament, das ſich am 10. October wieder verſammelte, dankte dem Könige in einer Adreſſe ganz beſonders für Clarendons Abſetzung, und der König gab beyden Häuſern die Verſicherung, daß er ihn nie wieder in öffentlichen Geſchäften brauchen wollte. Sogleich trat ein gewiſſer Seymour im Hauſe der Gemeinen mit einer Klage wider Clarendon auf, die aus 17 Artikeln beſtand. So unbedeutend und ungegründet dieſe waren, ſo ſtimmten die Gemeinen dennoch auf eine Anklage wegen Hochverraths überhaupt, und reichten ſie im Ober-

y) *Rapin* l. c. p. 263.

ley, nachheriger Graf von Shaftesbury, die Haupttriebfeder der ganzen Cabal, und auch als geiſt- und geſchmackvoller Schriftſteller berühmt. Er war Anfangs auf des vorigen Königs Seite geweſen, hatte ſich aber nachher zur Parlaments-Partey geſchlagen, und ſich Cromwells Vertrauen zu erwerben gewußt. Er hatte auf die Presbyterianer großen Einfluß, und wandte dieſen an, die Herſtellung des Hauſes Stuart zu bewirken. Dadurch brachte er ſich bey dem Könige in Gunſt und Anſehen. Er war ſehr unruhig, ehrgeitzig, verſchlagen und unternehmend, verſtand meiſterhaft die Kunſt, Parteyen zu regieren und zu beherrſchen, ſetzte ſich über alles Gefühl der Schande weg, trat, ſo oft es ſein Intereſſe verlangte, von einer Partey zur andern über, und wußte ſich dennoch in dem Rufe zu erhalten, daß er nie einen Freund verrathen habe, den er verlaſſen hatte; bey allen, zu denen er ſich ſchlug, erwarb er ſich durch ſeine hervorſtechenden Talente, durch ſeine Beredſamkeit, durch ſeinen Witz und die Gabe fein zu ſpotten, Achtung und Zutrauen d). Der Herzog von Buckingham beſaß alle Vortheile, welche äußere Schönheit, hoher Rang, lebhafter Witz und glänzende Glücksgüter gewähren können. Aber ſeine ſchlechte ungebundene Lebensart machte ihn zuletzt verhaßt und ganz unbedeutend. Durch den Mangel an Verſchwiegenheit und Standhaftigkeit verlor er alle Achtung als Staatsmann; durch Hintanſetzung der guten Ordnung und Oekonomie verſchleuderte er ſein Vermögen; durch Liederlichkeit und Debauchen richtete er ſeine Geſundheit zu Grunde, und zuletzt war er faſt unfähig, andern Uebels zu thun, ſo wie er nie geneigt geweſen war, andern Gutes zu erweiſen. Seine Munterkeit

d) Burnet Th. I. S. 107 f.

und Luſtigkeit, und die beſondere Gabe, andere lächerlich zu machen, hatten ihn dem Könige vorzüglich angenehm gemacht e). Der Graf und nachherige Herzog von Lauderdale war ein Mann von mancherley gelehrten Kenntniſſen und vieler Erfahrung in Staatsſachen, aber dabey ſehr eigenſinnig, hartnäckig, mürriſch, ehrgeizig und von einem unangenehmen Aeußern. In der Freundſchaft war er kalt, und unverſöhnlich in der Feindſchaft; ſtolz und übermüthig gegen Niedere, und dagegen kriechend gegen ſeine Obern. Ungeachtet er ein eifriger Presbyterianer und im Charakter und Betragen ganz das Gegentheil vom Könige war, ſo erhielt er ſich bey dieſem dennoch in großem Anſehen, weil er ihm in allem, was er wünſchte, nachgab, und ſich immer zu den verzweifeltſten Unternehmungen darboth f). Sir Thomas Clifford hatte ſich durch ſeine parlamentariſche Beredſamkeit und Ränkeſucht gehoben, und ſein kühner, ungeſtümer Geiſt gab ihm in den Rathsverſammlungen des Königs viel Gewicht g). Der Graf von Arlington beſaß nur mittelmäßige Fähigkeiten, aber viel Erfahrung in Staatsſachen. Seine Abſichten waren gut; aber er hatte nicht Muth genug dabey zu beharren. Er war wie Clifford ein heimlicher Katholik, ob er ſich ſchon nach dem Beyſpiele des Königs äußerlich zu den Proteſtanten hielt h). Dieß waren die Männer, deren Rathſchlägen ſich Carl II. ſeit 1669 überließ, und die ihn in die gefährlichſten Händel verwickelten. Zum Glücke des Landes waren ſie unter einander ſelbſt nicht einig.

e) Burnet Th. I. S. 111. *Hume* T. VII. p. 459 sq.

f) Burnet Th. I. S. 112 f.

g) *Hume* T. VII. p. 460.

h) *Rapin* T. IX. p. 291. *Hume* l. c.

Gewalt, wie zum Katholicismus, gehabt und unterhalten hatte. Schon im Jahre 1664 erboth er ſich, dem Könige von Frankreich die Eroberung von Flandern zu verſtatten, dafern ihm dieſer, im Fall eines Aufſtandes in England, mit einem beträchtlichen Kriegsheere beyſtehen wollte k). Mit der Triple-Allianz war es Carln nie ein wahrer Ernſt; vielmehr ward er ſeitdem immer geneigter, mit Frankreich in enge Verbindung zu treten, zumahl da er mit den General-Staaten, wegen der Rückgabe von Surinam, in unangenehme Zwiſtigkeiten gerathen war. Dieſe Geſinnungen des Königs zu benutzen, ſchickte Ludwig XIV., bald nach dem Schluſſe des Aachner Friedens ſeinen dabey gebrauchten Bevollmächtigten Colbert de Croiſſy, einen Bruder des Finanz-Miniſters, nach London, um das engliſche Miniſterium durch Beſtechungen zu gewinnen, und England von der Triple-Allianz abzuziehen; und Croiſſy hatte in ſeinen Unterhandlungen guten Fortgang. Dem ſchwediſchen Hofe aber, dem es mehr um die verſprochenen Subſidien als um die Rettung der Niederlande zu thun war, gab Frankreich zu verſtehen, daß von Spanien nichts zu erwarten ſey, und daß England die Triple-Allianz bereits heimlich verlaſſen habe. Um das von Croiſſy angefangene Werk zu vollenden, ſchickte Ludwig XIV. die verſchlagene Herzoginn Henriette von Orleans nach Dover, wo ſie ihren Bruder, den König Carl, dem ſie die ſchöne Louiſe von Querouaille, nachherige Herzoginn von Portsmouth, mitbrachte, wider die vereinten Niederländer noch mehr einzunehmen und völlig in das franzöſiſche Intereſſe zu ziehen wußte l). Sechs

Verbindung mit Frankreich.

1670 im Jun.

k) Lettres, mémoires et négociations du Comte *d'Estrades*, (à Bruxelles 1709. 12.) T. IV. p. 389.

l) *Pufendorf* de gest. Frid. Wilhelmi L. XI. §. 10. p. 744 sq. Burnet Th. I. S. 339 f.

bediente ſich der Hof zu London, um den Unwillen des Volks gegen die Holländer rege zu machen. Man ſchrie, daß das königliche Recht der Flagge von den hochmüthigen Holländern verletzt wäre; man forderte eine eclatante Genugthuung, und nahm daher einen Vorwand zum Kriege o). Aber noch fehlte es am Gelde, um die Operationen anzufangen. Zwar hatte Carl vom Könige von Frankreich 700,000 Pfund Sterling erhalten, und das Parlament hatte ihm $2\frac{1}{2}$ Millionen bewilligt; aber beynahe die Hälfte dieſer Gelder war zur Ausrüſtung der Flotte verwandt, und das übrige theils verſchwendet worden, theils noch nicht eingegangen. In dieſer Noth griff der König auf Cliffords Vorſchlag zu dem verzweifelten Mittel, alle Zahlungen aus der Exchequer, oder dem Zahlamte der Schatzkammer, mit einem Mahle zu ſuſpendiren. Bisher pflegten die Banquiers ihr Geld nach der Exchequer zu bringen, und es der Regierung auf die vom Parlamente bewilligten aber noch nicht eingegangenen Taxen vorzuſchießen. Die Banquiers brauchten hierzu nicht nur ihr eigenes, ſondern auch fremdes, von den Particuliers bey ihnen deponirtes, oder auf geringe Zinſen erborgtes Geld, und erhielten dagegen von der Regierung 8 bis 10 Procent Intereſſen. Jetzt ſtellte die Regierung die Zahlung dieſer Zinſen plötzlich ein, behielt alle von den Taxen eingehenden Gelder für ſich, worauf die Banquiers ihre Capitalien vorgeſchoſſen hatten. Ein allgemeiner Schrecken verbreitete ſich durch die Hauptſtadt. Die Banquiers und die Kaufleute mußten die Zahlungen einſtellen; das Mißtrauen ward täglich größer, und der Handel ſtockte allenthalben. Achtzehn Monathe dauerte die Suſpenſion der Exchequer-Zahlungen. Das Volk murrte laut über das höchſt

[Margin: 1672. — Suſpenſion der Exchequer-Zahlungen.]

o) Brand Th. I. S. 465 ff.

willkührliche Verfahren, wodurch eine Menge wohlhabender Particuliers zu Grunde gerichtet wurde. Aber der König und das Cabal-Miniſterium ließen ſich dadurch nicht irre machen, und Clifford wurde, zur Belohnung für ſeinen gewaltſamen Vorſchlag, zum Großſchatzmeiſter ernannt p).

Den Anfang der Feindſeligkeiten wider die Hol- Ausbruch des Kriegs.
länder machten, der mit Frankreich genommenen Ab-
rede gemäß, die Engländer. Der Admiral Holmes
mußte eine aus der Levante, Spanien und Portugal
kommende holländiſche Handels-Flotte, die von ſechs
Kriegsſchiffen bedeckt wurde, bey der Inſel Wight an- 1672
greifen. Der König rechnete darauf, daß die ganze 3. März.
reiche Flotte würde erbeutet werden. Allein nur ein
Kriegsſchiff und vier Kauffahrer fielen dem Admiral
Holmes in die Hände. Sodann ließ der König alle
holländiſchen Schiffe in den engliſchen Häfen anhal-
ten, ungeachtet es dem Bredaer Frieden ganz zuwider
war q). Die General-Staaten erwiederten dieß durch
Anhaltung der engliſchen Schiffe, ließen ſie jedoch,
wegen der offenbaren Ungerechtigkeit, bald wieder
frey r). Nun erſt erfolgte die engliſche Kriegserklä-
rung, mit der franzöſiſchen auf einen Tag. Die Ur- 6. Aprill.
ſachen, die Carl darin angab, waren der den Eng-
ländern verweigerte Abzug aus Surinam, die Verle-
ßung des Rechts der Flagge, und die Beleidigung
der Perſon des Königs durch Schaumünzen, Schrif-
ten und Gemählde s). Unter den letztern war beſon-

p) Burnet Th. I. S. 345. *Rapin* T. IX. p. 310 ſq. *Hume* T. VII. p. 475 ſq.

q) S. oben S. 337.

r) Brand Th. II. S. 6 f.

s) *Du Mont* T. VII. P. I. p. 163 ſq.

ders ein auf dem Stadthauſe zu Dortrecht befindliches Gemählde gemeint, auf welchem die Verbrennung der Schiffe zu Chatham und Upnore und Cornelius de Witt mit den Ehrenzeichen des Siegers vorgeſtellt war. Die Flotte, welche der König unter dem Herzoge von York auslaufen ließ, beſtand aus 116 Schiffen, mit denen ſich noch 33 franzöſiſche unter dem Grafen von Etrees vereinigten. Die holländiſche unter de Ruiter war 91 Linienſchiffe und
1672 Fregatten ſtark. De Ruiter griff ſie bey dem Hafen
28. May. von Solbay an. Das Treffen dauerte vom Morgen bis in die Nacht, und war zwiſchen den Engländern und Holländern ſehr hitzig; die Franzoſen waren mehr Zuſchauer, als Theilnehmer. Der Verluſt war auf beyden Seiten ungefähr gleich groß, und jeder Theil ſchrieb ſich den Sieg zu t). Nachher wollten die Eng-
5. Jul. länder und Franzoſen auf Texel landen; aber eine ungewöhnlich lange Ebbe, worauf ein ſtarker Sturm folgte, der die Feinde in die See trieb, vereitelte das Vorhaben u). Dadurch und durch de Ruiters Thätigkeit und Geſchicklichkeit wurde der Staat der vereinten Niederlande auf der Seeſeite geſchützt. Aber deſto gefährlicher ſtanden die Sachen zu Lande. Ludwig XIV. war, in Begleitung des Marſchalls von Turenne und des Prinzen von Conde, mit ungeheue-
Im May. rer Macht in die vereinten Provinzen eingebrochen, und hatte ſo unerwartet ſchnelle Fortſchritte gemacht, daß in Zeit von 6 Wochen faſt die Hälfte der vereinten Niederlande in ſeiner Gewalt war, und ſelbſt Amſterdam zitterte. Die General-Staaten geriethen darüber ſo ſehr in Furcht und Beſtürzung, daß ſie, auf den Rath des Johann de Witt, drey Bevollmächtigte an

t) Brand Th. II. S. 20 ff.

u) Brand Th. II. S. 42. Burnet Th. I. S. 377.

Ludwig XIV. abfertigten, um von ihm einen Frieden zu erbitten, ſo wie auch zu London die hier zurück gebliebenen holländiſchen Geſandten an einem Vergleiche mit Carln II. zu arbeiten anfingen. Aber beyde Könige machten ganz übertriebene Forderungen, und trugen damit nicht wenig zu den heftigen Volks-Inſurrectionen bey, wodurch die Staaten von Seeland und Holland genöthigt wurden, den Prinzen Wilhelm von Oranien zum Statthalter dieſer beyden Provinzen zu ernennen, und die General-Staaten, ihn zum General-Capitän und Admiral der Union zu erklären. Seit dieſer Revolution, auf welche noch die abſcheuliche Ermordung der beyden Brüder Johann und Cornelius de Witt folgte, lebte der Geiſt der Union in der Republik wieder auf; die Armee bekam neuen Muth, und die fremden Mächte fingen an gegen den Prinzen Oranien ein Zutrauen zu faſſen, das ſie bisher zu den Staaten, wegen der unſeligen inneren Spaltungen, nicht haben konnten. Indeſſen wurden die Friedensunterhandlungen fortgeſetzt. Carl II. ſchickte den Herzog von Buckingham und den Grafen von Arlington nach dem Haag, und von hier in das Lager bey Bodegrave, zum Prinzen von Oranien. Dieſer und drey Abgeordnete der Staaten hatten Vollmacht, mit den engliſchen Geſandten über einen beſondern Frieden zu handeln. Aber hierauf ließen ſich die letztern nicht ein, ſondern begaben ſich in die Gegend von Herzogenbuſch zum Könige von Frankreich, und ſchloſſen mit ihm einen neuen Vertrag, vermöge deſſen beyde Könige keinen Frieden oder Stillſtand ohne beyderſeitige Einwilligung ſchließen wollten. Zugleich wurden die Bedingungen entworfen, unter denen die beyden Könige den Staaten den Frieden geben wollten. Carl II. verlangte: die Ehre der Flagge von ganzen Flotten der General-

1672. 2. und 3. Jul.

9. Jul.

20. Aug.

16. Jul.

Staaten gegen ein einziges königliches Schiff, im gan-
zen brittiſchen Meere bis an die holländiſchen Küſten;
ein volles Jahr zum freyen Abzuge der Engländer
aus Surinam; die Verbannung aller engliſchen Ma-
jeſtäts-Verbrecher aus dem Gebiethe der Staaten; eine
Million Pf. St. für die Kriegskoſten, und 10,000 Pf.
jährlich für den Fiſchfang an den brittiſchen Küſten;
die Oberherrſchaft der vereinten Provinzen für den
Prinzen von Oranien, oder wenigſtens die erbliche
Statthälterſchaft; einen Handelsvertrag wegen Oſtin-
dien, zum Vortheile der Engländer; endlich die Stadt
Sluis und die Inſeln Walcheren, Kadzand, Goeree
und Voorne x). Die General-Staaten verwarfen die
franzöſiſchen Forderungen, und ſetzten die Unterhand-
lung mit England fort, die jedoch ohne Erfolg war.

Im Anfange des folgenden Jahres zeigte ſich ei-
ne ſchwache Hoffnung zum Frieden. Schweden both
den General-Staaten ſeine Vermittelung an, und die
letztern ließen ſich den Antrag gefallen. Mit Einwil-
ligung der Könige von Frankreich und England wur-
1673 de zu Cöln eine Friedensunterhandlung eröffnet. Aber
im May. alles wurde mit ſolcher Langſamkeit betrieben, daß
man mehr rückwärts als vorwärts zu kommen ſchien,
und im März des folgenden Jahres 1674 ging der
ganze Congreß fruchtlos aus einander. Unterdeſſen
hatte der König Ludwig den Feldzug mit der Bela-
gerung von Maaſtricht eröffnet, und dieſe ſtarke Fe-
ſtung nach ſechs Wochen zur Uebergabe genöthigt.
Zu gleicher Zeit wurden die holländiſchen Küſten und
die ſeeländiſchen Inſeln von der engliſch-franzöſiſchen
Flotte von neuem bedrohet. Die holländiſche Flotte
unter de Ruiter und Tromp lag bey Schoneveld, als
die

x) *Du Mont* T. VII. P. I. p. 206 sq.

die Engländer und Franzoſen, um die Hälfte ſtärker,
herankamen und das Treffen anfingen. Die Nacht en= 1673
digte es, und jeder Theil ſchrieb ſich den Sieg zu y). 28. May.
Sieben Tage darauf kam es zu einem zweyten Tref=
fen, in welchem der Sieg eben ſo zweifelhaft, wie in 4. Jun.
jenem, blieb z). Nach einigen Wochen näherten ſich
die Engländer und Franzoſen der holländiſchen Küſte
von neuem, in der Abſicht eine Landung zu unterneh=
men; und ſo erfolgte das dritte Treffen, auf der Hö= 11. Aug.
he zwiſchen Petten und Camperduin. Das Gefecht
war äußerſt hitzig, beſonders zwiſchen dem engliſchen
Admiral Sprague und dem holländiſchen Tromp,
wegen ihres gegenſeitigen perſönlichen Haſſes. Sprague
verlor ſein Leben, da er von ſeinem ſehr beſchädigten
Schiffe auf einer Schaluppe nach einem andern fah=
ren wollte. Sonſt war der Sieg auch dieſes Mahl
zweifelhaft, und jede Partey feyerte das Dankfeſt a).
Für die v. Niederländer hatten dieſe drey Seetreffen
den Vortheil, daß die feindlichen Landungen dadurch
gehindert wurden.

Indeſſen ward dieſer Krieg der engliſchen Nation, Friede mit
weil die Bewegungsgründe dazu immer mehr in die Holland.
Augen leuchteten, mit jedem Tage verhaßter. Als da=
her das Parlament im Herbſte dieſes Jahres wieder 20. Oct.
eröffnet wurde, beſchwerte ſich das Unterhaus förm=
lich über die ſtehende Armee, und erklärte, daß es
zu deren Unterhaltung keine Subſidien mehr bewilli=
gen würde b). Da nun die Gemeinen auch anfingen,

y) Brand Th. II. S. 110 ff.

z) Brand Th. II. S. 120 ff.

a) Brand Th. II. S. 151 ff.

b) *Hume* T. VII. p. 511.

die Glieder des Cabal-Miniſteriums, als die Urheber ihrer vielfachen Beſchwerden, anzugreifen c), ſo gab der König, der davon üble Folgen befürchtete, den General-Staaten ſelbſt Anlaß, daß ſie Anträge zum Vergleich thaten, und den ſpaniſchen Geſandten zu London, den Marquis del Fresno, zur Unterhandlung bevollmächtigten. Dieſer trat mit dem vom Könige bevollmächtigten Ritter Wilhelm Temple in Conferenz, und in wenigen Tagen war der
1674 19. Febr. Friede, zur großen Freude der engliſchen Nation, berichtigt d). Vermöge deſſelben gaben beyde Theile einander alles Abgenommene zurück; die General-Staaten erkannten das Recht der königlich-engliſchen Flagge, und verſprachen, vor einem oder mehrern des Königs Flagge führenden Schiffen, in den Meeren vom Vorgebirge Finis Terrä an bis zur Mitte des Landes Staaten in Norwegen, die Segel zu ſtreichen, und noch eine Summe von 800,000 Patacons e) an den König zu zahlen. In einem geheimen Artikel verſprachen beyde Theile einander, daß ſie und ihre Unterthanen keinem von des Andern Feinden einige Hülfe leiſten, noch Schiffe, Truppen, Matroſen, Lebensmittel, Geld, Waffen, Schießpulver, oder andere Kriegsbedürfniſſe zuführen wollten f). Gegen das Ende dieſes Jahres ſchloß England mit den General-
1. Dec. Staaten einen ſo genannten Marine-Tractat, worin feſtgeſetzt wurde, daß Waaren eines Freundes auf dem Schiff eines Feindes verfallen, und dagegen Waaren eines Feindes, wenn ſie nicht zu den verbothenen ge-

c) *Rapin* T. IX. p. 352 ſqq.

d) Mémoires du Chev. Temple p. 5 ſqq. 8 ſq.

e) Gegen 300,000 Pf. St.

f) *Du Mont* T. VII. P. I. p. 253 ſqq.

hörten, auf dem Schiffe eines Freundes frey ſeyn ſollten g). Wegen der Handlung beyder Nationen in Oſtindien wurde in einem beſondern Vertrage ausgemacht, daß bey entſtehenden Streitigkeiten zwi- 1675. 8. März.
ſchen den oſtindiſchen Geſellſchaften der Engländer und Holländer die ſich beleidigt achtende nicht ſogleich zu den Waffen greifen, ſondern erſt bey dem Oberherrn der beleidigenden Geſellſchaft Recht ſuchen ſollte h).

Jacob von York wird katholiſch.

Durch dieſe Verträge wurde der Friede zwiſchen England und den General-Staaten befeſtigt. Doch blieb Carl II., für ein Jahrgeld von 100,000 Pf. St., noch immer in geheimen trauten Verbindungen mit Frankreich; ſo wie auch ſein Bruder, der Herzog von York, mit dem Könige Ludwig in genauem Verſtändniß war, in der ſichern Erwartung, daß dieſer das Project werde ausführen helfen, das man zum Vortheile der Katholiken in England entworfen hatte i). Schon vor dem Ausbruche des letzten holländiſchen Kriegs war der Herzog von York öffentlich 1671.
zur katholiſchen Religion übergetreten, und hatte alſo die Nation von dem völlig überzeugt, was ſie bisher nur vermuthet, oder auch für ungegründet gehalten hatte. Da er der eventuelle Thronfolger war, ſo war dieſer Schritt allemahl eine höchſt unbeſonnene Dreiſtigkeit. Wahrſcheinlich hatte ihn die neue Verbindung mit Frankreich dazu verleitet. Die proteſtantiſch-patriotiſche Partey bezeigte darüber, wie über die projectirte Vermählung des Herzogs mit einer katholiſchen Prinzeſſinn, ihr großes Mißfallen, worauf

g) *Du Mont* l. c. p. 282 sqq. 319.

h) *Du Mont* l. c. p. 288 sq.

i) *Rapin* T. IX. p. 359.

aber nicht weiter geachtet wurde. Noch größere Aufmerkſamkeit erregte die ſo genannte Indulgenz-Erklärung, die der König ganz eigenmächtig, oder, wie er ſagte, vermöge ſeiner Obergewalt in kirchlichen Sachen, bekannt machte. Durch dieſelbe ſuſpendirte er alle wider die Non-Conformiſten ergangene Strafgeſetze, und ertheilte allen und jeden Religions-Parteyen die öffentliche Uebung ihres Gottesdienſtes; nur die Katholiſchen ſollten ihn in Privat-Häuſern verrichten k). Der Siegelbewahrer Bridgeman weigerte ſich, dieſer Erklärung das große Reichsſiegel aufzudrücken. Dafür wurde er, obſchon unter einem andern Vorwande, abgeſetzt, und der Graf von Shaftesbury an ſeiner Stelle zum Großkanzler ernannt l).

1672. 15. März. Indulgenz-Erklärung.

Beſchwerden des Parlaments.

Um den eigenmächtigen Schritten des Hofes Einhalt zu thun, und den beabſichtigten Umſturz des Proteſtantismus und der Conſtitution abzuwenden, nahm endlich das Parlament die nöthigen Maßregeln. Faſt zwey Jahre lang hatte es der König, durch wiederhohlte Prorogationen, ausgeſetzt; jetzt fand er ſich durch ſeine Bedürfniſſe genöthigt, es wieder zu verſammeln. Der König ſuchte, durch ſeine Rede vom Thron, die beyden Häuſer zu gewinnen, und beſonders die Gemeinen zur Bewilligung neuer Subſidien geneigt zu machen. Aber die Gemeinen zeigten gleich durch ihr erſtes Geſchäft, daß ſie jetzt dem Hofe nicht mehr ſo unterwürfig waren, wie vormahls. Seit beynahe 70 Jahren war es im Unterhauſe ein beſtändiges Herkommen geweſen, daß, wenn in demſelben eine Vacanz entſtand, die Gemeinen ſelbſt durch den Sprecher ein Ausſchreiben zu einer neuen Wahl erge-

1672. 20. Oct.

k) *Rapin* T. IX. p. 314.

l) *Hume* T. VII. p. 477 sq.

hen ließen. Dieſes Privilegium hatte Shaftesbury verletzt; mehrere der damahligen Parlaments-Glieder hatten ihre Stellen vermöge ſolcher Ausſchreiben erhalten, die vom Kanzler erlaſſen waren. Ein ſo willkührliches Verfahren konnten die Gemeinen nicht geſtatten. So bald ſie ſich in ihrem Saal verſammelt hatten, wurde dawider eine Vorſtellung gemacht. Die Mitglieder, die auf die gedachte illegale Art ins Parlament gekommen waren, hatten die Beſcheidenheit, ſich ſelbſt zu entfernen. Ihre Wahlen wurden für nichtig erklärt, und neue Ausſchreiben, in der gewöhnlichen Form, vom Sprecher erlaſſen m). Hierauf nahmen die Gemeinen die königliche Indulgenz-Erklärung in Berathſchlagung, und es wurde ſogleich eine Gegenvorſtellung wider dieſe zu weite Ausdehnung der königlichen Gewalt aufgeſetzt. Der König vertheidigte ſeine Maßregel. Die Gemeinen aber beharrten auf ihrem Widerſpruche, und ſagten, ein ſolches Verfahren könne, wenn man es zuließe, den freyen Lauf der Geſetze leicht unterbrechen und die geſetzgebende Macht verändern, die von jeher auf dem Könige und den beyden Häuſern geruhet hätte. Der König befand ſich dabey in der äußerſten Verlegenheit; denn er hatte ſehr beſtimmt erklärt, daß er ſein Verfahren behaupten wolle. Aber die Gemeinen blieben ſtandhaft. Um ſich mit Manier aus der Sache zu ziehen, fragte Carl das Haus der Lords um ihre Meinung, und dieſe riethen ihm, den Gemeinen zu willfahren. Dem zu Folge ließ ſich der König die Urkunde der Indulgenz-Erklärung bringen, und zerbrach das Siegel derſelben mit eigener Hand. Die Gemeinen bezeigten ihm 1673
darüber ihre äußerſte Zufriedenheit und Dankbarkeit: im März.
und der König gab ihnen die Verſicherung, daß er

m) *Hume* T. VII. p. 502.

gern alle ihm vorgelegte Bills beſtätigen wolle, die zur Abſtellung ihrer gerechten Beſchwerden dienen könnten n). Die Nachgiebigkeit des Königs in einem ſo wichtigen Puncte überzeugte den Grafen von Shafteſbury, daß Carl ganz unfähig ſey, die großen und gefährlichen Entwürfe, die königliche Macht zu erweitern und wo möglich unumſchränkt zu machen, auszuführen, und daß er nicht ſo wohl aus Ehrgeitz, als vielmehr aus Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, damit ihm die Regierung nicht durch Einſchränkungen zu läſtig werden möchte, nach einer größern Gewalt getrachtet habe. Da nun Shafteſbury voraus ſah, daß das Parlament über dieſe verhaßten Anſchläge eine Unterſuchung anſtellen, und der unzuverläſſige König ſeine Miniſter gar leicht der Rache des Parlaments preis geben könnte: ſo trat er ſchnell von der Hofpartey zur Landpartey über, und entdeckte ihr alle Anſchläge des Hofes oder der Cabal, und wahrſcheinlich hat er ſie noch gefährlicher und gehäſſiger dargeſtellt, als ſie waren o). Mit ſeinem Uebertritte zur Volkspartey wurde die Cabal, deren Chef er geweſen war, ſo gut als aufgelöſet. Und nun ward es dem Parlament um ſo leichter, die ſogenannte Teſt-Acte durchzuſetzen, wodurch die Conſtitution gerade von der Seite, an der ſie beſtürmt werden ſollte, verwahrt wurde. Es wurde, auf Veranlaſſung der Gemeinen, ein Geſetz gemacht, nach welchem alle und jede, die ein öffentliches Amt bekleideten, alle Glieder des Ober- und Unterhauſes, und auch alle Officiere bey der Armee, nicht nur den Supremats-Eid und den Eid der

Auflöſung der Cabal.

Einführung des Teſt.

n) *Rapin* T. IX. p. 235 sqq. *Hume* T. VII. p. 503 sq.

o) *Hume* l. c. p. 504 sq.

Treue p) leiſten und an einem Sonntage in einer biſchöflichen Pfarrkirche zum Abendmahle gehen, ſondern auch die Erklärung thun und unterſchreiben ſollten, daß ſie nicht an die Lehre von der Transſubſtantiation glauben q). Man nannte dieſe Verordnung den Test, oder die Prüfung, weil ſie gleichſam zum Probirſtein dienen ſollte, die Katholiken zu erkennen. Der König beſtätigte die Teſt-Acte, und prorogirte das Parlament bis zum 20. Oct. dieſes Jahres. Die meiſten katholiſchen Officiere legten hierauf ihre Stellen nieder, weil ſie den neuen Religions-Eid nicht leiſten wollten. Selbſt der Herzog von York reſignirte das Amt eines Groß-Admirals, wie Clifford das Großſchatzmeiſteramt. An des erſtern Stelle ernannte der König den Prinzen Ruprecht zum Oberbefehlshaber der Flotte. Clifford begab ſich auf ſein Landhaus in Devonſhire, und ſtarb bald darauf. Das Schatzmeiſteramt, das er bekleidet hatte, übertrug der König dem Ritter Thomas Osborne, nachherigem Grafen von Danby.

1673 29. März.

Zweyte Vermählung des Herzogs von York.

Noch machte dem Parlamente die projectirte neue Vermählung des Herzogs von York, der vor zwey Jahren ſeine erſte Gemahlinn Anna r) verloren hatte, gegründete Beſorgniſſe. Anfangs hatte er ſeine Abſichten auf eine öſterreichiſche Prinzeſſinn gerichtet: nachher aber bewarb er ſich um die Schweſter des Herzog Franz von Modena, Maria von Eſte, und erhielt ſie, vornehmlich durch die Vermittlung des Königs von Frankreich, der mit dem Hauſe Modena in enger Verbindung ſtand. Die Vermählung wurde

p) The Oaths of Supremacy and Allegiance.

q) *Runnington* T. III. p. 353 sqq.

r) † 1671 31. März.

1673 durch Procuration vollzogen s). Einige Wochen dar-
20. Oct. auf kam das Parlament wieder zuſammen. Das Erſte, worüber die Gemeinen ſich vereinigten, war eine Adreſſe an den König, worin ſie ihn bathen, daß er die projectirte Vermählung des Herzogs von York mit der Prinzeſſinn von Modena hintertreiben, und dafür ſorgen möchte, daß der Herzog ſich eine Proteſtantinn zur Gemahlinn wählte. Der König antwortete: ihre Bitte komme zu ſpät; die Vermählung ſeines Bruders mit Maria von Eſte ſey bereits durch Procuration vollzogen, und er habe ſeine Einwilligung dazu gegeben, weil er ſich nicht habe vorſtellen können, daß dieſe Heirath den Gemeinen unangenehm ſeyn würde. Die Gemeinen befriedigten ſich damit nicht, ſondern überreichten ihm eine neue Adreſſe, worin ſie ihre Vorſtellungen wider jene Heirath wiederhohlten, und die gefährlichen Folgen zeigten, die ſie unfehlbar nach ſich ziehen würde. Der König verſprach, die Sache zu überlegen. Indeſſen ſtimmten die Gemeinen dahin, daß die Land-Armee, die der König unterhalte, eine Beſchwerde und eine Laſt für die Nation ſey, und beſchloſſen, deßwegen eine Adreſſe aufzuſetzen. Aber an eben dem Tage, da dieſe
4. Nov. Vorſtellung überreicht werden ſollte, erſchien der König im Parlamente, und prorogirte es bis zum 7. Januar t). Unmittelbar darauf nahm der König dem Grafen von Shaftesbury die Siegel ab, und übertrug ſie dem Ritter Heneage Finch, unter dem Titel eines Großſiegelbewahrers. Sodann erließ er einen Befehl, daß kein widerſpänſtiger Katholik ſich ſeiner Perſon oder dem Hofe nähern ſollte. Auch machte er eine Proclamation bekannt, nach welcher die Geſetze

s) Burnet Th. I. S. 400 f.

t) *Rapin* T. IX. p. 346 sqq.

wider die Papiſten nach aller Strenge vollzogen werden ſollten. Aber damit wurde das Volk wegen der Beſorgniſſe, die ihm die Heirath des Herzogs von York verurſachte, nicht beruhigt. Die Prinzeſſinn von Modena langte am 21. Nov. in England an, und der Herzog hielt an demſelben Tage mit ihr das Beylager u). Bey der Eröffnung der neuen Parlaments-Sitzung trug der König auf eine ſchleunige und beträchtliche Geldhülfe an, um von den Holländern, mit denen der Krieg damahls noch fortdauerte, einen vortheilhaften Frieden zu erhalten; zugleich erboth er ſich, ſeine mit Frankreich geſchloſſenen Verträge, worüber man ſo viel Verdacht verbreitet habe, durch eine Commiſſion unterſuchen zu laſſen. Das Parlament achtete auf dieſes Erbiethen nicht, ſondern fuhr ſtandhaft fort, die öffentlichen Beſchwerden zu unterſuchen, um die Religion und die Freyheiten der Nation zu ſichern und wider die vornehmſten Urheber der Gefahr des Landes die nöthigen Maßregeln zu nehmen. Die Gemeinen beſchloſſen, die noch übrigen drey Mitglieder der Cabal, die Herzoge von Buckingham und Lauderdale und den Grafen von Arlington, öffentlich anzuklagen und den König zu bitten, dieſe gefährlichen Leute von ſeiner Perſon und aus dem Staatsrathe auf immer zu entfernen. Buckingham bath, an der Barre des Unterhauſes gehört zu werden. Man legte ihm eine Menge Fragen vor, die er aber ſehr zweydeutig und unbefriedigend beantwortete. — Wider Arlington, den man vornehmlich einer offenen Begünſtigung der Katholiken beſchuldigte, wurde eine förmliche Klage abgefaßt, die jedoch nicht weiter verfolgt wurde. Außerdem brachten die Gemeinen einen neuen und ſtrengern Teſt in Vorſchlag, welchen

1673 21. Nov.

1674 7. Jan.

u) *Rapin* l. c. p. 349.

nicht bloß diejenigen, die ein öffentliches Amt bekleideten, ſondern überhaupt alle und jede, die des Katholicismus verdächtig wären, leiſten ſollten. Aber ehe 1674 24. Febr. dieſe Bill durchgegangen war, prorogirte der König das Parlament, nachdem er ihm die Unterzeichnung des Separat-Friedens mit Holland bekannt gemacht hatte x).

Anſtalten zum nimwegiſchen Friedens-Congreß.

Da der König jetzt mit der ganzen Welt Friede hatte, ſo fand er es ſchicklich und dienlich, den in den holländiſchen Krieg verwickelten Mächten ſeine Vermittelung anzubiethen; und hierzu wollte er den Ritter Wilhelm Temple brauchen. Dieſer aber glaubte, erſt die wahren Abſichten des Königs bey dieſen, der Nation günſtig ſcheinenden, Maßregeln erforſchen zu müſſen. Er that daher, ehe er ſich nach Holland einſchiffte, dem Könige ſehr freymüthige und nachdrückliche Vorſtellungen wegen ſeiner bisherigen Entwürfe wider die engliſche Verfaſſung, und fügte den Ausſpruch eines vom Könige ſehr geachteten Franzoſen, Gourville, bey, welcher geſagt hatte: „Ein König von England, der der Mann ſeines Volks ſeyn will, iſt der größte König in der Welt: aber will er etwas mehr ſeyn, ſo iſt er gar nichts.“ Dieß ſchien auf den König einen ſo ſtarken Eindruck zu machen, daß er den Ritter Temple bey der Hand faßte, und ſagte: „Ich will der Mann meines Volks ſeyn y).“ 1674 im Jul. Temple fand in Holland, daß die Sachen zum Frieden bey weitem noch nicht reif genug waren. Zwar hatte Ludwig XIV. das Erbiethen des Königs ſehr willig angenommen, weil er von einem ſolchen Vermittler die vortheilhafteſten Bedingungen erwarten

x) *Rapin* T. IX. p. 349 ſqq.

y) *Hume* T. VIII. p. 7 ſq.

konnte z). Und auch die General-Staaten waren zum Frieden geneigt; nur konnten und wollten ſie ſich ohne Beyſtimmung ihrer Bundsgenoſſen, die zu ihrer Rettung die Waffen ergriffen hatten, in keine Friedensunterhandlungen einlaſſen a). Der Prinz Wilhelm von Oranien hingegen hielt die Fortſetzung des Kriegs ſo lange für nothwendig, bis die Sachen in einer ſolchen Lage wären, daß man einen allgemeinen, billigen und ſichern Frieden erhalten könnte b). Zwar ſchickte Carl II. den Grafen von Arlington nach dem Haag, um den Prinzen zu einem Particular-Frieden mit Frankreich zu bereden, und ihn zu einer Vermählung mit der älteſten Tochter ſeines Bruders, des Herzogs von York, zu veranlaſſen: aber beydes wurde abgelehnt c). Erſt nach langen und beſchwerlichen Unterhandlungen wurde die engliſche Vermittlung von ſämmtlichen Alliirten angenommen, und, auf Temple's Vorſchlag, die Stadt Nimwegen zum Congreß-Orte beſtimmt. Auch fanden ſich hier die Geſandten der kriegführenden Mächte allmählich ein. Doch verging noch das ganze Jahr 1676 und ein guter Theil des folgenden mit vorläufigen Unterſuchungen und Streitigkeiten, ohne daß die eigentlichen Friedensunterhandlungen eröffnet wurden d).

1675 9. März.

1676.

Im engliſchen Miniſterium waren unterdeſſen bedeutende Veränderungen vorgegangen. Bucking-

Miniſterial-Veränderung.

z) Mémoires du Chev. Temple p. 28 sq.

a) Mémoires du Chev. Temple p. 35, 41 sqq.

b) Mémoires de Temple p. 67 sqq.

c) Mém. de Temple p. 82 sq.

d) Mém. de Temple p. 102 sqq. 196 sqq. 243 sq.

ham, der ſo lange Jahre des Königs vornehmſter Günſtling geweſen war, hatte deſſen Liebe und Ach-
1674. tung ganz verloren, und war entlaſſen worden. Seit dem waren Arlington, nunmehriger Oberkammerherr, und der Großſchatzmeiſter Danby die vorzüglichſten Vertrauten des Königs. Beyde beneideten und haßten einander tödlich, und dabey litten die öffentlichen Angelegenheiten nicht wenig. Arlington verlor das Vertrauen des Königs bald, beſonders ſeit ſeiner fruchtloſen Reiſe nach dem Haag. Deſto mehr ſtieg das Anſehen ſeines Gegners, des Grafen von Danby. Dieſer war ein guter Staatswirth, und brachte die Finanzen des Königs in leidliche Ordnung. Er wollte es mit keiner von beyden Parteyen verderben, und darüber gefiel er weder der einen noch der andern. Er war ein erklärter Feind der franzöſiſchen Allianz, hatte aber nicht Anſehen genug, den König davon abzuziehen e). Das Parlament, das der König im Februar 1674 prorogirt hatte, wurde erſt
1675 nach 14 Monathen wieder eröffnet. Die Geſinnungen
13 Apr. der Gemeinen waren noch dieſelben, die ſie in der
Parlaments-Händel. vorigen Sitzung geäußert hatten. Sie arbeiteten an einer neuen Bill wider das Wachsthum des Katholicismus, beſonders wider die Prieſter, die ihre Weihe vom römiſchen Stuhl erhalten hatten. Sodann bathen ſie den König in einer Adreſſe, daß er den Herzog von Lauderdale aus ſeinen Rathsverſammlungen und vom Hofe entfernen möchte; welches aber abgelehnt wurde. Hierauf fingen ſie an, das Betragen des Grafen von Danby zu unterſuchen: da aber keiner der wider ihn gerichteten Klag-Puncte gehörig erwieſen werden konnte, ſo ließ man die Sache auf ſich beruhen. Noch erſuchten die Gemeinen den Kö-

e) *Hume* T. VIII. p. 11.

nig, daß er ſeine Hülfstruppen von der franzöſiſchen Armee abrufen ſollte. Der König ſchlug es ab, verboth jedoch ſeinen Unterthanen, in franzöſiſche Dienſte zu treten. Auf der andern Seite trug die Hofpartey im Oberhauſe auf die Einführung eines neuen Eides an; alle öffentliche Beamte, auch die Glieder des Parlaments, ſollten eidlich bekennen, daß es geſetzwidrig ſey, unter irgend einem Vorwande wider den König oder die von ihm bevollmächtigten Perſonen die Waffen zu ergreifen, oder in der politiſchen oder kirchlichen Verfaſſung eine Veränderung zu unternehmen. Darüber kam es im Oberhauſe zu ſo heftigen Debatten, daß die Bill erſt nach 17 Tagen, mit einer Majorität von 2 Stimmen, durchging und dem Unterhauſe zugeſchickt wurde. Ein noch heftigerer Streit entſtand bald darauf zwiſchen den beyden Häuſern ſelbſt über die Frage: ob das Oberhaus berechtigt ſey, eine Appellation von dem Kanzelleygerichtshofe anzunehmen? Beyde Häuſer entzweyten ſich darüber ſo ſehr, daß der König das Parlament prorogiren mußte, ehe noch das geringſte der öffentlichen Geſchäfte beendigt war f). In der folgenden Sitzung, die am 13. October eröffnet wurde, lebte der gedachte Zwiſt wieder auf, und dauerte mit ſolcher Heftigkeit fort, daß der König zu dem gewöhnlichen Mittel griff, und das Parlament bis zum 15. Februar 1677 prorogirte g). Unterdeſſen verſtärkte ſich das Mißvergnügen des Volks über die Regierung, und ſo wohl die Freyheit der Conſtitution als die Verſchiedenheit und Heftigkeit der Parteyen, worein die Nation ſich theilte, erzeugten immer mehr Hang zu politiſchen Converſationen. Da hierzu vornehmlich die Kaffeh-

1675 8. Jun.

22. Nov.

f) *Rapin* T. IX. p. 362 ſqq.

g) *Rapin* l. c. p. 370 ſq.

1676. häuſer dienten, ſo erließ der König eine Proclamation, nach welcher alle ſolche Häuſer, als die Verſammlungsplätze übelgeſinnter Raiſonneurs, aufgehoben werden ſollten. Vermöge einer andern Proclamation verſprach er denen eine Belohnung, welche die Verfaſſer der häufig verbreiteten kleinen Schriften wider die Regierung entdecken würden; welches aber nicht die geringſte Wirkung that. Die Proclamation wegen der Kaffehhäuſer nahm der König zurück, weil ſie großes Mißvergnügen veranlaßt hatte, und ließ ſich von den Wirthen bloß verſprechen, daß ſie keine aufrühriſchen Reden in ihren Häuſern zulaſſen wollten h).

Nimweger Friedenshandlung.

Zu den Nimweger Friedensunterhandlungen ließ der König, als Vermittler, den Lord Berkeley, den Ritter Temple und den Ritter Lionel Jenkins abgehen. Der Congreß wurde zwar im März 1677 (1677 9. März.) wirklich eröffnet. Doch zeigten die Forderungen aller Parteyen ſehr deutlich, daß bey der dermahligen Lage der Sachen noch kein Friede zu erwarten ſey, und daß nur entſcheidende Begebenheiten im Felde den Schluß desſelben bewirken würden. Darauf rechnete vorzüglich der König von Frankreich: und gewiß würde er, da die letzten Feldzüge für ihn ſehr glücklich ausfielen, einen noch vortheilhaftern Frieden erhalten, oder vielmehr die Bedingungen ſelbſt dictirt haben, wenn nicht der Prinz von Oranien Mittel und Wege gefunden hätte, den engliſchen Hof vom franzöſiſchen Intereſſe abzuziehen und ſogar zu Drohungen zu beſtimmen. Der Prinz von Oranien entſchloß ſich, ſelbſt nach England zu reiſen, weil er (Im Oct.) wußte, daß es in Carls II. Macht ſtand, Frankreich

h) *Rapin* l. c. p. 371 sq. *Hume* T. VIII. p. 16.

zu einem billigen Frieden zu nöthigen. Ehe ſich der Prinz mit dem Könige auf eine Erklärung über das Friedensgeſchäft einließ, hielt er, durch den Grafen von Danby, um die Prinzeſſinn Maria, des Herzogs von York älteſte Tochter, an, die ihm Carl II. ſchon vor drey Jahren unter der Hand hatte antragen laſſen i). Der König, der gern erſt den Frieden berichtigt hätte, willigte endlich ein, und die Vermählung wurde nach wenigen Tagen, zur allgemeinen Freude des proteſtantiſchen Theils der Nation, vollzogen k). Nun erſt trat der Prinz mit dem Könige in Conferenz über die Friedensſache: und dabey führte er das Wort für die Alliirten, der König für Frankreich. Nach vielem Sprechen und Widerſprechen wurden ſie über folgenden Friedensplan einig: daß Frankreich dem Kaiſer und Reich alles Abgenommene, dem Herzoge von Lothringen ſeine Länder, der Krone Spanien die Städte Ath, Charleroi, Oudenarde, Courtray, Tournay, Condé, Valenciennes, St. Guilain und Binch, und Holland und Frankreich ſich gegenſeitig alle gemachte Eroberungen zurück geben ſollten l). Der Prinz von Oranien wollte die ſpaniſche, der König die franzöſiſche Einwilligung zu bewirken ſuchen, und Carl verſicherte den Prinzen bey deſſen Rückreiſe, daß er von dieſem Friedensplan nicht im Geringſten abgehen, und dem Könige von Frankreich den Krieg ankündigen würde, wenn er ihn von der Hand wieſe m). Am Hofe zu Verſailles fand man die angetragenen Bedingungen ziemlich hart, beſonders die

1677 23. Oct.

i) Oben S. 363.

k) Mém. de Temple p. 288 sqq. Burnet Th. I. S. 469 ff.

l) Mém. de Temple p. 296.

m) Mém. de Temple p. 298.

Rückgabe von Tournay, und der engliſche Geſandte Feversham brachte keine andere Erklärung zurück, als: „daß der König von Frankreich hoffe, England werde um einer oder zweyer Städte willen mit ihm nicht brechen; indeſſen ſollte ſein Geſandter zu London mit dem Könige ſelbſt darüber handeln p).“ Dadurch gewann Frankreich Gelegenheit, die Tractaten in die Länge zu ziehen, und den König Carl, durch eine ſcheinbare Nachgiebigkeit, zu beſänftigen und gefälliger zu machen. Da indeſſen das Mißvergnügen des Volks in England mit jedem Tage lauter ward, und auch der Unwille des Prinzen von Oranien und der Alliirten zu beſorgen war, ſo ſchickte Carl einen Bevollmächtigten, Lorenz Hyde, zweyten Sohn des Grafen Clarendon, nach dem Haag, welcher zwiſchen England und den General-Staaten einen beſondern Vertrag zum Schluß brachte. Vermöge deſſelben wollten
1678 10. Jan. ſich beyde Mächte mit vereinten Kräften bemühen, einen allgemeinen Frieden nach dem gedachten Plane zu Stande zu bringen; England ſollte den König von Frankreich zu einem dreymonathlichen Stillſtande bewegen, damit unterdeſſen auch Spanien zur Annahme dieſes Friedensplans bewogen werden möchte; würde der König von Frankreich ſich hierzu nicht verſtehen, ſo wollten die beyden verbundenen Mächte ihn, ſo wie auf ſolchen Fall auch Spanien, mit zuſammen geſetzten Kräften nach der deßhalb zu treffenden Uebereinkunft dazu nöthigen q).

Das Parlament, welches am 28. Jan. 1678 wieder zuſammen kam, war mit dem Entſchluß des Königs, wider Frankreich die Waffen zu ergreifen, ſo ſehr

p) Mém. de Temple p. 299.

q) *Du Mont* T. VII. P. I. p. 341 sq.

ſehr zufrieden, daß es die Aufbringung einer Flotte von 90 Segeln und einer Armee von 30,000 Mann, nebſt einer Million Pf. St. bewilligte; obſchon die Gemeinen, aus gegründetem Mißtrauen, ſich nicht ganz wollten überzeugen laſſen, daß es dem Könige mit dem Kriege ein Ernſt ſey r). Der Eifer der Nation für den Krieg mit Frankreich war ſo ſtark, daß der König in wenigen Wochen 20,000 Mann zuſammen brachte s). Drey tauſend Mann wurden unter dem Herzoge von Monmouth, Carls II. natürlichem Sohne, nach den Niederlanden überſetzt, um Oſtende zu ſichern. Einige Regimenter, die noch in franzöſiſchen Dienſten ſtanden, wurden abgerufen, und eine beträchtliche Flotte ausgerüſtet. Auch entwarf man den Plan zu einer Quadruple-Allianz, die zwiſchen England, Holland, Spanien und dem Kaiſer geſchloſſen werden ſollte. Aber alle dieſe Maßregeln wurden durch die Kunſtgriffe des franzöſiſchen Hofes wieder vereitelt. Ludwig XIV. ließ den Alliirten zu Nimwegen einen neuen Friedensplan vorlegen, von dem er, wie er hinzufügte, nicht das Geringſte nachlaſſen könne; ſeine Feinde möchten wählen, was ſie wollten, den Frieden oder den Fortgang des Kriegs. Ueber die Bedingungen für Spanien und die vereinten Niederlande war er bereits mit den Häuptern der vornehmſten holländiſchen Städte in geheim einverſtanden. Und um den König von England zur Einwilligung zu bewegen, ließ ihm Ludwig eine große Geldſumme antragen, ſo wie auch dem Großſchatzmeiſter Danby eine beträchtliche Summe gebothen wurde t).

r) *Hume* T. VIII. p. 38 sq.

s) Mém. de Temple p. 312.

t) Mém. de Temple p. 308, 309.

Carl war unſchlüſſig, ob er das Geld annehmen, oder Frankreich den Krieg erklären ſollte. Er beſtimmte ſich für das Erſte, weil er ſah, daß er in Anſehung des Letzten den günſtigen Zeitpunct ſchon verſäumt hatte u). Hierzu kam noch, daß die Holländer, welche faſt durchgängig glaubten, daß es dem Könige von England mit dem Kriege kein wahrer Ernſt ſey x), bey dem weitern Vordringen der Franzoſen ſich endlich genöthigt gefunden hatten, bey dem Könige von
1678 im May. Frankreich auf einen Waffenſtillſtand anzutragen, um die Friedensbedingungen zu berichtigen y). Wirklich nahmen die General-Staaten die von Frankreich angebothenen Bedingungen an, und Spanien fand ſich durch die Noth gedrungen, ſich dazu ebenfalls geneigt zu zeigen. Schon war der Friedensvertrag mit Holland bis zur Unterzeichnung fertig, als ein unvermutheter Zwiſt das ganze Werk umzuſtürzen und den Krieg zu erneuern drohete.

Nimwegiſcher Friede. Frankreich ſollte, nach dem Entwurfe dieſes Vertrags, den General-Staaten Maaſtricht und der Krone Spanien die eroberten ſpaniſch-niederländiſchen Feſtungen zurück geben, und jedermann glaubte, daß dieß ſogleich nach erfolgter Ratification des Friedens geſchehen ſollte, wenn auch die übrigen Alliirten darin nicht begriffen wären. Allein eben da der Vertrag unterzeichnet werden ſollte, gaben die franzöſiſchen Bevollmächtigten, auf die Anfrage des ſpaniſchen Geſandten, die Erklärung: daß ihr König die gedachten Plätze, der übernommenen Verbindlichkeit gemäß, nicht eher räumen könne, als bis den Schwe-

u) Mém. de Temple p. 315 sq.
x) Mém. de Temple p. 313.
y) Mém. de Temple p. 319.

den alles, was ihnen abgenommen worden, zurück gegeben wäre z). Die General-Staaten gaben hiervon ſogleich dem Könige von England Nachricht. Carl ſchien darüber ſehr aufgebracht zu ſeyn, und es wurde in einer Verſammlung des Staatsraths einmüthig beſchloſſen, in Verbindung mit den General-Staaten ernſtlichere Maßregeln wider Frankreich zu nehmen. Der Ritter Temple, der ſich damahls zu London befand, wurde nach Holland zurück geſchickt, und dieſer wußte die Vornehmſten von der franzöſiſchen Partey, die den Frieden am eifrigſten betrieben hatten, ſo glücklich umzuſtimmen, daß er nach wenigen Tagen ein neues Bündniß zwiſchen England und den vereinten Niederlanden zu Stande brachte. 1678 16. Jul. Vermöge desſelben ſollte ſich der König von Frankreich noch vor dem 11. Auguſt dieſes Jahres erklären, daß er die gedachten Feſtungen ſogleich nach erfolgter Ratification und Publication des Friedens zurück geben wolle, ohne weiter auf der Reſtitution des Königs von Schweden zu beſtehen; im Weigerungsfalle wollten die verbundenen Mächte den König von Frankreich mit vereinten Kräften bekriegen, um ihn zu andern und billigern Bedingungen zu nöthigen, und nicht eher Friede machen a). Schon waren 10,000 Engländer in Flandern gelandet, um ſich mit der Armee des Prinzen von Oranien, welcher zum Entſatze von Mons anrückte, zu vereinigen, und jedermann erwartete die kräftigſte Fortſetzung des Kriegs mit engliſcher Hülfe b). Aber auf ein Mahl erhielt der Ritter Temple vom Könige Befehl, ſich ſogleich nach Nimwegen zu begeben, und die ſchwediſchen Bevollmächtigten zu der Er-

z) Mém. de Temple p. 324.

a) *Du Mont* T VII. P I. p. 348 sqq.

b) Mém. de Temple p. 330 sq.

klärung zu bereden, daß ihr Herr in die Räumung der niederländiſchen Feſtungen einwilligen, und wegen ſeiner beſondern Vortheile den Frieden nicht aufhalten wolle. Zugleich mußte Temple den ſchwediſchen Geſandten zuſichern, daß der König von England, ſo bald der Friede berichtigt ſeyn würde, nichts unterlaſſen werde, um der Krone Schweden eine völlige Reſtitution zu verſchaffen c). Dieſer unerwartete Befehl war im Zimmer der Maitreſſe des Königs, der Herzoginn von Portsmouth d), durch die Einwirkung des franzöſiſchen Geſandten Barillon, in Zeit von einer Stunde beſchloſſen und ausgefertigt worden e). Die ſchwediſchen Geſandten gaben die verlangte Erklärung, und nun erbothen ſich die franzöſiſchen,
1678 10. Aug. nachdem die Ehre ihres Königs gerettet war, zum völligen Abſchluſſe des Friedens und zur Räumung der Plätze, die den Streit veranlaßt hatten f). Noch an demſelben Tage wurde der ſeit mehreren Wochen ſchon
10. Aug. berichtigte Separat-Friede der vereinten Niederländer mit Frankreich unterzeichnet, durch welchen die General-Staaten alles Verlorne zurück bekamen. Spa-
17. Sept. nien folgte bald nach, mußte aber die Franche Comté, nebſt vielen niederländiſchen Plätzen, an Frankreich abtreten. Mit dem Kaiſer und Reiche ſchloß Frankreich
1679 erſt am 5. Febr. 1679 Frieden. Ludwig XIV. behielt
5. Febr. Freyburg, und gab das Beſatzungsrecht in Philippsburg an Kaiſer und Reich zurück. An demſelben Tage ſchloſſen der Kaiſer und das Reich auch mit Schweden Friede, auf den Fuß des weſtphäliſchen. Chur-

c) Mém. de Temple p. 331 sq.

d) Louiſe de Querouaille.

e) Mém. de Temple p. 333 sq.

f) Mém. de Temple p. 337.

Brandenburg ſchloß mit Frankreich und Schweden erſt am 29. Jun. 1679 zu St. Germain en Laye, und erhielt ein Stück von Pommern, am rechten Ufer der Oder. Dänemark mußte, durch ſeinen zu Lund geſchloſſenen Friedensvertrag, den Schweden alles Abgenommene zurück geben. 1679 29. Jun. 26. Sept.

Katholiſche Verſchwörung.

Während dieſer Friedensangelegenheiten entſtand in England das Gerücht von einer katholiſchen Verſchwörung g), das um ſo leichter Glauben fand, da ſeit der unglückſeligen Verbindung mit Frankreich das Mißtrauen der Nation gegen den Hof und beſonders gegen den Herzog von York immer ſtärker und allgemeiner geworden war. Ein gewiſſer Kirby, ein Chymiſt, brachte dem Könige, da er im Parke ſpazieren ging, die Nachricht: ſeine Feinde hätten einen Anſchlag auf ſein Leben gemacht; zwey Männer, Grove und Pickering, hätten es übernommen, ihn zu erſchießen, und der Leibarzt der Königinn, Wakeman, ihn zu vergiften; dieß habe er vom Doctor Tongue, einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, erfahren. Tongue, ein zwar redlicher und thätiger, aber ſehr leichtgläubiger, ſchwachſinniger Mann, legte dem Könige, da er zu ihm gerufen wurde, einige Papiere vor, welche eine ausführliche Nachricht von dem Complotte enthielten, und wurde damit an den Großſchatzmeiſter Danby gewieſen. Dieſen zeigte er an, dieſe Papiere ſeyen ihm ins Haus geworfen worden; auch kenne er den Verfaſſer, der aber verlangt habe, daß ſein Nahme verſchwiegen bleiben möchte, weil er die Nachſtellungen der Papiſten fürchte. Der König hielt die Sache für Erdichtung. Aber Tongue fuhr in ſeinem Eifer für den König fort. Er kam wieder

g) The popiſh plot.

zu Danby, mit der Nachricht, daß ein Packet Briefe, von Jeſuiten geſchrieben, die an der Verſchwörung Theil hätten, dieſen Abend auf die Poſt nach Windſor gegeben werden ſollte, und an des Herzogs von York Beichtvater Bennifield, einen Jeſuiten, adreſſirt wäre. Als man dem Könige den Umſtand berichtete, antwortete er: der Herzog von York habe dieſes Packet durch Bennefield wirklich erhalten, und argwohne, daß irgend eine böſe Abſicht darunter verborgen ſey; er, der Herzog, wiſſe, daß die Unterſchriften der Briefe nicht von der Hand der unterzeichneten Perſonen wären. Dieß beſtätigte den König in ſeiner Meinung, daß der ganze Handel erdichtet ſey. Vielleicht wäre gar nicht weiter daran gedacht worden, wenn nicht der Herzog von York, der ſeine und der Jeſuiten Unſchuld darthun wollte, auf einer genauen Unterſuchung durch den Staatsrath beſtanden hätte. Bey dieſer Unterſuchung ergab ſich nun bald, daß ein gewiſſer Titus Oates, ein liederlicher, treuloſer, dürftiger Menſch von niedriger Herkunft, der bereits wegen Meineids belangt worden war, mit Kirby und Tongue in enger Verbindung ſtehe, und dem letztern die erſte Nachricht von dem angeblichen Complotte zugebracht habe. Um ſich des Volks Gunſt zu erwerben, begab ſich Oates, ehe er vor den Staatsrath geſtellt wurde, mit ſeinen beyden Freunden zu einem bekannten und thätigen Friedensrichter, Sir Edmondsbury Godfrey und gab an, die Jeſuiten und andere Katholiken in England hätten eine Verſchwörung wider das Leben des Königs angeſponnen, um den Herzog von York auf den Thron zu bringen, und die proteſtantiſche Religion auszurotten. Dieſe Ausſage wußte er mit ſo fürchterlichen Zuſätzen zu vermehren und auszuſchmücken, daß er ſeinen Zweck völlig erreichte; er ward des Volks Günſtling. Aber

höchſt wahrſcheinlich war Oates ein Betrieger. Seine Angaben enthielten die größten Ungereimtheiten und Unwahrſcheinlichkeiten; wenigſtens iſt der Anſchlag auf das Leben des Königs nie erwieſen worden. Die Unwahrheit ſeiner Ausſagen verrieth ſich noch deutlicher bey ſeinem Verhöre vor dem Staatsrathe. Faſt bey jedem Fortſchritte ſeiner Erzählung widerſprach er ſich ſelbſt, und rühmte ſich, mit Perſonen vertraut umgegangen zu ſeyn, die er, da ſie ihm vorgeſtellt wurden, gar nicht kannte. Aber der Haß des Volks gegen die Katholiken war zu ſtark; je unwahrſcheinlicher ein Bericht zum Nachtheile dieſer Religions-Verwandten war, deſto leichter fand er Glauben. Bald 1678 17. Oct.
ereignete ſich ein Vorfall, der das Volk in ſeinem Vorurtheile beſtärkte, und des Oates Ausſagen außer allen Zweifel zu ſetzen ſchien. Der vorgedachte Friedensrichter Godfrey wurde ſeit einigen Tagen vermißt, und nach vielem Suchen in einem Graben bey Primroſehill todt gefunden. Es zeigten ſich einige Spuren, daß er war erdroſſelt worden, und zwar, wie es ſchien, nicht von Räubern, weil man Ringe an den Fingern und Geld in der Taſche fand. Das Volk bedachte ſich keinen Augenblick, den Mord den Katholiken zuzuſchreiben. Niemand zweifelte mehr an der Richtigkeit alles deſſen, was Oates ausgeſagt hatte. Alle Stimmen der proteſtantiſchen Partey vereinigten ſich wider die verhaßten Papiſten; und ungeachtet man die angebliche Verſchwörung für entdeckt hielt, ſo wollten ſich doch die wenigſten überzeugen laſſen, daß ihr Leben jetzt nicht mehr in Gefahr ſey h).

Dem Parlamente, das ſich am 21. Oct. wieder verſammelte, wäre es zugekommen, der Unbeſonnen-

h) Burnet Th. I. S. 487 ff. *Hume* T. VIII. p. 63 ſqq.

heit des Pöbels Einhalt zu thun, und deſſen Vorurtheile möglichſt zu berichtigen. Aber das Parlament war eben ſo ſehr mit Haß wider die Katholiken erfüllt, wie der Pöbel ſelbſt. Als Danby, wider den Rath des Königs, der die übeln Folgen voraus ſah, die Sache in Oberhauſe in Anregung brachte, ging das Geſchrey über die papiſtiſche Verſchwörung ſogleich aus einer Parlaments-Kammer in die andere über, und damit wurde die Wuth des Pöbels gleichſam ſanctionirt. Das Parlament beſchloß, daß ihm alle Papiere, die ſich auf das ſchreckliche Complott bezögen, vorgelegt, die widerſpänſtigen Katholiken von London entfernt, der Supremats-Eid und der Eid der Treue einem jeden abgenommen, allen unbekannten und verdächtigen Perſonen der Zutritt am Hofe verſagt, und die Bürger-Miliz von London und Weſtminſter in Bereitſchaft gehalten werden ſollte. Die Lords Powis, Stafford, Arundel, Peters und Bellaſis wurden, als angebliche Mitverſchworne, nach dem Tower geſchickt, und bald darauf als Hochverräther angeklagt; zwanzig andere wurden in verſchiedene Gefängniſſe gebracht. Den nichtswürdigen Oates empfahl das Parlament dem Könige zur beſondern Protection. Man wies ihm eine Wohnung in Whitehall an, und ſetzte ihm ein Jahrgeld von 1200 Pf. St. aus. Dieſe Aufmunterung lockte bald Andere herbey. Ein gewiſſer Bedloe, noch übler berüchtigt als Oates, gab an, er habe den Leichnam des Friedensrichters Godfrey in Sommerſethouſe zu London geſehen; ein Diener des Lords Bellaſis habe ihm 4000 Pf. gebothen, wenn er ihn wollte wegtragen helfen; auch habe er gehört, das 40,000 Spanier zu S. Jago bereit ſtünden, nach England überzuſchiffen. Als er vor dem Oberhauſe über die Verſchwörung befragt wurde, gab er davon einen aus-

führlichen Bericht, brachte ihn, ſo gut als möglich, in Uebereinſtimmung mit des Oates Ausſage, welche bereits im Drucke erſchienen war, und verſchönerte ihn noch durch fürchterliche Zuſätze von eigener Erfindung. So unwahrſcheinlich und albern alle dieſe Ausſagen ſeyn mochten, und ſo verdächtig und übel berüchtigt die beyden Leute waren, die ſie gegeben und beſchworen hatten, ſo wurden ſie dennoch vom Parlamente, wie vom Pöbel, für gegründet und erwieſen angenommen. Der König ſelbſt, ungeachtet er darüber ſpottete, wo er frey ſprechen durfte, mußte dem Strome der Volksmeinung einſtweilen folgen. Er erklärte in einer Rede an beyde Häuſer: er wolle zur Sicherung ſeiner Perſon alle zweckdienlichen Maßregeln nehmen, und ſey bereit, in Verbindung mit ihnen die proteſtantiſche Religion für jetzt und alle künftigen Zeiten feſt zu ſtellen; auch werde er ſich jedes Geſetz gefallen laſſen, wodurch ein katholiſcher Thronfolger, ohne Nachtheil des Succeſſions-Rechts, könne eingeſchränkt werden. Damit befriedigten ſich die Gemeinen nicht. Sie brachten einen neuen Teſt in Vorſchlag, der von allen Parlaments-Gliedern geleiſtet werden ſollte: wer ſich weigern würde, ſollte von beyden Häuſern ausgeſchloſſen ſeyn. Die Bill ging im Unterhauſe ohne viel Widerſpruch durch; aber im Oberhauſe trug der Herzog von York darauf an, daß man bey ihm eine Ausnahme machen möchte, und verſicherte feyerlich, daß ſeine Religions-Geſinnungen bloß eine Privat-Sache wären, und auf ſein öffentliches Verhalten nie den geringſten Einfluß haben ſollten. Mit Mühe und Noth und nur mit einer geringen Mehrheit von zwey Stimmen wurde ihm ſein Anſuchen gewährt; Beweis genug, wie die Nation gegen ihn geſinnt war i).

i) Burnet Th. I. S. 494 ff. *Hume* T. VIII. p. 77 ſqq.

Ungeachtet Oates und Bedloe mehrmahls erklärt hatten, daß außer den angegebenen Perſonen niemand von Bedeutung in das Complott verwickelt wäre, ſo hatten ſie jetzt dennoch die Kühnheit, die Königinn ſelbſt als Theilnehmerinn anzuklagen. Die Gemeinen unterſtützten die ſchändliche Verleumdung in einer Adreſſe an den König; aber die Lords verwarfen ſie mit Unwillen. Der König nahm ſeine Gemahlinn, ungeachtet er ſie nicht ſonderlich liebte, in Schutz, und erklärte, er werde eine unſchuldige Frau nicht mißhandeln laſſen. Er ließ den Oates ſogleich in Verhaft nehmen, bemächtigte ſich ſeiner Papiere, verabſchiedete ſeine Diener, und Oates mußte ſich an das Parlament wenden, um ſeine Freyheit wieder zu erhalten k). Da man ſelbſt die Königinn nicht ſchonte, ſo war es nicht unerwartet, wenn die Gemeinen auch des Königs erſten Miniſter, den Großſchatzmeiſter Danby, angriffen. Des Königs Geſandter zu Paris, Montague, der ſich im Unterhauſe eine Stelle verſchafft hatte, kam ſchnell und ohne den Kö-
1678 im Dec. nig um Erlaubniß zu fragen, herüber nach England, und legte dem Hauſe der Gemeinen einen Brief von Danby vor, worin dieſer ihm gemeldet hatte, der König erwarte von Frankreich auf den Fall, wenn die Friedensbedingungen l) angenommen würden, eine jährliche Summe von 6 Millionen Liv. auf drey Jahre. Danby war dieſem Handel ſo abgeneigt geweſen, daß der König, um ihn zu beruhigen, mit eigener Hand unter den Brief die Worte geſetzt hatte: „Dieſer Brief iſt auf meinen Befehl geſchrieben. C. R." Dennoch beſchloſſen die argwöhniſchen und erbitterten Ge-

k) Burnet Th. I. S. 500 f. 504 f. *Hume* l. c. p. 84 sq.

l) Es war die Zeit der nimwegiſchen Friedensunterhandlungen.

meinen, den würdigen Mann als Hochverräther anzuklagen, und ſandten deßhalben 6 Klage-Artikel an das Oberhaus. Danby vertheidigte ſich gegen die wider ihn angebrachten Beſchuldigungen mit ſo einleuchtenden Gründen, daß das Oberhaus ſich weigerte, ihn gefangen zu ſetzen. Die Gemeinen hingegen beſtanden hartnäckig auf ihrer Forderung, und man ſah einem heftigen Streite zwiſchen beyden Häuſern entgegen. Um ihm auszuweichen, entſchloß ſich der König, das Parlament bis zum 4. Februar zu prorogiren; und da er voraus ſah, daß die bisherige Stimmung der Gemeinen ſich wohl nie ändern würde, ſo machte er eine Proclamation bekannt, wodurch er das Parlament, nachdem es faſt 18 Jahre gedauert hatte, völlig aufhob m).

1678 30. Dec. Aufhebung des Parlaments.

1679 24. Jan.

Hinrichtung der Verſchwornen.

Noch während der Sitzung des Parlaments waren wider die angeblichen Mitſchuldigen des papiſtiſchen Complotts gerichtliche Unterſuchungen angeordnet worden, welche auch nach der Prorogation und Aufhebung desſelben ihren Fortgang behielten. Der Erſte, der vor Gericht geſtellt wurde, war des Herzogs von York Secretär, Coleman, ein eifriger Katholik. Aus ſeinen Briefen, deren man ſich bemächtigt hatte, ergab ſich zwar Manches, was er ſelbſt für Unbeſonnenheit erklärte, aber nichts, was man ihm als Verbrechen hätte anrechnen können. Aber Oates und Bedloe gaben an, er habe eine vom Superior der Jeſuiten unterzeichnete Beſtallung erhalten, worin er zum päpſtlichen Staats-Secretär ernannt worden wäre, auch habe er in die Ermordung des Königs gewilliget. Coleman wurde, ohne weitern Beweis, zum Tode verurtheilt. Er ſtarb mit Standhaf-

1678 3. Dec.

m) Burnet Th. I. S. 506 ff. *Hume* T. VIII. p. 86. 599.

tigkeit und unter den ſtärkeſten Betheuerungen ſeiner Unſchuld n). Nach ihm wurde dem Jeſuiten Ireland der Prozeß gemacht. Er wurde von Oates und Bedloe beſchuldigt, er ſey einer der 50 Jeſuiten, die den Entſchluß, den König zu ermorden, unterzeichnet hätten. Zwey andere Jeſuiten, Grove und Pickering, wurden als diejenigen angeklagt, die es übernommen hätten, den König zu erſchießen. Alle drey betheuerten und bewieſen ihre Unſchuld. Aber ſchon der Um-
1679 14 Jan. ſtand, daß ſie Jeſuiten waren, wurde als hinreichend angeſehen, ſie für ſchuldig zu erklären. Sie wurden zum Tode verurtheilt und öffentlich hingerichtet. Ein gleiches Schickſal erfuhr eine Menge Anderer, die eigentlich weiter nichts verſchuldet hatten, als daß ſie Katholiken waren. Alle läugneten bis auf den letzten Augenblick die ihnen aufgebürdeten Verbrechen. Der Leibarzt der Königinn, Sir Georg Wakeman, der den König ſollte haben vergiften wollen, wurde los geſprochen, vielleicht weil ſeine Verurtheilung die Königinn ſelbſt in ſeine Schuld würde verwickelt haben o). Der Letzte, der den wüthenden Verfolgern zum Schlachtopfer ward, war der Viſcount Stafford, der jüngere Sohn des alten Grafen von Arundel. Er wurde von Oates beſchuldigt, er habe vom General der Jeſuiten eine Beſtallung als Zahlmeiſter der päpſtlichen Armee erhalten. Zwey andere Zeugen, Dugdale und Turberville, gaben an, er habe ſie zur Theilnahme an dem Vorhaben, den König zu ermorden, zu verleiten geſucht. Stafford wurde in einem feyerlichen Gerichte, ungeachtet er keinesweges überführt war, zum Tode verurtheilt, und

n) Burnet Th. I. S. 494, 497, 502 f. *Hume* T. VIII. p. 90.

o) Burnet Th. I. S. 511 ff. 538 ff.

auf Towerhill enthauptet. Selbſt ſeine Verfolger bewunderten die Heiterkeit und Standhaftigkeit, mit der er, ſeiner Unſchuld ſich bewußt, den Todesſtreich empfing p). Ueberhaupt war das Betragen der Hingerichteten in ihren letzten Augenblicken höchſt merkwürdig. Alle ſtarben unter den ſtandhafteſten Betheurungen ihrer Unſchuld; weder Drohungen noch Verſprechungen, weder Härte noch Gelindigkeit waren vermögend, nur einen von ihnen zu einem falſchen Geſtändniſſe zu bringen, um ſich das Leben zu retten. Es würde hart und unmenſchlich ſeyn, wenn man behaupten wollte, daß dieſe Unglücklichen, ſo nahe am Tode, noch Betrieger geweſen wären. Man kann zugeben, daß die Katholiken gewünſcht haben, den ihnen ſehr ergebenen Herzog von York an ſeines Bruders Stelle auf dem Throne zu ſehen, um durch ihn eine völlige Religions-Freyheit zu erhalten. Aber der ihnen aufgebürdete Anſchlag auf das Leben des Königs iſt nie erwieſen worden, und das Parlament verfuhr gewiß ungerecht, da es ſeine Urtheile auf Zeugniſſe gründete, die von notoriſchen Böſewichtern abgelegt waren. 1680 29. Dec.

Sogleich nach geſchehener Aufhebung des Parlaments ließ der König zur Berufung eines neuen, das ſich am 6. März 1679 verſammeln ſollte, die gewöhnlichen Ausſchreiben ergehen. Zwar konnte er nicht erwarten, daß die Wahlen der Mitglieder zu ſeinem Vortheile ausfallen würden; aber der Geldmangel machte das neue Parlament nothwendig, da ohne eine beträchtliche Subſidien-Verwilligung die Armee weder beybehalten noch entlaſſen werden konnte. Indeſſen gingen von allen Seiten Nachrichten ein, Entfernung des H. von York.

p) Burnet Th. I. S. 667 ff. *Hume* T. VIII. p. 14 ſqq.

daß die neuen Parlaments-Glieder die vorigen an Widerſetzlichkeit gegen den Hof und an Verfolgungseifer gegen die Katholiken noch übertreffen würden; ſo ungünſtig waren die Parlaments-Wahlen ausgefallen. Der König ſah den Sturm, der ihm und ſeinem Bruder drohete, und ſuchte ihn durch zweckdienliche Maßregeln abzuwenden. Er verlangte von ſeinem Bruder, dem Herzoge von York, daß er der Nothwendigkeit gehorchen und ſich jenſeits des Meers irgend wohin begeben möchte. Carl wollte dadurch das Volk und das Parlament beſänftigen, und ihnen den Argwohn nehmen, als habe ſein Bruder Einfluß auf die Anſchläge der Katholiken. Zugleich aber erklärte der König auf ſeines Bruders Verlangen, im vollen Staatsrathe, daß er der Mutter ſeines natürlichen Sohnes, des Herzogs Jacob von Monmouth, nie die Ehe verſprochen habe. Man hatte dieß bisher abſichtlich ausgeſtreuet, und um ſo begieriger aufgenommen, da man den Herzog von Monmouth, wegen ſeiner angenehmen Perſon, wegen ſeiner Leutſeligkeit, Freygebigkeit, Tapferkeit und Religion, eben ſo ſehr liebte, und auf dem Throne zu ſehen wünſchte, als man den Herzog von York haßte und vom Throne zu entfernen ſuchte. Der König liebte zwar den Herzog von Monmouth ungemein; da er aber merkte, daß ſeine Anhänger ihn dereinſt auf dem Throne haben wollten, ſo entzog er ihm ſeine Liebe, und erklärte ihn für ſeinen natürlichen Sohn, der alſo auf die Thronfolge keinen Anſpruch machen konnte. Nachdem der Herzog von York auf dieſe Weiſe beruhigt war, fügte er ſich dem Verlangen des Königs, und begab ſich nach Brüſſel q).

1679 6. März. Neues Parlament. Kaum war das neue Parlament eröffnet, als die Gemeinen zeigten, wie ſie gegen den König geſinnt

q) Burnet Th. I. S. 522 f.

waren. Dem Herkommen gemäß hatten ſie bisher, bey der Wahl ihres Sprechers immer erſt die Geſinnungen des Königs ausgeforſcht; dieß war ſelbſt von dem langen Parlamente unter Carln I. beobachtet worden. Jetzt wünſchte der König, daß die Wahl auf den Ritter Thomas Meres fallen möchte; aber die Gemeinen wählten ſogleich den Sprecher des vorigen Parlaments, Seymour. Als dieſer dem Könige zur Beſtätigung vorgeſtellt wurde, verwarf er ihn, und befahl den Gemeinen, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten. Darüber entſtand ein heftiger Streit, wobey die Gemeinen behaupteten, die Beſtätigung des Sprechers ſey eine bloße Formalität, die der König nicht verweigern könne, ohne die Urſachen anzugeben. Der Streit endigte ſich nach acht Tagen damit, daß keiner der beyden Candidaten, ſondern ein gewiſſer Gregory zum Sprecher gewählt, und vom Könige beſtätigt wurde r). Daß der König Seymour's Wahl verwarf, dazu hatte ihn Danby verleitet, der mit Seymour in Feindſchaft lebte. Die Folge davon war, daß die Gemeinen den Prozeß wider Danby erneuerten. Um ihn zu retten, gab ihm der König einen Begnadigungsbrief, dem er ſelbſt, ohne Zuthun des Kanzlers, das große Reichsſiegel beyfügte, und erklärte dem Parlamente: er habe ſeinen Miniſter, da er nichts ohne ſeinen Befehl gethan, begnadigt, und wenn an der Form des Patents etwas fehlen ſollte, ſo ſey er bereit, den Mangel zu ergänzen; auch werde er den Grafen Danby ſeiner Dienſte entlaſſen, und ihn vom Hofe entfernen. Damit befriedigten ſich die Gemeinen bey weitem nicht, ſondern beharreten darauf, daß der König keinen begnadigen könne, der von ihnen öffentlich angeklagt wäre. So neu dieſe Behauptung war,

r) Burnet Th. I. S. 523 f.

ſo gaben die Peers doch zuletzt nach, und Danby wurde gefangen nach dem Tower gebracht s). Da der König nun keinen Miniſter hatte, dem er ſich ganz hätte anvertrauen können, ſo beſchloß er, den aus Holland zurück gerufenen Ritter Wilhelm Temple zu ſeinem Staats-Secretär zu machen. Temple lehnte den Antrag ab, erwiederte jedoch das Zutrauen des Königs durch einen weſentlichen Dienſt. Er ſtellte dem Könige vor, wie gut es bey der dermahligen Stimmung des Parlaments ſeyn würde, wenn er den Staatsrath verändern, und nur ſolche Männer darin aufnehmen wollte, die des Volkes Vertrauen beſäßen; unfehlbar würden die Häupter der Volksparten, wenn der König ſie auf ſolche Art begünſtigte, die Heftigkeit mäßigen, mit der ſie bisher, aus Gefälligkeit gegen die Menge, dem Hofe entgegen gearbeitet hätten, und die Gemeinen würden nicht mehr ſo viele und ſo unbillige Forderungen machen. Der König befolgte den Rath, und entwarf, mit Temple's Beyhülfe, den Plan zu einem neuen Staatsrathe, ohne deſſen Gutachten er künftig nichts Wichtiges unternehmen wollte. Dieſes Collegium ſollte nicht über 30 Mitglieder ſtark ſeyn; die eine Hälfte ſollte aus den vornehmſten Kronbeamten, die andere aus angeſehenen Lords und Gemeinen, die in beyden Häuſern das meiſte Gewicht hätten, beſtehen. Der Graf von Eſſex, der zur Volksparten gehörte, wurde an Danby's Stelle zum Großſchatzmeiſter, und der Graf von Sunderland zum Staats-Secretär ernannt. Der Viſcount Halifax bekam, wie der Ritter Temple, eine Stelle im Staatsrathe. — Dieſe vier bildeten eine Art von Cabinetts-Rath, von welchem alle öffentlichen Geſchäfte erſt überlegt und für den Staatsrath und das Parlament vorbereitet wurden. Zum Präſidenten

Veränderung des Staatsraths.

s) Burnet Th. I. S. 524 ff. *Hume* T. VIII. p. 97 sq.

ten des Staatsraths ernannte der König den Grafen von Shaftesbury. Dieß that er wider Temple's Rath, der die Folgen davon voraus ſah t).

Anfangs ſchien die Veränderung des Staatsraths das Publicum zu beruhigen und ihm Freude zu machen. Aber bald fingen die Gemeinen an, ihr Mißtrauen gegen den König und ihren Haß gegen ſeinen Bruder öffentlich an Tag zu legen. Sie ſtimmten einmüthig dahin: daß der papiſtiſche Herzog von York und die Hoffnung, er werde dereinſt zum Throne gelangen, den Katholiken bey ihren Verſchwörungen und Anſchlägen wider den König und die proteſtantiſche Religion den ſtärkſten Muth gegeben hätten. Es ließ ſich voraus ſehen, daß die Gemeinen nächſtens auf die förmliche Ausſchließung des Herzogs von der Thronfolge antragen würden. Um einer ſolchen Bill vorzubeugen, entſchloß ſich der König, verſchiedene harte Einſchränkungen für einen katholiſchen Thronfolger zu entwerfen. Dieſer ſollte weder ein kirchliches Amt oder Beneficium vergeben, noch ein Mitglied des geheimen Raths, noch einen Richter des gemeinen Rechts oder der Kanzelley, ohne des Parlaments Einwilligung, anſtellen oder abſetzen dürfen; eben dieß ſollte von allen Bedienungen bey der Land- und Seemacht und von den Statthalterſchaften in den Provinzen gelten. Auch wollte ſich der König noch mehrere Einſchränkungen gefallen laſſen, wenn das Parlament ſie zur Sicherung der Religion und der Freyheit gegen einen katholiſchen Thronfolger, ohne das Thronfolgerecht ſelbſt zu vernichten, für nöthig halten ſollte u). Im Staatsrathe waren Shaftesbury

t) *Rapin* T. IX. p. 458. *Hume* l. c. p. 101 sq.

u) *Rapin* T. IX. p. 461 sqq.

und Temple die einzigen, die ſich dieſen Einſchränkungen, wiewohl aus ganz verſchiedenen Gründen, entgegen ſetzten. Shaftesbury hielt ſie für unzulänglich, und drang auf eine gänzliche Ausſchließung des Herzogs. Temple hingegen fand ſie zu hart, und glaubte, daß ſie die Staatsverfaſſung umſtießen, und daß nachher ein proteſtantiſcher Thronfolger die Feſſeln, die man einem katholiſchen angelegt hätte, nicht leicht würde abwerfen können x). Im Unterhauſe, welches ſich ganz durch Shaftesbury's und ſeiner Freunde Cabalen leiten ließ, wurden die Erbiethungen des Königs, ſo hart ſie auch
1779 15. May. waren, verworfen. Dagegen brachte man eine Bill ins Haus, vermöge welcher der Herzog von York von der
Ausſchließungs-Bill. Thronfolge in England und Irland völlig ausgeſchloſſen werden, und die königliche Würde auf den Fall, wenn der König ſtürbe oder reſignirte, auf die Perſon übergehen ſollte, die in der Succeſſions-Ordnung die nächſte wäre; alle Handlungen der Souverainetät, die der Herzog unternehmen würde, ſollten nicht nur ungültig und nichtig ſeyn, ſondern auch als Hochverrath angeſehen werden; wer einen Verſuch machen würde, den Herzog in den Beſitz des Throns zu ſetzen, oder mit ihm darüber correſpondiren würde, ſollte des Hochverraths ſchuldig ſeyn; würde der Herzog jemahls einen Fuß in eines dieſer Königreiche ſetzen, ſo ſollte er nicht weniger als Hochverräther angeſehen und behandelt werden y). Dieſe Ausſchließungs-Bill ging im Hauſe der Gemeinen mit einer Mehrheit von neun und ſiebzig Stimmen durch. Die Gemeinen ließen es dabey nicht bewenden, ſondern ſuchten die Freyheit der Nation auch durch andere Maßregeln zu ſichern. Sie erklärten

x) *Hume* T. VIII. p. 104.

y) *Rapin* T. IX. p. 468.

einſtimmig, daß die ſtehende Armee und die Leib=wache des Königs geſetzwidrig ſey. Vornähmlich aber ſuchten ſie den willkührlichen Verhaftungen die nöthigen Schranken zu ſetzen. Schon die Magna Charta hatte zur Sicherung der perſönlichen Freyheit verordnet, daß ohne vorhergegangene legale Unterſuchung, oder ohne Urtheil und Recht, kein freyer Mann in Verhaft genommen, ſeiner Güter entſetzt, geächtet, oder ſonſt von Seiten des Königs angegriffen, und keinem die Juſtiz verweigert, verzögert oder verkauft werden ſollte z). Dieſe Verordnung war in der ſo genannten Petition of right vom Jahre 1628 erneuert und erweitert worden a). Dennoch entſtanden, beſonders unter Carln II., wieder häufige Beſchwerden über willkührliche Verhaftungen und langwierige Gefangenhaltung in Fällen, wo der Verhaftete nach den Geſetzen einen Bürgen ſtellen, oder Caution machen konnte. Dieſer Mißbrauch wurde jetzt durch die ſo genannte Habeas-Corpus-Acte abgeſchafft, und darin das Verfahren gegen den Gefangengeſetzten genau vorgeſchrieben. Kein Richter ſollte, bey ſchwerer Strafe, einem Gefangenen die Ertheilung eines ſo genannten Habeas-Corpus-Befehls b) verweigern, vermöge deſſen der Kerkermeiſter angewieſen wurde, den Gefangenen vor Gericht zu ſtellen, und die Urſache ſeiner Gefangenſetzung anzuzeigen. Der Gefangengeſetzte ſollte, wenn er ohne angezeigte Urſache verhaftet worden, ſogleich los gelaſſen; wenn aber eine Urſache der Verhaftung da wäre, innerhalb 24 Stunden, oder am nächſten Gerichtstage vor Gericht geſtellt, und an dem darauf folgenden Gerichtstage ver=

Habeas-Corpus-Acte. 1679.

z) Th. I. S. 425.

a) *Runnington* T. III. p. 121 sq. und oben S. 97.

b) Writ of habeas corpus.

hört werden. Wenn er kein Capital-Verbrechen c) begangen hätte, ſo ſollte er gegen Bürgſchaft oder Caution, daß er ſich im folgenden Termine ſtellen wolle, ohne Anſtand los gelaſſen werden. Keiner ſollte außerhalb England, Wales und Berwick ins Gefängniß gebracht werden. Wenn der Gefangene auf Befehl des Gerichtshofes erledigt und alſo von der Anklage frey geſprochen worden, ſollte er wegen derſelben Sache nie wieder verhaftet werden d). Der König machte keine Schwierigkeit, dieſe für die perſönliche Sicher-
1679 27. May. heit der Engländer ſo wichtige Habeas-Corpus-Bill zu genehmigen und zur Parlaments-Acte zu machen. Auf die dringenden Geldbedürfniſſe des Königs nahmen die Gemeinen keine Rückſicht; bloß zur Entlaſſung der Armee, worüber ſie mißtrauiſch waren, bewilligten ſie 206,462 Pf. St., worauf bereits das vorige Parlament geſtimmt hatte e). Da nun der König auch erfuhr, daß die Gemeinen im Begriffe wären, eine Remonſtranz aufzuſetzen, um die Nation wider die katholiſche Verſchwörung und das Papſt-
27. May. 10. Jul. thum noch mehr aufzureitzen, ſo prorogirte er das Parlament, hob es aber nach einigen Wochen, wider die Meinung des Staatsraths, völlig auf, und berief ein neues, das ſich am 17. Oct. dieſes Jahres verſammeln ſollte.

Rückkehr des H. v. York. Gegen das Ende des Auguſts fiel der König zu Windſor in eine ſo heftige Krankheit, daß man für ſein Leben fürchtete. In dieſer Gefahr riethen die Grafen Eſſex, Sunderland und Halifax dem Könige, ſeinen Bruder, den Herzog von York, aus den Nie-

c) Treaſon or Felony.

d) *Runnington* T. III. p. 374 ſqq.

e) A. a. O. T. III. p. 374.

derlanden heimlich zurück zu rufen, um auf den möglichen Todesfall ſein Thronfolgerecht zu behaupten. Der Herzog langte nach wenigen Tagen unter fremden Kleidern zu Windſor an, fand aber den König außer Gefahr. Daher verlangte nun dieſer, daß er England wieder verlaſſen möchte. Der Herzog war dazu willig, brachte aber vorher den König dahin, daß er den Herzog von Monmouth der bisher gehabten Feldherrnſtelle entſetzte, und ihn nach Holland verwies. Der Herzog von York kehrte nach Brüſſel zurück, erhielt aber bald die Erlaubniß, ſich nach Schottland zu begeben, unfehlbar in der Abſicht, die ſchottiſche Nation auf ſeine Seite zu ziehen. Indeſſen hatten Eſſex und Halifax bemerkt, daß der Herzog von York ihnen nicht ſonderlich gewogen war, und daß ſelbſt der König ſie nicht mehr achte. Im Verdruſſe darüber legte Eſſex das Großſchatzmeiſteramt nieder. Halifax zog ſich ebenfalls in das Privat-Leben zurück, um ſich mit ſeinen Büchern zu beſchäftigen. Seit dem waren der Graf von Sunderland, der neue Großſchatzmeiſter Lorenz Hyde und Godolphin des Königs vertrauteſte Miniſter f).

1679 2. Sept.

Veränderungen im Staatsrathe.

Da der König erfahren hatte, daß die Wahlen zum neuen Parlamente ganz zum Vortheile der Volksparthey ausgefallen wären, ſo entſchloß er ſich, die Eröffnung desſelben bis zum 26. Jan. 1680 zu verſchieben, und gab dem Staatsrathe von dieſem Entſchluſſe Nachricht, mit dem Beyfügen, daß er ſich allen Widerſpruch verbäthe, indem er die Gründe dieſer Maßregel wohl überlegt hätte. Den Mitgliedern des Staatsraths war dieſes Betragen des Königs ſo unerwartet, daß mehrere derſelben aus Verdruß ihre Stellen niederlegten. Zu dieſen gehörte beſonders Lord Ruſſel, der

f) Burnet Th. I. S. 550, 556. *Hume* T. VIII. p. 121 sq.

des Volkes Liebling war, und wegen ſeines milden und redlichen Charakters in allgemeiner Achtung ſtand. Der Graf von Shaftesbury, bisheriger Präſident des Staatsrathes, wurde abgeſetzt, und der König übertrug deſſen Amt dem Lord Roberts, den er zum Grafen von Radnor ernannte g).

Whigs und Torys. In eben der Zeit, da die Parteyen ſich ſo ſcharf von einander trennten, entſtanden die bekannten Parteynahmen Whigs und Torys. Die Parteyen ſelbſt waren ſchon unter Jacob I. da: die eine hielt es mit dem Hofe, die andere vertheidigte die Freyheiten des Volks. Unter Carln I. nannte man die Hofpartey die Cavaliers; die Landpartey bekam den Nahmen der Roundheads h). Unter Carln II. unterſchieden ſie ſich durch die Nahmen Abhorrers und Petitioners. Wo die Hofpartey die Oberhand hatte, ſetzte man Adreſſen an den König auf, welche die höchſte Achtung und Ehrfurcht gegen den König und den tiefſten Abſcheu vor denen enthielten, welche die königlichen Prärogative zu ſchmälern ſuchten. Die Land- oder Volkspartey hingegen ſprach in ihren Bittſchriften mit großer Freymüthigkeit immer von Beſorgniſſen und von Abthuung der Beſchwerden, und drang immer auf die Verſammlung des Parlaments. Daher dieſe Parteynahmen, die jedoch bald wieder vergeſſen wurden. Dagegen kamen jetzt um das Jahr 1680 die Schimpfnahmen Whigs und Torys auf. Die Hofpartey machte ihren Gegnern, der Landpartey, den Vorwurf, daß ſie viel Verwandtſchaft mit den Schwärmern in Schottland hätten, welche geheime Zuſammenkünfte hielten, und unter dem Nahmen Whigs

g) Burnet Th. I. S. 554, 555. *Rapin* T. IX. p. 481 sq.
h) Oben S. 144.

bekannt waren. Die Landpartey aber ſagte, die von der Hofpartey hätten viel Aehnlichkeit mit den katholiſchen Banditen und Straßenräubern in Irland, die man Torys nannte i). Uebrigens lag es in den Grundſätzen dieſer beyden Factionen ſelbſt, daß der König bald die Whigs, bald die Torys als ſeine Gegner anſehen mußte, weil beſonders unter den folgenden Regierungen ſich oft Fälle ereigneten, wo es das eigene und perſönliche Intereſſe des Königs verlangte, den Torys entgegen zu arbeiten.

Am 26. Jan. 1680 eröffnete der König das Parlament, aber bloß um den beyden Häuſern zu ſagen, daß der Zuſtand, worin die Nation ſich befände, eine Prorogation bis zum 15. Aprill durchaus nöthig mache, um Zeit zu gewinnen, das Volk zu beruhigen k). Auch dieſen Termin ſchob der König weiter hinaus: er erklärte in einer Proclamation, daß das Parlament ſich am 21. Oct. dieſes Jahrs verſammeln werde l). Unterdeſſen ließ er ſeinen Bruder, den Herzog von York, aus Schottland an den Hof zurück kommen, wodurch dann die Hofpartey neuen Muth bekam, die Gegenpartey aber noch mehr erbittert wurde. Der Graf von Shaftesbury wagte es ſogar, ſich in Begleitung von 12 angeſehenen Herren nach der Kings-bench zu begeben, und den Herzog von York als einen widerſpänſtigen Papiſten öffentlich anzuklagen. Die Miniſter kamen darüber ſo ſehr in Verlegenheit, daß ſie dem Könige riethen, den Herzog nach Schottland zurück zu ſchicken. Dieſe Maßregel

Neues Parlament.

1680 im Febr.

i) Dissertation sur les Whigs et les Torys, par M. *Thoyras Rapin*, à la Haye 1717 8. *Hume* T. VIII. p. 125 sq.

k) *Rapin* T. IX. p. 485.

l) *Rapin* T. IX. p. 489.

ſchien um ſo nöthiger zu ſeyn, da vor einiger Zeit der Herzog von Monmouth ohne Erlaubniß nach England zurück gekommen war, und hier von einem Orte zum andern zog, um ſeine Anhänger aufzumuntern, und die Zahl derſelben zu vermehren. Der König befolgte den Rath der Miniſter, und ließ ſeinen Bruder mit dem Verſprechen, daß er ihn nie verlaſſen würde, nach Schottland zurück kehren m). Nun endlich wurde
1680 das ſo oft prorogirte Parlament wirklich eröffnet.
21. Oct. In der Rede vom Throne ermahnte der König die beyden Häuſer in ſehr ſanften und ſchmeichelhaften Ausdrücken zur Einigkeit und zur Entfernung aller innern Mißverſtändniſſe und Zwiſtigkeiten, und that die ſchönſten Verſprechungen, dieſen heilſamen Zweck befördern zu helfen, und zur Sicherheit der proteſtantiſchen Religion kräftig mitzuwirken, dafern nur die Succeſſion in ihrem gehörigen und legalen Wege erhalten würde n). Aber dieß alles machte auf die Gemeinen nicht den geringſten Eindruck; vielmehr zeigten ſie gleich durch ihre erſten Maßregeln, wie feindſelig ſie gegen den Hof geſinnt waren. Mit heftigem Eifer griffen ſie alle diejenigen ihrer Mitglieder an, die in ihren Adreſſen an den König ihr Mißfallen an den Bittſchriften der Gegner bezeigt hatten. Bloß aus dieſem Grunde entfernten ſie den Ritter Thomas Withens aus dem Hauſe der Gemeinen, und veranſtalteten eine beſondere Unterſuchung wider verſchiedene andere Mitglieder, die ſich eines ſolchen Verbrechens, wie ſie es nannten, ſchuldig gemacht hatten. Eine große Menge von Abhorrers aus allen Gegenden Englands wurde auf Befehl der Gemeinen eingezogen und zur Haft gebracht, und dagegen einige Verfaſſer und Drucker aufrühriſcher Flugſchriften in

m) *Rapin* T. IX. p. 485, 489 sq.
n) *Hume* T. VIII. p. 128 sq.

Schutz genommen o). Das Wichtigſte aber war die Wiederaufnahme der Ausſchließungs=Bill, worauf Lord Ruſſel im Unterhauſe ſchon am fünften Tage nach der Eröffnung des Parlaments antrug. Shaftesbury und ſeine Anhänger hatten ſich dem Herzoge von York ſo äußerſt verhaßt gemacht, daß ſie ihre Sicherheit nicht anders als in ſeinem Untergange zu finden hoffen konnten. Monmouth's Freunde erwarteten, daß die Ausſchließung des Herzogs von York jenem den Weg zum Throne bahnen würde. Dazu kam die Wahrſcheinlichkeit, daß der König, wegen ſeiner dringenden Geldbedürfniſſe, zuletzt genöthiget ſeyn würde, nachzugeben, und die Ausſchließung ſeines Bruders zu genehmigen, zumahl da auch ſeine begünſtigte Maitreſſe, die Herzoginn von Portsmouth, und ſelbſt der Staats=Secretär Sunderland ſich für die Ausſchließung erklärt hatten. Dieß alles machte den Gegnern des Herzogs von York Muth, und die Ausſchließungs-Bill ging im Hauſe der Gemeinen, nach mehrtägigen Debatten, mit einer großen Majorität durch. Aber ganz anders war das Schickſal der Bill im Oberhauſe, wo mit großer Heftigkeit, in Gegenwart des Königs ſelbſt, darüber debattirt wurde. Shaftesbury, Sunderland und Eſſex waren dafür: Halifax war ihr vornehmſter Gegner, und zeigte bey dieſer Gelegenheit eine ſolche Stärke des Geiſtes und der Beredſamkeit, daß er ſeinen Oheim Shaftesbury ganz zu verdunkeln ſchien. Die Ausſchließungs=Bill wurde im Oberhauſe mit einer beträchtlichen Stimmenmehrheit verworfen; denn faſt alle Biſchöſe hatten dawider votirt, weil ſie glaubten, die Kirche habe mehr vom Uebergewichte des Presbyterianismus als vom Papſtthume zu fürchten p). Die Gemeinen

Ausſchließungs-Bill.

1680 15. Nov.

o) *Hume* T. VIII. p. 129 sq.

p) Burnet Th. I. S. 558 ff. *Rapin* T. IX. p. 491 sqq. 502. *Hume* T. VIII. p. 132 sqq.

wurden darüber heftig erbittert, und ſtimmten ſogleich auf eine Bittſchrift an den König, nach welcher er den Lord Halifax aus ſeinen Rathsverſammlungen und vom Hofe auf immer entfernen ſollte. Und als der König, zur Behauptung der Feſtung Tanger in Nord-Afrika, auf eine Geldbewilligung antrug, ſo beſchloſſen ſie, anſtatt ihm zu willfahren, ihm eine Adreſſe zu überreichen, die faſt eben ſo heftig war, als die berüchtigte Remonſtranz vom Jahre 1641 während der bürgerlichen Unruhen. Da nun die Gemeinen fortfuhren, die Durchſetzung ihrer Lieblings-Bill zu betreiben, und unter andern dahin ſtimmten, daß der König alle die Lords und Miniſter, die ihm zur Verwerfung der Ausſchließungs-Bill gerathen hätten, als Beförderer des Papſtthums und Feinde des Staats, davon jagen ſollte, und daß ſie, ſo lange dieſe Bill nicht durchgeſetzt wäre, ſich außer Stande befänden, dem Könige die geringſte Geldhülfe zu bewilligen; ſo fand ſich der König, nachdem alle Hoffnung, die Gemeinen auf billigere Geſinnungen zu bringen, verſchwunden war, genöthigt, das Parlament aufzuheben, und ein neues zu berufen, das ſich am 21. März zu Oxford verſammeln ſollte q).

1681 10. Jan.

Parlament zu Oxford.

Die Häupter der Oppoſitions-Partey kamen zu dem neuen Parlamente nach Oxford, nicht nur von ihren Dienern, ſondern auch von zahlreichen Haufen ihrer Anhänger begleitet. Beſonders zeichneten ſich die vier Deputirten der Stadt London durch ein zahlreiches Gefolge von Leuten aus, die auf den Hüten Bänder trugen, worin die Worte gewebt waren: „Kein Papſtthum! Keine Knechtſchaft r)!" Der Kö-

q) Burnet Th. I. S. 562 ff. 575 f. *Hume* T. VIII. p. 139 sq. 146 sqq.

r) *Rapin* T. IX. p. 516.

nig hatte ſeine reguläre Leibwache, und ſeine Anhän=ger gaben der Gegenpartey an Stärke des Gefolges nichts nach. Kurz, die Verſammlung zu Oxford be=kam mehr das Anſehen eines unruhigen pohlniſchen Reichstages, als die Geſtalt eines regelmäßigen eng=liſchen Parlaments. Der König, der ſich bisher ge=gen alle ſeine Parlamente, beſonders gegen die bey=den letzten, ſehr höflicher Ausdrücke bedient hatte, fand für gut, jetzt eine ernſthaftere und ſtärkere Spra=che anzunehmen. Er beklagte ſich in der Rede vom 1681 Throne über das unbillige Verfahren der Gemeinen 21. März. des vorigen Parlaments, und ſagte, er werde ſich zwar nie eine willkührliche Gewalt anmaßen, aber ſie auch bey andern nimmer mehr dulden; er habe ſeine Meinung über die Thronfolgeſache oft genug er=klärt, und könne nichts davon zurück nehmen; ſollte ſich aber irgend ein Mittel finden, die Adminiſtration in dem Falle eines katholiſchen Thronfolgers in proteſtantiſche Hände zu bringen, ſo werde er alles gern vernehmen, was zur Erhaltung der Religion, ohne Nachtheil der monarchiſchen Verfaſſung, würde vorgeſchlagen wer=den; er empfehle ihnen daher ſehr ernſtlich, für bey=de, die Religion und die Regierung, dergeſtalt zu ſorgen, daß die eine der andern keinen Nachtheil brin=ge, weil beyde ſich gegenſeitig unterſtützten u. ſ. w. s). Die Gemeinen wurden durch dieſe Rede keinesweges erſchreckt. Sie beſtanden faſt ganz aus den Mitglie=dern des vorigen Parlaments, wählten ſich denſel=ben Sprecher, und nahmen ſogleich dieſelben Maß=regeln. Ernley, einer von des Königs Miniſtern, ſchlug die lebenslängliche Verweiſung des Herzogs von York und die Beſtellung des nächſten Erben zum Regenten vor; aber auch dieſes Auskunftsmittel, wo=

s) *Rapin* T. IX. p. 516 sqq.

bey der Herzog bloß den leeren Titel eines Königs behalten haben würde, wurde von den Gemeinen nicht beachtet: ſie beharrten unabänderlich auf der gänzlichen und förmlichen Ausſchließung des Herzogs von der Thronfolge. Unter dieſen Umſtänden und da ſich durchaus keine beſſere Stimmung des Unterhauſes erwarten ließ, benutzte der König einen zwiſchen beyden Häuſern entſtandenen Zwiſt, und hob das Parla-
1681 ment plötzlich auf, nachdem es nur ſieben Tage ge-
28. März. dauert hatte t).

Durch dieſen herzhaften Schritt gewann der König das Vertrauen ſeiner Partey, die ſich nun auf die Feſtigkeit ſeines Entſchluſſes verlaſſen zu können glaubte. Die Landpartey aber merkte, daß Carl eher das Aeußerſte wagen, als ſich ihren Forderungen unterwerfen, und gewiß ſo bald kein Parlament wieder halten würde, während welcher Zeit der Hof, da er im Beſitze aller öffentlichen Gewalt war, nothwendig alle Vortheile über ihre hin und wieder zerſtreute und nicht gehörig vereinte Partey haben müßte. Die Gewaltthätigkeiten der Excluſioniſten, ſo nannte man die Betreiber der Ausſchließungs-Bill, wurden allenthalben verſchrien und vergrößert; und ſelbſt die Wirklichkeit des papiſtiſchen Complotts wurde öffentlich in Zweifel gezogen. Alle Episcopalen, die ſeit einiger Zeit beſorgten, wieder unter die Gewalt der Presbyterianer zu fallen, alle Katholiken, und alle, denen jede Religion gleichgültig war, ſchloſſen ſich an den Hof an. Der Nahme Proteſtant ward nun ein Spottnahme bey Hofe, und Shaftesbury wurde hier insgemein nur der proteſtantiſche Graf genannt. Die Geſetze wider die Presbyterianer wurden

t) Burnet Th. I. S. 579. *Rapin* l. c. p. 518 sqq.

mit großer Strenge gehandhabt, und die Lehre von der tiefſten Unterwürfigkeit oder dem leidenden Gehorſam gegen den König ſo ſtark eingeſchärft, daß man in der Folge Mühe hatte, auf den heilſamen Mittelweg hierin zurück zu kommen. Doch beſaß Carl Scharfſicht genug, um die Sprache der Parteyſucht und der Schmeicheley von den wahren innern Geſinnungen ſeiner neuen Anhänger zu unterſcheiden, und wollte es nicht wagen, eine neue Parlaments-Wahl zu veranſtalten, ſondern beſchloß vielmehr, ſeine Bedürfniſſe möglichſt einzuſchränken, und ſeine Unabhängigkeit auf eine beſſere Oekonomie zu gründen. Es wurden in der Hofhaltung große Erſparungen angeordnet. Selbſt die Marine wurde vernachläſſigt, und die Feſtung Tanger, ſo große Summen ſie auch gekoſtet hatte, wurde wenige Jahre nachher ganz aufgegeben und geſchleift, die Beſatzung aber nach England gebracht, und unter die königlichen Haustruppen geſteckt. Freylich darf man ſich nicht vorſtellen, daß ein ſo leichtſinniger und verſchwenderiſcher König, wie Carl II. war, mit einem Mahl ein ſo guter Haushalter geworden ſey, daß er mit ſeinen gewöhnlichen Einkünften ausgereicht habe. Er half ſich mit Borgen, und hinterließ, wie ſich nachher entdeckte, beträchtliche Schulden u).

Anklage des Grafen von Shaftesbury.

Da unter allen, die dem Hofe bisher entgegen gearbeitet hatten, der Graf von Shaftesbury der thätigſte geweſen war, ſo beſchloß der König, an dieſem gefährlichen Manne Rache zu nehmen, und ſich vor ihm für die Zukunft in Sicherheit zu ſetzen. Er ließ ihn plötzlich arretiren und nach dem Tower bringen. An demſelben Tage wurden auch einige Andere von geringem Stande eingezogen, nahmentlich ein Lon-

1681 Anf. Jul.

u) *Rapin* T. IX. p. 533.

doner Tiſchler, College, der mit Shaftesbury und andern Häuptern der Volksparten in genauer Verbindung geſtanden, und ihnen zum Werkzeuge ihrer Anſchläge gedient hatte. College wurde unter andern beſchuldigt, er habe nicht nur ungebührliche und drohende Reden wider den König ausgeſtoßen, ſondern auch den Anſchlag gefaßt, ſich während der Parlaments-Sitzung zu Oxford der Perſon des Königs zu bemächtigen. Die Gerichtsgeſchwornen zu London, die ihn verhörten, ſprachen ihn von der Anklage frey. Der König aber ließ ihn nach Oxford bringen, wo er das Verbrechen begangen haben ſollte; und hier wurde College von der Jury, die aus lauter Anhängern des Hofes beſtand, als angeblicher Hochverräther verurtheilt und hingerichtet x).

1681 24. Nov. Der Graf von Shaftesbury wurde öffentlich angeklagt, er habe wider die Perſon des Königs gefährliche Abſichten gehabt, und wider ihn heftige und ſtrafwürdige Reden geführt. Darüber wurden acht Zeugen vernommen, welche dieſe Beſchuldigungen eidlich beſtärkten, aber lauter unwürdige und höchſt verdächtige Leute waren. Zwar hatte man unter Shaftesbury's Papieren den Entwurf einer Verbindung wider den Herzog von York und das Papſtthum gefunden, woraus ſich ein Verbrechen des Hochverraths hätte folgern laſſen. Allein dieſer Aufſatz war gar nicht von des Grafen Hand, noch konnte man ihm beweiſen, daß er den Entwurf jemahls gebilligt habe. Auch war nur ein einziger Zeuge vorhanden, welcher beſchwören konnte, daß dieſes Papier unter Shaftesbury's Schriften gelegen. Die große Jury, die aus 21 angeſehenen Londoner Bürgern, freylich von der Volksparten, beſtand, ſprach daher den Grafen von der Anklage los, und das Volk bezeigte darüber die lauteſte Freude y).

x) Burnet Th. I. S. 586 f. *Rapin* T. IX. p. 525 sqq.
y) Burnet Th. I. S. 588 f. 591 f.

Im folgenden Frühjahre kam der Herzog Jacob von York aus Schottland zurück nach England, und blieb hier während des ganzen Reſts dieſer Regierung. Sein Einfluß auf die Maßregeln des Hofes ward bald ſehr fühlbar, und man behauptet, daß die willkührliche Härte, mit welcher Carl II. in den vier letzten Jahren regierte, hauptſächlich den Rathſchlägen des Herzogs von York zuzuſchreiben ſey, der ihm oft zu weit heftigern Maßregeln gerathen habe, als wirklich befolgt wurden. Bey einer ſolchen Gelegenheit ſoll der König einmahl zu ihm geſagt haben: „Bruder, ich bin zu alt, um nochmahls eine Reiſe nach fremden Ländern zu machen; ihr aber könnt es thun, wenn ihr Luſt dazu habt z).“ Vielleicht geſchah es auch auf des Herzogs Anrathen, daß der König der Landpartey oder den Whigs in der Stadt London das bisher behauptete Uebergewicht entzog. Der Lord-Mayor von London, Johann Moor, ein Parteygänger des Hofes, erregte über die Wahl der neuen Sheriffs, und nachher über die Wahl eines neuen Lord-Mayors, große Schwierigkeiten, und brachte es unter Begünſtigung des Hofes dahin, daß ſo wohl der Mayor als die Sheriffs aus den königlichen Anhängern gewählt wurden, ungeachtet die Bürger ſich ſehr ernſtlich widerſetzt hatten a). Dabey blieb es nicht; ſondern nun ſuchte der Hof auch der Stadt London ihre Privilegien zu entreiſſen, und ſich des Stadt-Regiments zu bemächtigen. Der König erließ an die Stadt London ein ſo genanntes Quo Warranto oder einen Befehl, vermöge deſſen ſie ihren Freyheitsbrief ausliefern ſollte, um gerichtlich zu unterſuchen, ob ſie demſelben in allen Puncten gemäß gehandelt

1682. Carls II. Despotismus.

1682.

1683.

z) *Rapin* T. IX. p. 530 sq.

a) Burnet Th. I. S. 614 ff.

habe. Bey dieſer Unterſuchung behauptete man von Seiten des Hofes, die Stadt habe zwey weſentliche Artikel ihres Freyheitsbriefes übertreten, und damit alle ihre Privilegien verwirkt; folglich könne ſie nicht mehr als eine Corporation betrachtet werden. Vergebens erwiederten die Sachwalter der Stadt, daß nie eine Gemeinheit einer ſolchen Verwirkung ausgeſetzt geweſen, und daß die Sache ſelbſt eine Abſurdität mit ſich führe, indem eine ſolche Corporation gar kein Verbrechen begehen könne, und nur diejenigen für ein Vergehen verantwortlich wären, die es begangen hätten. Die Richter, welche ganz vom
1683 12. Jun. Hofe abhingen, thaten den Ausſpruch, daß die Stadt ihren Freyheitsbrief verwirkt habe. Auf demüthiges Bitten erhielt ihn zwar die Stadt zurück, mußte ſich aber folgenden Bedingungen unterwerfen: daß künftig kein Mayor, Sheriff, Recorder, Common-Serjeant, Town-Clerk oder Aufſeher über das Stadt-Archiv die Verwaltung ſeines Amts übernehmen ſollte, ohne vom Könige beſtätigt zu ſeyn; daß der König, wenn er die Wahl eines Sheriff oder Mayor zwey Mahl gemißbilligt hätte, ſelbſt einen ernennen könnte; daß der Mayor und das Gericht der Aldermen, mit des Königs Erlaubniß, einen Aldermann abſetzen, und wenn ihnen der neu gewählte nicht gefiele, ſelbſt einen ernennen könnten b). Da nach dieſem Vorgange keine Gemeinheit in England mehr ſicher war, ein gleiches Schickſal zu erfahren, ſo ließen ſich die meiſten nach und nach bewegen, ihre Freyheitsbriefe in die Hände des Königs zu übergeben. Um ſie zurück zu erhalten, mußten ſie beträchtliche Geldſummen zahlen, und die Beſetzung aller wichtigen Aemter der Krone überlaſſen c).

Der

b) Burnet Th. I. S. 617, 1619 ff. *Rapin* T. IX. p. 534 sqq.

c) *Hume* T. VIII. p. 181.

Der Hof, deſſen Partey jetzt überwiegend geworden war, irrte ſich ſehr, wenn er glaubte, daß er nun allen Freyheitsgeiſt der Nation unterdrückt habe. Noch gab es eine Partey von Mißvergnügten, welche die uſurpirte Herrſchaft des Königs verabſcheueten, und zur Herſtellung und Vertheidigung der geſetzmäßigen Freyheit und Verfaſſung entſchloſſen waren. Schon im Frühjahre 1681, kurz vor dem Oxforder Parlamente, hatten ſich die Lords Ruſſel und Grey und der Herzog von Monmouth, auf Betrieb des raſtloſen Grafen von Shaftsbury, mit einander vereinigt, auf den Fall, wenn des Königs damahlige Krankheit tödtlich werden ſollte, zu den Waffen zu greifen und ſich der Thronfolge des Herzogs von York zu widerſetzen. Der König wurde bald wieder hergeſtellt; doch gaben die Verbundenen ihren Plan nicht auf; vielmehr zogen ſie noch die Grafen von Eſſex und Salisbury, nebſt einigen Häuptern der Gemeinen, in die Verſchwörung, und beſchloſſen, das Parlament zu Oxford, dafern es der König aufheben würde, ſchlechterdings fortzuſetzen, welches aber vereitelt wurde. Shaftesbury's Verhaftung und Prozeß veranlaßten in der Sache einen Stillſtand, bis zur Mitte des folgenden Jahres 1682, da, bey Gelegenheit der widerrechtlichen Sheriffs-Wahl zu London, das Vorhaben wieder aufgenommen wurde. Außer den Einwohnern der Hauptſtadt wurden die Edelleute und andere Vornehme in verſchiedenen Grafſchaften zum Aufſtande aufgereizt. Montmouth machte ſich einen Anhang in Ceſhire; Lord Ruſſel trat mit den Rittern Courteney, Rowles und Drake in Correſpondenz, um die weſtlichen Gegenden in Bewegung zu ſetzen, und ein gewiſſer Trenchard verſprach, die mißvergnügten Einwohner von Taunton und aus der Nachbarſchaft zum Aufruhre anzufeuern. Shaftes-

Verſchwörung.

bury und ſein Emiſſär Ferguſon, ein diſſidentiſcher Geiſtlicher und geſchäftiger Aufruhrſtifter aus Schottland, bearbeiteten die Einwohner zu London, auf welche die Verbündeten vorzüglich rechneten. Schon war alles zum Ausbruche fertig, als der Herzog von Monmouth ſich durch Ruſſel beſtimmen ließ, das Vorhaben noch aufzuſchieben. Shaftesbury, der ſich jetzt in ſeinem Hauſe nicht mehr ſicher hielt, ward darüber halb wüthend, und brachte es durch dringende Vorſtellungen ſo weit, daß der Inſurrections-Plan von neuem aufgenommen wurde. Die Zuſammenkünfte der Verſchworenen wurden zu London in verſchiedenen Häuſern gehalten, hauptſächlich bey einem gewiſſen Shephard, einem berühmten Weinhändler zu London, der als ein ſehr verſchwiegener Anhänger der Volksparthey bekannt war. Der ganze Operations-Plan war berichtigt, und alles vorbereitet, um den Aufruhr in der Stadt und auf dem Lande mit einem Mahle ausbrechen zu laſſen. Aber wider Vermuthen wurde ein neuer Aufſchub durch Trenchard bewirkt: dieſer erklärte, die Inſurrection in den weſtlichen Provinzen könne nicht eher als nach einigen Wochen zur gehörigen Reife gelangen. Dieſe neue Verzögerung brachte den raſchen und kühnen Shaftesbury aufs äußerſte. Er drohete, die Revolte mit ſeinen Anhängern in der Hauptſtadt allein anzufangen, und rühmte ſich, 10,000 muntere Burſche in Bereitſchaft zu haben, die auf den erſten Wink zu den Waffen greifen würden. Aber während Monmouth und Ruſſel in Beſorgniß waren, er möchte in der Verzweifelung zu unbeſonnenen und gefährlichen Maßregeln ſchreiten, kam die Nachricht, daß Shaftesbury, nach einem harten Kampfe zwiſchen Furcht und Wuth, alle Hoffnung des Erfolgs aufgegeben und ſich mit Ferguſon nach Holland geflüchtet habe.

Hier ſtarb der unruhige, heftige Mann kurz darauf, 1682.
mehr vor Aerger und Wuth gegen ſeine zaudernden Freunde, als aus Boßheit gegen ſeine Feinde. Shaftesbury's Flucht zerrüttete die Verſchwörung nicht wenig, weil die Verbindungen, die er in der Stadt gehabt hatte, unbekannt waren. Doch die gemeinſame Furcht und Hoffnung brachte die Häupter der Mißvergnügten wieder zuſammen, und man entwarf einen neuen und regelmäßigern Inſurrections-Plan. Es wurde eine Rathsverſammlung errichtet, die aus dem Herzoge von Monmouth, den Lords Ruſſel, Eſſex, Howard, dem Ritter Algernon Sidney und John Hambden beſtand. Dieſe traten mit dem Grafen von Argyle und den Mißvergnügten in Schottland in Correſpondenz, ließen den Ferguſon aus Holland zurück hohlen, um ihnen die Verbindungen in der Stadt London anzuzeigen, und machten neue Entwürfe zum Aufſtande in Cheſhire und im Weſten; wiewohl ſie in ihren Grundſätzen und Abſichten ſehr von einander verſchieden waren. Sidney und Eſſex waren leidenſchaftlich für die republikaniſche Form eingenommen. Ruſſel und Hambden waren der alten Conſtitution ergeben, und ſuchten bloß den Herzog von York vom Throne auszuſchließen und den Beſchwerden der Nation abzuhelfen. Monmouth wollte ſich den Weg zum Throne bahnen. Howard war ein Mann ohne Grundſätze und Feſtigkeit, der bereit war, jede Partey zu ergreifen, die ihm ſein beſonderes Intereſſe zu empfehlen ſchien. Doch vereinigte ſie alle der gemeine Haß gegen den Herzog von York und die gegenwärtige Adminiſtration zu einer einzigen Partey, und der gefährliche Verſuch einer ſehr ausgedehnten Inſurrection wurde definitiv beſchloſſen d).

d) Burnet Th. I. S. 624 ff. The ſecret hiſtory of the

Rye-house-plot.

Während die ſechs Häupter der Verſchwörung ihre Entwürfe berichtigten, trat eine niedere Claſſe von Conſpiranten in eine beſondere Verbindung zuſammen, und faßte Anſchläge, die dem Herzoge von Monmouth und ſeinen Freunden völlig unbekannt blieben. Zu dieſem untergeordneten Complott gehörten vornehmlich: der Oberſte Rumſey und der Oberſt-Lieutenant Walcot, zwey alte Republikaner; Goodenough, vormahls Unter-Sheriff zu London; die Advocaten Weſt, Tyley, Norton und Ayloffe; Ferguſon, Rouſe, Hone, Keiling, Holloway, Bourne, Lee und Rumbald, meiſten Theils Londoner Kaufleute. Dieſe Leute führten in ihren Zuſammenkünften die verzweifeltſten und ſtrafbarſten Reden, ſprachen oft von der Ermordung des Königs und des Herzogs von York, und entwarfen hierzu ſogar einen Plan. Rumbald, vormahls Lieutenant in Dienſten der Republik, nun aber ein Malzhändler, der an der Straße nach Newmarket, wohin der König jährlich ein Mahl zu reiſen pflegte, ein kleines Landgut Ryehouſe beſaß, ſchlug vor, den Wagen, worin der König und der Herzog von Newmarket zurück fahren würden, in dem engen Wege bey Ryehouſe durch einen umgeworfenen Karren aufzuhalten, und ſodann, wenn ſie hier halten müßten, aus den Hecken auf ſie zu ſchießen und davon zu laufen. Der Vorſchlag gefiel; doch wurde nichts darüber beſchloſſen, noch zur Ausführung eine vorläufige Anſtalt gemacht: alles war nur ſo hingeworfen, oder eine Ergießung des Eifers und Haſſes. Zufälliger Weiſe kehrte der König dieſes Mahl um acht

Rye-House-Plot and of Monmouth's rebellion, written by *Lord Grey* in 1685. Lond. 1754. 8. Anekdoten, Lord Rouſſel, Hrn. Hambden, Lord Eſſex und Sidney — betreffend, in Mauvillon's Samml. von Aufſätzen rc. (Leipzig 1777. 8.) Th. II. S. 227 ff. *Hume* T. VIII. p. 182 sqq.

Tage früher, als er ſich vorgenommen hatte, von Newmarket zurück. Dieſem Umſtande wurde nachher, da die Verſchwörung entdeckt war, die Erhaltung des Königs zugeſchrieben. Rumbalds Freunde aber ſahen den Vorfall als eine Vorbedeutung an, und waren auf keine Weiſe zu bewegen, ſich in einen ähnlichen Verſuch einzulaſſen e).

Es iſt merkwürdig, daß Geheimniſſe, die ſo vielen und zum Theile ſehr ſchlechten Leuten anvertrauet waren, ſo lange verborgen blieben. Endlich gab einer der Verſchworenen, der Salzhändler Keiling, dem Staats-Secretär Jenkins von dieſem untergeordneten Complott Nachricht, in der Erwartung, für eine ſo wichtige Entdeckung wegen eines ſtrafwürdigen Vergehens gegen den Lord Mayor, worein er verwickelt war, Verzeihung zu erhalten. Um ſeine Angabe zu beſtärken, bewog er ſeinen Bruder, eine hochverrätheriſche Unterredung zwiſchen ihm und Goodenough, einem der Verſchworenen, zu behorchen und dem Staats-Secretäre davon Nachricht zu bringen. Die Verſchworenen erfuhren die Verrätherey, und verbargen ſich. Doch wurde einer von ihnen, der Inſtrumenten-Macher Barber, ergriffen: und da ſeine Geſtändniſſe mit Keilings Angaben überein ſtimmten, ſo nahm man ernſtlichere Maßregeln, die Verſchworenen aufzuſuchen. Der Advocat Weſt und der Oberſte Rumſey beſchloſſen, ihr Leben auf Koſten der Andern zu retten: ſie übergaben ſich ſelbſt, in der Abſicht, als Zeugen zu dienen. Weſt beſtätigte bloß Keilings Ausſage von dem Mordplane; denn weiter wußte er nichts. Rumſey aber entdeckte zugleich die Zuſammenkünfte bey Shephard. Dieſer wurde ſo-

Hinrichtungen.

e) Burnet Th. I. S. 631 ff. Mauvillon a. ang. O. S. 234 ff. *Hume* T. VIII. p. 186 sq.

gleich geholt, und entdeckte alles, was er wußte. Nun wurde Befehl gegeben, die vornehmern Verſchworenen in Verhaft zu bringen. Monmouth verbarg ſich. Ruſſel wurde nach dem Tower gebracht. Grey ward arretirt, entkam aber noch an demſelben Abend. Howard wurde in einem Schornſteine entdeckt, und da er ein Mann von ſchlechtem Charakter und dürftigen Vermögensumſtänden war, ſo machte er keine Schwierigkeit, die ganze Conſpiration, in der Erwartung von Verzeihung und Belohnung, zu offenbaren. Auf ſeine Anzeige wurden Eſſex, Sidney und Hambden in Verhaft genommen. Jeden Tag wurden einige der Verſchworenen in ihren Zufluchtsörtern entdeckt, und in die Gefängniſſe gebracht f). Der erſte, der verhört und überführt wurde, war Walcot. Er wurde nebſt Honne und Rouſe, zum Tode verdammt, und alle drey erkannten, bey ihrer Hinrichtung, die Gerechtigkeit des Urtheils. Lord Ruſſel wurde überführt, daß er an dem Vorhaben, einen Aufruhr zu erregen, Theil gehabt habe, und ſeine Aufrichtigkeit verſtattete ihm nicht, dieſe Theilnahme abzuläugnen; doch betheuerte er, daß er nie einen Anſchlag gefaßt habe, der auf die Ermordung des Königs abzielte. Die Gerichtsgeſchwornen, zwar Männer von gutem Charakter, aber eifrige Royaliſten, erklärten ihn nach einer kurzen Berathſchlagung für ſchuldig. Eine Menge von Fürbitten für den edeln Lord wurden bey dem Könige eingelegt. Der alte Graf von Bedford, Ruſſels Vater, both der Herzoginn von Portsmouth 100,000 Pf. an, wenn ſie ſeinem Sohne die Begnadigung auswirken wollte. Aber der König blieb unerbittlich;

f) Burnet Th. I. S. 633 ff. Mauvillon a. ang. O. S. 243 ff.

er fürchtete Ruſſels Grundſätze und die allgemeine Achtung, worin er bey dem Volke ſtand, und haßte ihn wegen ſeiner vormahligen Geſchäftigkeit, die Ausſchließungs-Bill durchzuſetzen. Er wurde in Lincolns-Inn-Fields enthauptet, und nahm das allgemeine Bedauern der Nation mit in's Grab. Nach ihm traf die Reihe den Republikaner Algernon Sidney. 1683 21. Jul. Der einzige Zeuge, der wider ihn auftrat, war Lord Howard. Aber man ſuchte den Mangel eines zweyten Zeugen durch die bey ihm gefundenen Handſchriften zu erſetzen, die man für verrätheriſch ausgab, und der gewaltthätige, grauſame Oberrichter Jefferies wußte die parteyiſchen Gerichtsgeſchwornen leicht dahin zu bringen, daß ſie den unglücklichen Sidney für ſchuldig erklärten. Er wurde, ohne geſetzmäßig überführt zu ſeyn, enthauptet. Gegen Hambden war 7. Dec. ebenfalls Howard der einzige Zeuge. Da man nun keinen gültigen Beweis des Hochverraths auf ihn bringen konnte, ſo wurde er zu einer Geldſtrafe von 40,000 Pfund verdammt. Vielleicht war es der Unwille des Volks über Sidney's illegale Verurtheilung, der Hambden das Leben rettete. Holloway, ein Kaufmann von Briſtol, hatte ſich nach Weſtindien geflüchtet, wurde aber zurück gebracht, verurtheilt und hingerichtet. Ein gleiches Schickſal hatte Sir Thomas Armſtrong, der nach Holland geflohen war. Der Graf Eſſex, der im Tower gefangen ſaß, wurde in ſeinem Zimmer todt gefunden; die Kehle war ihm abgeſchnitten. Man hatte den König und den Herzog von York in ſtarkem Verdachte, daß ſie die Ermordung des würdigen Mannes veranſtaltet hätten. Ferguſon war nach Edinburgh geflohen, und wußte ſich hier ſo geſchickt zu verbergen, daß er der verdienten Strafe entging. Monmouth rettete ſich nach Hol-

land, und kam erſt nach Carls II. Tode nach England zurück g).

Da der König wußte, daß der Verdacht des Katholicismus, den er ſich zugezogen hatte, der allergefährlichſte war, ſo fand er, um dieſen Verdacht von ſich abzulehnen, für zuträglich, ſeine jüngere Brudersstochter Anna an den Prinzen Georg, den jün-
1683 gern Sohn Friedrichs III. von Dänemark, zu ver-
28. Jul. mählen. Doch war er auf keine Weiſe zu bewegen, ein neues Parlament zuſammen zu rufen, ungeachtet ihn der Geldmangel und ſeine Schulden gewaltig drückten. Eben ſo eifrig widerſetzte ſich der Herzog von York, und verleitete den König zu Maßregeln, die ein gutes Vernehmen mit dem Parlamente faſt unmöglich machten. In der letzten Zeit ſah man den König oft mißmuthig und in Gedanken vertieft, ungeachtet er die vormahlige Popularität bey der Nation wieder erhalten hatte. Vielleicht war es der drückende Geldmangel, der ihn ſo unbehaglich und nachdenkend machte; vielleicht ſein unbeſonnener Bruder, der ihn immer zu gewaltſamen Maßregeln trieb. So viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß der König zuletzt damit umgegangen ſey, den Herzog von York wieder nach Schottland zu ſchicken, den Herzog von Monmouth zurück zu rufen, ein freyes Parlament zu verſammeln, ſeine verhaßten Miniſter zu verabſchieden und ein gerechteres Regierungs-Syſtem anzunehmen. Allein Carl lebte nicht lange genug, um dieſe guten Vorſätze in's Werk zu richten. Er bekam im Anfan-
1685 ge des Febr. 1785 einen plötzlichen Anfall, der eine
2. Febr. Art von Schlagfluß zu ſeyn ſchien. Die Aerzte ſuch-

g) Burnet Th. I. S. 637 ff. 661 ff. Mauvillon am ang. O. S. 247 ff. *Hume* T. VIII. p. 188 sqq.

ten ihn zu retten; aber umſonſt. Er ſtarb vier Tage darauf, nachdem er das Abendmahl aus den Händen eines katholiſchen Prieſters empfangen hatte, im 55ſten Jahre ſeines Lebens, und im 25ſten ſeiner Regierung h). Man glaubte faſt durchgängig, daß er vergiftet worden ſey, und die Regierungsveränderung, womit er zuletzt umging, machte die Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, auch zeigten ſich bey der Oeffnung des Körpers nicht undeutliche Spuren der Vergiftung, ungeachtet man ſie zu verhehlen ſuchte. Der Meinung des Publicums zu Folge ſollen es die eifrigſten Katholiken geweſen ſeyn, die ihm auf ſolche Art das Leben verkürzten, um der drohenden Veränderung des Regierungs-Syſtems zuvor zu kommen. Auf den Herzog von York wurde, wenigſtens damahls, nicht der geringſte Verdacht geworfen i). Carls II. Tod. 1685 6. Febr.

Carl II. war, als Privat-Mann betrachtet, ſehr gutmüthig und artig, ein angenehmer, offenherziger, liebenswürdiger und unterhaltender Geſellſchafter, zwar ſehr geneigt zur Satyre und zum Spotten, aber dabey immer vorſichtig und nie beleidigend. Man liebte ihn um ſo mehr, da er ſehr herablaſſend war, und ſeinen Rang leicht vergaß. Er war ein freygebiger Liebhaber, ein artiger und verbindlicher Gemahl, ein nachſichtiger Vater, ein freundlicher Bruder und ein wohlwohlender Herr. Aber ſeine Freundſchaft und ſelbſt ſein Gefühl der Dankbarkeit war ſchwach; nie war er einem ſeiner Miniſter oder Hofleute mit aufrichtiger Liebe zugethan, weil er glaubte, daß ſie ihm bloß aus Eigennutz dienten. Wie unachtſam er, als Regent, auf die Vortheile ſeiner Nation, wie Sein Charakter.

h) Burnet Th. I. S. 699 ff.

i) Burnet Th. I. S. 702 ff. *Rapin* T. IX. p. 563 sqq.

ſorglos für ihre Ehre, wie abgeneigt gegen ihre Religion, wie eiferſüchtig auf ihre Freyheit, und wie verſchwenderiſch er mit dem öffentlichen Gelde geweſen ſey, hat ſeine Geſchichte zur Genüge bewährt; doch man muß auch geſtehen, daß viel Sparſamkeit dazu gehörte, bey ſeinen jährlichen Einkünften und bey ſo manchen außerordentlichen Ausgaben richtig auszukommen. Wenn man ſeine, der menſchlichen Natur anklebende Begierde nach größerer Gewalt betrachtet, und dabey bedenkt, daß er in fremden Ländern und unter ſo genannten Cavaliers erzogen wurde, welche die cromwelliſchen Uſurpationen und die Schmälerung der königlichen Vorrechte verſchrieen und vergrößerten; ſo darf man ſich darüber nicht wundern, daß die bürgerliche Freyheit an ihm keinen eifrigen Beſchützer fand. Seine Anhänglichkeit an Frankreich ſcheint etwas Geheimnißvolles und Unerklärbares zu enthalten. Die Erwartung, daß er ſich durch Frankreichs Beyſtand zum unumſchränkten Monarchen erheben würde, ſcheint zu chimäriſch zu ſeyn, als daß man glauben könnte, daß ein Prinz von ſo geſundem Verſtande dieſe Hoffnung gehabt und unterhalten habe. Allein Carls Scharfſicht erſtreckte ſich nur auf kleine Angelegenheiten und auf die gemeinen Vorfälle des Lebens: auch weiß man, daß er ſich ſchon 1664 bey Ludwig XIV. um Kriegsvölker beworben habe, auf den Fall, wenn in England ein Aufruhr entſtehen ſollte k). Carl brauchte immer Geld; woher und wie er es bekam, war ihm gleichgültig. Der König von Frankreich kannte ſeine Bedürfniſſe und ſeinen Leichtſinn; er half ihm daher, weil er es am leichteſten thun konnte, und es ſeinen Staatsab-

k) Lettres, mémoires et négociations du Comte *d'Estades*, T. IV. p. 389. conf. T. I. p. 435, 447, 444.

ſichten gemäß fand. Carls herrſchende Neigung zur Wolluſt und Ueppigkeit, wodurch ſein Hof einer der laſterhafteſten ward, ſo daß man ſich ſogar über allen Wohlſtand und über alle Verbergung hinaus ſetzte, ſchreibt Burnet vornehmlich dem verführeriſchen Beyſpiel und der frühern Freundſchaft des Herzogs von Buckingham, und ſeine Grundſätze in der Religion und Regierungskunſt dem Unterrichte des Thomas Hobbes zu, der eigentlich ſein Lehrer in der Mathematik war l). Eben dieſer Schriftſteller vergleicht Carln II. mit dem Kaiſer Tiberius, wegen gleicher Abneigung von Geſchäften, gleicher Sinnlichkeit und Begierde nach groben und ausſchweifenden Vergnügungen, wegen gleicher Verſtellungskunſt, und gleicher Undankbarkeit und Härte gegen ſeine vormahls vertrauteſten Miniſter und Lieblinge; auch ſoll ſeine Geſichtsbildung mit einer Büſte dieſes Kaiſers viel Aehnlichkeit gehabt haben m). In ſeinen Religions-Geſinnungen war Carl mehr Deiſt, als Katholik; auch kam zu ſeiner Zeit der Deismus in England ſehr merklich empor. Ein beſonders nachtheiliger Fehler war die Unſtätigkeit in ſeinem ganzen Betragen, wodurch er beyden Parteyen, der proteſtantiſchen und der katholiſchen, gleich verächtlich und furchtbar ward; jene konnte ſeinem guten Willen nicht trauen, und dieſe konnte ſich auf ſeine Standhaftigkeit nie verlaſſen. Von ſeinem Leichtſinne und ſeiner Neigung zum Vergnügen und zur Ruhe ſagte man oft, daß, wenn Cromwell mit ihm hätte handeln wollen, er dieſem für ein gutes Jahrgeld alle ſeine Rechte zur Krone würde abgetreten haben n). In allen Arten der Con-

l) Burnet Th. I. S. 111.

m) Burnet Th. I. S. 707.

n) Burnet Th. I. S. 705.

verſation zeigte er viel Witz, und wußte ſeine Erzählungen, wozu ihm ſein Aufenthalt in Schottland und Frankreich hinlänglichen Stoff gab, ſo angenehm zu machen, daß die Zuhörer oft nicht daran dachten, daß er ihnen dieſelben Geſchichten vorher ſchon zehn Mahl und mit derſelben Ausführlichkeit erzählt hatte o). Eine vorzügliche Neigung hatte er zum Schiffbaue und zum Seeweſen überhaupt, worin er treffliche Kenntniſſe beſaß: und hätte er den Fortgang der franzöſiſchen Marine mit gleichem Eifer gehindert, wie er die engliſche zu befördern ſuchte, ſo würde er die Vortheile ſeiner Nation beträchtlich erhöhet haben. Aber es ſcheint, daß er in allen ſeinen Neigungen gar keine Eiferſucht gehabt habe; ſelbſt bey der Entdeckung, daß ſeine Maitreſſen noch andere Liebhaber hätten, blieb er gleichgültig p).

Kriegsmacht. Im Anfange ſeiner Regierung hatte Carl II. gegen 5000 Mann an Garden und Beſatzungen im Solde; nach der Zeit vermehrte er ſie allmählich bis auf 8000 Mann. Flotte. Die Flotte war in einem blühenden Zuſtande. Im Jahre 1678 beſtand ſie aus 83 großen und kleinen Schiffen, die mit 18,823 Mann beſetzt waren, und darunter zählte man 25 Linienſchiffe und 30 Fregatten, ohne die 30 großen Schiffe, welche damahls gebauet wurden. Die jährlichen Koſten der Unterhaltung beliefen ſich in den erſten 10 Jahren dieſer Regierung auf 500,000 Pf. St. q). Daß die Flotte in den letzten Zeiten in einigen Verfall kam, davon lag die Urſache in des Königs vermindertem Einkommen. Handel. Der Handel der Engländer ſtieg unter dieſer

o) Burnet a. ang. O. S. 706. *Rapin* T. IX. p. 580.
p) *Rapin* T. IX. p. 579 sq.
q) Campbell Th. I. S. 518.

Regierung ſo außerordentlich, daß dadurch der Verluſt, welchen England durch die Peſt, durch den großen Brand von London und die zwey holländiſchen Kriege gelitten hatte, und der ſich auf mehr als 20 Millionen belaufen mochte, vollkommen erſetzt wurde. Man behauptet, daß die engliſche Schiff-Fahrt in den letzten Jahren Carls II. doppelt ſo groß geweſen ſey, als ſie bey ſeiner Thronbeſteigung war. Der Werth der jährlich ausgeführten Waaren ſoll 10 Millionen Pf. St. betragen haben, wovon die Zölle gegen 1 Million ausmachten. Der reine jährliche Handelsgewinn wird auf 2 Millionen Pf. St. berechnet r). Die bereits vorhandenen engliſchen Colonien in Weſtindien und Nord-Amerika wurden mit beſſerm Fortgange angebauet, und auch neue angelegt. Das einzige Barbados unterhielt 400 Schiffe, gab 100,000 Menſchen, auf der Inſel ſelbſt und in England, Nahrung, und brachte der Nation einen jährlichen Gewinn von 200,000 Pf. s). In dem bisher ſo genannten ſüdlichen Virginien ſetzte ſich, mit 1663.
Carls Bewilligung, eine Anzahl vornehmer Engländer. Dem Könige zu Ehren behielt dieſes Land den Nahmen Carolina, den ihm ſchon vorher einige Franzoſen, welche ſich auf kurze Zeit da niederließen, beygelegt hatten. Da man eine völlige Religions-Freyheit darin einführte, ſo wurde es ſehr ſchnell bevölkert. Durch den Frieden zu Breda erhielten die Engländer 1667.
Neu-York t), und machten dieſes Land zu einer ſehr wohlhabenden Colonie. Beſonders merkwürdig iſt die Stiftung der Landſchaft Penſylvanien. Dieſes große Land war faſt ganz unangebauet, als Carl II. es

r) Campbell Th. I. S. 519 ff.

s) Campbell Th. I. S. 520.

t) Oben S. 337.

1681. dem berühmten Quaker **Wilhelm Pen**, dem Sohne des bekannten Admirals, für eine ſeinem Vater ſchuldige Geldſumme zum Eigenthume überließ. Als **Wilhelm Pen** dahin abſegelte, begleiteten ihn 2000 ſeiner Religions-Verwandten, die in dieſem Lande eine Zuflucht vor den Verfolgungen fanden, denen ſie in England ausgeſetzt waren. Um ſich ein vollkommeneres Recht an dem Lande zu erwerben, und zugleich die Liebe und das Zutrauen der indiſchen Einwohner zu gewinnen, kaufte es **Pen** den Letztern, als den eigentlichen Eigenthümern, ab. Sodann entwarf er weiſe Geſetze für diejenigen, die ſich in dem Lande, das nun **Penſilvanien** hieß, niederlaſſen wollten, führte eine allgemeine Religions-Duldung ein, verkaufte die Ländereyen gegen die billigſten Bedingungen, oder verſchenkte ſie gegen einen geringen Erbzins, verboth allen, welche die Juſtiz verwalten ſollten, irgend eine Belohnung anzunehmen, und ſorgte auch für die Erziehung der Jugend. Durch dieſe und andere Anſtalten bewirkte er, daß Penſilvanien innerhalb 80 Jahren eine der volkreichſten, fruchtbarſten und gebildetſten nordamerikaniſchen Provinzen ward u).

Wiſſenſchaften und Künſte.

Unter Carls II. Regierung gewannen die gelehrten Künſte und Wiſſenſchaften immer mehr Fortgang, ungeachtet er ſelbſt wenig oder nichts dazu beytrug. Schon unter Cromwells Protectorat hatten einige Gelehrte zu Oxford angefangen, beſondere Verſammlungen zu halten, um ſich einander ihre phyſiſchen und mathematiſchen Entdeckungen mitzutheilen. **Wilkins**, ein Geiſtlicher, der Cromwells Schweſter geheirathet hatte, und nachher Biſchof von Cheſter ward, beförderte dieſe Zuſammenkünfte mit vielem Eifer x). Seit

u) Pen ſtarb im J. 1718.

x) **Burnet** Th. I. S. 211, 216.

der Reſtauration hielt die Geſellſchaft ihre Verſammlungen zu London und wirkte ſich, nachdem ſie mehrere Mitglieder aufgenommen hatte, vom Könige Carl II. ein Patent oder einen Freyheitsbrief aus: 1663.
daher bekam ſie den Nahmen der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Dieſes Patent war aber auch alles, was ſie vom Könige erhielt. Zwar war Carl ein großer Freund von Wiſſenſchaften, beſonders der Chymie und Mathematik; doch ermunterte er ſie bloß durch ſein Beyſpiel, nicht durch Freygebigkeit, weil ſeine hungrigen Hofleute und Maitreſſen ihm weder Aufmerkſamkeit noch Geld für literariſches Verdienſt übrig ließen. Die erſten Mitglieder und Stifter der Societät waren der Ritter Robert Murray, der nachherige Biſchof von Salisbury, Dr. Ward, und Lord Brounkee; auch begleiteten dieſe drey hinter einander die Präſidenten-Stelle y). Neben den trefflichen Mathematikern Wilkins, Wren und Wallis, machte ſich Hooke durch ſorgfältige mikroſcopiſche Beobachtungen, und Sydenham durch die Erweiterung der Arzeneykunde bekannt und verdient. Vorzüglich aber glänzten unter den damahligen Mitgliedern Robert Boyle und Iſaac Newton. Boyle war der jüngſte Sohn des Grafen von Corke. Er lehnte faſt alle Ehrenämter und Würden ab, um ſich ganz der Betrachtung und Erforſchung der Natur widmen zu können und der Welt nützlich zu werden. Bey einem zarten und ſchwächlichen Körper arbeitete, erfand und ſchrieb er ſo viel, wie wenig andere bey dem kraftvollſten Körper. Hauptſächlich machte er ſich um die Naturkunde, Chymie und Mathematik verdient. Unter andern verbeſſerte er die Luftpumpe, welche Otto Guerike zu Magdeburg erfunden hatte, und wurde

y) Burnet Th. I. S. 216 f.

als der größte Chymiker ſeines Jahrhunderts bewundert. Dabey war er ein ſehr beſcheidener, rechtſchaffener und religiöſer Mann. Er ſtarb 1691, in einem Alter von 64 Jahren z). Newton, Obermünzmeiſter und Präſident der königlichen Societät, war wohl der größte Phyſiker und Mathematiker von allen, die jemahls in Europa exiſtirt haben. Schon bald nach ſeinem 20ſten Jahre fing er an, die wichtigſten Entdeckungen zu machen, die er lange Zeit fortſetzte und vermehrte. Er war der Erſte, der, außer einer neuen Vermuthung über die Natur des Lichts, den Urſprung der Farben aus demſelben zeigte. Er erfand eine ſinnreiche Erklärung von der Bewegung der himmliſchen Weltkörper und von der allgemeinen Schwere, und bewies, daß die Erde keine vollkommene Kugel ſey, ſondern gegen die beyden Pole hin eingedrückt ſeyn müſſe; wie ſich auch in der Folge durch angeſtellte Beobachtungen völlig beſtätigte. Außer dem brachte er die höhere Rechenkunſt, beſonders die Lehre von den unendlich kleinen Größen, zu einer neuen Stärke. Er ſtarb 1727, in einem Alter von 85 Jahren a). Thomas Sydenham war vielleicht der größte Arzt, den England hervor gebracht hat. Mit ihm ging das volle Licht in der Kenntniß und Beurtheilung der Krankheiten und in der Heilkunde auf. Die neuen Anſichten und die wichtigen Verbeſſerungen, die er angab, machten ihn zum allgemeinen Lehrer der europäiſchen Aerzte. Er ſtarb 1689, 65 Jahre alt. Unter den Theologen machte ſich vorzüglich der Erzbiſchof Johann Tillotſon berühmt. Er war ohne Ausnahme der beſte engliſche Kanzelredner ſeiner Zeit, und wurde wegen ſei-

nes

z) The British Plutarch T. V. p. 169 sqq.

a) The British Plutarch T. V. p. 309 sqq.

nes guten Charakters allgemein hochgeachtet und geliebt. Er ſtarb 1694 in Armuth, die er ſich durch Freygebigkeit und Großmuth zugezogen hatte.

Als ſinnreicher, lebhafter und geſchmackvoller Schriftſteller zeichnete ſich beſonders der Graf von Shaftesbury aus, der in dieſer Rückſicht von den Engländern noch jetzt ſehr geſchätzt und bewundert wird. Schade, daß die unglückliche Neigung zur Spötterey, worin Shaftesbury eine außerordentliche Fertigkeit beſaß, ihn oft verleitete, auch erhabene und ſehr wichtige Lehrſätze lächerlich zu machen. Dieſer Fehler war bey ihm deſto weniger auffallend, da er wegen ſeiner üppigen Ausſchweifungen mehr als zu bekannt war. Hierin hatten mehrere Hofleute Carls II. mit ihm viel Aehnlichkeit. Um dem Könige zu gefallen, und ihren Hang zur Sinnlichkeit und Wolluſt zu befriedigen, beluſtigten ſie ſich auch mit der Dichtkunſt; und einige derſelben, als der Herzog von Buckingham und die Grafen von Rocheſter und Dorſet, ſind als witzige Köpfe und artige Dichter bekannt geworden. Sonſt erhielten die ſchönen Künſte vom Könige keine weitere Aufmunterung, als daß er ſich an denſelben ergetzte. Samuel Buttler hatte in ſeinem berühmten Gedicht Hudribas die unſinnigen Ausſchweifungen der finſtern Schwärmer in den vorigen bürgerlichen Unruhen mit ſehr feinem und treffendem Witze lächerlich gemacht. Carl II. las dieſes Gedicht, das zugleich ungemein viel Gelehrſamkeit enthält, mit außerordentlichem Vergnügen, lernte viel davon auswendig, bekümmerte ſich aber um den Dichter ſo wenig, daß dieſer beynahe verhungerte b). Ja, Carls Regierung war ſogar der engliſchen Dicht-

b) † 1680, alt 68 Jahre.

kunſt in gewiſſem Betrachte nachtheilig. Man ſtürzte ſich damahls, nach einem langen Enthalten, mit mehr Begierde als Geſchmack, in die Ergetzungen der Schauſpiele, in welchen der regelloſeſte Witz herrſchte, und alles Ausſchweifende bewundert wurde, zumahl da die freche Ausgelaſſenheit des Hofes alles zu rechtfertigen ſchien. So ſchrieb Johann Dryden für die Schaubühne, und zeigte die ſchönſten Anlagen zum Dichter. Aber die großen Schönheiten ſeiner Werke wechſelten häufig mit Fehlern gegen den guten Geſchmack und die Sittlichkeit ab a). Zu den übrigen feinen Künſten, welche die Engländer damahls ſehr glücklich bearbeiteten, gehört vorzüglich die Baukunſt. Dazu trug die Prachtliebe des Königs etwas bey, aber noch weit mehr der vorgedachte Mathematiker Chriſtoph Wren, der größte Baumeiſter, den England gehabt hat. Das vornehmſte Denkmahl ſeiner Kunſt iſt die Paulskirche in London. Außer dem bauete er noch verſchiedene andere Kirchen, mehrere Palläſte, Bibliotheken, Hoſpitäler und andere öffentliche Gebäude. Bey einem kleinen und ſchwachen Körper erreichte er doch ein ſehr hohes Alter, durch mäßige Lebensart und immer gleiche Gemüthsruhe. Er ſtarb im Jahre 1618, im 91. Jahre ſeines Lebens.

Jacob II. Regierungsantritt.

Nach Carls II. Tode beſtieg ſein Bruder, der Herzog von York, nunmehr Jacob II., ganz ruhig den Thron, als ob nie über ſeine Ausſchließung im Parlament wäre gerathſchlagt worden. Um die Nation in guter Stimmung zu erhalten, rief er ſogleich den Staatsrath zuſammen, und erklärte: „Man habe ihn zwar bisher als einen Mann von ganz willkührlichen Grundſätzen verſchrien, und noch andere

a) † 1701.

Verleumdungen ausgeſtreuet; doch ſey er entſchloſſen, die geſetzmäßige Verfaſſung der Kirche und des Staats aufrecht zu erhalten; er wiſſe, daß die Grundſätze der engliſchen Kirche der Monarchie günſtig wären, und daß die Glieder dieſer Kirche ſich immer als gute und treue Unterthanen bewieſen hätten; daher werde er ſie allezeit zu vertheidigen und zu behaupten ſuchen; und, da die engliſchen Geſetze hinreichend wären, den König ſo mächtig zu machen, als er es wünſchen könnte, ſo werde er nie davon abweichen, und ſey bereit, die billigen Rechte und Freyheiten der Nation, ſelbſt mit Gefahr ſeines Lebens, zu ſchützen und zu behaupten b)." Dieſe Erklärung wurde alsbald durch den Druck bekannt gemacht, und von der Nation mit lauter Freude aufgenommen. „Wir haben jetzt," ſagte man, „das Wort eines Königs, ein Wort, das noch nie gebrochen worden iſt c)." Aber Jacob zeigte gar bald, daß entweder ſeine ſchönen Verſprechungen nicht aufrichtig waren, oder daß er von ſeiner königlichen Gewalt zu hohe Begriffe hatte. Er ließ, vermöge einer beſondern Proclamation, alle Zölle und den größten Theil der Acciſe, die das Parlament dem vorigen Könige nur auf Lebenszeit bewilliget hatte, einheben, und hörte nicht auf die Vorſtellungen weiſer Räthe, daß hierzu erſt eine beſondere Parlaments-Acte erfordert werde d). Eine andere Unbeſonnenheit war dieſe, daß er öffentlich und mit allen Zeichen der königlichen Würde geziert in die Meſſe ging. Er ſchickte ſogar einen eigenen Geſchäftsträger nach Rom, um dem Papſte ſeine Unterwürfigkeit zu bezeigen, und

b) *Rapin* T. X. p. 1 ſq.

c) Burnet Th. I. S. 714.

d) Burnet Th. I. S. 716 f.

zur Wiederaufnahme Englands in den Schooß der katholiſchen Kirche den Weg zu bahnen e). Vornehmlich ſcheint ihn ſeine Gemahlinn Maria von Modena hierzu verleitet zu haben, denn dieſe hatte auf ihn großen Einfluß, und wurde, wie er ſelbſt, von katholiſchen Prieſtern regiert. Am Hofe zu Rom wunderte man ſich über Jacobs voreilige und hitzige Maßregeln; und der Papſt Innocenz XI. rieth dem Könige ſelbſt, er möchte ſich in ſeinem Eifer für die römiſche Kirche nicht übereilen f). Nur in einem Puncte machte Jacob Hoffnung, den Wünſchen der Nation entgegen zu kommen. Es ſchien, daß er ſich von der unrühmlichen Verbindung, in welcher ſein Vorgänger mit Frankreich geſtanden hatte, los reiſſen und ſich mit dem ſtolzen Ludwig auf gleichen Fuß ſetzen werde. Er verſicherte die auswärtigen Miniſter an ſeinem Hofe, daß er die Wage der europäiſchen Mächte feſter zu halten gedenke, als bisher geſchehen wäre, und befahl, dem franzöſiſchen Geſandten nicht im Geringſten mehr Achtung und Ehre zu erweiſen, als der ſeinige zu Paris erhielte. Doch war dieß alles nicht von Beſtand: Jacob gerieth bald in dieſelben Verhältniſſe mit Frankreich, worin ſein Bruder geweſen war, und Ludwig XIV. ſagte zum Marſchall Villeroi, der König von England ſey doch geneigt, franzöſiſches Geld anzunehmen g).

Ungeachtet Jacob II. der katholiſchen Religion und ihren Bekennern höchſt eifrig zugethan war, ſo ließ er doch alle hohe Kronämter in proteſtantiſchen Händen, und befahl, daß alle Verordnungen, die ſein

e) Burnet Th. I. S. 717. *Hume* T. VIII. p. 217.

f) *Hume* l. c. p. 217.

g) Burnet Th. I. S. 717 f.

Bruder oder deſſen Conſeil hätte ergehen laſſen, fernerhin vollzogen werden ſollten. Daraus ergab ſich deutlich genug, welchen Einfluß er, als Herzog von York, auf die Maßregeln ſeines Vorgängers gehabt habe. Den Grafen von Rocheſter, der ihm gute Dienſte geleiſtet hatte, ernannte er zum Großſchatzmeiſter h), deſſen ältern Bruder, den Grafen von Clarendon, zum Großſiegelbewahrer, und den Lord Halifax zum Präſidenten des Staatsraths. Der Graf von Sunderland behielt die Stelle eines Staats-Secretärs, und Lord Godolphin ward Oberkammerherr bey der Königinn i). Dagegen blieb Jacob den Häuptern derjenigen Partey, die ſeine Ausſchließung betrieben hatte, abgeneigt: ſie wurden entweder gar nicht zur Audienz gelaſſen, oder ſehr kalt, zum Theil auch mit finſtern Blicken, empfangen. Auch äußerte er gleich Anfangs, er werde ſich nicht, wie ſein Bruder, hudeln laſſen; alle, die um ihn wären, ſollten ihm ganz unbedingt gehorchen und ſeine Befehle genau vollſtrecken k). Jacob hatte bisher eine vielvermögende Maitreſſe, Mrs. Sedley, nachherige Gräfinn von Dorcheſter, gehabt, welche ſehr darauf rechnete, daß ſie nun eben die Gewalt über ihn erhalten würde, welche die Herzoginn von Portsmouth über den vorigen König gehabt hatte. Dieſe entfernte er jetzt, auf Betrieb der katholiſchen Geiſtlichen, vom Hofe, nicht ſo wohl aus Frömmigkeit oder Antrieb zur Lebensbeſſerung, als vielmehr weil ſich die witzige und muntere Sedley beſtändig über die Geiſtlichen und ihre Anſchläge luſtig machte. Doch that er dieß nur

h) Seit Danby's Entlaſſung im Jahre 1679 war dieſes Amt durch Commiſſarien verwaltet worden.

i) Burnet Th. I. S. 717 f.

k) Burnet Th. I. S. 717.

zum Schein; er konnte ſich von ſeiner alten Liebe gegen ſie nicht los machen, und gab ihr in geheim öfter Beſuche l).

Erſtes Parlament.

1685 19. May.

Nachdem der König den berüchtigen Oates, wegen erwieſenen Meineides, zu einer Geldſtrafe von 2000 Mark, zum Staupbeſen und zum lebenswierigen Gefängniß hatte verurtheilen laſſen m), eröffnete er ſein erſtes Parlament. Da die Partey der Wighs in den letzten Jahren Carls II. ſehr geſunken war, und ſich durch das Rye-House-Complott einen ſtarken Haß aufgeladen hatte, ſo waren die Wahlen der neuen Mitglieder ſehr günſtig für den Hof ausgefallen. Das Haus der Gemeinen beſtand faſt ganz aus Torys. In der Rede vom Thron wiederhohlte Jacob die Erklärung, die er ſogleich nach ſeiner Thronbeſteigung im Staatsrathe gethan hatte, und trug beſonders darauf an, daß man ihm dieſelben Einkünfte, die ſein Bruder gehabt hätte, auf Lebenszeit ausſetzen möchte: wobey er nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß er in ſeinen Prärogativen Hülfsquellen genug habe, um die Regierung zu verwalten, und daß er, ſo lange das Parlament ſich gegen ſeine Subſidien-Anträge gefällig zeigen würde, er zu demſelben ſeine Zuflucht nehmen, ſonſt aber andere Mittel und Wege ſuchen werde n). Die Gemeinen ſtimmten einmüthig dahin, daß der König alle die Einkünfte auf Lebenszeit haben ſollte, die ſein Vorgänger am Ende ſeiner Regierung gehabt hätte o), und daß das Haus

l) Burnet Th. I. S. 718.

m) Burnet Th. I. S. 732. *Hume* T. VIII. p. 225.

n) *Rapin* T. X. p. 13 ſq.

o) Man ſchätzte die Einkünfte, die Anfangs 1,200,000 Pf. St. betrugen, damahls auf mehr als 2 Millionen. *Rapin* T. X. p. 16.

ſich auf das Wort des Königs, die proteſtantiſche Religion, die der Nation theuerer als ihr Leben ſey, zu erhalten gänzlich verlaſſe. Als der Sprecher dem Könige die Bill wegen ſeiner Einkünfte überreichte, machte er ihm zugleich die Geſinnungen der Gemeinen in Anſehung der Religion bemerklich, auf die ſie einen ſo großen Werth legten, konnte aber hierüber kein Wort von ihm heraus bringen. Dennoch bewilligten die Gemeinen dem Könige, als er einen fernern Beytrag zur Unterhaltung der Marine und zu andern Zwecken verlangte, die Erneuerung der Auflagen auf Wein und Eſſig, die der vorige König ein Mahl gehoben hatte, und fügten noch eine Abgabe vom Tabak und Zucker hinzu, welche beyde Auflagen jährlich 600,000 Pfund Sterling betragen haben ſollen p).

Während das Parlament ſich mit dieſen Geldbewilligungen beſchäftigte, lief die Nachricht ein, daß der Herzog von Monmouth nach England zurück gekommen und im vollen Aufruhre begriffen ſey. Das Parlament beſchloß ohne Anſtand, dem Könige mit Gut und Blut anzuhängen, und bewilligte ihm zur Unterdrückung dieſer Empörung 400,000 Pfund Sterling; worauf die Sitzung bis zum 4. Auguſt prorogirt wurde q). Der Herzog von Monmouth hatte ſich nach Jacobs Thronbeſteigung genöthigt geſehen, Holland zu verlaſſen und ſich mit ſeinem Gefolge nach Brüſſel zu wenden. Da er aber von Jacob auch hier verfolgt wurde, ſo beſchloß er in jugendlicher Unbeſonnenheit, eine Unternehmung auf England zu wagen. Eine unbequemere Zeit zur Empörung hätte Mon-

Empörung des Herzogs von Monmouth.

1685 2. Jul.

p) *Runnington* T. III. p. 380 sqq. 382 sqq. *Hume* T. VIII. p. 224.

q) *Rapin* T. X. p. 24.

mouth wohl nicht wählen können, als die gegenwärtige, da Jacob mit gutem Willen des Volks den Thron beſtiegen, und ein Parlament verſammelt hatte, das gegen ihn äußerſt gefällig war; nicht zu gedenken, daß er zur Zeit noch zu keinen öffentlichen Beſchwerden Anlaß gegeben hatte. Aber die Ungeduld ſeiner Anhänger, beſonders des voreiligen Grafen von Argyle, der nicht lange vorher nach Schottland abgeſegelt war, riſſen ihn zu einer Unternehmung hin, wozu er weder Klugheit, noch Geiſtesgegenwart und Behendigkeit genug beſaß, auch hatte er kein Geld, keine Waffen, und in England keine Verſtändniſſe.
1685 Am 24. May ging Monmouth mit drey Schiffen vom
24. May. Texel ab, und landete nach einer langen und ſtürmi-
11. Jun. ſchen Fahrt bey Lime-Regis in Dorſetſhire. Sein Gefolge beſtand kaum aus 100 Mann. Aber ſchon nach vier Tagen hatte er 2000 Mann beyſammen, freylich größten Theils nur vom niedrigen Pöbel. Zu Lime machte er ein Manifeſt bekannt, worin er dem Könige, oder, wie er ihn nannte, dem Herzoge von York, den großen Brand von London, die ſchändliche Verbindung mit Frankreich, die zwey letzten Kriege mit Holland, die katholiſche und die proteſtantiſche Verſchwörung, die Ermordung des Grafen von Eſſex und verſchiedener anderen Perſonen, und die Vergiftung ſeines Bruders Schuld gab, ihn einen Tyrannen und Unterdrücker nannte, und verſicherte, daß er nicht wegen perſönlicher Beleidigungen, ſondern bloß zur Behauptung der Rechte der Nation die Waffen ergriffen habe, ließ jedoch mit einfließen, daß ſeine Mutter Carls II. rechtmäßige Gemahlinn geweſen ſey r). Der Herzog von Albemarle s) zog die Land-Miliz

r) *Rapin* T. X. p. 23 sq.

s) Sohn des bekannten Georg Monk.

von Devonſhire, 4000 Mann ſtark, zuſammen, und ſetzte ſich bey Axminſter, um den Aufrührern zu widerſtehen, zog ſich aber, da er merkte, daß ſeine Truppen dem Herzoge von Monmouth ſehr geneigt waren, zurück. Hätte Monmouth ihn angegriffen, ſo würde er Waffen im Ueberfluſſe bekommen, ſich durch Kriegsvölker verſtärkt, und mehr Anſehen und Zutrauen erhalten haben. Von Axminſter wandte ſich Monmouth nach Taunton, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Nachdem ſein Corps bis auf 6000 Mann angewachſen war, nahm er den königlichen Titel an, 1685 20. Jun.
und rückte nach Bridgewater hervor. Unterdeſſen ſammelte Jacob ein Corps regulärer Truppen von 3000 Mann, und ſchickte ſie unter dem Commando des Grafen von Feversham den Aufrührern entgegen. Die nachläſſige Diſpoſition des Grafen Feversham bewog den Herzog von Monmouth, dieſe Truppen in der Nähe von Bridgewater anzugreifen, und es kam zu einem hartnäckigen und blutigen Treffen. Hätte 5. Jul.
der feige und vielleicht auch verrätheriſche Lord Grey, der die Reiterey commandirte, ſeine Schuldigkeit gethan, ſo würde Monmouth unfehlbar geſiegt haben. Nach einem Kampfe von drey Stunden nahmen die Aufrührer die Flucht, und wurden mit großem Verluſte verfolgt und gänzlich zerſtreuet. Monmouth ſelbſt floh vom Schlachtfelde über 20 engliſche Meilen weit, bis ſein Pferd unter ihm niederſank. Er ſuchte ſich unter den Kleidern eines Bauern zu verbergen, wurde aber in einem Graben entdeckt und nach London gebracht. Hier warf er ſich dem Könige zu Füßen, und bath um ſein Leben: aber Jacob blieb unerbittlich, zumahl da Monmouth durchaus nicht zu bewegen war, ſeine Mitſchuldigen anzugeben. Monmouth wurde vom Könige, wie es ſcheint, ohne allen Prozeß, zum Tode verurtheilt, und auf eine martervolle

1685 15. Jul. Art enthauptet. So verlor dieſer Liebling des Volks ſein Leben, im 36ſten Jahre des Alters; ein Mann, der in ruhigern Zeiten eine Zierde des Hofes geweſen ſeyn, und dem Staate gute Dienſte geleiſtet haben würde t).

Grauſame Beſtraſung der Aufrührer.

Hätte Jacob II. den über die Aufrührer erfochtenen Sieg mit Klugheit und Mäßigung benutzt, und nach der Hinrichtung einiger Hauptperſonen eine allgemeine Amneſtie bekannt gemacht, ſo würde er ſeine Macht und ſein Anſehen nicht wenig verſtärkt und befeſtigt haben. Aber die Unbeſonnenheit und Grauſamkeit, womit er die erhaltenen Vortheile verfolgte, legten den Grund zu ſeinem Falle und Untergange. Unmittelbar nach dem Treffen ließ der General Feversham, ein Mann von ſehr beſchränktem Verſtande, über 20 Gefangene aufhängen, und würde in dieſen Operationen fortgefahren haben, wenn nicht der Biſchof von Bath ihn erinnert hätte, daß dieſe Unglücklichen nach den Geſetzen zu einem gerichtlichen Verhör berechtigt wären, und ihre Hinrichtung als eine wahre Ermordung angeſehen werden würde. Noch grauſamer und unmenſchlicher verfuhr der Oberſte Kirke. Dieſer ließ ſogleich bey ſeiner Ankunft zu Taunton, wohin er nach dem Treffen abgeordnet wurde, 19 Gefangene ohne die geringſte Unterſuchung aufknüpfen. Eben daſelbſt ließ er vor ſeinem Quartier, während er mit verſchiedenen Officieren zu Tiſche ſaß, bey jeder ausgebrachten Geſundheit eine beſtimmte Anzahl hinrichten, und dazu mit Trompeten blaſen u). Eine andere, kaum glaubliche, Geſchichte, die man von ihm

t) Burnet Th. I. S. 736 ff. *Rapin* T. X. p. 25 ſqq. *Hume* T. VIII. p. 226 ſqq.

u) Burnet Th. I. S. 743. *Hume* T. VIII. p. 231 ſq.

erzählt, iſt dieſe. Ein junges, unſchuldiges Mädchen kam zu ihm, und bath fußfällig und mit den heißeſten Thränen für das Leben ihres Bruders. Kirke verſprach ihren Wunſch zu erfüllen, dafern ſie die Nacht über bey ihm bleiben wollte. In der grauſamen Verlegenheit, worin ſie war, unterwarf ſie ſich der ſchändlichen Bedingung, um nur ihren geliebten Bruder zu retten. Am folgenden Morgen führte ſie Kirke ans Fenſter, und zeigte ihr einen Galgen, an welchem ihr Bruder hing, für den ſie ihre Tugend aufgeopfert hatte. Die Unglückliche gerieth darüber in Wuth und Verzweiflung, und verlor auf immer den Verſtand x). Jacob, dem dieſe Brutalitäten nicht unbekannt blieben, ließ es dabey nicht bewenden. Er ſchickte den berüchtigten Oberrichter Jefferies nach den weſtlichen Provinzen, um die Strenge der Geſetze an denen zu vollziehen, die es mit Monmouth gehalten hatten. Jefferies begann ſeine Verrichtungen zu Dorcheſter; hier ließ er 80 Menſchen, größten Theils von niedrigem Stande, hinrichten. Auf gleiche Art verfuhr er zu Exeter, Taunton und Wells. — In allem rechnete man 251 Perſonen, die der brutale Menſch an verſchiedenen Orten hinrichten ließ y), ohne die, welche durch Kirke und Feversham ermordet wurden. Auch Weiber waren von der allgemeinen Strenge nicht ausgenommen. Die verwitwete Lady Liſle wurde deßwegen eingezogen, weil ſie zwey Aufrührer, die nach dem Treffen bey Bridgewater zu ihr geflohen waren, aufgenommen hatte. Sie bewies, daß ſie von dem Verbrechen dieſer Flüchtlinge gar nichts gewußt habe, und die Gerichtsgeſchwornen waren zwey Mahl geneigt, ſie für unſchuldig zu er-

x) *Rapin* T. X. p. 30 sq. *Hume* l. c. p. 232.

y) Burnet Th. I. S. 744. gibt gegen 600 an.

klären, wurden aber zuletzt von Jefferies durch fürchterliche Drohungen genöthigt, ſie zu verurtheilen. Eine gewiſſe Mrs. Gaunt, eine Wiedertäuferinn, die wegen ihrer Wohlthätigkeit bekannt war, hatte einen von den Aufrührern, der ſeine Zuflucht zu ihr genommen, in ihrem Hauſe verſteckt. Als der Nichtswürdige erfuhr, daß allen, welche einen Verbrecher angeben würden, Verzeihung und Belohnung angebothen wären, verrieth er ſeine wohlthätige Beſchützerinn. Er wurde begnadigt, die Frau aber lebendig verbrannt. Jefferies wurde, als er von ſeinen blutigen Verrichtungen zurück kam, zum Lord und Peer ernannt, und bald darauf zur Würde eines Großkanzlers erhoben z).

Jacobs Despotismus.

Die ſchnelle und glückliche Unterdrückung dieſes Aufruhrs und der durch die grauſame Beſtrafung desſelben verbreitete Schrecken machten den König Jacob ſo muthig, daß er der Ausführung ſeines längſt angelegten Plans, die katholiſche Religion in England herrſchend zu machen, und ſich zum willkührlichen Monarchen zu erheben, allmählich näher rückte. Als

1685 9. Nov.

am 9. Nov. das mehrmahls prorogirte Parlament wieder zuſammen kam, erklärte er beyden Häuſern ganz frey: die Erfahrung habe bey dem letzten Aufruhre gelehrt, daß die vormahls ſo hoch geachtete Land-Miliz von gar keinem Nutzen mehr ſey, und er für nöthig gefunden habe, zur Verſtärkung der Armee neue Truppen auszuheben a), zu deren Unterhaltung er neue Subſidien verlange; auch habe er viele katholiſche Officiere in Dienſte genommen, die er von der Leiſtung des

z) Burnet Th. I. S. 743 ff. *Hume* T. VIII. p. 233 sqq.

a) Er hatte die Armee von 8000 bis auf 15,000 Mann vermehrt.

Teſt diſpenſirt habe, weil ſie ſehr treue Leute wären und ihm wichtige Dienſte geleiſtet hätten b). Dieſe Erklärung, wodurch der König die Staatsverfaſſung ungeſcheuet angriff und die proteſtantiſche Religion bedrohete, machte auf beyde Häuſer eine gewaltige Senſation, und der Geiſt der Freyheit fing wieder an, bey der Nation zu erwachen. Die Ausnahmen von der Teſt-Acte, dieſer Vormauer gegen das Papſtthum, die ſich Jacob gleich im erſten Jahre ſeiner Regierung erlaubt hatte, ſetzten alles in Unruhe, ſelbſt das Kriegsheer. Mehrere von denen, die ſich vormahls der Ausſchließungs-Bill am heftigſten widerſetzt hatten, öffneten jetzt die Augen und ſahen, daß die Beſorgniſſe der beyden vorigen Parlamente mehr als zu gegründet geweſen, und daß ſich das Intereſſe eines katholiſchen Königs mit dem Intereſſe eines proteſtantiſchen Reichs nie würde vereinigen laſſen. Die Gemeinen beſchloſſen, dem Könige eine Adreſſe wider die diſpenſirende Gewalt zu überreichen und, ſtatt der vom Hofe verlangten 1,200,000 Pf. St., nur 700,000 zu bewilligen. Die Adreſſe war freymüthig, aber in ſehr ehrerbiethigen Ausdrücken abgefaßt c): doch wurde ſie vom Könige ſehr übel aufgenommen. Er antwortete: „eine ſolche Adreſſe habe er von den Gemeinen nicht erwartet, ſondern vielmehr Urſache gehabt, zu hoffen, daß die Reputation, worin er bey der Welt ſtehe, das Vertrauen befeſtigen würde, das ſie ihm in allem, was er ſagte, ſchuldig wären; ſie möchten es anſehen, wie ſie wollten, er werde ſeine Verſprechungen halten d).“ Die Gemeinen wurden durch 1685 17. Nov.

b) *Rapin* T. X. p. 37 ſq.

c) *Rapin* T. X. p. 41 ſq.

d) *Rapin* l. c. p. 42.

dieſe Antwort ſo beſtürzt und niedergeſchlagen, daß ſie, nach ihrer Rückkunft in den Verſammlungsſaal, ein tiefes und langes Stillſchweigen beobachteten. Und als Coke, Repräſentant von Derby, aufſtand und ſagte: „Ich hoffe, wir ſind alle Engländer, und werden uns durch einige harte Worte nicht ſchrecken laſſen;" war das vormahls ſo kühne und widerſpänſtige Unterhaus ſo kleinmüthig, daß es den Redner wegen dieſer freyen und edeln Aeußerung nach dem Tower ſchickte e). Im Oberhauſe war zwar eine allgemeine Dank-Adreſſe an den König beſchloſſen worden: doch hinderte dieß den Biſchof Compton von London nicht, darauf anzutragen, daß die Rede des Königs in Betrachtung genommen werden ſollte. Mehrere Lords unterſtützten den Antrag. Der Kanzler Jefferies wiederſetzte ſich zwar mit gewohnter Arroganz, mußte aber nachgeben, und man beſtimmte zu der gedachten Berathſchlagung den 23. Nov. Ehe der
1685 20. Nov. Tag kam, prorogirte der König das Parlament bis zum 15. Febr. Dadurch verlor er einen Zuſchuß von 700,000 Pf., welchen das Unterhaus ſchon beſchloſſen hatte. Er konnte ihn freylich entbehren, da die Gemeinen ihm ſchon in der vorigen Sitzung ſehr beträchtliche Summen bewilligt hatten. Die Prorogation des Parlaments wurde mehrmahl erneuert, und dauerte bis zur Mitte des Jahres 1687, da es der König, vermöge einer Proclamation vom 2. Jul., völlig aufhob, nachdem alle ſeine Verſuche, die wichtigſten Mitglieder deſſelben zu gewinnen, geſcheitert waren f).

Auswanderung der Reformir-

Um dieſe Zeit ereignete ſich in Frankreich ein Vorfall, wodurch die Animoſität der engliſchen Nation ge-

e) *Rapin* l. c. p. 42.

f) *Rapin* T. X. p. 38 sq. 43, 65 sq. *Hume* T. VIII. p. 241 sq.

gen den Katholicismus mächtig verſtärkt wurde. Ludwig XIV. ließ ſich, durch falſche Vorſtellungen des Kriegs-Miniſters Louvois, des Kanzlers le Tellier und des Pere la Chaiſe, verleiten, daß von ſeinem Großvater den Reformirten gegebene Edict von Nantes zu widerrufen und völlig aufzuheben, nachdem mehr als eine halbe Million geſchickter, fleißiger und zum Theile reicher Unterthanen, um den grauſamen Verfolgungen und Mißhandlungen der unduldſamen Regierung zu entgehen, ausgewandert waren. Gegen 50,000 wandten ſich nach England, und wurden hier ſehr wohl aufgenommen. Jacob II. ließ, um ſeine geſunkene Popularität wieder zu heben, eine Beyſteuer für ſie ſammeln, welche ſehr beträchtliche Summen einbrachte. Er ließ ſie naturaliſiren, ertheilte ihnen anſehnliche Freyheiten, und mißbilligte ſogar, unter Aeußerungen des Abſcheues, dieſe ganze Verfolgung, ſuchte jedoch die Jeſuiten deßwegen zu rechtfertigen, und ſchob die Schuld auf die Frau von Maintenon und auf den Erzbiſchof von Paris. Doch ließ ſich niemand durch dieſes Betragen des Königs hintergehen; man ſah ſeine ſcheinbare Duldſamkeit für bloßes Blendwerk an, weil ſie den bekannten Grundſätzen ſeiner Kirche entgegen war, und ſich durch die Härte, die er ſelbſt gegen die Nonconformiſten in Schottland ausgeübt hatte, ſehr deutlich widerlegte. Ueberhaupt kam dieſe Begebenheit gerade zur rechten Zeit, um die Engländer aus ihrer Lethargie zu wecken und ſie zum Widerſtande gegen die Maßregeln aufzureitzen, die Jacob zur Unterdrückung der proteſtantiſchen Religion vorhatte g).

[Margin: ten aus Frankreich. — 1685 22. Okt.]

Da das Parlament dem Könige die Gewalt, von den Geſetzen zu diſpenſiren, durchaus nicht hatte zu- [Margin: Diſpenſirende Gewalt des Königs.]

g) Burnet Th. I. S. 760.

geſtehen wollen, ſo ſuchte er ſeinen Zweck durch eine richterliche Entſcheidung zu erreichen. Er ließ einen Richter nach dem andern zu ſich kommen, ſprach mit jedem beſonders, um ſie zu bewegen, ihm die diſpenſirende Gewalt zuzuſprechen, und ſagte ihnen ganz offenherzig, daß er keine Richter haben wolle, die nicht ſeiner Meinung wären. Vier derſelben weigerten ſich ſchlechterdings, und wurden ſogleich abgeſetzt. An ihre Stelle ernannte der König vier andere, welche gefälliger waren, und unter denen ſich auch ein Katholik befand h). Eine ähnliche Veränderung erlitt der Staatsrath. Der König nahm vier katholiſche Lords, Powis, Arundel, Bellaſis und Dover, darin auf, und nachher auch den königlich geſinnten Biſchof von Cheſter Cartwright und den Biſchof Parker von Oxford, den man für einen Katholiken hielt i). Sodann benutzte der Hof die Gelegenheit eines wider den Ritter Eduard Hales, der den Teſt nicht geſchworen hatte, erhobenen Prozeſſes, um die Frage über die diſpenſirende Gewalt des Königs zu deſſen Vortheil entſcheiden zu laſſen. Die ſämmtlichen Richter, nur einen einzigen ausgenommen,
1686. thaten den Ausſpruch: daß die Gewalt, in beſondern Fällen der Nothwendigkeit von den Geſetzen zu diſpenſiren, zu den von der engliſchen Krone unzertrennlichen Prärogativen gehöre; daß der König der einzige Beurtheiler dieſer Nothwendigkeit ſey, und daß dieſes Recht als ein alter Reſt der ſouverainen Macht der Könige von England betrachtet werden müſſe, deſſen ſie nicht beraubt werden dürften k).

Die

h) *Rapin* T. X. p. 47.

i) *Rapin* l. c. p. 47.

k) Burnet Th. I. S. 765 ff. *Rapin* T. X. p. 48.

Dieſer Entſcheidung zu Folge führten die Katholiken mit des Königs Genehmigung im ganzen Königreiche die öffentliche Uebung ihres Gottesdienſtes ein. Die Jeſuiten errichteten in allen beträchtlichen Städten Collegien und Seminarien. Es erſchienen vier katholiſche Biſchöfe, die in der Capelle des Königs geweihet worden waren, und unter dem Nahmen apoſtoliſcher Vicarien nach ihren Sprengeln geſchickt wurden, um hier ihre Amtsgeſchäfte zu verrichten. Zu Whitehall und St. James zeigten ſich Mönche öffentlich in ihren Ordenskleidern, und ſcheueten ſich nicht, von Proceſſionen zu ſprechen, die ſie nächſtens durch die Hauptſtraßen von London zu halten hofften. Zu den vornehmen und einträglichen Aemtern wurden bloß Katholiken, oder doch ſolche befördert, von denen man erwartete, daß ſie es bald werden würden. Ein anderes Mittel, deſſen ſich der König zur Förderung der katholiſchen Religion bediente, war dieſes: er erließ an die Biſchöfe ein Circular-Schreiben, vermöge deſſen ſie ihren Geiſtlichen das Predigen über ſtreitige Glaubenspuncte verbiethen ſollten. Allein die Geiſtlichen kehrten ſich an dieſes Verboth nicht, ſondern fuhren mit größerer Dreiſtigkeit fort, wider das katholiſche Lehr-Syſtem öffentlich zu predigen, und es in Schriften anzugreifen, die ſehr begierig geleſen wurden. Unter ihnen zeichneten ſich Tillotſon, Stillingfleet, Tenniſon und Patrik beſonders aus; nach ihnen Sherlok, Williams, Atterbury, Whitby, Hooper und Wake, lauter gelehrte und ſcharfſinnige Männer, die das Innerſte der katholiſchen Religion und Kirchenverfaſſung genau kannten l). Um die proteſtantiſchen Prediger zum Gehorſam zu brin-

Begünſtigung des Katholicismus.

l) Burnet Th. I. S. 769 f. *Rapin* T. X. p. 48 sq.

1686. gen, errichtete der König eine neue hohe Kirchen-

Hohe Commiſſion. Commiſſion, deren vornehmſte Mitglieder die Biſchöfe von Cheſter, Durham und Rocheſter, der Kanzler Jefferies, die Grafen von Rocheſter und von Sunderland und der Lord Oberrichter Eduard Herbert waren. Der König übertrug ihnen die volle und unbeſchränkte Gewalt über die Kirche von England, bevollmächtigte ſie, auch auf einen bloßen Verdacht zu verfahren, und ließ in das Beſtallungs-Patent ausdrücklich mit einrücken, daß ſie ihre Gerichtsbarkeit ausüben ſollten, wenn auch ein Geſetz oder Statut entgegen wäre m). Dieß alles zeigte ſehr deutlich einen ganz reifen Plan, Kirche und Conſtitution umzuſtoßen. Der Erſte, den die Strenge dieſes verfaſſungswidrigen Gerichtshofes traf, war der Biſchof Compton von London. Der König hatte ihn durch ein beſonderes Schreiben aufgefordert, einen Londoner Prediger, D. Sharpe, der auf der Kanzel etwas Anſtößiges geäußert haben ſollte, zu ſuſpendiren. Der Biſchof ſtellte beſcheiden vor, er dürfe keinen verurtheilen, der nicht erſt vorgeladen und verhört worden wäre, bekam aber keine Antwort. Einige Tage darauf wurde er vor die hohe Commiſſion gefordert und von Jefferies ſehr unwürdig behandelt. Der Biſchof declinirte die Gerichtsbarkeit der Commiſſion und ſagte, er habe als Biſchof keinen andern Richter als ſeinen Metropolitan. Aber dieſe Exception

1686 im Aug. wurde als unzuläſſig verworfen, und der Biſchof von allen ſeinen Amtsverrichtungen ſuſpendirt n).

Proſelytenmacherey. Jacob befriedigte ſich nicht damit, daß er die katholiſche Religion öffentlich begünſtigte, ſondern

m) Burnet Th. I. S. 771 f. *Rapin* T. X. p. 49 sq. *Hume* T. VIII. p. 254.

n) Burnet S. 770 f. 772 ff. *Rapin* l. c. p. 50 sq.

nun ſuchte er auch Proſelyten zu machen, und die noch ziemlich kleine Zahl ſeiner Glaubensgenoſſen zu vermehren. Es gelang ihm mit dem Grafen von Sunderland, der zur katholiſchen Kirche übertrat, ob er ſchon aus beſondern Urſachen den Proteſtantismus nicht öffentlich abſchwören wollte. Dem Grafen von Rocheſter wurde zu ſeiner Ueberzeugung ein Religions-Geſpräch angebothen, das zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Doctoren in ſeiner Gegenwart gehalten werden ſollte. Die Handlung ging vor ſich; aber Rocheſter ſagte den katholiſchen Theologen bald, wenn ſie keine wichtigeren Gründe hätten, ſo wäre es nicht nöthig geweſen, proteſtantiſche Gelehrte zu dem Geſpräche kommen zu laſſen; denn ſolche Gründe könne er ſelbſt widerlegen. Kurz darauf verlor Rocheſter das Großſchatzmeiſteramt, bekam aber ein Jahrgeld von 4000 Pf. St. Sein Amt ließ der König durch Commiſſarien verwalten. Ein ähnliches Schickſal hatte Rocheſter's älteſter Bruder, der Graf von Clarendon. Der König rief ihn vor der Zeit aus Irland, wo er Statthalter war, zurück, nahm ihm das Amt eines geheimen Siegelbewahrers ab, und übertrug es dem katholiſchen Lord Arundel. Auch dem Oberſten Kirke that man den Antrag, daß er katholiſch werden ſollte. Aber Kirke erwiederte: er habe bereits dem Sultan von Marokko verſprochen, ein Muhamedaner zu werden, wenn er jemahls die Religion ändern würde o).

Obedienz-Geſandtſchaft.

Ehe noch Jacob der Ausführung ſeines Plans, den Katholicismus in ſeinen Landen feſtzuſtellen, gewiß war, ſchickte er den Grafen von Caſtelmaine als Geſandten an den Papſt, um ihm ſeinen Gehor-

o) Burnet Th. I. S. 780 f. *Rapin* T. X. p. 52 sq.

ſam zu bezeigen, und darauf anzutragen, daß er ſeine drey Königreiche mit der römiſchen Kirche, von der ſie ſich ſo lange abgeſondert hätten, wieder verſöhnen möchte. Zu dieſem voreiligen Schritte hatte ſich Jacob wahrſcheinlich durch den Beichtvater Peter und andere Jeſuiten beſtimmen laſſen, welche die Welt überreden wollten, daß ſie England, Schottland und Irland in ſo kurzer Zeit bekehrt hätten. Allein der Geſandte wurde von Innocenz XI. ſehr kalt aufgenommen, theils weil dieſer ſich von des Königs Vorhaben immer weniger Vortheil verſprach, theils weil Jacob mit Ludwig XIV. in Verbindung ſtand, mit welchem Innocenz damahls einen harten Streit hatte; vornehmlich aber weil ſich der Geſandte ſehr unſchicklich betrug. Dieſer drang durch den Cardinal Cibo ſehr eifrig darauf, daß der Papſt ſeinen Zwiſt mit dem Könige von Frankreich beylegen ſollte, und verſprach, daß Jacob, wenn er ſein Reich von der Ketzerey würde gereinigt haben, auch die Holländer, als eine Rotte von Ketzern, Rebellen und Seeräubern, in gleicher Abſicht angreifen würde. Gegen den Papſt ſelbſt beklagte er ſich in einer beſondern Audienz, daß er die zwey größten Könige, deren einer die Ketzerey ausgerottet habe, der andere aber die Herde ſeiner Reiche in den Schafſtall zurück führen wolle, ſo wenig achte, und drohete, ohne Verzug nach England zurück zu reiſen. Der Papſt antwortete nichts, als: „es ſteht bey Ihnen p),“ ließ ihm aber nach aufgehobener Audienz allen fernern Zutritt verbiethen q). Alles, was der Papſt für den König that, beſtand darin, daß er den Cardinal Dada als Nuntius nach England ſchickte. Nun war zwar durch eine Parlaments-

Päpſtlicher Nuntius in England.

p) Lei é padrone.

q) Burnet Th. I. S. 802 ff.

Acte alle Communication mit dem Papſte für Hochverrath erklärt worden; aber Jacob achtete ſo wenig auf die Geſetze des Reichs, daß er dem Nuntius eine öffentliche und feyerliche Aufnahme zu Windſor bewilligte. Der Herzog von Sommerſet, der als Kammerherr damahls die Aufwartung hatte, weigerte ſich, bey der Feyerlichkeit zugegen zu ſeyn, weil die Geſetze es verbothen. Darüber wurde er aller ſeiner Aemter entſetzt r). Wie ſtark Jacobs Bekehrungseifer geweſen ſey, und wie ſehr er ſich von den Jeſuiten habe leiten laſſen, ergibt ſich aus dem Briefe eines Jeſuiten zu Lüttich an einen ſeiner Ordensbrüder zu Freyburg in der Schweiz. Darin wurde unter andern gemeldet: „Jacob ſelbſt ſey gewiſſer Maßen in den Jeſuiter-Orden aufgenommen, und aller verdienſtlichen Werke desſelben theilhaftig gemacht worden; er ſey entſchloſſen, ſein Reich zu bekehren, ſollte er auch darüber zum Märterer werden; er habe einigen Herren, die ihm wegen ſeiner zu großen Eilfertigkeit Vorſtellungen gethan, geantwortet: ich bin zu alt, und mußte daher große Schritte machen, ſonſt möchte ich euch, wenn ich ſtürbe, in einem ſchlimmern Zuſtande hinterlaſſen, als ich euch gefunden habe u. ſ. w. s).“ Der holländiſche Geſandte zu London zeigte dem Könige eine Abſchrift dieſes Briefes, worauf aber Jacob nichts erwiederte t). 1687 2. Febr.

Endlich wagte der König zur öffentlichen Einführung des Katholicismus einen entſcheidenden Schritt, jedoch zur Zeit erſt in Schottland, um zu ſehen, wie weit er in England gehen könne. Er ſchickte eine Toleranz-Erklärung.

r) Burnet Th. I. S. 815 ff.
s) *Rapin* T. X. p. 54 sqq.
t) Burnet Th. I. S. 810.

1687. Erklärung nach Edinburgh, wodurch er allen ſeinen Unterthanen in Schottland, nahmentlich den gemäßigten Presbyterianern und den Katholiken, eine allgemeine Gewiſſens-Freyheit bewilligte, alle wider die Katholiken gemachten Strafgeſetze aufhob, und ſie aller Rechte, Aemter und Beneficien, wie die Proteſtanten ſie genöſſen, fähig erklärte, und dieſe Duldung, ſagte er: habe er zu bewilligen für gut befunden, „vermöge ſeiner ſouverainen Macht, vermöge ſeiner königlichen Prärogative und ſeiner abſoluten Gewalt, welcher alle ſeine Unterthanen ohne Vorbehalt gehorchen müßten u).“ Der Staatsrath zu Edinburgh machte dieſe Erklärung ſogleich bekannt, und dankte ſogar dem Könige für die Gnadenbezeigung; denn das ganze Conſeil beſtand aus ſclaviſchen Anhängern des Hofes. Nach dieſem glücklichen Erfolge glaubte Jacob es auch mit England verſuchen zu können. Nachdem er ſeinen Entſchluß dem Staatsrathe mitgetheilt, und dieſer ihn gebilligt hatte, publicirte er eine allgemeine Toleranz-
1687 Erklärung für England, die der ſchottiſchen ähnlich
4. Apr. war; nur ſprach er darin mit mehr Mäßigung von ſeiner abſoluten Gewalt, und fügte hinzu; er zweifle nicht, daß das Parlament mit ihm einſtimmig ſeyn werde; auch erneuerte er ſein Verſprechen, die engliſche Kirche bey ihrer geſetzmäßigen Verfaſſung zu erhalten, hob aber alle wider die Nonconformiſten ergangenen Strafgeſetze nebſt dem Teſt völlig auf x). Um die Presbyterianer mit ihren Gegnern, den Episcopalen, noch mehr zu veruneinigen, und ſie beyde zu ſchwächen, befahl der König, daß alle Prozeſſe wider die Nonconformiſten in den geiſtlichen Gerichtshöfen revidirt werden ſollten. Aber die Presbyterianer wa-

u) *Rapin* T. X. p. 57 sq.

x) Burnet Th. I. S. 813. *Rapin* T. X. p. 59 sq.

ren zu vorſichtig, als daß ſie die Gelegenheit, ihren Feinden Verdruß zu machen, hätten benutzen ſollen; vielmehr ſuchten ſie ſich mit den Episcopalen zur gegenſeitigen Behauptung wider die Abſichten des Hofes zu vereinigen, wozu auch die Episcopalen willig die Hände bothen y).

Um den Katholiken einen feſten Sitz auf den engliſchen Univerſitäten zu verſchaffen, hatte man dem Könige vorgeſchlagen, ſo wohl zu Oxford als zu Cambridge ein beſonderes Collegium zu ſtiften. Aber Jacob fand aus ökonomiſchen oder andern Urſachen räthlicher, in die bereits vorhandenen Collegien katholiſche Mitglieder einzuſchieben. Zu dieſem Zwecke ſchickte er dem Vice-Kanzler der Univerſität zu Cambridge Befehl zu, einem Benedictiner, Alban Francis, die Magiſter-Würde zu ertheilen, ohne ihm den ſtatutenmäßigen Eid abzunehmen. Allein die Univerſität, welche die Folgen voraus ſah, weigerte ſich, dem Befehle des Königs, ungeachtet dieſer ihn wiederhohlte, zu gehorchen. Darüber wurde der Vice-Kanzler abgeſetzt; doch fand der König für gut, von ſeiner Forderung vor der Hand abzuſtehen z). Nicht lange darauf ſtarb der Präſident oder Vorſteher des Magdalenen-Collegiums zu Oxford. Der König empfahl den Mitgliedern einen gewiſſen Anton Farmer, der vor Kurzem katholiſch geworden, und übrigens ein unwiſſender und laſterhafter Mann war. Die Fellows thaten dem Könige Gegenvorſtellungen, und wählten, ehe die Antwort erfolgte, aus ihrer Mitte den würdigen D. Hough zum Präſidenten. Um ſie für dieſen angeblichen Ungehorſam zu beſtrafen, wurde eine

Beeinträchtigungen der Univerſitäten.

1687 im Jun.

y) *Rapin* l. c. p. 60 sq.

z) Burnet Th. I. S. 795 f.

Commiſſion nach Oxford geſchickt, welche aber bey der Unterſuchung fand, daß Farmer einer der nichtswürdigſten und laſterhafteſten Menſchen war. Der Hof ſchämte ſich ſeiner, und beſtand nicht weiter auf ſeiner Wahl. Doch erklärte der König Hough's Wahl für nichtig, und befahl den Fellows, den Biſchof von Oxford, Parker, zum Präſidenten zu wählen. Die Fellows ſtellten vor, daß dieß ihren Statuten entgegen ſey, die ſie beſchworen hätten; Hough's Wahl ſey rechtmäßig geweſen, und Parker könne ſelbſt im Falle einer Vacanz, vermöge der Statuten, nicht gewählt werden. Dieß alles war umſonſt: der neue Präſident und alle Fellows, bis auf zwey, die
1687 im Oct. ſich unterwarfen, wurden aus dem Collegium vertrieben, und Parker in die Präſidenten-Stelle eingeſetzt. Dieſe Gewaltthätigkeit machte ſehr großes Aufſehen, und es war zu beſorgen, daß das Magdalenen-Collegium nächſtens mit lauter Papiſten beſetzt ſeyn würde a). Nicht lange darauf nahm der König ſeinen
11. Nov. Beichtvater, den Jeſuiten Eduard Peter, öffentlich und wider den Rath der vornehmſten Katholiken in den Staatsrath auf. Er und der Graf Sunderland waren des Königs vertrauteſte Rathgeber.

Neue Toleranz-Erklärung. Ungeachtet der König bereits eine Declaration der allgemeinen Gewiſſens-Freyheit bekannt gemacht hatte, ſo erließ er doch gegen das Ende des Aprills 1688 eine zweyte, mit der vorigen gleichen Inhalts, um der Nation zu zeigen, daß er in ſeinen Geſinnungen und Entſchlüſſen hierüber feſt und unveränderlich beharren werde. Zugleich erging ein beſonderer Befehl an die Biſchöfe, dieſe Toleranz-Erklärung an die Prediger ihrer Diöceſe zu ſchicken, und ſie in allen Kir-

a) Burnet Th. I. S. 796 ff.

chen, an zwey beſtimmten Tagen, von den Kanzeln ableſen zu laſſen b). Die Geiſtlichen kamen darüber in die größte Verlegenheit. Sie hielten mehrere Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen, und beſchloſſen zuletzt, dem Befehle des despotiſchen Königs, der allen Geſetzen ſo öffentlich Hohn ſprach, nicht zu gehorchen. Um ſie in ihrem Entſchluſſe zu befeſtigen, vereinte ſich der Erzbiſchof von Canterbury, Wilhelm Sancroft, mit den Biſchöfen von St. Aſaph, Bath, Ely, Chicheſter, Peterborough und Briſtol, und verabredete mit ihnen eine Gegenvorſtellung, die ſie dem Könige ſelbſt überreichten, und 1688
worin ſie ihn ehrerbiethig erſuchten, von ſeinem Befehle, die Toleranz-Erklärung zu vertheilen und öffentlich vorleſen zu laſſen, abzuſtehen c). Der König, dem ein ſolcher Widerſtand höchſt unerwartet war, redete ſie hart an, und ſagte: er ſey ihr König und verlange Gehorſam; ſie ſollten wohl ſehen, was es auf ſich habe, ihm nicht zu gehorchen d). Jacob ging mit ſeinen Vertrauteſten darüber zu Rathe: und nachdem er die ſämmtlichen Mitglieder des Staatsraths gewonnen hatte, ließ er den Erzbiſchof und die ſechs Biſchöfe vorfordern, und ſie, da ſie ſich ſeinem Verlangen nicht fügen wollten, in den Tower ſetzen. Nach ſieben Tagen wurden ſie, gegen Bürgſchaft wieder entlaſſen, und zwey Wochen darauf in Weſtminſterhall vor Gericht geſtellt, wohin ſie von 29 weltlichen Lords und einer ungeheueren Menge Volks begleitet wurden. Ueber 10 Stunden dauerte das Verhör, und ſchien vortheilhaft für die Beklagten auszufallen. Die Gerichtsgeſchwornen wurden,

18. May. (margin, beside "worin ſie ihn ehrerbiethig erſuchten")
8. Jun. (margin, beside "ſeinem Verlangen nicht fügen wollten, in den Tower")
29. Jun. (margin, beside "in Weſtminſterhall vor Gericht geſtellt")

b) Burnet Th. I. S. 837 f. *Rapin* T. X. p. 74 sqq.
c) *Rapin* l. c. p. 77 sqq.
d) Burnet Th. I. S. 840.

nachdem ſie abgetreten waren, bald einig, blieben aber die Nacht durch in ihrem Zimmer eingeſchloſſen, weil man dieß für anſtändiger und ſicherer hielt. Am
1688 30. Jun. folgenden Morgen kam das Gericht wieder zuſammen, und die Geſchwornen traten hervor, ihr Veredict zu eröffnen: ſie erklärten die ſieben Biſchöfe für unſchuldig. Die ganze unzählbare Menge des umſtehenden Volks brach in ein lautes Freudengeſchrey aus, und der Jubel verbreitete ſich ſofort durch die Stadt, durch die benachbarten Orte und durch das ganze Land, zum äußerſten Verdruſſe und Aerger des Königs e).

Geburt eines Prinzen von Wales.

Während dieſer Händel ereignete ſich eine Begebenheit, die zu andern Zeiten und unter andern Umſtänden gewiß keinen Argwohn veranlaßt haben würde.
1688 10. Jun. Die Königinn kam mit einem Prinzen nieder, der in der Taufe den Nahmen Jacob erhielt. Es war nicht unerwartet, daß dieſes Ereigniß bey derjenigen Partey, die nun der Fortdauer ihrer Unterdrückung troſtlos entgegen ſah, den ſtärkſten Verdacht erregte. Schon damahls, da die Schwangerſchaft der Königinn bekannt gemacht wurde, entſtand dagegen mancherley Zweifel. Die beyden Töchter des Königs und präſumtiven Thronerbinnen, Maria und Anna, waren proteſtantiſch und an proteſtantiſche Prinzen vermählt. Jacob II. aber und ſeine Gemahlinn wünſchten nichts ſehnlicher, als einen Prinzen zu bekommen, den ſie könnten katholiſch erziehen laſſen, um dieſe Religion auch künftig in England zu behaupten und zu befeſtigen. Die Nation hingegen, oder der proteſtantiſche Theil derſelben wünſchte das Gegentheil: und da die Königinn bisher in Geburten immer unglücklich und ſeit ſechs Jahren nicht ſchwanger gewe-

e) Burnet Th. I. S. 840 ff. *Rapin* T. X. p. 78 ſqq. 97 ſqq.

ſen war, ſo hielt man jetzt die Nachricht von ihrer Schwangerſchaft für Erdichtung, und argwohnte, man habe die Abſicht, einen jungen Sohn unterzuſchieben. Auch fielen bey der Entbindung der Königinn mancherley Umſtände vor, welche den Verdacht verſtärkten, als: geheimnißvolle Anſtalten, Entfernung derjenigen Perſonen, deren Gegenwart und Zeugniß zur Gewißheit ſehr wichtig waren. Außerdem gab ſich der König und die Königinn zu wenig Mühe, die ſchon während der Schwangerſchaft entſtandenen Zweifel auf eine überzeugende Art zu vernichten. Doch reicht dieß alles bey weitem nicht hin, um zu beweiſen, daß die Geburt dieſes Prinzen von Wales ein wirklicher Betrug geweſen ſey. Der König und ſeine Gemahlinn haßten und verachteten die Gegenpartey zu ſehr, als daß ſie ſich hätten viel Mühe geben ſollen, den Argwohn und die Einwürfe derſelben gehörig zu widerlegen. Die eifrigen Proteſtanten hingegen, die vom Hofe alles befürchteten und ihm alles zutraueten, fanden Manches verdächtig, was ſie unter andern Umſtänden mit ganz andern Augen angeſehen und ganz anders beurtheilt haben würden. Da ſie jetzt ihre Hoffnung auf beſſere Zeiten, auf die Thronbeſteigung der proteſtantiſchen Prinzeſſinn Maria, verſchwinden ſahen, gaben ſie jedem Argwohne leicht Gehör, und ergriffen jede Hülfe begierig, die ſich ihnen darboth. Daß Burnet, der ſich damahls in Holland bey dem Prinzen von Oranien aufhielt, an der Echtheit des neugebornen Prinzen von Wales zweifelte f), darf uns nicht befremden: er urtheilte, wie der Prinz von Oranien ſelbſt, nach den Nachrichten, die er aus England erhielt, und die alle von Proteſtanten herrührten. Und wäre auch Burnet

f) Burnet Th. I. S. 850 ff.

von der Echtheit des jungen Prinzen überzeugt geweſen, ſo würde er doch alle Mahl ſehr indiscret gehandelt haben, wenn er dieß öffentlich hätte ſagen wollen, weil er ja damit die Rechtmäßigkeit des Thronbeſitzes desjenigen in Zweifel gezogen hätte, in deſſen Dienſten er ſtand. Indeſſen war damahls die Behauptung, daß der junge Prinz von Wales ein untergeſchobenes Kind ſey, unter den Proteſtanten in England eine ſo allgemeine Meinung, daß die Geburt dieſes Prinzen gleichſam das Signal zur Revolution war.

Wilhelm v. Oranien wird nach England eingeladen.

Jacob II. hatte die Grundverfaſſung des Staats angegriffen, hatte die Geſetze und Freyheiten der Nation ungeſcheuet verletzt, wollte ſich zu einem abſoluten Monarchen aufwerfen, und hatte die katholiſche Religion ſogar mit Gewalt einzuführen angefangen. Lange hatte die Nation geſchwiegen, weil die präſumtive Thronerbinn Maria, des Prinzen Wilhelm von Oranien Gemahlinn, proteſtantiſch war, und Jacob wahrſcheinlich nicht lange mehr leben konnte. Da man aber jetzt auch mit einem katholiſchen Thronfolger bedrohet wurde, ſo vereinigten ſich alle Parteyen, Whigs und Torys, Geiſtliche und Weltliche, Episcopalen und Presbyterianer, mit einander, um ſich ihres gewaltthätigen Unterdrückers zu entledigen, und die Angeſehenſten unter ihnen wandten ſich zu dieſem Zwecke in geheim an den holländiſchen Geſandten Dykvelt, und durch dieſen an den Prinzen Wilhelm von Oranien, den ſie als ihren einzigen Beſchützer anſahen g). Nicht lange darauf kam Zuyleſtein, welchen der Prinz und die Prinzeſſinn von Oranien nach London geſchickt hatten, um dem Könige zur Geburt ſeines Sohnes Glück zu wünſchen, nach

g) *Rapin* T. X. p. 103 sqq. *Hume* T. VIII. p. 281, 283.

Holland zurück, und brachte von ſehr vielen proteſtantiſchen Lords und Gemeinen und einer Menge angeſehener Bürger der Hauptſtadt eine förmliche Einladung an den Prinzen von Oranien mit, worin ſie ihn dringend bathen, daß er der Nation zur Herſtellung ihrer Geſetze und Freyheiten wider ihren Unterdrücker mit gewaffneter Hand beyſtehen möchte h). Selbſt Jacobs vertrauteſter Miniſter, der Graf Sunderland, trat mit dem Prinzen von Oranien in Correſpondenz wider ſeinen König, und begünſtigte in geheim das Vorhaben, das, wie er voraus ſah, faſt nicht mißlingen konnte i). Der Oberſte Heinrich Sidney, Oheim des Grafen Sunderland, reiſete, unter dem Vorwande nach Spaa ins Bad zu gehen, nach Holland, und brachte dem Prinzen von Oranien die zuverläſſigſten Verſicherungen von den Geſinnungen der Nation. Der Admiral Herbert hatte, aus Verdruß über den Hof, ſein Amt niedergelegt, und ſich nach dem Haag begeben, wo er dem Prinzen von der großen Unzufriedenheit der Seeleute Nachricht gab. Der Admiral Ruſſel reiſete mehrere Mahl nach Holland, und betrieb das große Vorhaben mit vielem Eifer. Lord Dumblaine, der Sohn des Grafen von Danby, that eben dieß, und brachte dem Prinzen nicht nur Briefe von den engliſchen Großen, ſondern auch anſehnliche Geldſummen. Der Graf von Shrewsbury, der vor Kurzem die katholiſche Religion verlaſſen hatte, und Proteſtant geworden war, verpfändete ſeine Güter für 40,000 Pf. St. und both dem Prinzen von Oranien ſeine Dienſte und ſein Geld an. Der alte

h) Burnet Th. I. S. 858. *Hume* T. VIII. p. 283.

i) Négociations du Comte *d'Avaux* en Hollande (à Paris 1753. 8.) T. VI. p. 150 sq. 251, 267, 333. conf. Burnet Th. I. S. 859 f.

Graf von Wharton reiſete ebenfalls nach dem Haag, und machte dem Prinzen ähnliche Erbiethungen k).

Wilhelms Zurüſtungen.

Dieß alles waren herrliche Ausſichten für den ehrgeizigen Prinzen Wilhelm von Oranien, um eine Nation, mit der er in vielfacher Rückſicht enge verbunden war, vor der gänzlichen Unterdrückung zu retten, und ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen. Zwar konnte er Anfangs nicht wohl erwarten, daß die engliſche Nation ihn auf den Thron ſelbſt heben würde; aber ſo viel ſah er mit Gewißheit voraus, daß er, wenn das Unternehmen gelänge, ein vorzügliches Anſehen in England erhalten müſſe. Der Prinz beſchloß alſo, die wiederhohlten Einladungen der Engländer anzunehmen, und die damahlige Lage der allgemeinen Angelegenheiten von Europa kam ihm ſo gut zu Statten, daß er die Zurüſtungen öffentlich machen konnte, ihre eigentliche Beſtimmung aber ein Geheimniß blieb. Es war im Jul. dieſes Jahres im Erzſtifte Cöln eine zwiſtige Erzbiſchofswahl vorgefallen, wobey ſich der Kaiſer und der Papſt für den baierſchen Prinzen Joſeph Clemens erklärten, der König von Frankreich aber den Cardinal und Biſchof von Straßburg, Wilhelm Egon von Fürſtenberg, unterſtützte, und Truppen in das Erzſtift einrücken ließ, um es für ihn in Beſitz zu nehmen. Dieß nöthigte die General-Staaten zu der Vorſichtsmaßregel, eine ſtarke Anzahl von Truppen auf den Gränzen zu verſammeln. Auch bewilligten ſie, auf den Vorſchlag des Prinzen von Oranien, 4 Millionen Gulden zur Herſtellung der Feſtungen am Rhein und an der Yßel. Und da ſich die General-Staaten in der cölniſchen Wahlſache für den Prinzen von Baiern erklärt hatten, dieſes aber ihnen

1688 im Jul.

k) Burnet Th. I. S. 865 ff. *Rapin* T. X. p. 105. *Hume* T. VIII. p. 232, 284.

leicht einen Krieg von franzöſiſcher Seite zuziehen konnte, ſo nahm der Prinz davon Anlaß, ihnen die Ausrüſtung einer Flotte zu empfehlen, welche auch ſogleich beſchloſſen wurde. Aber noch waren die General-Staaten, außer einigen wenigen Abgordneten, von der wahren Abſicht dieſer Zurüſtungen nicht unterrichtet, welches jedoch durchaus nöthig war, da das Unternehmen ohne ihren Beyſtand nicht ausgeführt werden konnte. Das Geheimniß der ganzen Verſammlung der General-Staaten zu entdecken, widerrieth die Klugheit; wenigſtens würden es die Geſandten der Könige von Frankreich und England bald erfahren haben. Der Prinz wählte einen andern Weg; er ließ das Vorhaben, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, drey Amſterdamer Bürgermeiſtern eröffnen, und durch dieſe wurde der Schluß bewirkt, den Prinzen zu unterſtützen. Dem Beyſpiele von Amſterdam folgten die andern holländiſchen Städte, ſodann die Staaten von Holland, und endlich die übrigen Provinzen l). Der franzöſiſche Geſandte im Haag, der Graf von Avaux, hatte gleichwohl von der wahren Beſtimmung dieſer Zurüſtungen etwas gemuthmaßet oder erfahren, und es ſeinem Könige, Ludwig dem XIV., gemeldet m). Dieſer gab dem Könige von England davon Nachricht, und both ihm 12 bis 15,000 Mann, oder ſo viel er ſelbſt verlangen würde, zum Beyſtande an n). Aber Jacob II. lehnte das Erbiethen des Königs von Frankreich ab, weil er ſich zu ſicher hielt, und durchaus nicht glauben woll-

l) Allgem. Geſchichte der vereint. Niederl. Th. VI. S. 526 ff. 533 ff.

m) Négociations du Comte *d'Avaux* T. VI. p. 194 sqq. 212, 216 sqq. 225, 226 sqq.

n) Burnet Th. I. S. 872.

te, daß ſeines Schwiegerſohns Seerüſtungen eine Landung auf England zum Zwecke hätten o). Vornehmlich war es der Graf von Sunderland, der dem Könige rieth, die angebothene franzöſiſche Hülfe auszuſchlagen. Sunderland hielt eine Hülfs-Armee von 15,000 Mann für zu unbeträchtlich; wenigſtens, meinte er, müßten es 40,000 Mann ſeyn, wenn etwas ausgerichtet werden ſollte; aber eine ſo ſtarke Armee würde auch wohl im Stande ſeyn, ſich des Königreichs England und der Perſon des Königs ſelbſt zu bemächtigen; außer dem wäre zu beſorgen, daß der König durch die Einführung eines fremden Kriegsheers alle Liebe ſeiner Unterthanen verlieren, und ſeine eigenen Truppen zur Deſertion, wo nicht gar zum Aufruhre, veranlaſſen würde p).

Jacobs Verlegenheit.

Als Jacob endlich nicht mehr zweifeln konnte, daß die holländiſchen Zurüſtungen wirklich gegen ihn gerichtet wären, ſuchte er vornehmlich die von der Epiſcopal-Kirche zu gewinnen. Er rief ſechs zu London anweſende Biſchöfe zu ſich, und bath ſie, ihm in der gegenwärtigen kritiſchen Lage mit ihrem Rathe beyzuſtehen. Die Biſchöfe berathſchlagten ſich darüber mit dem Erzbiſchofe von Canterbury, und gaben ſodann dem Könige folgenden Rath: daß er die Befehlshaberſtellen in den Provinzen ſolchen Perſonen anvertrauen möchte, die durch ihre Geburt und durch die Geſetze dazu qualificirt wären; daß er die hohe Kirchen-Commiſſion aufheben, die verſchiedenen Bewilligungen und Anſtalten zum Beſten und zur Beförderung der Katholiken zurück nehmen, von der diſpenſirenden Gewalt abſtehen, den Städten ihre Freyheitsbrie-

(Randnotizen: 1688 im Sept. — 3. Oct.)

o) Négociations du C. *d'Avaux* T. VI. p. 198. 226.

p) Burnet Th. I. S. 872.

briefe zurück geben, ein freyes Parlament zuſammen rufen, und endlich erlauben möchte, daß ihm die Gründe vorgelegt würden, warum er ſich wieder mit der engliſchen Kirche vereinigen ſollte q). Der König, der mit jedem Tage in größere Verlegenheit kam, beſchloß, die meiſten dieſer Rathſchläge zu befolgen. Er hob den hohen geiſtlichen Gerichtshof auf, gab der Stadt London ihren alten Freyheitsbrief zurück, ließ in den Provinzen verſchiedene Mißbräuche abſtellen; trug dem Biſchofe von Wincheſter auf, das Magdalenen-Collegium zu Oxford in ſeine ſtatutenmäßigen Rechte wieder einzuſetzen, gab den Gemeinen ihre alten Freyheiten wieder, beſtellte in mehreren Provinzen andere Statthalter, ſetzte die katholiſchen Magiſtrats-Perſonen ab, und gab ihre Stellen an Proteſtanten r). Allein die Nation ſah dieß alles für eine Wirkung ſeiner Furcht an, und glaubte, daß ſeine Nachgiebigkeit nicht von Dauer ſeyn würde. Wirklich gab Jacob auf das entſtandene Gerücht, daß die holländiſche Flotte durch Sturm zerſtreuet worden ſey, dem Biſchofe von Wincheſter Befehl, mit der Herſtellung des gedachten Collegiums noch anzuſtehen; wodurch dann das Mißtrauen gegen ſeine Aufrichtigkeit noch mehr verſtärkt wurde s). Zu derſelben Zeit erſchien in Holland eine an den Prinzen und die Prinzeſſinn von Oranien gerichtete Schrift der engliſchen Proteſtanten, worin unter andern Beſchwerden der engliſchen Nation auch dieſe angegeben wurde, daß man ſie nöthige, ein untergeſchobenes Kind für einen Prinzen von Wales zu erkennen, mit dem Beyfügen, daß der Kö-

5. Oct.

q) *Rapin* T. X. p. 113 ſq.

r) *Rapin* l. c. p. 115.

s) *Rapin* l. c. p. 115.

nig es gewiß nicht wagen würde, die Echtheit dieſes Knaben unterſuchen zu laſſen t). Dadurch fand ſich
1688 22. Oct. Jacob veranlaßt, eine außerordentliche Rathsverſammlung zu halten, zu welcher auch die verwitwete Königinn, alle zu London anweſende geiſtliche und weltliche Lords, der Lord-Mayor und die Aldermen, und die 12 Richter von England berufen wurden. Es wurde eine Menge von Zeugen, Herren und Frauen abgehört, um die Echtheit des Prinzen von Wales darzuthun. Freylich waren dieſe Zeugniſſe für den proteſtantiſchen Theil der Nation bey weitem nicht befriedigend, weil das Mißtrauen gegen den Hof ſchon zu tief eingewurzelt war u).

Wilhelms Landung auf England.

Unterdeſſen hatte der Prinz von Oranien die Zurüſtungen zu ſeinem großen Vorhaben mit bewundernswürdiger Klugheit und Thätigkeit betrieben. So bald er damit zu Stande gekommen war, ließ er ein Manifeſt drucken, das in England verbreitet werden ſollte. Darin wurden die vielfachen Beſchwerden der engliſchen Nation, hauptſächlich die willkührliche Aufhebung der Geſetze, die der König ſich zueignete, die Ertheilung wichtiger Aemter und Würden an Katholiken, die Bedrückung der Proteſtanten, die conſtitutionswidrige Toleranz-Erklärung und die ſehr wahrſcheinliche Unterſchiebung eines Prinzen von Wales, aufgezählt, wodurch der Prinz von Oranien, als Gemahl der älteſten Tochter des Königs, ſey bewogen worden, den dringenden Bitten ſo vieler geiſtlichen und weltlichen Lords und Gemeinen nachzugeben, und

t) Mémoire des Protestants Anglais, présenté à leurs Altesses le Prince et la Princesse d'Orange, bey *Du Mont* T. VII. P. II. p. 179—198.

u) *Rapin* T. X. p. 116 sqq.

eine Landung auf England zu unternehmen, wobey er jedoch durchaus keinen andern Zweck habe, als die religiöſe und politiſche Verfaſſung des Reichs durch ein rechtmäßig berufenes Parlament herzuſtellen, und ihr eine künftighin unerſchütterliche Conſiſtenz zu geben x). Die zur Unternehmung ausgerüſtete Flotte beſtand aus 50 Kriegsſchiffen, und die Zahl der gemietheten Transport-Schiffe, welche die Armee von 14,000 Mann hinüber bringen ſollten, belief ſich auf 500. Am 19. October ging der Prinz 1688
Wilhelm unter Segel, war aber kaum in die See 19. Oct.
gekommen, als die Flotte durch einen heftigen, drey Tage anhaltenden Sturm zerſtreuet und in verſchiedene Häfen zurück zu kehren genöthigt wurde. Doch der dadurch verurſachte Schade war in wenigen Tagen wieder ausgebeſſert. Am 1. Nov. lief die Flotte 1. Nov.
zum zweyten Mahle aus, und nahm ihre Richtung nach der nördlichen Küſte von England, änderte aber in der Nacht, vielleicht wegen widrigen Windes oder aus einer andern Urſache, ihren Lauf, und ſegelte nach dem Canale. Nachdem ſie am fünften Tage Tor- 5. Nov.
bay erreicht hatte, wurden die Truppen ſogleich und ohne allen Widerſtand ans Land geſetzt; denn Jacob hatte den größten Theil ſeiner Truppen nach den nördlichen Gegenden geſchickt, weil er glaubte, daß hier die Landung geſchehen würde y). — Der Prinz Wilhelm rückte vor bis nach Exeter, und publicirte hier ſein Manifeſt. Aber noch war die ganze Grafſchaft Devonſhire durch die Beſtrafung von Monmouth's Aufruhr ſo ſehr erſchreckt, daß niemand ſich getrauete, zum Prinzen überzugehen. Der erſte, der

x) S. dieſes Manifeſt vom 10. October 1688 bey *Du Mont* T. VII. P. II. p. 201 sq.

y) Allg. Geſchichte der vereinten Niederlande. Th. VI. S. 551 ff. *Rapin* T. X. p. 124 sq. 127 sq.

es wagte, war der Major Burrington; und nun folgten ſogleich die angeſehenſten Einwohner der Grafſchaften Devon und Sommerſet. Allmählich erklärten ſich mehrere Lords und Gemeine für die Sache des Prinzen, und in Kurzem war die Bewegung allgemein. Das Schlimmſte für den König war, daß die Neigung zum Abfalle nun auch die Armee anſteckte. Lord Colcheſter, ein Sohn des Grafen Rivers, war der erſte Officier, der mit einigen Truppen zum Prinzen von Oranien überging. Ihm folgten Lord Cornbury, ein Sohn des Grafen von Clarendon, mit einem beträchtlichen Theile der Reiterey; und mehrere Officiere erklärten dem General Feversham, daß ſie wider den Prinzen mit gutem Gewiſſen nicht fechten könnten. Selbſt Jacobs Liebling, Lord Churchill z), der ſich vom Pagen zu einer hohen Officiers-Stelle empor geſchwungen, und die Würde eines Peers des Reichs erhalten hatte, verließ ſeinen unglücklichen Herrn und Wohlthäter, und ging mit dem Herzoge von Grafton und einem Theile der Dragoner zum Prinzen Wilhelm über. — Sein Uebergang war das Signal zu einer faſt allgemeinen Deſertion. Als Jacob, der unterdeſſen zu Salisbury, dem Haupt-Quartiere der Armee, angelangt war, die Nachricht davon erhielt, und ſich auch von denen verlaſſen ſah, die er am meiſten begünſtigt und ſich verbunden hatte, zog er ſich mit dem Reſte ſeiner Truppen ſchleunig zurück nach London. Ehe er noch hier ankam, verließ ihn auch ſein Schwiegerſohn, der Prinz Georg von Dänemark, und begab ſich, mit dem jungen Herzoge von Ormond und einigen Andern, ins Lager des Prinzen von Oranien. Sodann fiel auch Georgs Gemahlinn, die Prinzeſſinn Anna, von dem Vater ab, und

z) Nachheriger Herzog von Marlborough.

floh mit Lady Churchill und dem Biſchofe von London nach Nottingham a).

Der König befand ſich jetzt in der äußerſten Bedrängniß und in einer unbeſchreiblichen Muthloſigkeit. „Auch meine eigenen Kinder," rief er aus, „haben mich verlaſſen!" Ihm ſchwebte ſeines Vaters Schickſal vor Augen. Wie ſollte er es abwenden? Er rief alle zu London anweſenden Lords und Prälaten zuſammen, und ging mit ihnen zu Rathe. Dieſe riethen ihm, ſogleich ein neues Parlament auszuſchreiben, und die Lords Halifax, Nottingham und Godolphin an den Prinzen von Oranien abzuſenden, um mit ihm in Unterhandlung zu treten. Das Letzte geſchah, und die drey Abgeordneten trafen den Prinzen zu Hungerford. Die Forderungen des Prinzen waren nicht ſo hart, als Jacob es befürchtet hatte. Er verlangte: daß ſofort ein Parlament zuſammen geru- 1688
fen, die Katholiken entwaffnet und ihrer Dienſte ent- 8. Dec.
laſſen, der Tower und das Fort Tilbury der Londoner Stadtobrigkeit übergeben werden, die beyderſeitigen Armeen während des Parlaments 30 engliſche Meilen von London entfernt bleiben, ein Theil der öffentlichen Einkünfte zur Unterhaltung der Truppen des Prinzen angewieſen, und die Feſtung Portsmouth den Händen desjenigen anvertrauet werden ſollte, über deſſen Wahl der König und der Prinz ſich vereinigen würden b). Der König ſchien nicht abgeneigt zu ſeyn, dieſe Bedingungen anzunehmen. Aber nun befürchteten ſeine katholiſchen Räthe und Prieſter, daß das zu berufende Parlament höchſt nach-

a) Burnet Th. I. S. 896 ff. *Hume* T. VIII. p. 294 sqq.

b) Burnet Th. I. S. 901 f. *Rapin* T. X. p. 140.

theilige Schlüſſe wider ſie und ihre Religion faſſen würde. Sie riethen daher dem Könige und ſeiner Gemahlinn ſehr dringend zur Flucht nach Frankreich, und Jacob war unbeſonnen genug, den Rath zu befolgen. Die Königinn ging mit ihrem jungen Prinzen voran, und ſegelte, in Begleitung des Grafen Lauzun, eines alten Günſtlings Ludwig XIV., von Portsmouth ab nach Frankreich. Zwey Tage darauf, zwiſchen 3 und 4 Uhr des Morgens, folgte der König, verkleidet und in Geſellſchaft des Ritters Eduard Hales, nach, ließ ſich über die Themſe ſetzen, und eilte hinunter nach Feversham, am Ausfluſſe der Themſe, wo er ſich in ein Fiſcherboth ſetzte, um nach einer bereit ſtehenden Fregatte zu fahren, die ihn nach Frankreich überbringen ſollte. Jacob betrug ſich bey dieſer Entweichung auf eine Art, die ſich kaum mit der äußerſten Beſtürzung oder dringendſten Gefahr konnte entſchuldigen laſſen. Er hatte dabey zur Verwaltung des Reichs nicht die geringſte Anſtalt getroffen, brach zugleich das gegebene Verſprechen, ein Parlament zu verſammeln, ſchickte dem Ober-General Feversham Befehl zu, das Kriegsheer zu entlaſſen, ohne für deſſen Bezahlung zu ſorgen, woraus nothwendig viel Verwirrung entſtand; er ließ die Ausſchreiben, die zu den neuen Parlaments-Wahlen abgeſchickt werden ſollten, verbrennen, und warf endlich, da er über die Themſe ſetzte, das große Reichs-Siegel in den Fluß c), damit während ſeiner Abweſenheit nichts geſetzmäßig verordnet werden könnte d). Doch Jacob wurde in dem Fahrzeuge, womit er nach der Fregatte abfahren wollte, vom Pö-

(Margin: Jacobs Flucht nach Frankreich. — 1688 10. Dec. — 12. Dec.)

c) Es wurde im folgenden Sommer von einem Fiſcher zwiſchen Lambeth und Vauxhall wieder aufgefiſcht. Burnet Th. II. S. 20.

d) Burnet Th. I. S. 902 f. Rapin T. X. p. 141 ſqq.

bel angehalten, beſchimpft und geplündert, und da man ihn endlich erkannte, nach Feversham gebracht. Hier ließ er ſich vom Gouverneur der Provinz überreden, nach London zurück zu kehren. Nun fing er zwar wieder an, die königliche Gewalt auszuüben, indem er den Obrigkeiten befahl, die Katholiken gegen alle Gewaltthätigkeiten, die ſich der Pöbel ſeit ſeiner Flucht erlaubt hatte, zu ſchützen. Aber Jacob hatte ſchon alles Vertrauen verloren, und die engliſchen Großen fanden es ſelbſt nicht räthlich, daß der König und der Prinz von Oranien, der immer näher anrückte, ſich zugleich zu London aufhalten ſollten. Einer von ihnen ſchlug ſogar vor, den König gefangen nach Breda zu ſchicken. Doch hiervon wollte Wilhelm nichts hören, weil er ſeiner Gemahlinn völlige Sicherheit für ihren Vater verſprochen hatte; und zuletzt wurde beſchloſſen, dem Könige eine Wache zu geben. Aber offenbar ſuchte der Prinz ihn zu einer neuen freywilligen Flucht zu veranlaſſen. Zu dem Ende ſchickte er drey Lords an den König ab, mit dem Antrage, daß er London, wo die Gegenwart des Prinzen durchaus nöthig ſey, ohne Anſtand verlaſſen, und ſich nach Ham, einem Landſitze der Herzoginn von Lauderdale, begeben möchte. Der König ward niedergeſchlagen, und bath, man möchte ihn lieber nach Rocheſter gehen laſſen. Der Prinz, welcher die Abſicht merkte, bewilligte es gern, und Jacob reiſete ſogleich am folgenden Mittage nach Rocheſter ab. Nachdem er hier einige Tage zugebracht hatte, entfernte er ſich am 23. Dec. ganz frühe aus ſeinem Zimmer, ritt nach der Seeküſte, ſchiffte ſich ein, und langte glücklich zu Ambleteuſe unweit Boulogne an, worauf er nach St. Germain abging, und vom franzöſiſchen Hofe ſehr wohl aufgenommen wurde e). 1688 23. Dec.

e) Burnet Th. I. S. 903 f. 906 ff. *Rapin* l. c. p. 146 sqq.

An demſelben Tage, da der König von White=hall nach Rocheſter abging, langte der Prinz Wilhelm zu London an, und nahm ſein Quartier im Pallaſte zu St. James, wo er die Glückwünſche der Großen und des Lord=Mayors empfing. Die Nachricht von der zweyten Flucht des Königs war ihm nicht weniger angenehm, als die von der erſten. Seine fernere Anweſenheit in England würde ihn ſehr in Verlegenheit geſetzt haben. Freylich war Jacob genöthigt worden, ſich von London zu entfernen, und nach Rocheſter abzugehen; aber ſeine Flucht nach Frankreich geſchah freywillig. Er hatte alſo den Thron verlaſſen, und es trat nun ein Interregnum ein, wiewohl von ganz eigener Art. Das Reich war ohne König, ohne Stellvertreter, ohne Staatsverweſer, ohne Parlament, und die Geſetze hatten für einen ſo ungewöhnlichen Fall nichts beſtimmt. Unter dieſen Umſtänden, und da ſich der Prinz von Oranien des Rechts der Eroberung durchaus nicht bedienen wollte, hielten ſich die Lords und Peers des Reichs berechtigt, zur einſtweiligen Staatsverwaltung die nöthigen Verfügungen zu
1688 machen. Sie überreichten dem Prinzen von Oranien
25. Dec. eine Adreſſe, worin ſie ihn erſuchten, die Interims=Adminiſtration zu übernehmen, bis eine National=Convention verſammelt ſeyn würde. Durch eine Adreſſe bathen ſie ihn, an alle Orte, die das Recht hätten, Deputirte zum Parlamente zu ſchicken, Circular=Schreiben ergehen zu laſſen, daß ſie innerhalb 10 Tagen ihre Deputirten wählen möchten, um eine Convention zu bilden, welche die Stelle eines Parlaments vertreten ſollte. Neunzig Peers waren es, die dieſe beyden Adreſſen unterzeichnet hatten. Um aber auch die Beyſtimmung der Gemeinen zu erhalten, berief der Prinz von den Deputirten, die unter Carln II. im Unter=

hauſe geſeſſen hatten, ſo viele zu ſich, als er auf-treiben konnte, und lud noch den Lord-Mayor, die Aldermen und den Gemeinderath dazu. Dieſe ganze Verſammlung trat allem, was die Lords und Peers gethan hatten, völlig bey; und nun ließ der Prinz zu der verlangten Convention die nöthigen Ausſchreiben ergehen f).

Jacobs Abſetzung.

1689 22. Jan.

Die Convention, die zwar nicht von einem Könige berufen war, ſonſt aber ganz die Form eines Parlaments hatte, wurde am beſtimmten Tage eröffnet. Das Unterhaus, welches größten Theils aus Whigs beſtand, ſtimmte bald mit einer großen Majorität dahin: daß Jacob II., nachdem er die Conſtitution des Reichs umzuſtoßen geſucht, den Urvertrag zwiſchen dem Könige und dem Volke gebrochen, und die Grundgeſetze des Staats verletzt habe, ſodann aber aus dem Königreiche entwichen ſey, ſich der Regierung begeben habe, und alſo der Thron für erledigt geachtet werden müſſe. Im Oberhauſe hingegen fand dieſer Beſchluß der Gemeinen viel Widerſpruch. Die Biſchöfe und die Torys behaupteten, nach ihren Grundſätzen von der königlichen Gewalt und vom leidenden Gehorſam, daß man einen König nicht geradezu abſetzen dürfe, und drangen auf die Beſtellung eines Regenten. Andere thaten den Vorſchlag, daß die Geburt des Prinzen von Wales unterſucht werden ſollte, welches aber, da dieſer Prinz nach Frankreich gebracht worden, und alle Perſonen, die für oder wider ſeine Echtheit zeugen konnten, abweſend waren, als unausführbar verworfen wurde. Der Prinz von Oranien verhielt ſich während dieſer Debatten ganz ruhig. Endlich ließ er die Lords Ha-

f) *Rapin* T. X. p. 154 ſqq.

lifax, Danby und Shrewsbury, nebſt einigen andern, zu ſich in den Pallaſt zu St. James kommen, und ſagte ihnen: Er habe gehört, daß einige Mitglieder der Convention einen Regenten verlangten, andere hingegen ſeine Gemahlinn, die Prinzeſſinn Maria, auf den Thron ſetzen wollten; die Convention habe freylich völlige Freyheit zu thun, was ſie für gut fände; doch müſſe er ihnen erklären, daß, wenn ſie ihn etwa zum Regenten ernennen wollten, er den Antrag ſchlechterdings ablehnen müſſe; ſollten ſie aber ſeine Gemahlinn auf den Thron ſetzen wollen, ſo werde er in England nichts mehr zu thun haben, ſondern, ohne ſich weiter in ihre Angelegenheiten zu miſchen, gerade nach Holland zurück kehren. Dieſe Erklärung that ihre Wirkung; das Oberhaus trat, nach der Majorität, dem Beſchluſſe der Gemeinen, daß Jacob ſich der Regierung begeben habe, und alſo der Thron erledigt ſey, völlig bey. Da nun auch die Prinzeſſinn von Oranien erklärte, daß ſie die königliche Würde nie anders, als mit und unter ihrem Gemahle, annehmen würde, ihre Schweſter Anna aber ſich mit dem Verſprechen eines anſehnlichen Einkommens befriedigte; ſo vereinigten ſich die beyden Häuſer dahin, daß der Prinz und die Prinzeſſinn von Oranien zugleich den verlaſſenen Thron in Beſitz nehmen, die königliche Gewalt aber dem Prinzen allein zuſtehen, und nach ihrem unbeerbten Tode die Prinzeſſinn Anna folgen ſollte. In dieſer Maße wurde dem Prinzen von Oranien und ſeiner Gemahlinn Maria die Krone feyerlich angetragen. Beyde nahmen ſie mit Dankbarkeit an, und wurden, mit allgemeinem Beyfalle des Volks, zum Könige und zur Königinn ausgerufen g).

Wilhelms Erklärung zum Könige.

1689 13. Febr.

g) Burnet Th. I. S. 917 ff. *Rapin* T. X. p. 160 sqq. *Hume* T. VIII. p. 310 sqq.

Dieſe ſo genannte Revolution zeichnete ſich noch beſonders dadurch aus, daß ſie die engliſche Conſtitution, welche durch die Willkühr der Könige aus den Häuſern Tudor und Stuart in allen ihren Theilen zerrüttet worden war, wieder herſtellte. Man übergab nähmlich dem neuen Könige Wilhelm zugleich mit der Krone die berühmte Bill oder Erklärung der Rechte h), gleichſam als die Bedingung, unter welcher ihm die Krone übertragen werde. Darin erklärte die Convention: daß die vom letzten Könige angemaßte diſpenſirende Gewalt, die Errichtung eines hohen geiſtlichen Gerichtshofes, die von der Krone eigenmächtig gehobenen Auflagen, und alles gerichtliche Verfahren wider diejenigen, die dem Könige Bittſchriften überreichten, wie die Unterhaltung einer Armee in Friedenszeiten, wozu das Parlament nicht eingewilligt hätte, den Geſetzen zuwider ſey; daß die proteſtantiſchen Unterthanen zu ihrer Vertheidigung Waffen haben könnten, ſo wie die Geſetze es verſtatteten; daß die Parlaments-Wahlen frey ſeyn müſſen; daß die bey den Parlaments-Debatten gehaltenen Reden an keinem andern Orte, als im Parlamente ſelbſt, unterſucht werden dürfen; daß man keine übertriebenen Bürgſchaften fordern, noch unmäßige Geldbußen, noch auch zu harte und rauhe Strafen auflegen ſolle; daß die Gerichtsgeſchwornen ohne Parteylichkeit, und bey Hochverraths-Prozeſſen aus den Mitgliedern der Gemeinheiten gewählt werden müſſen; daß die Ueberlaſſung confiscirter Güter der angeklagten Perſonen, vor ihrer Ueberführung, geſetzwidrig und nichtig ſey; endlich daß zur Abſtellung aller dieſer Beſchwerden und zur Verbeſſerung und Erhaltung der Geſetze nöthig ſey, Bill of rights.

h) Bill of rights, Declaration of rights.

oft Parlaments-Verſammlungen zu halten i). Es war alſo keinesweges eine neue Capitulation oder Veränderung der Staatsverfaſſung, was die Convention dem neuen Könige vorlegte, ſondern nur eine deutlichere, ſchriftliche Fixirung der alten, unbeſtreitbaren Volksrechte; auch wurde es damahls bloß dafür angeſehen. Der König Wilhelm nahm die Erklärung der Rechte an, und beſtätigte ſie, mit dem Beyfügen: die Nation könne ſich verſichert halten, daß er ſich alle Mühe geben werde, um ihre Religion, ihre Geſetze und Freyheiten aufrecht zu erhalten, und daß er jederzeit bereit ſeyn werde, in Verbindung mit dem Parlamente alles zu thun, was das Wohl des Staates und das Glück und die Ehre der Nation befördern könnte k).

Schottiſche National-Convention. In England war die Revolution durch die Vereinigung der Whigs und Torys bewirkt worden; in Schottland wurde ſie faſt bloß durch die Whigs durchgeſetzt. 1689 22. März. Auf Veranlaſſung des Prinzen Wilhelm wurde zu Edinburgh eine National-Convention eröffnet, in welcher die Partey der Whigs oder der Mißvergnügten gleich Anfangs ein ſo entſcheidendes Uebergewicht erhielt, daß die Anführer der Torys, der Graf von Balcarras und der Vicomte Dundee, ſich von Edinburgh entfernten. Nun vereinigte ſich die Convention bald dahin, daß ſie den König Jacob II., wegen ſeiner ſchlechten Staatsverwaltung und wegen 4. Aprill. gemißbrauchter königlicher Gewalt, aller Anſprüche auf den ſchottiſchen Thron verluſtig erklärte, und die Krone dem Prinzen Wilhelm und ſeiner Gemahlinn Maria übertrug; welche auch bald darauf, an eben 11. Aprill. dem Tage, da ſie die Krönung zu Weſtminſter em-

i) *Rapin* T. X. p. 193 sq.

k) *Rapin* T. X. p. 195. *Runnington* T. III. p. 417.

pfingen, zum Könige und zur Königinn ausgerufen würden. Zugleich aber wurde bey dieſer Gelegenheit die Abſchaffung des Episcopats in Schottland, als ein wahres National-Recht, gefordert, und ſodann auch das Supremat des Königs und ſelbſt alles Patronats-Recht aufgehoben l). Alſo war nun Wilhelm Beherrſcher der ganzen Inſel Britannien. In Irland hingegen mußten erſt die Waffen entſcheiden, ob Jacob oder Wilhelm König ſeyn ſollte.

Durch den langen Aufenthalt des Königs Wilhelm III. zu St. James, wobey er die ihm zur Nothwendigkeit gewordene ſtarke Leibesübung, die Jagd, entbehren mußte, war ſeine Geſundheit nicht wenig geſchwächt worden. Deßwegen und weil er die Eingezogenheit liebte, begab er ſich, ſogleich nach ſeiner Krönung, nach Hamptoncourt, wählte dieſen Ort zu ſeiner Reſidenz, und kam bloß an den Rathstagen in die geräuſchvolle Hauptſtadt. Dieſe Entfernung und das ernſthafte, froſtige, zurückhaltende Betragen, wozu er von Natur geneigt war, machten ihn den Engländern, die an einen freyen Zutritt zum Könige gewöhnt waren, nicht beliebt. Eine andere Urſache zum Mißvergnügen gab die Beſetzung der vornehmſten Staatsämter, wobey Wilhelm die Whigs ſehr merklich begünſtigte. Er ernannte den Grafen von Shrewsbury zum Staats-Secretär, und ſchenkte ihm viel Vertrauen. Danby, nunmehriger Graf von Carmarthen, ward Präſident des Staatsrathes, und Lord Halifax geheimer Siegelbewahrer; die neuen Grafen von Monmouth und von Warrington, nebſt Lord Godolphin, wurden zu Commiſſarien der Schatzkammer ernannt. Alle dieſe waren eifri-

l) Burnet Th. II. S. 25 ff. *Hume* T. VIII. p. 309 sq.

ge Whigs. Doch machte Wilhelm den Grafen von Nottingham, einen bekannten Tory, zum zweyten Staats-Secretär, zur großen Zufriedenheit der hohen Geiſtlichkeit, aber zu deſto größerm Mißfallen der Whigs. Die beyden vornehmſten Günſtlinge des Königs waren Bentink, ein geldriſcher Edelmann, den er zum Grafen von Portland, und Sidney, den er zum Grafen von Rumney erhob m). Auch Burnet ſtand bey ihm, wie bey der Königinn, in beſonderem Vertrauen, und der König ernannte ihn jetzt, zur Belohnung für ſeine vielfachen treuen Dienſte, zum Biſchofe von Salisbury n).

Parlament. Sogleich nach Wilhelms Thronbeſteigung wurde die bisherige Convention ohne neue Wahl oder
1689 Berufung in ein Parlament verwandelt, und ein
13. Febr. Tag feſtgeſetzt, an welchem die ſämmtlichen Mitglieder die vorgeſchriebenen Eide leiſten ſollten. Allein der Erzbiſchof von Canterbury und ſieben Biſchöfe verließen das Parlament, weil ſie dem neuen Könige den Eid der Treue nicht ſchwören wollten. Doch widerſprachen ſie ſich ſelbſt dadurch, daß ſie ihren Bevollmächtigten erlaubten, dieſen Eid denjenigen abzunehmen, die ihnen zu einem geiſtlichen Amte dargeſtellt wurden. Das Unterhaus beſchloß zwar, daß diejenigen, die den Eid der Treue in einer beſtimmten Zeit nicht leiſten würden, auf ſechs Monathe ſuſpendirt ſeyn, und im ferneren Weigerungsfalle abgeſetzt werden ſollten, ſo wie auch im Oberhauſe ſtark darauf gedrungen wurde. Doch konnte man darüber nicht ganz einig werden. Die Eidweigerer beharreten auf ihrem Sinne, und arbeiteten dem Hofe auf alle mög-

m) Burnet Th. II. S. 2 ff.

n) Burnet Th. II. S. 10.

liche Weiſe entgegen o). Weniger Schwierigkeiten fand die Errichtung der berühmten Toleranz-Acte. 1689. Toleranz-Acte. Durch dieſelbe wurden die Diſſenters oder Nonconformiſten von allen den Strafen befreyet, die ſeit den Zeiten der Königinn Eliſabeth auf die unterlaſſene Beſuchung der biſchöflichen Kirchen und auf die Haltung ihrer beſonderen gottesdienſtlichen Verſammlungen geſetzt waren. Doch wurden die Socinianer von dieſer Duldung ausgeſchloſſen. In Anſehung der Quaker wurde feſtgeſetzt, daß ſie, anſtatt des förmlichen Eides der Treue, den alle andern Diſſenters ſchwören mußten, bloß die feyerliche Erklärung thun und unterſchreiben ſollten, daß ſie dem Könige und der Königinn treu bleiben wollten p). Die Katholiken waren in dieſer Toleranz-Acte nicht mit begriffen, ob ſie ſchon nicht verfolgt wurden. Der König bezeigte über die bewilligte Religions-Duldung viel Freude, und ſuchte die Hitze derer, die mit ſtrengen Verordnungen wider die Papiſten ſchwanger gingen, auf alle Weiſe zu mäßigen, indem er ihnen vorſtellte, welche Vortheile Frankreich daraus ziehen würde, wenn man den Engländern alle Papiſten in Europa abſpänſtig machen wollte q). Eine andere merkwürdige Verordnung, die in dieſer Parlaments-Sitzung zu Stande kam, war die Korn-Acte. Vermöge derſelben wur- Korn-Acte. de die Kornausfuhr, wenn das Quarter Gerſte nicht über 24, das Quarter Rocken nicht über 32, und das Quarter Weitzen nicht über 48 Schillinge koſtete, nicht nur erlaubt, ſondern auch Prämien darauf geſetzt, und zwar für das Quarter Gerſte oder Malz

o) Burnet Th. II. S. 7 ff.

p) *Runnington* T. III. p. 401 sqq.

q) Burnet Th. II. S. 14 f.

2½, für das Quarter Rocken 3½, und für das Quarter Weitzen 5 Schillinge r). Durch dieſe weiſe Verfügung wurde der Ackerbau in England ungemein befördert, und zugleich durch den Getreidehandel beträchtliche Summen ins Land gezogen. In Anſehung der königlichen Einkünfte wurde in dieſer Parlaments-Sitzung eine neue Einrichtung gemacht. Man ſonderte die Bedürfniſſe der Civil-Liſte, oder die Einkünfte des Königs zur Unterhaltung ſeines Hauſes und Hofſtaates, der hohen Beamten und Collegien und der Geſandten, von den übrigen öffentlichen Ausgaben ab, und bewilligte dem Könige, als Civil-Liſte, ein jährliches Einkommen von 600,000 Pf. St., welches im Jahre 1698 auf 700,000 Pf. erhöhet wurde s). Seit dieſer Zeit wird bloß die Civil-Liſte als eine nothwendige, und die Koſten der Land- und Seemacht nur als eine zufällige Ausgabe betrachtet, wofür das Parlament jährlich ſorgen muß. Uebrigens wies das Unterhaus den General-Staaten eine Summe von 600,000 Pf. St. für die Koſten an, die ſie auf Wilhelms engliſchen See- und Kriegszug verwendet hatten t).

Civil-Liſte.

Krieg mit Frankreich.

Während dieſer Angelegenheiten beſchäftigte ſich der nach Frankreich entwichene Jacob II. mit Vorbereitungen zu einer Landung, die er mit franzöſiſcher Hülfe auf Irland unternehmen wollte. So wohl dieſe Unterſtützung, als auch die verſchiedenen Bündniſſe, die Wilhelm mit dem Kaiſer und den deutſchen Fürſten geſchloſſen hatte, und überhaupt der Zuſtand von Europa, machten es dem Könige nothwendig, an

r) *Runnington* T. III. p. 398 sq.

s) *Runnington* T. III. p. 676 sq.

t) *Runnington* l. c. p. 412. Burnet Th. II. S. 17.

an dem damahligen franzöſiſchen Kriege mit Deutſchland, den vereinten Niederlanden und Spanien Theil zu nehmen, der, wenn er für Frankreich glücklich ausfiel, für England und Holland ſehr nachtheilige Folgen haben konnte. Eine andere Urſache, die den König zu dieſer Theilnahme beſtimmte, lag in dem tödtlichen Haſſe, den er wider den ſtolzen und herrſchſüchtigen Ludwig XIV. gefaßt hatte, und nie wieder ablegte. Mit Beyſtimmung des Parlaments kündigte alſo Wilhelm dem Könige von Frankreich förmlich 1689
den Krieg an u), und das Parlament bewilligte ſo 17. May.
wohl hierzu als zur Reduction von Irland die nöthigen Subſidien x). Um dieſen Krieg mit ſtärkerem Nachdrucke fortzuführen, ſchloß Wilhelm III. mit den General-Staaten ein genaueres Bündniß zu Whitehall, Im Aug.
worin die vorigen Verträge zwiſchen England und den vereinten Niederlanden beſtätigt, die beyderſeitigen Beſitzungen und Rechte gegenſeitig garantirt, und der zu leiſtende Beyſtand beſtimmt wurde, mit der Bedingung, daß kein Theil, ohne des Andern Bewilligung, mit dem Feinde Stillſtand oder Friede machen ſollte y). In einem andern Vertrage wurde 12. Aug.
nicht nur den Unterthanen beyder Theile, ſondern auch neutralen Völkern, aller Handel mit Frankreich, bey angedroheter Wegnahme der Schiffe und Waaren, unterſagt z). Dieſes ungerechte Verboth, worauf England ſchlechterdings beſtand, war den damahligen allgemeinen europäiſchen Gewohnheiten ganz entgegen. Auch verbanden ſich in den Jahren 1691 und

u) *Du Mont* T. VII. P. II. p. 230 ſq.

x) Burnet Th. II. S. 15.

y) *Du Mont* T. VII. P. II. p. 236 ſq.

z) *Du Mont* l. c. p. 238.

1693 die Könige von Schweden und Dänemark mit einander durch beſondere Verträge, daß ſie ihren Unterthanen gegen eine ſolche Störung ihres Handels Gerechtigkeit verſchaffen wollten a); womit jedoch nichts ausgerichtet wurde.

Jacobs II. Landung auf Irland.

Ehe noch Wilhelm III. mit der Kriegserklärung gegen Frankreich hervor getreten war, landete Jacob II. mit franzöſiſchen Truppen auf Irland, und bekam hier ſo viel Anhang, daß er in Kurzem eine Armee von 38,000 Mann beyſammen hatte. Denn Wilhelm hatte ſich, zu ſeinem großen Nachtheile, überreden laſſen, Irland werde ſich ihm von ſelbſt unterwerfen, ohne daß man Gewalt brauchen dürfe. Der Statthalter Tyrconnel, ein eifriger Katholik und Anhänger des abgeſetzten Königs, beſtärkte durch verſtellte Freundlichkeit ſelbſt die Proteſtanten in einer vortheilhaften Meinung von ihm. Sogar der ſcharfſichtige Ritter Temple, auf welchen Wilhelm ein großes Vertrauen ſetzte, ließ ſich verleiten, zu glauben, daß Tyrconnel ſeine Statthalterſchaft niederlegen werde, dafern nur der Graf Clarendon nicht ſein Nachfolger würde. Wilhelm ließ ſich dieſe Bedingung gefallen, verurſachte aber eben damit, daß Clarendon ein eifriger Anhänger Jacobs II. ward. Indeſſen wurde die Unterhandlung mit Tyrconnel angefangen, und der König ſchickte zu dieſem Zwecke den General Hamilton an ihn ab. Allem Anſehen nach würde ſich Tyrconnel unterworfen haben, wenn nicht Hamilton zum Verräther geworden wäre. Dieſer rieth ihm, ſich ja nicht zu übereilen, ſondern die Unterhandlung in die Länge zu ziehen. Dadurch gewann Tyrconnel Zeit, ſich in beſſere Verfaſſung zu ſetzen, und Jacobs Lan-

a) *Du Mont* l. c. p. 325 ſqq.

dung auf Irland gehörig vorzubereiten und zu beſchleunigen b). Jacob brachte nur ungefähr 5000 franzöſiſche Truppen, mittelmäßige Feldherren und wenig Geld mit. Daran war der franzöſiſche Kriegs-Miniſter Louvois Schuld, welchen ſich Jacob dadurch zum Feinde machte, daß er ſich mehr an den See-Miniſter Seignelay gewandt hatte c). Doch bekam Jacob bald ſo viel Zulauf in Irland, daß die dortigen Proteſtanten alles verloren, bis auf Londonderry und Inniskilling. Londonderry würde ſich nicht lange gehalten haben, wenn es mit dem nöthigen Ernſte wäre angegriffen worden. Aber Jacob ließ den Platz nur ſchwach angreifen, damit die ungeübten 1689
Irländer, wie man ſagte, das Kriegsweſen lernen, 20. Aprill.
und ſich an die Beſchwerlichkeiten des Feldzugs gewöhnen möchten. Dadurch zog ſich die Belagerung in die Länge; die Einwohner aber wurden unterdeſſen geübter und zur Vertheidigung entſchloſſener. Zwar lief der treuloſe Commandant Lundy, der die Stadt den Feinden übergeben wollte, heimlich davon. Aber die Belagerten beſchloſſen, unter der Anführung des Predigers Walker und des Majors Baker, ſich aufs äußerſte zu wehren, und hielten alles Kriegsungemach, Krankheiten und den drückendſten Proviant-Mangel ſo lange und ſo ſtandhaft aus, bis es dem engliſchen General Kirke gelang, einen hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln in die Stadt zu werfen; worüber die Belagerer ſo muthlos und unwillig wurden, daß ſie des Nachts die Belagerung
aufhoben, nachdem ſie 9000 Mann dabey verloren 31. Aug.
hatten. Eben ſo tapfer und ſtandhaft vertheidigten

b) Burnet Th. I. S. 914 ff.

c) Burnet Th. II. S. 21.

ſich die Einwohner und die Beſatzung in Inniskilling; die Belagerer mußten mit Verluſt wieder abziehen d). — Unterdeſſen waren in England 10,000 Mann angeworben worden, mit denen der alte Marſchall von Schomberg nach Irland überſetzte, und noch die Truppen, die in Ulſter lagen, an ſich zog. Schomberg ſetzte ſich bey Dundalk, mußte ſich aber auf bloße Vertheidigung einſchränken. Sein ganzes Heer belief ſich nicht über 14,000 Mann, und die ihm verſprochene Verſtärkung blieb, durch die Schuld derer, die ſie in England zu beſorgen hatten, aus. Jacobs Heer war drey Mahl ſo ſtark als das engliſche, war ſehr vortheilhaft gelagert, und mit allem wohl verſehen. Wenn Schomberg, wie der König Wilhelm es wünſchte, ein Treffen wagte, und es verlor, ſo verlor er ſeine Armee und Irland zugleich; denn ein Rückzug war alsdann nicht möglich. Er begnügte ſich daher damit, daß er die Provinz Ulſter rettete, und ſeine Truppen bis zum nächſten Feldzuge ſparte. Auch wurde Schomberg wegen dieſer Maßregeln von Kennern ſehr gerühmt. So oft ihn die Irländer in ſeinem Lager anzugreifen verſuchten, wurden ſie zurück geſchlagen, und machten ſich dadurch den Engländern deſto verächtlicher e).

Wilhelm zieht nach Irland. 1690.

Im folgenden Jahre ſetzte Wilhelm ſelbſt, mit einer beträchtlichen Verſtärkung, nach Irland über. Seine Armee belief ſich, mit Schombergs Truppen, auf 36,000 Mann. Er rückte, ſogleich nach ſeiner Landung bey Belfaſt, an den Fluß Boyne, nahe bey Drogheda. Der König Jacob ſetzte ſich, mit ſeiner Armee von 26,000 Mann, am jenſeitigen Ufer die-

d) Burnet Th. II. S. 22 f.

e) Burnet Th. II. S. 23 f.

ſes Fluſſes, und beſchloß, wider den Rath ſeiner Befehlshaber, dieſen Poſten zu behaupten. Nun bekam zwar Wilhelm, da er am diesſeitigen Ufer recognosciren ritt, durch eine feindliche Kanonenkugel einen Streifſchuß an der Schulter f); doch hielt ihn dieſer Vorfall nicht ab, gleich am folgenden Morgen mit der Armee über die Boyne zu ſetzen, und die Feinde anzugreifen. Das Treffen war ſehr hartnäckig, beſonders zwiſchen der Reiterey. Wilhelm gewann es auf die entſcheidendſte Weiſe; denn Jacob ward darüber ſo beſtürzt und muthlos, daß er, ehe das Treffen ganz geendigt war, nach Dublin floh, ſodann nach Duncannon eilte, ſich hier einſchiffte, und nach Frankreich zurück ſegelte g). Ein empfindlicher Verluſt für Wilhelm war der Tod des Marſchalls Schomberg, der gleich im Anfange des Treffens durch eine feindliche Kugel getödtet wurde. Er war im Jahre 1608 in der Pfalz geboren, lernte die Kriegskunſt unter Wilhelm II. von Oranien, diente nachher Frankreich, Portugal, Chur-Brandenburg und England, und wurde, nächſt Turenne und Conde, für den größten Feldherrn ſeiner Zeit gehalten. Er war 82 Jahre alt, und ſoll eben ſo vielen Schlachten beygewohnt haben. Nach dem Siege am Boyne-Fluſſe beſetzte Wilhelm die Hauptſtadt Dublin, und unternahm die Belagerung

1690 30. Jun.

1. Jul.

Treffen an der Boyne.

f) Da ſich bey dieſer Gelegenheit in Frankreich das Gerücht verbreitete, Wilhelm ſey erſchoſſen worden, ſo läutete man deßwegen zu Paris die Glocken, ſtellte Illuminationen an, verbrannte ihn im Bildniß, und löſete die Kanonen der Baſtille, freylich nur auf Veranſtaltung der Obrigkeit und der Befehlshaber. Gewiß waren dieſe übereilten Freudensbezeigungen die größte Ehre, die man dem Könige Wilhelm erweiſen konnte. — Burnet Th. II. S. 58.

g) Burnet Th. II. S. 59 f. 67.

von Limerick, welche aber mißlang. Nachdem er drey Wochen lang vor dem Platze gelegen hatte, nöthigte ihn das anhaltende Regenwetter, die Belagerung aufzuheben. Man hat bemerkt, daß er nach dieſer fehlgeſchlagenen Unternehmung in einer eben ſo ruhigen Gemüthsfaſſung geweſen ſey, als nach dem großen Siege an der Boyne. Dieſe unveränderliche Gemüthsruhe und Herrſchaft über ſich ſelbſt war ein Hauptzug in ſeinem ſchönen Charakter h). Nicht lange darauf kehrte Wilhelm nach England zurück. Der Graf von Marlborough aber eroberte noch im ſpäten Herbſte die Stadt Cork mit Sturm, und zwang Kinſale zur Uebergabe; worauf die Franzoſen, die ſich mit den Irländern ohnehin nicht vertragen konnten, die Inſel
1691. verließen i). Den folgenden Feldzug eröffnete der neue Ober-General, Baron von Ginkel k), mit der Eroberung von Baltimore und Athlone. Der irländiſche Oberbefehlshaber St. Ruth, ein Franzoſe, zog ſich zurück nach Agrehm, und ſetzte ſich zurück in einem ſehr vortheilhaften Lager. Seine Armee beſtand aus 28,000 Mann, da hingegen Ginkel nicht über 20,000 hatte. Dennoch beſchloß Ginkel, im Vertrauen auf die beſſere Beſchaffenheit ſeiner Truppen, die Feinde anzugreifen. Um den Muth der Irländer anzufeuern, ließ ſie St. Ruth vor dem Treffen durch ihre Prieſter ermahnen und auf die geweihete Hoſtie ſchwören, daß
13. Jul. ſie ihre Fahnen nicht verlaſſen wollten. Dieſes Mittel wirkte Anfangs ſtark genug; die Irländer fochten,

h) Burnet Th. II. S. 67 ff.

i) Burnet Th. II. S. 70 f.

k) Er war holländiſcher General-Lieutenant. Wilhelm ernannte ihn jetzt zum Oberfeldherrn in Irland, und nachher zum Grafen von Athlone.

da ſie von den Engländern angegriffen wurden, zwey Stunden lang mit äußerſter Anſtrengung und Hartnäckigkeit. Zuletzt aber ſiegte die Natur über die Kunſt; die Irländer nahmen die Flucht. Ihr General St. Ruth wurde durch eine Kanonenkugel getödtet, alles Geſchütz und Gepäck erbeutet, und gegen 8000 zu Gefangenen gemacht. Von Agrehm wandte ſich Ginkel nach Galloway, und zwang den Platz zur Capitulation. Seitdem behaupteten ſich die Irländer nur noch in der Stadt Limerick. — Ginkel belagerte den Platz: und da die Irländer ſeit einiger Zeit gegen die noch vorhandenen Franzoſen ſehr mißtrauiſch geworden waren, ſo fingen viele an ſich zu einem Vergleiche zu neigen. In dieſer Geſinnung beſtärkte ſie Tyrconnel, der ſich in die Stadt geworfen hatte, und kurz darauf ſtarb. Noch vor ſeinem Ende warnte er alle, die zu ihm kamen, die Sachen ja nicht aufs äußerſte zu treiben, ſondern ſich auf billige Bedingungen zu unterwerfen. Die Irländer befolgten den Rath, und traten mit Ginkel in Unterhandlungen. Dieſer geſtand ihnen, der erhaltenen Inſtruction gemäß, alles zu, was ſie verlangten, um nur dem läſtigen Kriege ein Ende zu machen. Der Vergleich wurde nicht nur mit den Limerickern, ſondern auch für alle übrigen Irländer geſchloſſen. Durch denſelben wurde ihnen die freye Religions-Uebung, wie ſie dieſelbe unter Carln II. gehabt hatten, wieder verſtattet; ſie ſollten zwar dem Könige den Eid der Treue ſchwören, aber nicht gehalten ſeyn, ihn für das Oberhaupt der Kirche eidlich zu bekennen; auch ſollten alle, die es wünſchten, völlige Freyheit haben, ſich nach Frankreich zu begeben, wozu England die Schiffe herleihen wollte, Dem zu Folge gingen ungefähr 12,000 von denen, die für Jacob II. gefochten hatten, hinüber nach Frank-

Treffen bey Agrehm.

Vergleich mit den Irländern. 1691 im Aug.

reich l). Nach der Unterwerfung Irlands kam *eine* genauere Vereinigung dieſes Reichs mit England, worauf man ſchon ein Mahl angetragen hatte, von neuem in Vorſchlag. Das engliſche Parlament aber verwarf das Project, weil die dadurch entſtehende Vermehrung der Parlaments-Glieder ſchlimme Folgen beſorgen ließ.

Fortgang des franzöſiſchen Kriegs.

Die irländiſchen Angelegenheiten hatten den König Wilhelm gehindert, an dem vor zwey Jahren ausgebrochenen franzöſiſchen Kriege thätiger und perſönlich Theil zu nehmen. Zwar war er der ſo genannten großen Allianz, die der Kaiſer mit den vereinten 1689 20. Dec. Niederländern geſchloſſen hatte, förmlich beygetreten m), und hatte auch den König von Dänemark 15. Aug. zu einem Vertrage bewogen, nach welchem Dänemark ein Hülfs-Corps von 7000 Mann an England überlaſſen wollte n). Aber weder im erſten noch in den beyden folgenden Feldzügen wurde von den Alliirten in den Niederlanden etwas ausgerichtet, und zur See war das Glück ebenfalls auf der Seite der Franzoſen. — Der franzöſiſche Vice-Admiral, Graf Tourville, griff die vereinigte engliſche und hol- 1690 10. Jul. ländiſche Flotte auf der Höhe von Dieppe an, und erfocht über ſie einen ſo vollkommenen Sieg, daß die Franzoſen ſeit dem eine Zeit lang Herren des Meeres blieben. In England ſchrieb man den Verluſt dieſes Treffens dem Admiral, Grafen Torrington, zu, weil er mit ſeinem Theile der Flotte gar nicht ins Treffen gekommen war. — Er wurde deßwegen angeklagt, aber von dem niedergeſetzten

l) Burnet Th. II. S. 92 ff.

m) *Du Mont* T. VII. P. II. p. 241.

n) *Du Mont* l. c. p. 237 sq.

Seegerichte frey geſprochen o). Im Februar 1691 kam Wilhelm III. ſelbſt im Haag an. Hier wurde auf einer großen Verſammlung der Alliirten beſchloſſen, 120,000 Mann ins Feld zu ſtellen. Aber während die Verbundenen ſich noch berathſchlagten, unternahmen die Franzoſen die Belagerung von Mons, und eroberten es nach 16 Tagen, ohne daß der König Wilhelm, der mit 45,000 Mann im Anzuge war, es hindern konnte. Im folgenden Jahre überwältigten die Franzoſen die Stadt Namur, und nach einigen Wochen auch das dortige Schloß. Zwar unternahm Wilhelm nachher auf den Marſchall von Luxembourg einen Angriff bey Steenkerken, wurde aber mit großem Verluſte zurück geſchlagen. Glücklicher waren die Engländer zur See. Ludwig XIV. hatte den Anſchlag gefaßt, ein zahlreiches Heer auf England landen zu laſſen und den König Jacob II. wieder auf den Thron zu ſetzen. Dieß ſollte während Wilhelms Abweſenheit bewirkt, und dieſer, zu größerer Verſicherung eines glücklichen Erfolges, im Feldzuge ermordet werden. Zwanzig tauſend Franzoſen, Schotten, Irländer und mißvergnügte Engländer ſtanden bey la Hogue in der Normandie bereit, und Jacob ſelbſt hatte ſich dahin begeben, um ihr Anführer zu ſeyn. Aber noch waren die Flotten der Engländer und Holländer dem großen Unternehmen im Wege. Die engliſche unter dem Admirale Ruſſel beſtand aus 63, die holländiſche unter Almonde aus 36 Schiffen. Dennoch wagte der franzöſiſche Vice-Admiral Tourville, auf die falſche Nachricht, daß die feindlichen Flotten ſich noch nicht vereinigt hätten, mit ſeiner nur 44 Segel ſtarken Flotte ein Treffen, das bey dem Vorgebirge Barfleur anfing. Tourville wurde bald zurück getrieben,

[Margin notes: 1691 9. April. — 1692 5. Jun. 30. Jun. — 3. Aug. — 19. May.]

o) Burnet Th. II. S. 61 f. 79.

verlor auf der Flucht 4 Schiffe, und wurde mit 3 großen Schiffen bey Cherbourg auf den Strand getrieben, wo die Engländer ſie verbrannten. Viele andere franzöſiſche Schiffe hatten die Flucht nach la Hogue genommen, und wurden hier von den Engländern ebenfalls durch Feuer zerſtört. Der König Jacob, der ſelbſt an der Küſte ſtand, ſah alſo die franzöſiſche Flotte und mit ihr ſeine Hoffnungen untergehen p). Doch, was er hier verlor, das ſollte durch mörderiſche Nachſtellungen wider den König Wilhelm gewonnen werden. Der Anſchlag war von einem Wallonen, Anton Dumont, in Frankreich gemacht worden. Barthelemi de Liniere, Herr von Grandval, Hauptmann in einem franzöſiſchen Dragoner-Regiment, und ein engliſcher Oberſter Parker wollten dem Dumont in der Ausführung beyſtehen. Aber dieſer ſelbſt hatte, vielleicht aus Furcht der Gefahr, oder um eine Belohnung zu erhalten, ſich etwas von dem Mordanſchlage merken laſſen, und dadurch zu deſſen völliger Entdeckung Gelegenheit gegeben. Grandval wurde zu Eindhoven ergriffen, und nach-
1692 13. Aug. dem er das ganze Complott geſtanden hatte, von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt. Er wurde gehenkt, und halblebend geviertheilt. Man machte das Urtheil, welches die ganze Geſchichte der Verſchwörung enthielt, und worin der verſtorbene Kriegs-Miniſter Louvois, deſſen Sohn und Nachfolger Barbeſieux, und andere angeſehene Männer, ja der König Jacob ſelbſt, mit ſehr ſchwarzen Farben erſchienen, durch den Druck bekannt. Der franzöſiſche Hof beobachtete dabey ein tiefes Stillſchweigen, entweder um die Sache deſto eher in Vergeſſenheit zu

p) Burnet Th. II. S. 108 ff. Campbell Th. II. S. 37 ff.

bringen, oder weil es an Widerlegungsgründen fehlte q).

Im folgenden Feldzuge ließ der König Wilhelm die franzöſiſchen Linien zwiſchen der Schelde und Ley einnehmen. Dagegen griff ihn der Marſchall von Luxembourg zwiſchen Landen und Neerwinden mit überlegener Macht an, und ſchlug ihn, nach dem hartnäckigſten Gefechte, in die Flucht. Kurz vorher wurde eine Handelsflotte von 400 engliſchen, holländiſchen und andern nach Spanien, Portugal und dem Mittelmeere beſtimmten Schiffen, die der engliſche Admiral Rooke mit 23 Kriegsſchiffen bedeckte, von einer franzöſiſchen Flotte von 80 Segeln bey dem Cap St. Vincent angegriffen, und eine große Anzahl derſelben theils genommen, theils zerſtört, oder zerſtreuet. Man ſchätzte den Verluſt auf eine Million Pf. St. r). Das Jahr darauf unternahmen die Engländer eine Landung bey Camaret, unweit Breſt, wurden aber, da die Franzoſen davon ſchon unterrichtet und in Bereitſchaft waren, mit Verluſt zurück getrieben. Hierauf wurden die Seeſtädte Dieppe und Havre de Grace von den Engländern mit Bomben geängſtigt; und eben dieß geſchah etwas ſpäter mit Dünkirchen und Calais, wiewohl ohne große Wirkung s). Der Admiral Ruſſel, der mit einer mächtigen Flotte nach dem mittelländiſchen Meere geſegelt war, rettete Barcelona, welches die Franzoſen belagerten, und ſchloß nun die franzöſiſche Flotte, welche die Stadt zur See einſchließen wollte, zu Toulon ſelbſt ein t).

1693 18. Jul.

29. Jul.

Im Jun.

1694 im Jun.

Im Jul.

Im Sept.

q) Burnet Th. II. S. 112 ff.

r) Burnet Th. II. S. 134 ff. Campbell Th. II. S. 57 ff. 482 ff.

s) Campbell Th. II. S. 71 ff.

t) Burnet Th. II. S. 152. Campbell Th. II. S. 78 ff.

1695. Im nächſten Feldzuge unternahm der König Wilhelm die Belagerung von Namur, das die Franzoſen zu einer der ſtärkſten Feſtungen gemacht hatten. Die Beſatzung unter dem Marſchall Boufflers war 16,000 Mann ſtark. Dennoch mußte ſich die Stadt nach drey

1695 4. Aug. Wochen auf Capitulation ergeben. Dagegen bombardirten die Franzoſen unter Villeroi die Stadt

13 — 15. Aug. Brüſſel, um die gedachten Verwüſtungen der Engländer in den franzöſiſchen Seeſtädten zu rächen; gegen 3000 Häuſer, die meiſten Klöſter und andere öffentliche Gebäude wurden in Schutt und Aſche verwandelt u). Uebrigens wurde in dieſem Jahre die große Allianz vom Kaiſer und den General-Staaten, von Spanien und England, und den meiſten andern verbundenen Fürſten erneuert x). Dieß ſchien auf eine nachdrückliche Fortſetzung des Kriegs hinzudeuten. Doch zeigte ſich bald das Gegentheil; man ſah, daß der Eifer für die gemeine Sache allmählich erkaltete.

Im Anfange des Jahres 1696 entwarf Frankreich, in Verbindung mit den Mißvergnügten in England, den Plan, durch die Ermordung des Königs Wilhelm die große Allianz zu trennen. Auf der franzöſiſchen Küſte war in der Stille eine Menge Truppen, mit Transport-Schiffen und Kriegsſchiffen zu ihrer Bedeckung, verſammelt worden. Der König Jacob II. hatte ſich ſelbſt zu Calais eingefunden, um auf die erſte Nachricht von Wilhelms Ermordung an Bord zu gehen und das verlorne Königreich wieder einzunehmen.

1696 im Febr. Allein die Verſchwörung wurde verrathen, und die Abſicht der franzöſiſchen Land- und Seerü-

u) Burnet Th. II. S. 178 ff. Allgem. Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. VII. S. 123 ff. 126 f.

x) *Du Mont* T. VII. P. II. p. 353 sqq. 363 sq.

ſung durch ſchnelle Gegenanſtalten vereitelt y). Zur Vergeltung bombardirten die Engländer Calais von 1696
neuem, und die vereinigte engliſch-holländiſche Flotte 3. April.
landete auf den an der franzöſiſchen Küſte liegenden kleinen Inſeln Houar, Hedie und Grouar, welche geplündert und verwüſtet wurden z). Dagegen litt ſo wohl der engliſche als der niederländiſche Handel gar ſehr durch den kleinen Seekrieg, in welchem ſich der bekannte Jean Bart, der Anfangs ein gemeiner Dünkirchener Seemann geweſen, nachher aber ein Anführer von Freybeutern, unter dem Nahmen des Ritters du Bart, geworden war, durch viele kühne und glückliche Unternehmungen auszeichnete und furchtbar machte a). In den ſpaniſchen Niederlanden waren zwar die Heere der Alliirten und Franzoſen verſammelt; doch unternahmen ſie nichts gegen einander: und dieß hielt man für ein Zeichen des nahen Friedens.

Ludwig XIV. hatte ſchon längſt geſucht, ſich des läſtigen italiäniſchen Kriegs zu entledigen, und den Herzog von Savoyen von der großen Allianz abzuziehen, in der Erwartung, daß alsdann mehrere ſich würden trennen laſſen. Wirklich gelang es ihm, den Herzog von Savoyen durch die ihm gegebene falſche Nachricht, daß der König Wilhelm ermordet worden ſey, zu überliſten, und ihn zur Annahme der angebothenen vortheilhaften Friedensbedingungen zu be-
ſtimmen. Dieſer Particular-Vertrag, der zu Turin ge- 29. Aug.

y) Burnet Th. II. S. 193 ff. Campbell Th. II. S. 94 f.

z) Campbell Th. II. S. 96 f. 99 f.

a) Campbell Th. II. S. 100 f. *Henault* Abregé chronol. de l'hist. de France p. 816.

ſchloſſen wurde b), bahnte den Weg zum allgemeinen
1697 Frieden. Doch kam es noch zu einem Feldzuge, in
5. Jun. welchem die Franzoſen in den Niederlanden Ath und
10. Aug. in Spanien Barcelona eroberten. Ihr vorgehabter Angriff auf Brüſſel wurde durch den König Wilhelm vereitelt. Den Seekrieg führten in dieſem Jahre größten Theils die franzöſiſchen Freybeuter, welche nicht nur eine große Menge engliſcher und niederländiſcher Handelsſchiffe wegnahmen, ſondern auch ſich
5. May. im ſpaniſchen Amerika der Stadt Carthagena bemächtigten, und darin eine Beute machten, die man auf mehrere Millionen ſchätzte c). Dieß alles war für die Alliirten, beſonders für England und die vereinigten Niederländer, ein neuer und ſtarker Bewegungsgrund zum Frieden. Der König von Schweden erboth ſich, auf Ludwigs XIV. Verlangen, zur Vermittelung, die auch zuerſt vom Könige von England und den General-Staaten, ſodann vom Kaiſer, und zuletzt von Spanien und den übrigen Bundesgenoſſen angenommen wurde. Zum Congreß-Orte wählte man das oraniſche Luſtſchloß Nieuwburg, bey dem Dorfe Ryswick, zwiſchen dem Haag und Delft. Hier wurden die förmlichen Friedens-Conferenzen am 9. May 1697 eröffnet. Wenn es bloß auf einen Vergleich zwiſchen Frankreich, England und den General-Staaten angekommen wäre, ſo hätte er bald und leicht geſchloſſen werden können. Aber die großen und vielfachen Forderungen des Kaiſers und des Königs von Spanien machten die Unterhandlungen ſchwer und langwierig. Doch fand der franzöſiſche Hof Mittel, ſie abzukürzen.

b) *Lamberty* Mémoires cet. T. I. p. 1 ſq. *Du Mont* T. VII. P. II. p. 368 ſqq.

c) Burnet Th. II. S. 227 f. Campbell Th. II. S. 119 ff. *Henault* l. c. p. 816 ſqq.

Nachdem der Graf von Portland und der Marſchall von Bouflers die Friedens-Puncte zwiſchen 1697
Frankreich und England in einer geheimen Conferenz 9. Jul.
verabredet hatten, übergaben die franzöſiſchen Geſandten den Bevollmächtigten der Alliirten einen Friedens- 20. Jul.
entwurf, den die letztern in einer bis zum Ende des Auguſts geſetzten Friſt annehmen ſollten, nach deren Verlauf der König von Frankreich nicht weiter daran gebunden ſeyn wollte. Dieſe Friſt wurde noch bis zum 20. September verlängert. Freylich war der Kaiſer mit dem Entwurfe nicht zufrieden. Da aber England und die General-Staaten des Kriegs müde waren, und ſich mit Frankreich ſchon in geheim verglichen hatten, Spanien hingegen ſeit dem Verluſte von Barcelona zur Fortſetzung des Kriegs weder geneigt noch vermögend war; ſo ließ ſich voraus ſehen, daß auch der Kaiſer und das Reich würden nachgeben müſſen. Friede zu Ryswick.
In dieſer Erwartung fanden die Seemächte und Spanien für gut, ihre beſondern Friedensverträge mit Frankreich zu berichtigen. Am beſtimmten Tage unter- 1697
zeichneten zuerſt die Geſandten der General-Staaten, 20. Sept.
ſodann die engliſchen, und zuletzt die ſpaniſchen. Da alſo die Allianz einmahl getrennt war, und Frankreich die Berichtigung des Friedens, wegen der bedenklichen Geſundheitsumſtände des Königs von Spanien, immer eifriger betrieb, ſo mußten auch der Kaiſer und das Reich endlich nachgeben, und ihren Frieden mit Frankreich unterzeichnen. Im Frieden zwiſchen 30. Oct.
Frankreich und England gaben beyde Theile einander alles Abgenommene zurück, und Frankreich verſprach den König Wilhelm III. im Beſitze ſeiner Königreiche und Länder nicht zu beunruhigen, noch ſeinen Feinden auf irgend eine Weiſe Beyſtand zu leiſten d). Für die Jacobiten, oder die Anhänger

d) Actes de la paix de Ryswick T. III. p. 176 sqq.

Jacobs II. in England, war dieſer Friede ein ſehr unerwarteter Schlag. Denn der franzöſiſche Hof hatte den König Jacob immer verſichert, daß er ihn nie verlaſſen werde, und ſeine Anhänger hofften, England würde, wenn es von allen ſeinen Bundsgenoſſen verlaſſen wäre, den Krieg allein fortführen müſſen. Sie gingen darüber viele Wetten ein; eine Gewohnheit, die bis dahin in England wenig bekannt war e). Jacob ſelbſt proteſtirte wider den Frieden, welches freylich etwas ſonderbar war, da er allein den Krieg nicht fortſetzen konnte.

Unzufriedenheit der Engländer.

Während dieſes Kriegs ſtand der König Wilhelm mit ſeiner Nation nicht im beſten Vernehmen, und die fortdauernden Bewegungen der Correſpondenzen der jacobitiſchen Partey machten ihm mancherley Beſorgniſſe. Freylich konnte Wilhelms ſichtbare Parteylichkeit für die Holländer, ſein froſtiges, zurückhaltendes Betragen, und die Schwierigkeiten, zu Kenſington, wo er ſeinen Sitz nahm, vor ihn zu kommen, den Engländern nicht gefallen. Hierzu kam, daß er ſich um die Angelegenheiten der Kirche und der Religion ſelbſt nicht zu bekümmern ſchien, und überhaupt die Geiſtlichkeit zu ſehr vernachläſſigte. Mehrere Schriften, die damahls wider die Religion zum Vorſcheine kamen, aber viel Eifer für die Regierung bezeigten, dienten daher den Feinden des Hofes dazu, daß ſie ihm alle Neigung für die Religion und die engliſche Kirche abſprachen. Deſto ausgezeichneter war dagegen der fromme Eifer der Königinn Maria. Ihr hatte auch Wilhelm bald die Kirchenangelegenheiten ganz überlaſſen, weil er dem ungeſtümen Anhalten der Geiſtlichen nicht widerſtehen konnte; wodurch

e) Burnet Th. II. S. 237 f.

durch dann die geiſtlichen Aemter oft ſchlecht beſetzt wurden. Maria zog bey dieſen Geſchäften beſonders den Erzbiſchof von Canterbury Tillotſon, einen eben ſo redlichen als gelehrten und beredten Mann, zu Rathe, der aber von den biſchöflichen Eiferern gehaßt wurde, weil er gegen die Nonconformiſten nicht ſtrenge und hart genug verfuhr. Tillotſon ſtarb 1694, und am Ende desſelben Jahres ſtarb auch die 1694 Königinn Maria, an den Kinderblattern, im 33ſten 28. Dec. Jahre ihres Lebens. Sie hatte einen ſo guten Charakter, daß ſie allgemein bedauert, und ſelbſt der gleichmüthige und ſtandhafte Wilhelm III. durch ihren Verluſt ſehr heftig erſchüttert wurde f).

Wilhelms Härte gegen die Bergſchotten.

Wenn es unter den Engländern viele gab, die mit dem Könige unzufrieden waren, ſo gab es deren weit mehrere unter den Schotten; und hieran war Wilhelm ſelbſt Schuld. Wilhelm hatte durch einen öffentlichen Anſchlag allen Hochländern, die gegen ihn für Jacob II. die Waffen ergriffen hatten, völlige Amneſtie verſprochen, wenn ſie ſich in einer beſtimmten Friſt einfinden und ihm den Eid der Treue ſchwören würden. Dieſe Friſt war mehrere Mahl verlängert und zuletzt bis zum Ablauf des Jahres 1691 angeſetzt worden, mit der Bedrohung, daß gegen die Ungehorſamen mit militäriſcher Gewalt verfahren werden ſollte. Alle bequemten ſich, den Eid zu leiſten; nur ein gewiſſer Macdonald von Glencoe hatte ſich, durch die eingetretene ſchlimme Witterung gehindert, um einige Tage ſpäter eingeſtellt. Dieſen gab ſein Feind, der Graf Braidalbin, als einen Eidweigerer an, und wußte vom Könige einen Befehl zu er-

f) Burnet Th. II. S. 137 ff. 157 ff. 160 ff.

ſchleichen, nach welchem an einigen Einwohnern des Thals Glencoe die angedrohete Strafe vollzogen werden ſollte, um die andern zu ſchrecken. Nun wurde
1692 im Febr. eine Compagnie Soldaten dahin geſchickt, welche, nachdem ſie die Einwohner ſicher gemacht hatten, des Nachts über ſie herfielen, und 36 derſelben niedermetzelten. Dieſes barbariſche Verfahren zog dem Könige einen tödtlichen Haß der Bergſchotten zu, und machte dieſe zu eifrigen Jacobiten. Wilhelm hatte ſich durch Braidalbin und Andere hintergehen laſſen. Aber nun verſah er es noch darin, daß er die Sache nicht genauer unterſuchen ließ, und die Schuldigen aufs ſchärfeſte beſtrafte. Selbſt Burnet geſtand, daß dieß der größte Flecken ſeiner ganzen Regierung geweſen ſey g).

Im Nov. Marlborough's Ungnade. Gegen das Ende dieſes Jahres fiel der Graf von Marlborough, vormahliger Lord Churchill, der ſich um den König und das Reich, auch im irländiſchen Kriege, ſehr verdient gemacht hatte, in Ungnade. Er glaubte, daß er für ſeine Verdienſte nicht genug belohnt worden ſey, tadelte oft das Betragen des Königs, und ſprach anzüglich von den Holländern. Das Schlimmſte aber war, daß er in eine Angelegenheit verwickelt wurde, die um dieſe Zeit in der königlichen Familie ſelbſt Uneinigkeit und Groll veranlaßte. Die Schweſter der Königinn, die Prinzeſſinn Anna, war unzufrieden, daß der König, ſeitdem er den Thron beſtiegen, ſie gar zu wenig achtete, und ihr nicht eine hinlängliche Summe zu ihrem Unterhalte ausſetzte. Anna wandte ſich daher, ohne ihm etwas zu ſagen, an das Parlament, und erhielt von demſelben ein jährliches Einkommen von 50,000 Pf.

g) Burnet Th. II. S. 103 ff.

St. Dieß verdroß den König und die Königinn sehr. Da nun die Gräfinn von Marlborough bey der Prinzeſſinn in beſonderem Vertrauen ſtand, ſo warf man die Schuld auf ſie, und es wurde der Gräfinn der Hof verbothen. Natürlich mußte auch ihr Gemahl darunter leiden. Die beyden Schweſtern blieben darüber bis zum Tode der Königinn veruneinigt, und die Prinzeſſinn verließ ſogar den Hof h).

Im Parlamente kämpften die Parteyen der Whigs und Torys gegen einander mit ſolcher Erbitterung, daß dem Könige faſt kein Mittel übrig blieb, ſie zum gemeinen Beſten zu vereinigen. Im Verdruſſe darüber faßte Wilhelm im Jahre 1690 ſchon den verzweifelten Entſchluß, die Regierung der Königinn zu überlaſſen, und ſich nach Holland zu begeben; nur mit Mühe ließ er ſich, durch die dringenden Vorſtellungen des Marquis von Carmarthen und des Grafen von Shrewsbury, davon zurück bringen. Im Jahre 1693 beſchuldigte die Partey, welche der Regierung entgegen arbeitete, den Hof, daß er die lauteſten Parlaments-Glieder zu beſtechen pflege, oder doch ſie durch Aemter und Jahrgelder zum Schweigen bringe. Es wurde daher im Unterhauſe darauf angetragen, daß alle Mitglieder desſelben unfähig ſeyn ſollten, wichtige oder einträgliche Aemter zu beſitzen, und jeder, der ein ſolches Amt annehmen würde, aus dem Hauſe entfernt werden ſollte. Im Hauſe der Gemeinen ging dieſe Bill durch; aber im Oberhauſe wurde ſie verworfen, weil es offenbar war, daß man dadurch nur Mißtrauen und Zwietracht zwiſchen dem Hofe und den Unterthanen zu erregen ſuchte i). Da- Parteyen im Parlamente.

h) Burnet Th. II. S. 106 ff.

i) Burnet Th. II. S. 124 f.

gegen ſetzte die Volkspartey im Unterhauſe eine andere Bill durch, vermöge welcher künftig alle drey Jahre ein neues Parlament berufen werden, und das gegenwärtige in einer beſtimmten Friſt aus einander gehen ſollte. Im Oberhauſe wurden dawider mancherley Einwendungen gemacht; doch ging die Bill zuletzt auch hier durch, und wurde dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. Der König ließ ſie lange auf dem Tiſche liegen. Zuletzt aber ſchlug er die Beſtätigung ganz ab, und die Parlaments-Sitzung wurde mit großem Mißvergnügen der Mitglieder aufgehoben k). Doch in der folgenden Sitzung ging es ruhiger und einmüthiger her. Die Steuern, welche der König verlangte, und ſich auf 5 Millionen beliefen, wurden ohne Widerſpruch bewilligt. Und nun wurde auch die Bill wieder aufgenommen, vermöge welcher alle drey Jahre ein neues Parlament berufen werden, das gegenwärtige aber vor dem Anfange des nächſten Jahres 1695 aus einander gehen ſollte. Der König gab hierzu ſeine Einwilligung l), und dieß wurde mit großer Freude aufgenommen, weil viele ſich einbildeten, daß nun alle anderen Rechte und Freyheiten der Nation ſicher genug ſeyn würden m). Seit dieſer Zeit dauerte das Parlament immer nur drey Jahre, bis im Jahre 1716 die Dauer desſelben auf ſieben Jahre beſtimmt wurde. Das neue Parlament wurde im Nov. 1695 eröffnet, und gleich Anfangs eine der wohlthätigſten Verordnungen zu Stande gebracht. Bisher waren die Beſtechungen und andere Mißbräuche bey den Parlaments-Wahlen ſo ſtark eingeriſſen und ſo öffentlich getrieben worden, daß ſie

Marginalien: Dreyjähriges Parlament. — 1694. — 1695 22. Nov. Parlaments-Wahlen.

k) Burnet Th. II. S. 125 ff.

l) *Runnington* T. III. p. 545.

m) Burnet Th. II. S. 156 f.

der Nation wahre Schande machten, und ſelbſt der Conſtitution Gefahr und Untergang droheten. Um ſolche Mißbräuche abzuſtellen, wurde verordnet, daß künftig jeder, der durch irgend eine Art von Aufwand, durch Geſchenke, Verſprechungen und dergleichen zum Parlaments-Gliede gewählt worden wäre, des Sitz- und Stimmrechts im Parlamente ganz unfähig und verluſtig ſeyn ſollte n). Leider wurde die zweckmäßige Verordnung nicht immer genau befolgt. In der 1696 folgenden Parlaments-Sitzung trug der König zur im Nov. ſtandhaften Fortſetzung des franzöſiſchen Krieges auf neue Subſidien und auf die Bezahlung der Rückſtände an. Die Rückſtände beliefen ſich auf 10 Millionen, und für den Dienſt des nächſten Jahres waren 5 Millionen nöthig. Dieſe ganze Summe von 15 Millionen Pf. St. übernahm das Parlament, und bewog die im Jahre 1694 errichtete Bank zu London, alles zu bezahlen. Da aber nicht genug bares Geld vorhanden war, ſo bevollmächtigte man die Schatzkammer, für ungefähr 3 Millionen ſo genannte Exchequer-Bills oder Schatzkammerſcheine o) auszugeben, die wie bares Geld umlaufen, auch in den Auf- Exchequer-Bills. lagen als bares Geld angenommen werden, nach und nach aber herunter fallen ſollten, ſo wie die Barſchaften aus denjenigen Anweiſungen oder Fonds, die man dazu beſtimmt hatte, gehoben würden p). Noch ſandten die Gemeinen den Lords eine Bill zu, vermöge welcher man die Parlaments-Wahlen ſo einzuſchränken ſuchte, daß niemand zugelaſſen werden ſollte,

n) *Runnington* T. III. p. 570.

o) Der Erfinder dieſer Geldzettel war Carl Montagu, damahliger Kanzler der Schatzkammer, nachheriger Graf von Halifax.

p) Burnet Th. II. S. 211 f. *Runnington* T. III. p. 622 sqq. 640 sq.

der nicht ein beſtimmtes Vermögen an Gütern oder Geld beſäße. Aber die Lords verwarfen dieſen Antrag, und hielten es für billig, der Nation in der Wahl ihrer Repräſentanten im Unterhauſe völlige Freyheit zu laſſen q).

Reduction der Truppen.

Nach geſchloſſenem Ryswicker Frieden fing der König Wilhelm an, ſeine Truppen abzudanken, hielt aber, da Ludwig XIV. bewaffnet blieb, und ſeine Abſichten auf die ſpaniſche Erbfolge immer deutlicher blicken ließ, damit inne, und äußerte gegen ſeine Miniſter, es ſey unumgänglich nöthig, eine anſehnliche Landmacht zu unterhalten. Bey der Eröffnung der Parlaments-Sitzung im Dec. 1697 erklärte er den 1697 3. Dec. beyden Häuſern, er halte ein ſtehendes Landheer für nothwendig. Dieſe Aeußerung mißfiel den Gemeinen nicht wenig: ſie kam ihnen wie ein Befehl vor, wodurch die Freyheit ihrer Berathſchlagungen gehindert würde. Diejenigen, welche des Königs Antrag befördern ſollten, hatten keine Vorſchrift, wie ſtark die Zahl der beyzubehaltenden Truppen ſeyn ſollte. Daher faßte das Unterhaus den Beſchluß, alle ſeit 1680 angenommenen Truppen zu bezahlen und abzudanken; wodurch dann die ganze Landmacht bis auf 10,000 Mann herunter geſetzt wurde. Nicht einmahl die niederländiſche Garde durfte der König behalten. Wilhelm war daran ſelbſt Schuld, durch ſein zurückhaltendes Weſen. Hätte er ſich früher und offen über die Anzahl der Truppen, die er beyzuhalten wünſchte, erklärt, ſo würde er wahrſcheinlich 15,000 Mann, die er nun erſt verlangte, erhalten haben. Unter allem, was ihm während ſeiner ganzen Regierung Unangenehmes widerfahren war, machte ihm

q) Burnet Th. II. S. 212.

dieſe Reduction den empfindlichſten Verdruß. Er beſorgte, ſeine Ehre werde dadurch leiden, und ein Bündniß mit ihm ſo unbedeutend werden, daß er kaum hoffte, die Regierung in Anſehen erhalten zu können. Auch ſagte er zu Burnet: wenn er hätte glauben können, daß ihm die Nation, nach allen ihr geleiſteten Dienſten, auf ſolche Art begegnen werde, ſo würde er ſich in ihre Angelegenheiten nie gemiſcht haben; er ſey müde, ein ſo argwöhniſches Volk zu regieren, daß ſich lieber den Feinden bloß ſtellen, als ſich demjenigen anvertrauen wollte, der ihm immer ſo treulich gedient, und noch keinen, der ihm ſein Vertrauen geſchenkt, hintergangen habe r). Eine Folge der Parlaments-Debatten über die Abdankung der Truppen war, daß der Graf von Sunderland, der für die Unterhaltung einer ſtärkern Landmacht heftig geſprochen, aber ſich eben dadurch verdächtig gemacht hatte, ſeine Miniſter-Stelle reſignirte, und ſich, wider 1698. des Königs ernſtliches Verlangen, vom Hofe entfernte. Der Staat verlor mit ihm einen ſeiner beſten und thätigſten Miniſter s).

Colonie auf dem Iſthmus Darien.

Um dieſe Zeit ließ ſich eine Colonie von Schottländern auf der Landenge Darien, in der Nachbarſchaft der Spanier zwiſchen Portobello und Carthagena, nieder. Spanien beſchwerte ſich darüber heftig bey dem Könige Wilhelm, und Frankreich unterſtützte die Klagen. Die Schotten führten zwar an: dieſe Gegend ſey von den Spaniern nie bezwungen, und ſogar verlaſſen worden; ſie hingegen hätten ſich von den Einwohnern von Darien die Erlaubniß, ſich unter ihnen niederzulaſſen, erkauft. Sie wurden aber

r) Burnet Th. II. S. 242 f.

s) Burnet Th. II. S. 243.

ſchon im folgenden Jahre von den Spaniern genöthigt, dieſes Etabliſſement wieder zu verlaſſen, nachdem ſie 200,000 Pf. St. darauf verwendet hatten. Das Mißvergnügen, welches in Schottland darüber entſtand, ſetzte den größten Theil der Nation in eine Art von Wuth, die von den Jacobiten eifrig angefeuert wurde, um dem Könige Wilhelm zu ſchaffen zu machen t).

Theilungsverträge über die ſpaniſche Monarchie.

Nichts machte dem Könige damahls ſo viel Sorge und Unruhe, als die immer näher rückende Eröffnung der ſpaniſchen Erbfolge, worauf Ludwig XIV. ſeine Abſichten ſchon längſt öffentlich geäußert hatte. Ein heftiger und langwieriger Krieg ſchien unvermeidlich zu ſeyn, wozu aber Wilhelm weder Geld noch Truppen hatte; nicht zu gedenken, daß ſeit dem Ryswicker Frieden zwiſchen ihm und dem Wiener Hofe eine gewiſſe Kälte entſtanden war. Dieß wußte der König Ludwig trefflich zu benutzen. Er ließ dem Könige
1698 im März. Wilhelm in geheim eine Theilung der ſpaniſchen Länder, als das beſte Mittel zur Erhaltung des Friedens und des Gleichgewichts unter den europäiſchen Mächten, antragen. Wilhelm war dem Antrage überhaupt nicht abgeneigt; nur der Theilungsplan, wie Frankreich ihn entworfen hatte, wollte und konnte ihm nicht gefallen; er mußte abgeändert werden. Um auch die General-Staaten zum Beytritte zu überreden, reiſete Wilhelm, in Begleitung des Grafen von Portland und des franzöſiſchen Geſandten Tallard, nach Holland. Nachdem man hier alle Puncte des Plans genau geprüft, und ſich darüber vereinigt hatte,
11. Oct. wurde der Tractat von den franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen Bevollmächtigten im Haag unterzeich-

t) Burnet Th. II. S. 253 ff.

net. Vermöge deſſelben ſollte, nach des Königs von Spanien Carls II. unbeerbtem Tode, der Dauphin Neapel und Sicilien, die ſpaniſchen Plätze an der Küſte von Toscana und die Provinz Guipuzcoa, der Erzherzog Carl, des Kaiſers Leopold jüngſter Sohn, das Herzogthum Mailand, der Churprinz von Baiern aber die ganze übrige ſpaniſche Monarchie erhalten, und ihm, wenn er unbeerbt ſterben würde, ſein Vater ſubſtituirt ſeyn. Der König Wilhelm und die General-Staaten übernahmen es, den Vertrag dem Kaiſer und dem Churfürſten von Baiern mitzutheilen, und die drey contrahirenden Mächte verbanden ſich, denjenigen, der ſich des Beytrittes weigern würde, mit aller Macht dazu anzuhalten u). Durch dieſen Vertrag machte Ludwig XIV. die Seemächte ſicher, und hielt ſie von Gegenanſtalten und allen ihm nachtheiligen Bündniſſen zurück. Er ſetzte die Spanier in die Furcht einer Zerſtückelung ihrer Monarchie, und ſah voraus, daß ſie ſich lieber einem bourboniſchen Prinzen unterwerfen würden, dafern nur das Ganze ungetheilt beyſammen bliebe. Aus eben dieſer Urſache ſcheint auch Ludwig den Theilungs-Tractat ſeinem Geſandten zu Madrid zur ſchicklichen Bekanntmachung zugeſchickt zu haben, ungeachtet man im Haag verabredet hatte, daß er, ſo lange Carl II. noch lebte, ſehr geheim gehalten werden ſollte x). Als Carl II. von dem Theilungsvertrage Nachricht erhielt, ward er über die Anmaßung fremder Mächte, ſeine Staaten vorläufig zu zerſtückeln, ſo heftig aufgebracht, daß er, um das ganze Project zu vernichten, ein Teſtament errichtete, worin er den Churprinzen von Baiern, 1698
ſeiner jüngeren Schweſter Enkel, zu ſeinem allgemei- 28. Nov.

u) *Lamberty* Mémoires T. I. p. 12 sq.

x) Mémoires de Mr. *de Torcy* T. I. p. 44.

nen Erben einſetzte y). Schon hatte man am ſpaniſchen Hofe beſchloſſen, den jungen baieriſchen Prinzen nach Madrid kommen zu laſſen, als ſein plötzlicher Tod z) ſo wohl das Teſtament Carls II. als auch den Theilungsvertrag vernichtete. Unter dieſen Umſtänden fand Ludwig XIV. für gut, dem Könige Wilhelm und den General-Staaten einen neuen Theilungsplan vorlegen zu laſſen. Dieſes Mahl dauerten die Unterhandlungen länger, theils, weil ſo wohl der König Wilhelm als die General-Staaten mißtrauiſch waren, theils, weil man auch den Kaiſer zum Beytritte zu bewegen ſuchte. Zwar bezeigte der König von Spanien darüber den äußerſten Unwillen. Doch kehrten ſich die drey Mächte daran ſo wenig, als an die Weigerung des Kaiſers; vielmehr ließen ſie den neuen

1700 13. und 25. März.

Theilungsvertrag durch ihre Bevollmächtigten zu London und im Haag berichtigen und unterzeichnen. Vermöge desſelben ſollte der Erzherzog Carl Spanien, Indien und die Niederlande, der Dauphin aber Neapel und Sicilien, die toscaniſchen Plätze, die Provinz Guipozcoa und noch Lothringen und Bar erhalten, wofür der Herzog von Lothringen das Herzogthum Mailand eintauſchen ſollte. Dem Kaiſer gab man zu ſeiner Erklärung über die Annahme des Vertrags zwey Monathe Bedenkzeit, von dem Tage an, da ihm Frankreich den Tod des Königs von Spanien würde notificirt haben a).

Carls II. v. Spanien Teſtament.

Dem Könige Wilhelm machten beyde Theilungsverträge unſäglichen Verdruß. Sie wurden vom Par-

y) Mém. de *Torcy* T. I. p. 48. Mém. de *Lamberty* T. I. p. 96.

z) † 1699 den 6. Februar.

a) *Lamberty* T. I. p. 97 sq. 107.

lamente ſehr ſcharf beurtheilt, und nicht nur für ungerecht, ſondern auch dem Gleichgewichte von Europa, der Freyheit Italiens und dem engliſchen Handel im Mittelmeere und in der Levante für nachtheilig erklärt. Der Kaiſer Leopold, den der erſte Theilungsvertrag ſchon unwillig gemacht hatte, war mit dem zweyten eben ſo wenig zufrieden, weil er das Ganze lieber, als einen Theil desſelben, haben wollte. Er hatte ſchon ſeit mehreren Jahren am ſpaniſchen Hofe arbeiten laſſen, daß ſein zweyter Sohn Carl zum künftigen Thronfolger erklärt werden möchte. Aber der franzöſiſche Geſandte Harcourt, der ſich unter den ſpaniſchen Großen, Geiſtlichen und Hofleuten viele Freunde gemacht hatte, wußte dieſes durch ſeine Vorſtellungen und Drohungen zu hintertreiben. Carl II. war zwiſchen der Neigung zum Hauſe Oeſterreich und der Furcht vor Frankreich getheilt, und eben ſo waren ſeine vornehmſten Staats- und Hofbeamten theils öſterreichiſch, theils franzöſiſch geſinnt. Allen aber mißfiel die von den fremden Mächten errichtete Theilung der Monarchie aufs äußerſte. Um ſie zu verhindern, wurde der Papſt Innocenz XII. um Rath gefragt. Innocenz empfahl dem Könige von Spanien die Ernennung eines von den Söhnen 1700
des Dauphins zu ſeinem Nachfolger; dieß, ſagte er, 6. Jul.
fordere die Gerechtigkeit und eine geſunde Politik. Aber noch hatte Carl II. mancherley Bedenklichkeiten; noch immer regte ſich ſeine Vorliebe für Oeſterreich. Als endlich der Geſundheitszuſtand des Königs ſo gefährlich ward, daß alle Kennzeichen ſeinen nahen Tod ankündigten, begab ſich der franzöſiſch geſinnte Cardinal Protocarrero, Erzbiſchof von Toledo, zu ihm, und ängſtigte den todtkranken Prinzen durch eindringende Vorſtellungen und mit Androhung der ewigen Verdammniß ſo lange, bis er ſich entſchloß,

1700 2. Oct. zum Vortheile des Hauſes Bourbon ein Teſtament zu unterzeichnen, wie es der Cardinal bereits entworfen hatte b). Vier Wochen darauf ſtarb der unbeerbte
1. Nov. Carls II. Tod. Carl II. im 39ſten Jahre ſeines Lebens. Noch an demſelben Tage wurde das Teſtament geöffnet. In demſelben war des Dauphins zweyter Sohn, der Herzog Philipp von Anjou, zum einzigen und allgemeinen Erben der ganzen ſpaniſchen Monarchie ernannt, und ihm auf den Fall, wenn er ſterben, oder König von Frankreich werden würde, ſein Bruder, der Herzog von Berri, und dieſem auf denſelben Fall der Erzherzog Carl von Oeſterreich, dieſem
1700 11. Nov. aber der Herzog von Savoyen ſubſtituirt. Auf die Nachricht davon berathſchlagte ſich Ludwig XIV. mit ſeinem Conſeil, ob er das Teſtament annehmen, oder ſich an den Theilungsvertrag halten ſollte. Die Meinungen waren getheilt. Der König entſchied endlich nach des Dauphins Wunſche: er nahm das Teſtament nach ſeinem ganzen Inhalte an, und erklärte ſeinen
16. Nov. zweyten Enkel Philipp zum Könige von Spanien c).
4. Dec. Nicht lange darauf reiſete der neue König, nunmehr Philipp V., von Verſailles ab, und nahm von der ihm zugetheilten Monarchie ohne Schwertſtreich Beſitz d).

Die Nachricht davon ſetzte die andern europäiſchen Mächte in Erſtaunen und Verlegenheit. Mehrmahls hatte der franzöſiſche Geſandte im Haag, der

b) Mémoires de Mr. de *la Torre* T. II. p. 64 ſq. 97 ſq. *Lamberty* T. I. p. 191 ſqq.

c) Mém. de *Torcy* T. I. p. 96 ſqq. Mém. de *la Torre* T. II. p. 167 ſq.

d) *Contarini* Annali delle guerre di Europa per la monarchia delle Spagne, (in Venez. 1720. 4.) T. I. p. 13 ſq.

Graf von Briord, die heilige Beobachtung des Theilungsvertrags von Seiten ſeines Königs zugeſichert, und es war daher den General-Staaten ſo wenig als dem Könige Wilhelm in den Sinn gekommen, ſich auf den Gegenfall in Verfaſſung zu ſetzen. Jetzt aber nahm Briord eine andere Sprache an. Sein Herr, ſagte er zum Raths-Penſionär Heinſius, habe die dermahlige Lage der Sachen überlegt, und in Rückſicht auf des Kaiſers Weigerung, dem Theilungsvertrage beyzutreten, das Teſtament angenommen; das Verlangen der Spanier nach dem Herzoge von Anjou ſey allgemein und ſo dringend geweſen, daß er ihm habe nachgeben müſſen e). Die General-Staaten ließen dem Könige von Frankreich ihr Erſtaunen über dieſes Betragen zu erkennen geben, und erſuchten ihn, den Theilungs-Tractat zu erfüllen. Aber Ludwig anwortete: „die Vollziehung des Theilungs- 1700
vertrags würde unendliche Unruhen in Europa veran- 29. Nov.
laſſen; man müſſe ſich mehr an den Geiſt oder die Abſicht, als an die Worte desſelben, halten, die in den gegenwärtigen Umſtänden von einander ſehr verſchieden wären; ſo lange der König von Spanien noch gelebt, hätten beyde mit einander überein geſtimmt; ſein letzter Wille aber und ſein Tod hätten einen ſolchen Unterſchied hervor gebracht, daß der Geiſt völlig vernichtet würde, wenn die Worte beſtünden, indem jener den allgemeinen Frieden erhielte, dieſe aber einen allgemeinen Krieg herbey führten; da alſo die Folge der Annahme des Teſtaments der Friede, die Folge der Vollziehung des Theilungsvertrags hingegen der Krieg ſeyn würde, ſo habe er das Erſte wählen müſſen, um das Letzte zu vermeiden f).“ Mit

e) *Lamberty* T. I. p. 212 sq.

f) *Lamberty* T. I. p. 221 sq.

ähnlicher Sophiſterey mußte der franzöſiſche Geſandte Tallard das Betragen Ludwigs am Hofe zu London rechtfertigen, und dem Könige Wilhelm vorſtellen, daß auf ſolche Art das Gleichgewicht von Europa am ſicherſten erhalten, und alſo der Zweck des Theilungsvertrags am beſten erreicht würde. Aber Wilhelm ſoll dem Geſandten erwiedert haben: er möchte ſich die Mühe, ſeinen Herrn zu rechtfertigen, erſparen; dieſer habe ſich auch dieſes Mahl nicht verläugnet, ſondern nach ſeiner gewöhnlichen Art gehandelt g). Wilhelm beſchloß, Ludwigs Treuloſigkeit zu rächen: und da die Majorität des Parlaments für die Beybehal-
1700 29. Dec. tung des Friedens geſtimmt war, ſo hob er es auf, und ließ zur Berufung eines neuen die gewöhnlichen Ausſchreiben ergehen h).

Die Entſchließung des Königs Wilhelm wirkte auch auf die General-Staaten; ſie wollten den neuen König von Spanien nicht erkennen. Aber Ludwig XIV. ſchloß mit dem Churfürſten Maximilian
Im Dec. Emanuel von Baiern ein geheimes Bündniß, vermöge deſſen der Churfürſt in die ſpaniſchen Niederlande, wo er Statthalter war, unvermuthet franzöſiſche Trup-
1701 6. Febr. pen einrücken, und alle die Feſtungen, worin die General-Staaten ſeit einigen Jahren 8 bis 10,000 Mann ihrer beſten Truppen zu ihrer Sicherheit liegen hatten, bey Nacht beſetzen ließ i). Dadurch wurden die holländiſchen Truppen ſo gut als Kriegsgefangene. Um ſie zurück zu bekommen, fanden ſich die General-Staaten
22. Febr. genöthigt, den Herzog von Anjou als König von

g) *De la Torre* T. II. p. 249 ſq.

h) Burnet Th. II. S. 296. *Lamberty* T. I. p. 254 ſq.

i) *Lamberty* T. I. p. 419 ſq. 374.

Spanien zu erkennen k). Sieben Wochen darauf ließ ſich auch der König Wilhelm, durch die Vorſtellungen ſeiner neuen Miniſter, zur Anerkennung Philipps V. beſtimmen l). Doch thaten es beyde nur, um zur Schließung eines Bündniſſes und zu den Kriegsrüſtungen Zeit zu gewinnen. 1701 17. Apr.

Das neue Parlament wurde am 10. Febr. 1701 eröffnet, und es zeigte ſich gar bald, daß Frankreich ſich unter den Mitgliedern eine ſtarke Partey verſchafft hatte, welches ſchon aus den beträchtlichen Geldſummen, die in dieſem Winter aus Frankreich herüber geſchickt wurden, abzunehmen war m). In der Rede vom Throne empfahl der König den beyden Häuſern, ihm in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten mit ſolchem Rathe an die Hand zu gehen, als der gegenwärtige Zuſtand der Nation und ihrer Bundesgenoſſen es erforderte. Die Berathſchlagung darüber endigte ſich mit einer Adreſſe an den König, worin er gebethen wurde, ſein Bündniß mit den General-Staaten, zur gegenſeitigen Vertheidigung und zur Erhaltung der Freyheit und des Friedens von Europa zu erneuern n). Dieſes ſchien eine Aufmunterung zum Kriege zu ſeyn; auch wurde es dafür genommen. Gleichwohl machte das Parlament, da die General-Staaten jetzt die tractatenmäßige Hülfe von 10,000 Mann und 20 Kriegsſchiffen verlangten, große Schwierigkeiten, unter dem Vorwande, der Fall der Allianz müſſe erſt abgewartet werden; Holland Neues Parlament.

k) Burnet Th. II. S. 300. *Lamberty* T. I. p. 395 sq.

l) Burnet Th. II. S. 313. *De la Torre* T. III. p. 108 sqq.

m) Burnet Th. II. S. 301.

n) Burnet am angef. O.

ſey noch nicht angegriffen. Erſt nach langen Debatten wurde beſchloſſen, die 10,000 Mann wirklich abzuſenden, wovon die Hälfte aus Irland genommen, die andere aber neu angeworben werden ſollte o). Eine andere Angelegenheit, womit ſich das Parlament beſchäftigte, war die Feſtſtellung der proteſtantiſchen Thronfolge, auf den Fall, wenn die Prinzeſſinn Anna ohne Nachkommen ſterben würde. Im vorigen Jahre war der Herzog Wilhelm von Gloceſter, ein Prinz von ungemein großen Hoffnungen und mannigfaltigen Kenntniſſen p), in einem Alter von eilf Jahren geſtorben; das letzte von 17 Kindern, welche die Prinzeſſion Anna geboren hatte. Sein Tod verurſachte bey dem proteſtantiſchen Theile der Nation ein allgemeines Trauern; da hingegen die Jacobiten ungeſcheuet ſagten, nun ſey das vornehmſte Hinderniß, das dem Sohne Jacobs II. entgegen geſtanden habe, aus dem Wege geräumt q). Um eine katholiſche Thronfolge zu verhüthen, empfahl der König dem Parlamente bey deſſen Eröffnung ſehr ernſtlich, deßwegen die nöthigen Verfügungen zu machen. Die Miniſter wiederhohlten den Antrag mehrmahls; aber das Parlament zog die wichtige Angelegenheit in die Länge. Erſt am 12. Jun. 1701 kam die berühmte proteſtantiſche Succeſſions-Acte zu Stande r), wodurch die Thronfolge der Churfürſtinn Sophia von Hannover, Jacobs I. Enkelinn von ſeiner Tochter Eliſa-

(Margin: 1700 27. Jul. — Proteſtantiſche Succeſſions-Acte. — 1701 12. Jun.)

o) Burnet Th. II. S. 306 f.

p) Burnet war ſeit zwey Jahren ſein Inſtructor geweſen.

q) Burnet Th. II. S. 287 f.

r) An Act for the limitation of the Crown and better ſecuring the Rights and Liberties of the Subject bey *Runnington* T. IV. p. 57 ſq. und bey *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 3 ſq.

ſabeth, und ihren proteſtantiſchen Nachkommen, nach Wilhelms und der Prinzeſſinn Anna unbeerbtem Tode zugeſichert, und zugleich verordnet wurde; daß niemand, der ein Amt oder Jahrgeld von der Krone hätte, ein Mitglied des Unterhauſes ſeyn könnte, und daß, wenn das Unterhaus jemanden anklagte, keine Begnadigung unter dem großen Siegel gelten ſollte. Durch dieſe Acte wurde, was den Succeſſions-Punct betrifft, der längſt gehägte Wunſch Wilhelms III. erreicht, der ſie auch ſogleich der Churfürſtinn Sophia, mit dem blauen Ordensbande für ihren Sohn, den Churfürſten Georg Ludwig von Hannover, zuſchickte s).

Während dieſer Parlaments-Angelegenheiten hatte der Kaiſer Leopold, obſchon von aller fremden Hülfe entblößt, den Krieg wider Frankreich im obern Italien eröffnet, und der Prinz Eugen von Savoyen führte ihn mit ſolchem Fortgange, daß er noch vor Ende des Jahres faſt das ganze Herzogthum Mantua, nebſt Guaſtalla und Mirondola, in ſeine Gewalt brachte. Dieſe Entſchloſſenheit des Kaiſers wirkte auch auf die Seemächte. Zwar hatte Frankreich im Haag eine Unterhandlung angefangen, die aber mehr auf Zeitgewinn als auf die Erhaltung des Friedens abzweckte. Der franzöſiſche Geſandte, Graf von Avaux, verwarf die Forderungen der Seemächte, und wollte nicht einmahl den kaiſerlichen Geſandten zu den Conferenzen zulaſſen t). Endlich machte Wilhelms III. 1701 14. Jul.
Ueberkunft nach Holland der ganzen Unterhandlung ein Ende. Frankreich hatte ſie bisher nur deßwegen

s) Burnet Th. II. S. 316 f.

t) *Lamberty* T. I. p. 403 sqq. 482.

unterhalten, um das engliſche Parlament und die vereinten Niederländer einzuſchläfern und ſich unterdeſſen rüſten zu können. Allein das Parlament hatte ſich bereits zum Kriege entſchloſſen; und jetzt ſuchte Wilhelm auch die General-Staaten zu ernſtlichen Maßregeln zu beſtimmen. So bald Ludwig XIV. dieß
1701 im Aug. erfuhr, rief er ſeinen Geſandten aus dem Haag zurück; und damit war die Unterhandlung abgebrochen. Unterdeſſen negociirte Wilhelm mit dem Wiener Hofe ſo lebhaft, daß, nach weggeräumten vielfachen Hinderniſſen,
Große Allianz. 7. Sept. im Haag die ſo genannte große Allianz zwiſchen dem Kaiſer und den Seemächten glücklich zu Stande kam. Vermöge derſelben wollten die Verbundenen einander mit aller ihrer Macht beyſtehen, und nicht eher Friede machen, als bis der Kaiſer für ſeine ſpaniſchen Succeſſions-Anſprüche eine hinlängliche und billige Genugthuung, die Seemächte aber die nöthige Sicherheit für ihre Länder und Handlung erhalten hätten, und gehörig vorgebauet wäre, daß Frankreich und Spanien nie unter Einem Haupte vereinigt würden u).

Jacobs II. Tod.

Damit war freylich ſchon ein großer Vorſchritt gethan. Aber noch hatte das Parlament zu Weſtminſter nichts weiter bewilligt, als die von den General-Staaten verlangte tractatenmäßige Hülfe von 10,000 Mann, und ſchien überhaupt zum Kriege wider Frankreich noch nicht ſo ſtark geneigt zu ſeyn, wie Wilhelm III. es wünſchte. Wahrſcheinlich würde auch Wilhelm ſeiner mit dem Kaiſer eingegangenen Verbindung nie haben genug thun können, wenn nicht ein unerwarteter Schritt des franzöſiſchen Hofes ihn näher zum Ziele gerückt hätte. Der abgeſetzte König Jacob II.
16. Sept. ſtarb am 16. September 1701 zu St. Germain,

u) *Lamberty* T. I. p. 620 sq. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 89 sqq.

ſeinem bisherigen Aufenthaltsorte. Nun beging Ludwig XIV. die Unklugheit, daß er des Verſtorbenen Sohn Jacob III., dem Ryswicker Frieden x) zuwider, feyerlich als König von Groß-Britannien erkannte. Dadurch beſchleunigte er den Ausbruch des Krieges, zu dem er noch nicht gehörig vorbereitet war. Vielleicht wollte Ludwig damit eine Spaltung unter den Britten bewirken; vielleicht glaubte er, die Mißvergnügten in England und Schottland würden ſogleich die Fahne des Aufruhrs offen herum tragen. Aber gerade das Gegentheil erfolgte, wie ſich nach dem National-Charakter der Engländer wohl hätte berechnen laſſen. Faſt die ganze Nation nahm die Anmaßung Ludwigs, der ihr einen König aufdringen wollte, als eine tödtliche Beleidigung auf: die verſchiedenen Parteyen vereinigten ſich; und alle waren entſchloſſen, den zugefügten Schimpf zu rächen und den König Wilhelm auf's thätigſte zu unterſtützen. Am heftigſten ward Wilhelm III. ſelbſt darüber aufgebracht. Sein Geſandter mußte ſogleich und ohne Abſchied den franzöſiſchen Hof verlaſſen; ſo wie auch die General-Staaten den ihrigen von Paris zurück rieſen. Vor ſeiner Abreiſe aus Holland half er den holländiſchen Kriegs-Etat für den bevorſtehenden Feldzug berichtigen, und berathſchlagte ſich mit den deutſchen Generalen über den Operations-Plan. Nach ſeiner Zurückkunft nach London gingen von allen Seiten Adreſſen ein, alle zeugten von dem lebhafteſten Unwillen der Nation über das Betragen des franzöſiſchen Hofes y). Nur das Parlament ſchien nicht ganz nach dem Sinne des Königs geſtimmt zu ſeyn. Aber Wilhelm wußte ſich zu helfen: er hob das Parlament

1701 im Nov.

x) Art. IV.

y) Burnet Th. II. S. 340 ff.

auf, und berief ein neues, deſſen Mehrheit ihm und ſeiner Regierung ſichtbar zugethan war.

1702 10. Jan. N. St. Neues Parlament. Der König eröffnete das neue Parlament mit einer Rede, worin er den Zuſtand der einheimiſchen und auswärtigen Verhältniſſe ſehr lebhaft vor Augen ſtellte, ſie zur Eintracht ermahnte, und ſich bereitwillig erklärte, alles, was ihm zuwider geſchehen, zu verzeihen; nur möchten auch ſie einer dem andern vergeben, ſo daß kein Unterſchied, als der zwiſchen Engländern und Franzoſen, zwiſchen Proteſtanten und Papiſten, Statt fände; er habe einige Bündniſſe geſchloſſen, und werde noch mehrere eingehen, die ihnen insgeſammt vorgelegt werden ſollten. Das Parlament erwiederte die Rede des Königs durch Dank-Adreſſen, erboth ſich, den nachher ſo genannten Prätendenten Jacob III. abzuſchwören, genehmigte die geſchloſſenen Bündniſſe, nahmentlich die große Allianz, und ſchlug nur noch den Zuſatz vor, daß nicht eher Friede gemacht werden ſollte, als bis der König wegen der beleidigenden Erklärung des Prätendenten zum Könige von Groß-Britannien völlige Genugthuung erhalten hätte; welches auch von den Bundesgenoſſen genehmigt wurde z). Zugleich bewilligte das Parlament zum bevorſtehenden Kriege die nöthigen Subſidien für 40,000 Mann Landtruppen und eben ſo viel Seeleute; eine weit größere Macht, als bisher jemahls einem Könige von England war zugeſtanden worden a). Sehr heftige und weitläuftige Debatten entſtanden über die im Oberhauſe angebrachte Bill, nach welcher alle Unterthanen den Prätendenten abſchwören, und dem dermahligen Könige

z) Burnet Th. II. S. 344 f.

a) Burnet S. 345. *Lamberty* T. II. p. 63.

und ſeinen Nachfolgern, nach Maßgabe der proteſtantiſchen Succeſſions-Acte, unter der Benennung eines recht- und geſetzmäßigen Königs, einen nochmahligen Eid leiſten ſollten. Im Oberhauſe ging die Bill mit einer großen Majorität durch. Nach langem Streiten traten die Gemeinen auch bey, und der König machte die Bill durch ſeine Genehmigung zur Parlaments-Acte b). 1702 18. März.

Die günſtige Wendung, welche die Vorbereitungen zum ſpaniſchen Erbfolgekriege im Parlamente nahmen, ſchien auch auf des Königs Geſundheit, die im vorigen Herbſte ſehr gelitten hatte, einen wohlthätigen Einfluß zu haben. Aber ein Fall, den er bey einem Ritte von Kenſington nach Hamptoncourt, durch das Straucheln ſeines Pferdes, that, und wobey er das rechte Schlüſſelbein zerbrach, verurſachte ihm ein Fieber, das in Kurzem tödtlich ward. Wilhelm III. ſtarb zu Kenſington, am 19. März 1702, im 52ſten Jahre ſeines Lebens c). Er hatte einen ſehr zarten und ſchwachen Körper, aber deſto größere Geiſtesfähigkeiten, ein ſcharfes und richtiges Urtheil, eine genaue Kenntniß der auswärtigen Angelegenheiten und eines jeden Hofes insbeſondere. Er war ernſthaft, nachdenkend, verſchloſſen, ſelten fröhlich, wenig geſprächig und munter, außer am Tage einer Schlacht, da man ihn von einem beſondern Feuer belebt ſah. Muthig und unerſchrocken verachtete er bey ſolchen Auftritten die ihn umgebenden Gefahren. Das Glück verließ ihn oft, aber nie der Muth und der Eifer für die Sache, die er vertheidigte. Seine Entwürfe und Abſichten waren immer groß und wohlgemeint; aber

Tod Wilhelms III. — 4. März. — 19. März.

b) Burnet S. 346 ff. *Runnington* T. IV. p. 83 sqq.

c) Burnet Th. II. S. 351 ff.

er verließ ſich darauf zu ſehr, und richtete ſich zu wenig nach der eigenen Gemüthsart ſeines Volkes. Er liebte ſeine Landsleute, die Holländer, und wurde von ihnen wieder geliebt. Dagegen wandte er ſich von den Engländern, wegen ihres unverdienten Mißtrauens und wegen der Heftigkeit ihrer Parteysucht, immer mehr ab, und gab ſich gar wenig Mühe, dieſe Abneigung zu verbergen. In den letzten Jahren ward er, unfehlbar aus Verdruß über das unwillige Betragen des Parlaments gegen ihn, etwas nachläſſig und ſorglos in den Geſchäften, bis ihn die franzöſiſchen Ränke wieder in Bewegung und Thätigkeit ſetzten; denn ſeine vornehmſte Leidenſchaft war die Beobachtung alles Thuns und Laſſens des franzöſiſchen Hofes, und die Bemühung, ſich wider deſſen Vergrößerungsabſichten in gehörige Verfaſſung zu ſetzen. Unter allen europäiſchen Fürſten war er damahls der einzige, der Ludwigs XIV. Herrſchſucht und Eroberungsbegierde Einhalt that; ob er ſchon eben dadurch zu den nachherigen ungeheueren Staatsſchulden den Grund legte d).

Bank zu London.

Seine Regierung ward noch durch die Errichtung der Bank zu London und durch die Entſtehung einer neuen oſtindiſchen Handlungs-Compagnie merkwürdig. Schon bald nach der Reſtauration von 1660 that man den Vorſchlag, zur Beförderung des Handels und zur Unterſtützung der Krone ein Credit-Inſtitut zu errichten. Aber weder unter Carl II. noch unter Jacob II. kam das Project zur Ausführung. Erſt im Jahre 1694 wurde die berühmte Zettelbank zu London errichtet, und die Geldbedürfniſſe

d) Sie beliefen ſich bey ſeinem Tode auf 6,748,768 Pf. St. ſ. The History of the National-Debts P. I. (Lond. 1761. 8.)

der Regierung gaben ihr das Daſeyn. Damahls brauchte die Regierung 1,200,000 Pf. St. Dieſe bekam ſie von mehrern Kaufleuten durch Subſcription, gegen Verpfändung verſchiedener Staatseinkünfte. Da aber die Regierung wenig Credit hatte, ſo mußte ſie nicht nur 8 Procent Intereſſen, nebſt 4000 Pf. Adminiſtrations-Koſten, zahlen, ſondern auch den Subſcribenten das Privilegium geben, ſich zur Betreibung ihrer Geſchäfte in eine Geſellſchaft zu vereinigen. Man verſprach ſich, daß die Circulation ihrer Papiere oder Banknoten viel dazu beytragen würde, die Hebung der öffentlichen Abgaben zu erleichtern und überhaupt in alle Geldgeſchäfte mehr Leichtigkeit und Bequemlichkeit zu bringen. Allein es hielt ſchwer, die Nation an die neue Einrichtung zu gewöhnen. Doch wußte man das Publicum durch allerhand Schriften von den Vortheilen der Bank zu unterrichten: und am 16. Jun. 1694 erging unter dem großen Siegel ein Befehl, daß Subſcriptionen angenommen werden ſollten. Fünf Tage darauf nahm die Subſcription ihren Anfang, und es wurden gleich am erſten Tage 300,000 Pf. St. unterzeichnet. Am 2. Jul. war die ganze Summe von 1,200,000 Pf. St. voll. Die Bank wurde alſo nun wirklich errichtet, und der günſtige Einfluß, den ſie auf den öffentlichen Credit hatte, zeigte ſich bald. Im Jahre 1709 wurde ihr erſter Fond mit 400,000 Pf. vermehrt: und da dieſe der Regierung ohne weitere Zinſen vorgeſchoſſen wurden, ſo ſanken dadurch die Zinſen auf 6 Procent herunter. Im Jahre 1720 ſtieg der Fond auf 5,559,995 Pf. St., und 1722 wuchs er auf 9 Millionen an, wovon aber nur die erſten 1,600,000 Pf. mit 6, das übrige mit 4 Procent verzinſet wurde. Im Jahre 1750 ſtieg der Fond auf 10,780,000 Pf., aber die Zinſen wurden auf 3 Procent geſetzt. Seit 1781 war

ihr Hauptfond 11,642,400 Pf., und die permanente Hauptſchuld der Regierung 11,686,800 Pf. e).

Oſtindiſche Compagnie. Ueber die oſtindiſche Compagnie, die ſeit ihrer Errichtung im Jahre 1600 durch ihren ausgebreiteten Handel beträchtlich gewonnen hatte, nach der Zeit aber durch Unglücksfälle, Mißbräuche und übles Betragen ſehr in Verfall und Verwirrung gerathen war, ungeachtet Carl II. und Jacob II. ihre Privilegien anſehnlich vermehrt hatten, wurden ſchon vor Wilhelms Thronbeſteigung bittere Klagen geführt. Die Gegner, welche die Vortheile der Geſellſchaft in glücklichen Tagen beneideten, und ihren damahligen verworrenen Zuſtand als die beſte Gelegenheit anſahen, ihren Handel an ſich zu reiſſen, oder allgemein zu machen, legten den gefährlichen Zuſtand der Compagnie in fliegenden Schriften der Nation vor Augen, und forderten die Regierung auf, die ſchreyenden, von den Directoren begangenen oder gebilligten Mißbräuche und Uebelthaten an der Geſellſchaft zu rächen. Mit ihnen vereinigten ſich andere Mißvergnügte, welche die Abnahme ihres Handelsgewinns dem Monopol der oſtindiſchen Geſellſchaft zuſchrieben. Um das Jahr 1691 wurden dieſe Klagen lauter, und das Jahr darauf nahm man die Sache im Parlamente vor. Sehr viele Glieder in beyden Häuſern ſtimmten für die Aufhebung der Geſellſchaft und für allgemeine Freyheit des indiſchen Handels. Doch fand die Geſellſchaft Mittel, ſich dieſes Mahl von der verdienten Strafe und von der Aufhebung ihrer Privilegien zu

e) Joh. Ge. Büſch Geſchichte der Londoner Bank, in deſſen Schriften über Staatswirthſchaft und Handlung. Th. III. S. 305 ff. Neues götting. hiſtor. Magazin. B. II. St. 3.

befreyen. Sie ſchoß der Regierung im damahligen franzöſiſchen Kriege eine große Geldſumme vor, und verſprach die Zeughäuſer der Krone mit 500 Tonnen Salpeter zu einem geringen Preiſe zu verſehen. Dafür wurden ihre Handelsfreyheiten vom Hofe erneuert. 1694.
Aber nun wandten ſich die Kaufleute, welche den Handel frey haben wollten, an das Parlament, und dieſes ſetzte zur Unterſuchung des Zuſtandes der Compagnie eine Commiſſion nieder. Es fand ſich bald, daß die Geſellſchaft den Handel ohne Anleihen oder Zubußen ihrer Intereſſenten unmöglich fortſetzen könne; daß der Hof für ſie durch Geſchenke gewonnen worden ſey, und daß derſelbe eben deßwegen die Beſchwerden über ihr bisheriges Verfahren, über die Untreue ihrer Bedienten, und über die in Oſtindien begangenen Räubereyen von der Hand gewieſen habe. Zwar konnte das Parlament Anfangs nicht volles Licht in der Sache erhalten: als man aber einen der Directoren der Compagnie in den Tower ſetzte, ſo geſtand er alle geheimen Bemühungen der Geſellſchaft, ſich in ihrem Monopol zu behaupten. Selbſt der König Wilhelm III. hatte von ihr 60,000 Thaler angenommen; der Herzog von Leeds war mit 30,000 Thalern gewonnen worden, und ſo mehrere Miniſter. Allein das Parlament wurde bald darauf prorogirt, und endlich ganz aufgehoben; womit dann die Unterſuchungen gegen die Compagnie von ſelbſt aufhörten. Dennoch ließen die Widerſacher derſelben nicht nach, ihre Angriffe auf die ausſchließliche Handelsfreyheit in den folgenden Parlaments-Sitzungen zu erneuern, und bewieſen, daß ein ſolches Monopol nicht nur der engliſchen Verfaſſung zuwider, ſondern auch dem engliſchen Handel überhaupt ſehr nachtheilig ſey. Um die Mißvergnügten zu beruhigen, erhielten auch ſolche Kaufleute, die nicht zur Compagnie gehörten, die

Erlaubniß, Schiffe nach Oſtindien auszurüſten, aus denen bald eine zweyte, von jener verſchiedene, Handelsgeſellſchaft auf folgende Art entſtand. Die Regierung brauchte zu den Kriegsrüſtungen des Jahres 1698 zwey Millionen Pf. St. Die oſtindiſche Geſellſchaft erboth ſich, ungefähr den dritten Theil dieſer Summe vorzuſchießen, in der Erwartung, ihre Handelsfreyheit auf dieſe Art zu erhalten. Die andern Londoner Kaufleute hingegen verſprachen dem Miniſter die ganze Summe als Darlehen herzugeben. Nun wollte zwar die alte Geſellſchaft eben ſo viel zuſammen bringen; aber die andern Kaufleute fanden bey Hofe und im Parlamente ein geneigteres Gehör, und erhielten, außer dem Verſprechen von 8 Procent Intereſſen von den der Krone geliehenen 2 Millionen,
1698 5. Sept. die Freyheit, gleich der alten Geſellſchaft nach Oſtindien Handel zu treiben. Alſo hatte nun England zwey privilegirte oſtindiſche Handelsgeſellſchaften, die jedoch den verfallenen Handel keinesweges empor brachten. Beyde arbeiteten einander aus allen Kräften entgegen; jede ſuchte die andere zu übervortheilen und zu Grunde zu richten, und dadurch ſchwächten ſie ſich beyde. Um zu verhüthen, daß nicht eine dritte Geſellſchaft den indiſchen Handelsgewinn an ſich zöge, ſuchte man beyde mit einander zu vergleichen und zu
1702. einer einzigen Compagnie zu vereinigen. Dieß geſchah im Jahre 1702. Beyde legten ihre Handels-Capitalien in einen gemeinſchaftlichen Fond zuſammen; alle Eroberungen, liegende Gründe, Waarenlager u. ſ. w. gehörten nun beyden gemeinſchaftlich. Seit dieſer Coalition bekam ſie den Nahmen der vereinigten oſtindiſchen Compagnie, den ſie noch jetzt führt. Im Jahre 1708 ſchoß ſie der Regierung wieder 1,200,000 Pf. St. vor, mußte ſich aber gefallen laſſen, daß

die Zinſen auf 6 Procent herunter geſetzt wurden; dagegen wurde ſie von der Regierung in ihrem indiſchen Alleinhandel bis zum Jahre 1726 beſtätigt. In der Folge hat ſie die Erneuerung oder Verlängerung ihrer Octroi von Zeit zu Zeit vom Hofe immer wieder auszuwirken gewußt. Im Jahre 1744 lieh ſie der Regierung von neuem eine Million Pf. St., wodurch dann das ganze vorgeſchoſſene Capital auf 4,200,000 Pf. anwuchs; aber die Intereſſen wurden im Jahre 1748 auf 3 Procent herunter geſetzt f).

Nach Wilhelms III. unbeerbtem Tode trat ſeine Schwägerinn Anna, vermöge der im Febr. 1689 errichteten Acte g), ſofort die Regierung an, und erklärte dem Staatsrathe, da er ihr aufwartete, daß ſie geſonnen ſey, den Grundſätzen ihres Vorgängers treu zu bleiben, um die Kirche und den Staat gegen Frankreichs zunehmende Macht zu vertheidigen, und die proteſtantiſche Thronfolge zu erhalten. Dieſe Erklärung wiederhohlte ſie im Parlamente, mit dem Beyfügen, daß ihr Herz ganz engliſch ſey. Das Unterhaus bewilligte ihr, als Civil-Liſte, ein jährliches Einkommen von 700,000 Pf. St., wie es Wilhelm III. in den letzten Jahren gehabt hatte; doch nahm ſie nur 600,000 Pf. an, und wollte die übrigen 100,000 Pf. zum bevorſtehenden Kriege verwenden h). Um den General-Staaten, die der Tod des Königs ſehr niedergeſchlagen hatte, wieder Muth zu machen, ſchickte ſie den Grafen Johann von Marlborough nach

Anna.

1702 19. März.

f) M. C. Sprengels hiſtor. Taſchenbuch, enthaltend die Geſchichte der Staats- und Handelsveränderungen von Oſtindien, (Berlin 1786. 16.) S. 87 ff.

g) Oben S. 458.

h) Burnet Th. II. S. 359 f. 361.

Holland, mit der Zuſicherung, daß ſie das von ihrem Vorgänger mit ihnen geſchloſſene Bündniß unverbrüchlich halten, und überhaupt alles willig leiſten wolle, was die allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten fordern würden i). Den Grafen von Rocheſter beſtätigte ſie in der Statthalterſchaft von Irland, die ihm Wilhelm hatte abnehmen wollen. Lord Godolphin erhielt das Großſchatzmeiſteramt. Sein Freund, der Graf von Marlborough, wurde zum General-Capitän der brittiſchen Landmacht ernannt; und der Prinz Georg von Dänemark, Gemahl der Königinn Anna, erhielt die Stelle eines Groß-Admirals, die der Graf von Pembroke bisher bekleidet hatte. Zu Staats-Secretären ernannte die Königinn den Grafen von Nottingham und den Ritter Carl Hedges; und der Marquis von Normanby ward geheimer Siegelbewahrer. Ueberhaupt wurden mehrere Torys ins Miniſterium und in den Staatsrath gezogen; doch behielten die Whigs die Stellen, die ſie unter der vorigen Regierung gehabt hatten k).

Spaniſcher Erbfolge-krieg.

Nach Marlborough's Zurückkunft aus Holland machte die Königinn dem Parlamente ihr Vorhaben bekannt, dem Könige von Frankreich und deſſen Enkel Philipp von Anjou den Krieg zu erklären; welches dann von beyden Häuſern gebilligt wurde. Die
1702 15. May. englische Kriegserklärung erfolgte am 15. May, und an eben dem Tage erſchien auch die Kriegserklärung des Kaiſers und der General-Staaten wider Frank-
3. Jul. reich und Spanien l). Sieben Wochen darauf publicirte

i) Burnet Th. II. S. 360.

k) Burnet Th. II. S. 363 f. 365.

l) *Lamberty* T. II. p. 107 sqq. 113 sqq.

Ludwig der XIV. ſein Gegen-Manifeſt m). Da nun Frankreich nicht nur Mailand und andere italiäniſche Reichslehen weggenommen, ſondern auch ſeine Truppen ins Lüttichiſche und Cölniſche hatte vorrücken laſſen, ſo wurde auch von Seiten des deutſchen Reiches 1702 der Krieg wider den König Ludwig und ſeinen Enkel 30. Sept. Philipp beſchloſſen. Groß und herrlich war der Ruhm, welchen dieſer Krieg den brittiſchen Waffen brachte. Doch war er dem wahren Intereſſe von England gar nicht gemäß, da er bloß zum Vortheile einer fremden Macht und meiſten Theils zu Lande geführt wurde; offenbar wäre es vortheilhafter geweſen, wenn man bey dieſer Gelegenheit die brittiſche Seemacht mehr zu erhöhen geſucht hätte. So bald ſich die engliſchen und holländiſchen Truppen bey Nimwegen verſammelt und verſtärkt hatten, übernahm der Graf von Marlborough den Oberbefehl über das ganze verbundene Heer. Marlborough drängte die Franzoſen aus der Gegend von Goch und Genep zurück, nöthigte ſie, das Herzogthum Cleve und das ſpaniſche Geldern zu verlaſſen, nahm Venlo, Stevenswaard und Im Sept. Roermonde weg, und eroberte die Stadt Lüttich, das und Oct. dortige Schloß und die ſehr feſte Carthäuſer-Schanze. Gern hätte er den Franzoſen ein Haupttreffen geliefert, aber die Häupter der holländiſchen Regierung hielten ihn zurück, weil ſie, wenn das Unternehmen mißlang, eine Veränderung in der Regierung beſorgten n) Beynahe wäre Marlborough, als er, nach geendigtem Feldzuge, von Maaſtricht auf einer Yacht die Maas herunter nach Holland fuhr, von einer fran- Im Nov. zöſiſchen Partey gefangen worden. Zum Glücke hatte

m) *Lamberty* l. c. p. 208 sq.

n) Burnet Th. II S. 377 f. *Lamberty* T. II. p. 225 sqq.

einer von ſeinen Begleitern einen franzöſiſchen Paß, den ſein Bruder, der General-Lieutenant Churchill, da er vor einiger Zeit wegen Krankheit die Armee verließ, ſich hatte geben laſſen; dieſer wurde vorgezeigt, und, der ſchon abgelaufenen Zeit ungeachtet, für gültig angenommen o). Zu einer Unternehmung auf Cadix, wozu der Plan von Wilhelm III. ſchon entworfen war, hatten die Seemächte eine Flotte von 50 Kriegsſchiffen unter den Admiralen Rooke und Almonde ausgerüſtet, und mit ihr waren 12,000 Mann Landtruppen unter dem Herzoge von Ormond abgeſchickt worden. Aber theils die verzögerte
1702 Ausrüſtung der Flotte, die erſt im Auguſt vor Cadix
12. Aug. erſchien, theils die Uneinigkeit unter den Befehlshabern und die Stärke der Stadt ſelbſt vereitelte die Ausführung des Entwurfs. Dagegen hatte die vereinigte Flotte das Glück, daß ihr ein Theil der ſpaniſchen Gallionen, die unter Begleitung des franzöſiſchen Vice-Admirals Chateau-Renaud aus Weſt-
11. Oct. indien kamen, im Hafen von Vigo in die Hände fiel. Die gemachte Beute belief ſich auf 7 Millionen Piaſter an Gelde und Waaren; zugleich wurde die ſpaniſche Marine größten Theils zu Grunde gerichtet p).

Feldzug von 1703. Den folgenden Feldzug eröffneten die Alliirten unter Marlborough, den die Königinn Anna am Ende des vorigen Jahres zum Herzoge erhoben hatte q),
1703 mit der Eroberung von Bonn. Die Franzoſen nah-
15. May. men zwar Tongern weg, verließen es aber wieder, als Marlborough ſich ihnen näherte, um ſie anzugrei-

o) Burnet Th. II. S. 378 f. *Lamberty* T. II. p. 248.

p) Burnet Th. II. S. 383 ff. 386 f. *Lamberty* T. II. p. 249 sqq. Campbell Th. II. S. 198 ff.

q) Burnet Th. II. S. 379.

ſen. Da ſie nun nirgends Stand hielten, ſo ſchickte Marlborough die Generale Sparr und Coehorn, jeden mit einem beſondern Corps ab, um ihre Linien bey Stekem, im Lande Waas, und bey Lillo einzunehmen. Beyde vollzogen ihren Auftrag glücklich. 1703
Dagegen wurde der holländiſche General Obdam, 27. Jun.
der die Linien bey Antwerpen angreifen ſollte, von dem Marſchalle Bouflers bey Ekeren mit großem 30. Jun.
Verluſte zurück geſchlagen. Marlborough zog hierauf alle ſeine Truppen wieder zuſammen, in der Abſicht, den Marſchall Villeroi zu einem Treffen zu nöthigen, konnte es aber dahin nicht bringen. Er belagerte und eroberte daher Huy, und nachher auch Limburg, 25. Aug.
und machte an beyden Orten die Beſatzung zu Kriegs- 27. Sept.
gefangenen r). Ein wichtiger Vortheil für die Alliirten war es, daß der Herzog Victor Amadeus von Savoyen in dieſem Jahre die bourboniſche Partey verließ, und der großen Allianz beytrat. Dieſes geſchah vermöge eines mit den Alliirten zu Turin ge- 25. Oct.
ſchloſſenen Vertrages, nach welchem der Herzog über die kaiſerliche Armee in der Lombardie und in Piemonth den Oberbefehl haben, und von den Seemächten anſehnliche Subſidien erhalten ſollte, der Kaiſer aber ihm einige benachbarte Landſchaften überließ s). Eine ähnliche Veränderung erfolgte in eben dem Jahre in Portugal. Der König Peter II. von Portugal war im Jahre 1701 genöthigt worden, den neuen König von Spanien zu erkennen und mit ihm und Frankreich in Verbindung zu treten. So bald er aber ſah, daß er ſich auf die Seemächte verlaſſen könnte, trat er zu den Alliirten über, und ſchloß mit ihnen zu Liſſabon einen Vertrag auf dieſe Bedingungen: Portugal 16. May.

r) *Lamberty* T. II. p. 435 ſqq. 440, 443 ſqq. 461 ſqq.

s) *Lamberty* T. II. p. 547 ſqq.

ſollte, um den Erzherzog Carl von Oeſterreich in den Beſitz von Spanien zu ſetzen, 15,000 Mann ins Feld ſtellen, und noch 13,000 Mann anwerben, zu deren Unterhaltung die alliirten Mächte jährlich eine Million Thaler zahlen wollten; auch ſollten die Alliirten, ſo lange der Krieg dauern würde, noch 12,000 Mann in Portugal halten, und die Seemächte der portugieſiſchen Küſten und Häfen mit einer hinlänglichen Flotte decken; endlich ſollte der Erzherzog Carl ſelbſt in Portugal landen, und der König von Portugal nicht eher gehalten ſeyn, den Krieg anzufangen, 1703 17. Sept. als bis er mit den ausbedungenen Hülfstruppen angekommen wäre t). Vier Monathe darauf reiſete der Erzherzog Carl, nachdem er unter dem Nahmen Carl III. zum Könige von Spanien erklärt worden war, von Wien ab nach Holland, ſchiffte ſich im 1704 7. März. Januar 1704 nach England ein, und landete im März in Portugal, wo ſich nun ein neuer Schauplatz des Kriegs eröffnete.

Da der Churfürſt Maximilian Emanuel von Baiern, der die franzöſiſche Partey genommen hatte, den Kaiſer Leopold ſelbſt im Innerſten ſeiner deutſchen Erbſtaaten bedrohte, und ſich auf keine Weiſe vom Intereſſe des Hauſes Bourbon abziehen laſſen wollte, ſo beſchloß der Kaiſer auf den Rath des Prinzen Eugen von Savoyen, ihn mit überlegener Macht anzugreifen und von Land und Leuten zu jagen. Zu dieſem Zwecke mußte ſein Geſandter am Hofe zu London, der Graf von Wratislav, alle ſeine Beredſamkeit anwenden, um die Königinn Anna zur Abſendung eines großen Theils der alliirten Armee an die Donau zu bewegen. Da Marlborough die

t) *Lamberty* T. II. p. 501 ſqq.

die Königinn, vielleicht auf geheimen Betrieb des Prinzen Eugen, ſchon vorbereitet hatte, ſo entſchloß ſich Anna ſogleich, dem Verlangen des Kaiſers genug zu thun. Um das Vorhaben deſto ſicherer auszuführen, wurde es ſo geheim gehalten und ſo geſchickt maskirt, daß Ludwig XIV. nichts davon merkte, und nur auf die Vertheidigung von Flandern bedacht war. Das Heer der Alliirten, das nach Deutſchland beſtimmt war, verſammelte ſich bey Maaſtricht. Mit ihm brach Marlborough nach Cöln und Coblenz auf, zog ſich längs der Moſel nach Trier, und dann zurück nach Mainz. Die Franzoſen glaubten, er wolle in Frankreich oder ins Elſaß einbrechen. Aber plötzlich wandte er ſich nach Heilbronn, vereinigte ſich bey Ulm mit den Kaiſerlichen unter dem Prinzen Ludwig von Baden, griff einen Theil der baieriſch-franzöſiſchen Armee auf dem Schellenberge bey Donauwerth an, und ſchlug ihn, nach einem hartnäckigen Widerſtande, in die Flucht u). Der Churfürſt von Baiern und der franzöſiſche Marſchall Marſin verließen nun ihr feſtes Lager bey Lauingen, und zogen ſich unter die Kanonen von Augsburg zurück. Marlborough und der Prinz von Baden lagerten ſich ihnen gegen über, bey Friedberg, und ließen durch ſtreifende Parteyen einen großen Theil von Baiern bis nach München hin verheeren. Der bedrängte Churfürſt ließ ſich mit Marlborough in eine Unterhandlung ein, jedoch bloß um Zeit zu gewinnen; denn ſo bald er Nachricht hatte, daß der Marſchall Tallard ihm zu Hülfe eile, trat er zurück, und unterſchrieb den bereits entworfenen Vertrag nicht. Tallard war auf des Königs Befehl aus ſeinem Lager zwiſchen Weiſſenburg und

1704 2. Jul.

u) Burnet Th. II. S. 454 ff. *Lamberty* T. III. p. 81 sqq.

Lauterburg aufgebrochen, war über den Rhein gegangen, und hatte ſich nach der Donau hin gezogen. Der Prinz Eugen, der bisher den Marſchall Tallard am Rhein beobachtet hatte, ging ihm nach, konnte aber deſſen Vereinigung mit dem Churfürſten von Baiern nicht hindern. Tallard langte am 3. Auguſt bey Augsburg an, Eugen zwey Tage ſpäter bey Höchſtädt, wohin ſich Marlborough und der Prinz von Baden gezogen hatten. Die Franzoſen und Baiern ſetzten ſich bey Höchſtädt auf einer Anhöhe zwiſchen Donauwerth und dem kleinen Fluſſe Egwaid. Die Stellung der Alliirten war weit weniger vortheilhaft; auch kamen ſie in Gefahr, daß ihnen die Zufuhr würde abgeſchnitten werden. Eugen und Marlborough fanden ſich daher genöthigt, die Feinde ſo bald als möglich, und ehe ſie ſich verſchanzt hätten, anzugreifen. Hierzu wurde der 13. Auguſt beſtimmt. Schon frühe Morgens rückten die Alliirten, 52,000

Treffen bey Höchſtädt.

Mann ſtark, gegen die Baiern und Franzoſen, welche 58,000 Mann ſtark waren, an; aber es dauerte bis zum Mittage, ehe ſie über den kleinen Fluß, der beyde Heere trennte, ſetzen konnten, und nun begann

1704 13. Aug.

eins der größten und merkwürdigſten Treffen. Die Engländer und Heſſen fochten überaus tapfer gegen den rechten Flügel unter Tallard, fanden aber viel Widerſtand. Eben ſo focht auf der andern Seite der Prinz Eugen lange mit zweifelhaftem Glücke gegen den Churfürſten von Baiern. Endlich wurden die Franzoſen in Unordnung gebracht und in die Flucht getrieben; worauf auch der Churfürſt von Baiern Befehl zum Rückzuge gab. Noch wollten ſich 28 Battaillons und 12 Escadrons Franzoſen in dem Dorfe Blendheim behaupten, wurden aber von allen Seiten eingeſchloſſen und zu Gefangenen gemacht. Es war Abends um 8 Uhr. Man ſchätzte die Zahl der Todten und Verwundeten

auf franzöſiſch = baieriſcher Seite auf 20,000 Mann, ohne die, welche in der Donau ertranken. Die Zahl der Gefangenen belief ſich auf mehr als 15,000, und unter ihnen befand ſich auch der Marſchall Tallard ſelbſt, nebſt ſeinem Sohne und 818 andern Officieren. Tallard wurde nach England gebracht, wo er jedoch frey herum gehen durfte x). Die Franzoſen und Baiern flohen, von den Alliirten verfolgt, bis über den Rhein zurück, und verſchanzten ſich hinter der Queich; worauf Ulm, Straubingen und Paſſau, Trier, Landau und Trarbach von den Alliirten erobert, und ganz Baiern dem Kaiſer eingeräumt wurde. Als der Herzog von Marlborough am Ende des Jahres nach London zurück kam, nahm ihn das Volk mit unmäßiger Freude auf. Das Parlament ſchenkte ihm und ſeinen Erben das beträchtliche Landgut Woodſtock, zur Belohnung für ſeine dem Staate geleiſteten ausgezeichneten Dienſte y): und als er ins Oberhaus kam, hielt der Lord Siegelbewahrer eine Dankſagungs= und Lobrede auf ihn. Die Königinn aber ließ ihm in Woodſtockpark einen Pallaſt bauen, der den Nahmen Blenheim erhielt, und einer der ſchönſten in England iſt. Auch der Kaiſer ſuchte dem Herzoge von Marlborough ſeine Erkenntlich zu bezeigen. Er erklärte ihn zum Reichsfürſten, und übertrug ihm die von Chur=Baiern beſeſſene Herrſchaft Mindelheim in Schwaben, als ein Reichsfürſtenthum; doch verlor ſie der Herzog in der Folge wieder, als Baiern reſtituirt wurde.

Auf der Seite von Spanien faßte die engliſch=holländiſche Flotte unter dem Admiral Rooke einen *Eroberung von Gibraltar.*

x) *Lamberty* T. III. p. 94 sqq. Theatr. Europ. Th. XVII. S. 92 ff.
y) *Runnington* T. IV. p. 171 sq.

Anſchlag auf Barcelona, gab ihn aber bald wieder auf, und beſchloß, Gibraltar anzugreifen. Dieſe wichtige Feſtung wurde, unter der Anführung des Prinzen Georg von Heſſen-Darmſtadt, der vormahls Gouverneur von Barcelona geweſen, aber von Philipp V. aus Mißtrauen entlaſſen worden, und in öſterreichiſche Dienſte getreten war, in wenigen Tagen
1704 4. Aug. überwältigt, und im Nahmen Carls III. mit engliſchen und holländiſchen Truppen beſetzt z). Nach Burnet war dieſe Eroberung mehr die Wirkung eines Zufalls, als der Erfolg des engliſchen Angriffs. Die Bomben, ſagt er, die man auf den Platz warf, halfen nichts. Aber einige kühne Seeleute kletterten an den unwegſamſten Felſen, wo es niemand für möglich hielt, hinauf, und fanden, daß eben alle Weiber des Orts heraus gegangen waren, um in einer Capelle die Jungfrau Maria um Beyſtand anzurufen. Dieſe Weiber wurden gefangen genommen: und dadurch ſoll die Beſatzung vollends bewogen worden ſeyn, den Platz zu übergeben a). Unterdeſſen war die franzöſiſche Flotte, unter dem Grafen von Toulouſe und dem Marſchall von Etrees, von Toulon ausgelaufen. Auf der Höhe von Malaga kam es zwiſchen ihr und der engliſch-holländiſchen Flotte unter Rooke zu einem hitzigen Treffen, wobey aber der Sieg ſo zweifelhaft blieb, daß beyde Theile ſich die Ehre desſelben zuſchrieben b).

1705. Im folgenden Jahre beſchäftigte ſich Marlborough mit dem großen Vorhaben, in Verbindung mit dem

z) *Lamberty* T. III. p. 127 sq. *Contarini* l. c. T. I. p. 679 sqq.

a) Burnet Th. II. S. 463.

b) *Lamberty* T. III. p. 128 sqq. Campbell Th. II. S. 242 ff.

Prinzen von Baden von Trier aus in Champagne einzudringen. Er nahm daher mit dem größten Theile ſeines Heers den Weg nach der Moſel. Die Reichstruppen hatten gegen den 5. Jun. bey Trier anlangen ſollen. Aber theils die Unthätigkeit der Reichsfürſten, von denen nur zwey ihr Contingent geſtellt hatten, theils die Langſamkeit des Prinzen von Baden, den es verdroß, daß man ihm den Herzog von Marlborough am Wiener Hofe vorzog, vereitelte den ganzen ſchönen Plan. Marlborough mußte ſich nach der Maas zurück ziehen, und überwältigte nachher die franzöſiſchen Linien bey Tillemont, wobey die Franzoſen 7 bis 8000 Mann, nebſt verſchiedenen brabantiſchen Plätzen, verloren c). Sodann wollte er den Franzoſen ein Treffen liefern; aber die holländiſchen Abgeordneten zu Felde widerſprachen, und Marlborough mußte zu ſeinem größten Verdruſſe nachgeben. Darauf begab er ſich nach Wien, um mit dem neuen Kaiſer Joſeph I. den Operations-Plan für den folgenden Feldzug zu verabreden. In Spanien mußten die Franzoſen die im vorigen Herbſte unternommene Belagerung von Gibraltar wieder aufheben, und die Portugieſen nahmen, in Verbindung mit den brittiſchen und holländiſchen Hülfsvölkern, Valencia de Alcantara und Albuquerque weg d). Nachdem hierauf eine engliſch-holländiſche Flotte, unter den Admiralen Shovel und Almonde, vor Liſſabon angekommen war, welche 5000 Landtruppen unter dem Grafen von Peterborough am Bord hatte, landete Carl III. bey Barcelona, mit dem Entſchluſſe, ſich dieſer Hauptſtadt zu bemächtigen. Hierzu beredete ihn der Prinz Georg von Heſſen-Darmſtadt. Zuerſt

1705 im May. — 18. Jul. — 18. Aug. — 23. Apr. — Im May. — 22. Aug.

c) *Lamberty* T. III. p. 447, 469 sqq. 472 sqq.

d) *Lamberty* T. III. p. 516 sqq.

wurde das feſte Schloß Montjui angegriffen, und
1705 17. Sept. nach einer dreymahligen Attake erobert; wobey aber
der Prinz von Darmſtadt das Leben verlor. Drey
9. Oct. Wochen darauf ergab ſich Barcelona ſelbſt auf Capitulation e). Dieſe Unternehmung war eine der kühnſten im ganzen Kriege; denn die Beſatzung war 5000 Mann ſtark, und den Belagerern an Anzahl faſt gleich. Carl III. wurde von den Einwohnern von Barcelona ſehr freudig empfangen, und nun unterwarfen ſich faſt ganz Catalonien und Valencia ſeiner Herrſchaft, theils freywillig, theils wurden ſie von den Engländern unter dem Grafen von Peterborough dazu gezwungen f).

Noch glücklicher waren die Waffen der Alliirten im folgenden Feldzuge, beſonders in den Niederlanden. Hier hatte ſich der Marſchall Villeroi durch eine Kriegsliſt des Herzogs von Marlborough g) verleiten laſſen, aus ſeinen Verſchanzungen bey Loeven heraus zu gehen, war mit dem Churfürſten von Baiern die Dyle paſſirt, und bis an die Gheete vorgedrungen. Er war 75,000 Mann ſtark, und davon machte die Reiterey beynahe die Hälfte, 35,000 Mann, aus. Die Armee der Alliirten war um 8000
Treffen bey Ramillies. ſchwächer. Dennoch rückte Marlborough den Franzoſen bis an das Dorf Ramillies, unweit Joudoigne, entgegen. Hier kam es zu dem bekannten
1706 großen Treffen, in welchem Marlborough mit dem
23. May. holländiſchen Feldmarſchall Ouwerkerk, den vollkommenſten Sieg erfocht. Villeroi verlor über 20,000 Mann, mit ſeiner ganzen Artillerie; die Alliirten

e) *Lamberty* T. III. p. 529 sq. 531 sq. 535 sqq.
f) *Lamberty* T. III. p. 533 sq. 545 sqq.
g) Vid. *Lamberty* T. IV. p. 57 sqq.

nur 3600. Durch dieſe kleine Aufopferung richtete Marlborough eine der ſchönſten Armeen zu Grunde h). Die Folgen davon waren, daß ganz Brabant und Flandern den Franzoſen entriſſen wurden; ſelbſt ein Theil des Franzöſiſchen Flanderns und ein Stück von Hennegau mußten Carln III. für ihren Oberherrn erkennen. In Italien bewirkte der Prinz Eugen den glorreichen Entſatz von Turin i), und befreyete hierauf das Herzogthum Mailand und die ganze Lombardie von der franzöſiſchen Herrſchaft, während der Herzog von Savoyen ſich Piemont wieder unterwarf. In Spanien hatte Philipp V., mit dem Marſchall Teſſé und dem Grafen von Touloſe, Barcelona zu Waſſer und zu Lande angegriffen, und ſchon lag die Stadt in der letzten Noth, als der engliſche Admiral Leake mit einer Flotte von 48 Linienſchiffen ankam, und ihn nöthigte, die Belagerung eiligſt aufzuheben, und alles Kriegsgeräthe im Stiche zu laſſen k). Philipp floh auf einem großen Umwege nach Madrid. Aber auch hier war er nicht mehr ſicher: die Portugieſen und Engländer unter las Minas und Galloway hatten bereits Alcantara, Ciudad Rodrigo und Salamanca erobert, und näherten ſich jetzt mit ſtarken Schritten der Hauptſtadt. Philipp mußte Madrid verlaſſen, und nach Burgos entweichen. Drey Tage darauf ergab ſich Madrid an die Portugieſen und Engländer; Carl III. wurde zum Könige ausgerufen, und die Einwohner leiſteten ihm die Huldigung. Wäre Carl III. ſelbſt gegenwärtig geweſen, ſo würde

[Margin: 1706 7. Sept. — 11. May. — 24. Jun. — 2. Jul.]

h) *Lamberty* T. IV. p. 65 ſqq.

i) *Lamberty* T. IV. p. 165 ſqq. *Contarini* T. II. p. 229 ſqq. 240 ſqq.

k) *Lamberty* T. IV. p. 146 ſqq. *de la Tore* T. IV. p. 252 ſqq.

Philipps ſchwaches Heer leicht aufgerieben und ganz Spanien unter öſterreichiſche Herrſchaft gebracht worden ſeyn. Aber Carl ging nach Aragonien, ließ ſich zu Saragoſſa huldigen, und hielt ſich hier, ohne Noth, ſo lange auf, daß Philipp Zeit gewann, ſich mit einem beträchtlichen Corps zu verſtärken. Die Folge davon war, daß die Verbundenen Madrid wieder verlaſſen mußten, und Philipp dahin zurück
1706 22. Sept. kehrte 1).

Um ſich des ſehr läſtigen Kriegs in der Lombardie zu entledigen, ſchloß Ludwig XIV. mit dem Kai-
1707 ſer zu Mailand eine General-Capitulation, nach wel-
13. März. cher die bourboniſchen Truppen alle Plätze der Lombardie verließen, und ſie den Deutſchen einräumten.
Im May. Nicht lange darauf mußte der Graf Daun mit 8000 Mann nach dem Neapolitaniſchen aufbrechen, und dieſer unterwarf das ganze Königreich in Zeit von drey Monathen der Herrſchaft Carls III., weil das Volk der franzöſiſchen Herrſchaft längſt überdrüſſig war. Unterdeſſen hatten die Seemächte einen Anſchlag auf Toulon gefaßt, bey deſſen Ausführung auch der Kai-
1707. ſer mitwirken ſollte. Im Anfange des Julius brach der Prinz Eugen, mit dem Herzoge von Savoyen, von Turin nach Nizza auf, ſetzte über den Varo, drang bis nach Toulon hervor, und fing an die ſtark beſetz-
29. Jul. te Stadt zu beſchießen, während eine engliſch-holländiſche Flotte unter dem Admiral Shovel ſie zu Waſſer einſchloß und bombardirte. Allein das Heer der Verbundenen war gegen das franzöſiſche, das unter dem Marſchall Teſſé zum Entſatz anrückte, zu
22. Aug. ſchwach: Eugen hob die Belagerung ſchleunig auf, und ging über den Varo zurück nach Savoyen, oh-

1) *Lamberty* T. IV. p. 152 ſqq.

ne von Teſſé beunruhigt zu werden m). In den Niederlanden wurde im dießjährigen Feldzuge nichts Erhebliches verrichtet, weil die Franzoſen einem Treffen, welches Marlborough zu liefern ſuchte, beſtändig auswichen. In Spanien waren die Alliirten ſehr unglücklich. Die Franzoſen eroberten die Stadt Mahon, unterwarfen die ganze Inſel dem Gehorſam Philipps V., und nahmen den Portugieſen Alcantara wieder ab. Nachher drangen die Engländer und Portugieſen unter Galloway und las Minas in Neu-Caſtilien ein, und unternahmen die Belagerung von Villena. Der Marſchall von Berwick, Jacobs II. natürlicher Sohn, der jetzt die Franzoſen und Spanier commandirte, ſtellte ſich, als wollte er den Platz entſetzen, und lockte die Verbundenen in die Ebene von Almanza. Hier kam es zu einem großen Treffen, in welchem die Franzoſen und Spanier den entſcheidendſten Sieg erfochten. Die Alliirten verloren 10,000 Mann, mit allem Geſchütz und faſt allem Gepäck, und ihre beyden Oberbefehlshaber wurden verwundet n). Die Franzoſen drangen ſodann in Valencia ein, und unterwarfen nicht nur dieſes, ſondern auch ganz Aragonien dem Könige Philipp. Beyde Provinzen wurden, zur Strafe für den Abfall, ihrer Freyheiten beraubt, und von der Krone Caſtilien abhängig gemacht.

1707 5. Jan. 15. Jan. Im März. 25. April. Treffen bey Almanza.

Während dieſer Kriegsverrichtungen war endlich das wichtige Werk der Union, oder die vollſtändige und ewige Vereinigung der beyden Reiche England und Schottland, woran Jacob I. ſo lange und ſo

Schottiſche Union.

m) *Lamberty* T. IV. p. 566 ſqq.

n) *Lamberty* T. IV. p. 579 ſqq. *Contarini* T. II. p. 518 ſqq.

vergeblich gearbeitet hatte, zu Stande gekommen. Noch in ſeiner letzten Krankheit hatte Wilhelm III. dieſe Angelegenheit, zur größern Sicherheit der proteſtantiſchen Thronfolge, den beyden Parlaments-Häuſern durch eine eigene Bothſchaft dringend empfohlen. Doch wurde damahls nicht weiter darauf geachtet o).
1702 21. März. Die Königinn Anna erneuerte den Antrag in ihrer erſten Rede an das Parlament. Die Torys widerſetzten ſich mit vieler Heftigkeit. Doch waren die meiſten Stimmen dafür, und es wurde beſchloſſen, daß die Königinn Commiſſarien ernennen möchte, um über die vorgeſchlagene Vereinigung zu handeln. Eine ähnliche Vollmacht erhielt die Königinn vom Parlamente zu Edinburgh p). Aber noch war man nicht am Ziele. Im Jahre 1704 entdeckte man in Schottland eine Verſchwörung, welche zur Abſicht hatte Jacobs II. Sohn auf den Thron zu bringen q). Ueberhaupt ſuchte Schottland damahls ſich von England ganz unabhängig zu machen. Zwar arbeitete der engliſche Hof ſehr eifrig daran, auch in Schottland die proteſtantiſche Thronfolge durch eine Parlaments-Acte zu beſtätigen. Aber die Schotten vereitelten dieſe Bemühungen dergeſtalt, daß das Parlament zu Edinburgh der Subſidien-Bewilligung im Jahre 1704 einen Anhang dieſes Inhalts beyfügte: „Wenn die Königinn ohne Erben ſterben würde, ſo ſollte das Parlament ſofort zuſammen kommen und einen Thronfolger erklären, der jedoch nicht derſelbe ſeyn ſollte, den man in England dafür erkannt hätte, dafern nicht vorher ſchon die Rechte und Freyheiten der ſchottiſchen Nation im vollen Parlamente beſtimmt worden

o) Burnet Th. II. S. 351 f.

p) Burnet Th. II. S. 365, 373.

q) Burnet Th. II. S. 424 ff.

wären. Zu London fand man es freylich hart, eine ſolche Bill zu genehmigen; aber da eben damahls von einem bevorſtehenden Einfalle der Franzoſen in Schottland viel geſprochen wurde, und die engliſchen Angelegenheiten in Deutſchland noch in Ungewißheit ſtanden, ſo mußte ſich die Königinn dazu bequemen r). 1704 16. Aug.
Endlich im Jahre 1706 kam es ſo weit, daß aus jeder der beyden Nationen 32 Commiſſarien ernannt 1706 10. März.
wurden, die am 29. Aprill dieſes Jahres zu London zuſammen treten und an der projectirten Union arbeiten ſollten s). Die Conferenzen dauerten bis zum 2. Auguſt, da der Unions-Tractat berichtigt und von den beyderſeitigen Commiſſarien unterzeichnet wurde. 2. Aug.
Am 27. Jan. 1707 wurde er vom ſchottiſchen, und am 16. März vom engliſchen Parlamente beſtätiget. Die Königinn genehmigte ihn den Tag darauf, und am 12. May nahm die Union ihren Anfang. Vermöge dieſes Vertrags wurden England und Schott- 1707 12. May.
land zu einem Königreiche, unter dem Nahmen Groß-Britannien, auf ewig vereint. Die Thronfolge ſollte auf dem proteſtantiſchen Hauſe Hannover beruhen, und alle Katholiſche davon ausgeſchloſſen ſeyn. Alle Unterthanen des vereinigten Reichs ſollten einerley Rechte, Privilegien und Vortheile haben, nahmentlich in Anſehung des Handels, der Zölle und der Acciſe. Zu den allgemeinen Staatsbedürfniſſen ſollte Schottland ungefähr den vierzigſten Theil von dem zahlen, was England tragen würde. Im ganzen vereinigten Königreiche ſollten einerley Münze, Maß und Gewicht ſeyn. Die Schotten ſollten ihre bisherigen Privat-Geſetze und Gerichtsverfaſſung, wie die königlichen Burgen in Schottland ihre bisher ge-

r) Burnet Th. II. S. 474 ff.

s) Burnet Th. II. S. 532 f.

habten Rechte und Privilegien behalten. Das vereinigte Königreich Groß-Britannien ſollte durch ein einziges Parlament repräſentirt werden, welches das Parlament von Groß-Britannien heißen ſollte: bey demſelben ſollten 16 gewählte ſchottiſche Peers im Oberhauſe und 45 Abgeordnete der ſchottiſchen Grafſchaften, Städte und Flecken im Unterhauſe Sitz und Stimme haben. Die gedachten 16 ſchottiſchen Peers ſollten alle Parlaments-Privilegen genießen, welche die Peers von England gegenwärtig hätten, oder künftig haben würden, nahmentlich auch das Recht, bey dem Verhör eines Peers Beyſitzer zu ſeyn; und alle Peers von Schottland ſollten von jetzt an als Peers von Groß-Britannien geachtet werden, und ihren Rang unmittelbar nach den engliſchen Peers von gleicher Würde haben t).

Merkwürdig war es alle Mahl, daß dieſe Union zu einer Zeit zu Stande gebracht wurde, da es ſo viele Jacobiten in Schottland gab; denn dieſe widerſetzten ſich dem Project eben ſo heftig, wie die eifrigen Presbyterianer. Aber die Verſtändigern der ſchottiſchen Nation hatten längſt bemerkt, daß Schottland bisher der Willkühr der Miniſter überlaſſen war; daß alle neuen Staatsbeamten, die man daſelbſt anſtellte, nur ſich und ihre Getreuen auf gemeine Koſten zu bereichern ſuchten; daß die von den Miniſtern ernannten Richter von denſelben völlig abhingen, und da nach ſchottiſchen Geſetzen keine Gerichtsgeſchwornen in Civil-Sachen zugelaſſen wurden, die Güter der Nation in den Händen der Richter und alſo der Miniſter waren; daß die Klagen, die man bey Hofe wider die Miniſter anbrachte, nur große Koſten verur-

t) *Runnington* T. IV. p. 212 sqq. *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 199 sqq.

ſachten, und ganz fruchtlos waren; daß arme Edelleute und dürftige Abgeordnete der Gemeinheiten die Majorität im ſchottiſchen Parlamente ausmachten, und ſich vom Hofe leicht beſtechen ließen. Wider ſo viele Uebel gab es kein beſſeres Gegenmittel, als eine völlige Vereinigung mit England. Dazu kam die Eröffnung eines freyen Handels, ſo wohl mit England als mit den engliſchen Colonien, und der Beyſtand einer Kriegsflotte, wodurch viele bewogen wurden, die ſo große Vortheile verſprechende Vereinigung zu befördern. Aber auch der Hof zu London ſelbſt hatte Urſache genug, das Unions-Geſchäft zu betreiben und zum Schluſſe zu bringen; denn ſchon mehrmahls hatten die Schotten verſucht, ſich von England unabhängig zu machen, und es war zu beſorgen, daß ſie ſich nach dem Abgange des Hauſes Stuart, oder der Königinn Anna, von England ganz los reiſſen würden; daher auch der Hof beträchtliche Summen verwendet haben ſoll, um die Stimmen zu erkaufen. Was aber die Bewirkung der Union am meiſten erleichterte, war die damahlige Entkräftung Frankreichs, welches ſeine Anhänger in Schottland auf keine Weiſe, weder mit Truppen noch mit Gelde, unterſtützen konnte u). Uebrigens iſt unläugbar, daß Schottland durch dieſe Vereinigung in eine noch merklichere Abhängigkeit von den Engländern gerathen ſey. Auch iſt eine Hauptabſicht, welche man dabey hatte, die allmähliche Tilgung der gegenſeitigen Eiferſucht und Abneigung der beyden Nationen, bis auf dieſen Tag noch nicht erreicht worden. Dagegen haben die Schotten, wenigſtens im ſüdlichen Theile des Landes, in Rückſicht auf Ackerbau, Manufacturen, Handlung, Aufklärung und Sitten ſeit der Union beträchtlich ge-

u) Burnet Th. II. S. 557 f.

wonnen; nur unter den Hochländern iſt noch immer viel alte Rohheit und Mangel an Cultur des Geiſtes und des Bodens übrig.

Landungsverſuch des Prätendenten. Sehr unerwartet war es, daß die Regierung zu London eben nicht eilte, den mit ſo vieler Mühe zu Stande gebrachten Vereinigungs-Tractat zu vollziehen, und alſo die Gemüther der Schotten von neuem erbitterte. Faſt zwey Monathe vergingen nach dem Anfange der Union, ehe zu den verabredeten neuen Handelseinrichtungen die nöthigen Verfügungen getroffen wurden, und während dieſer Zeit war der ganze ſchottiſche Handel geſperrt x). Eben ſo beſtand die Hofpartey im Parlamente ſehr eifrig darauf, daß in Schottland ein eigener geheimer Rath fernerhin bleiben ſollte, ungeachtet es bekannt genug war, daß die beſten Leute in Schottland vornehmlich deßwegen die Union befördert hatten, um ſich dieſes Regierungs-Collegiums, das bisher ſo hart und willkührlich verfuhr, zu entledigen. Doch mußte der Hof zuletzt nachgeben; der geheime Rath in Schottland
1708 im Febr. wurde aufgehoben y). Es konnte nicht fehlen, daß nicht das Betragen des Hofes die Vorurtheile, welche die meiſten Schotten gegen die Vereinigung mit England hägten, verſtärkte, und ein geheimes Verſtändniß der Mißvergnügten mit dem franzöſiſchen Hofe veranlaßte. Wirklich erklärte ſich eine große Partey in Schottland öffentlich für den ſo genannten Prinzen von Wales, Jacob III., und man ſcheuete ſich nicht, laut zu ſagen, jetzt ſey die beſte Gelegenheit, einen Einfall in Schottland zu wagen, die man

x) Burnet Th. II. S. 578.

y) Burnet Th. II. S. 592 f.

nicht vorbey laſſen dürfe z). Der franzöſiſche Hof ſäumte nicht, dieſe Stimmung der Schotten zu benu-tzen. Er ließ den Prinzen von Wales, der den Nahmen des Ritters von St. Georg annahm, mit 8 Kriegsſchiffen und 12 Battaillons von Dünkirchen auslaufen, um in dem Meerbuſen bey Edinburgh eine Landung zu unternehmen, und, wo möglich, einen Aufſtand zu erregen. Allein die Admiralität zu London, die von dem Vorhaben Nachricht hatte, ſchickte der franzöſiſchen Escadre eiligſt dem Admiral Byng mit einer mächtigen Flotte nach. Byng entdeckte die Franzoſen im Meerbuſen bey Edinburgh, wo ſie ihre Zeichen gaben, die aber nicht geachtet wurden. Sie wandten ſich darauf nordoſtwärts. Byng verfolgte ſie, und nahm ihnen ein Schiff von 60 Kanonen ab, worauf ſich 300 Mann und unter ihnen verſchiedene vornehme Perſonen befanden. Mit den übrigen Schiffen und Truppen ſegelte der Ritter von St. Georg davon, und kam ohne weiteren Unfall nach Dünkirchen zurück a).

1708 17. März.

24. März.

Zum dießjährigen Feldzuge ſtrengte Ludwig XIV. ſeine äußerſten Kräfte an. Bloß für die Operationen in den Niederlanden beſtimmte er 80,000 Mann. Den Oberbefehl darüber gab er ſeinem älteſten Enkel, dem Herzoge von Bourgogne, und ordnete ihm den alten erfahrenen Vendome zu. Unter ihnen diente auch der Prinz Jacob III., der ſeit jenem Landungsverſuche von den Engländern nur der Prätendent genannt wurde. Allein der Herzog von Bourgogne beſaß in einem Alter von 25 Jahren ſo viel Kriegs-

Feldzug von 1708.

z) Burnet Th. II. S. 578.

a) Burnet Th. II. S. 594 f. 597. Campbell Th. II. S. 332 ff.

kenntniſſe und Erfahrung bey weitem nicht, daß er ſich mit Eugen und Marlborough hätte meſſen können; er war mehr für die Künſte des Friedens geſchaffen. Vendome wäre vielleicht im Stande geweſen, die Fortſchritte der Alliirten aufzuhalten. Aber der Herzog von Bourgogne liebte ihn nicht, und hörte lieber den Rath jedes Andern, als den des Herzogs von Vendome. Es entſtanden unter der franzöſiſchen Armee zwey Parteyen; da hingegen zwiſchen Marlborough und Eugen die glücklichſte Eintracht herrſchte, und auch ihre Armeen von dieſem Ei-
1708 5. und 6. Jul. nigkeitsſinne belebt wurden. Indeſſen eroberten die Franzoſen Gent, Brügge und Plaſſendaal; und um den Verbundenen den Uebergang über die Schelde zu verwehren, ließ Vendome die Stadt Oudenarde berennen. Da an der Erhaltung dieſes Platzes äußerſt viel gelegen war, ſo eilte Eugen, was er konnte, um ſich mit Marlborough zu vereinigen. Beyde rückten
Treffen bey Oudenarde. 1708 11. Jul. alſo gegen die Schelde vor, paſſirten den Fluß, und thaten auf die weit ſtärkeren Franzoſen bey Oudenarde einen ſo heftigen Angriff, daß die letzteren, nach einem ſehr hartnäckigen Gefechte, in die Flucht getrieben und zerſtreuet wurden b). Der Prinz Eugen unter-
22. Aug. nahm nachher die Belagerung von Ryſſel. Dieß hielten die Franzoſen für Tollkühnheit; denn Ryſſel war Vauban's höchſtes Meiſterſtück, und die Beſatzung über 15,000 Mann ſtark. Der Herzog von Bourgogne und Vendome thaten alles Mögliche, um die Stadt zu entſetzen; aber Marlborough und Eugen vereitelten alle ihre Entwürfe. Vornehmlich ſuchten die Franzoſen den Alliirten die Zufuhr von Oſtende abzuſchneiden. Darüber kam es bey Wynnendal zu
28. Sept. einem Gefechte, in welchem die Franzoſen, ungeachtet ſie

b) *Lamberty* T. V. p. 106 ſqq.

ſie an Truppenzahl um die Hälfte ſtärker waren, geſchlagen wurden. Endlich, nach überſtandenen ungeheueren Arbeiten, mußte die Stadt Ryſſel capituliren. Der Commandant Bouflers warf ſich mit der Beſatzung in die Cittadelle, die erſt nach 6 Wochen überging. Am Ende des Jahres wurde noch Gent von den Alliirten erobert. Brügge und Plaſſendal verließen die Franzoſen ſelbſt c). In Spanien überwältigten die Letztern nicht nur Tortoſa, ſondern auch Denia und Alicante. Dagegen eroberte der engliſche Admiral Leake die Inſel Sardinien, und der General Stanhope die Inſel Minorca, jene für Carl von Oeſterreich, dieſe für England ſelbſt d).

1708 23. Oct.

Im Aug.

Im Oct.

Franzöſiſche Friedensanträge.

Unterdeſſen hatte Ludwig XIV. angefangen, ſich ernſtlich zum Frieden zu neigen; denn durch die bisherige Anſtrengung hatte er ſich außerordentlich entkräftet; und wenn er den Krieg länger fortſetzte, ſo wagte er, ſein Reich ganz zu Grunde zu richten. Von 1704 an war ihm das Waffenglück faſt beſtändig entgegen geweſen, und es ließ ſich kaum erwarten, daß ſein Enkel ſich auf dem ſpaniſchen Throne behaupten würde. Die Lieblinge der Frau von Maintenon, von der ſich Ludwig leiten ließ, waren keine Helden, wie Eugen und Marlborough, und die beſten Feldherren, die er noch hatte, waren kein Erſatz für Conde und Turenne. Seine Marine war durch die Uebermacht der engliſchen und holländiſchen faſt unwiederbringlich zu Grunde gerichtet. Der Handel, eine Hauptquelle ſeiner Einkünfte, war gänzlich

c) *Lamberty* T. V. p. 118 ſqq. 155.

d) *Lamberty* T. V. p. 94 ſqq. Campbell Th. II. S. 338 ff.

vernichtet, und die Finanzen befanden ſich in der ſchrecklichſten Zerrüttung. Mehrere Provinzen ſeines Reichs waren von Einwohnern entblößt, äußerſt verarmt und Wüſteneyen gleich. Die Armeen waren klein und muthlos, und die Ergänzung derſelben fiel, wie die Anſchaffung der Mund- und Kriegsbedürfniſſe, mit jedem Jahre ſchwerer, und mußte bald unmöglich werden. Dieß alles nöthigte den König Ludwig, an den Frieden zu denken. Schon im Jahre 1705 hatte er unter der Hand den General-Staaten Friedensanträge thun laſſen, die jedoch zur Zeit noch ohne Wirkung blieben e). In den beyden folgenden Jahren ließ er dieſe geheimen Anträge verſchiedentlich wiederhohlen, vermuthlich in der Erwartung, die General-Staaten durch angebothene große Handelsvortheile zu gewinnen. Die Unterhandlungen gingen in der Stille fort, führten aber um ſo weniger zum Ziele, da die Holländer die Abtretung der ganzen ſpaniſchen Monarchie als eine unerläßliche Hauptbedingung und Grundlage des Friedens verlangten f). Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1708, worauf ein harter Winter und eine ungewöhnliche Theuerung folgten, ward Ludwigs Verlangen nach dem Frieden ſo dringend, daß er den Präſidenten des großen Raths

1709 5. März. Rouille nach Holland abgehen ließ, um mit den holländiſchen Bevollmächtigten in Unterhandlung zu treten; denn nur durch die Holländer glaubte er den Frieden erhalten zu können. Die Conferenzen wurden am Moerdyk, ſodann bey Woerden und zu Bodegrave gehalten, hatten aber den erwünſchten Fortgang nicht. Auf die härteſten Bedingungen wollte

e) *Lamberty* T. III. p. 550 ſqq.

f) *Lamberty* T. IV. p. 301 ſqq. Mémoires de *Torcy* T. I. p. 113 ſqq.

Ludwig Friede machen; er wollte auf die ganze ſpaniſche Monarchie Verzicht thun; nur ſollte man ſeinen Enkel mit Neapel und Sicilien befriedigen. Aber die Holländer ſpannten ihre Forderungen immer höher; und Eugen und Marlborough, die um dieſe Zeit im Haag anlangten, erklärten dem Raths-Penſionär Heinſius ſehr beſtimmt, daß ohne die völlige Rückgabe der ganzen ſpaniſchen Monarchie und ohne die unbedingte Herſtellung des münſterſchen Friedens an einen Frieden nicht zu denken ſey g). 8. u. 9. Apr.

Unterhandlungen im Haag.

Rouille's Bericht von dem Erfolge ſeiner Unterhandlungen ſetzte den franzöſiſchen Hof in die äußerſte Verlegenheit. Kaum konnte Ludwig den Ausbruch ſeines Verdruſſes und Kummers zurück halten. Nie war der Friede nothwendiger geweſen, als jetzt; er konnte um keinen Preis zu theuer erkauft werden: gleichwohl war nach Rouille's Verſicherung alle Hoffnung dazu entfernt, oder vielmehr vernichtet. Endlich beſchloß der König, der Erhaltung und Beruhigung ſeines Reichs noch mehr aufzuopfern: er wollte nicht nur Maubeuge und Tournay zurück geben, ſondern auch Ryſſel in den Händen ſeiner Feinde laſſen, wollte alles auf den Fuß des weſtphäliſchen Friedens ſetzen, alſo auch Straßburg wieder heraus geben, und den Prätendenten Jacob Stuart aus Frankreich fortſchaffen, nur ſollte man ſeinem Enkel Philipp das Königreich Neapel, ohne Sicilien, zur Entſchädigung überlaſſen h). Und um alle weiteren Anfragen zu vermeiden, ließ er den Marquis de Torcy, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſelbſt

g) Mém. de *Torcy* T. I. p. 182. Hist. du Congrès et de la paix d'Utrecht. (à Utr. 1716. 12.) p. 99 sq.

h) Mém. de *Torcy* T. I. p. 215 sq. 221 sqq.

nach dem Haag abgehen, weil dieſer mit der ganzen Lage der Sachen und mit den wahren Geſinnungen des Königs am beſten bekannt war, und allenfalls ſeine Vollmacht überſchreiten konnte, ohne neue Inſtruction zu fordern. Der Raths-Penſionär Heinſius empfing Ludwigs Miniſter mit kalter Höflichkeit, und wollte ſich auf deſſen Anträge nicht erklären, ſo lange nicht Marlborough von London zurück gekommen wäre. Eben ſo wollte ſich auch Eugen auf keine entſcheidende Unterhandlung einlaſſen. Nach Marlborough's Ankunft war die Scene lebhafter. Marlborough machte ſo übertriebene Forderungen, daß Torcy, um der bevorſtehenden Eröffnung des Feldzuges zuvor zu kommen, ſich genöthigt hielt, von der erhaltenen neuen Vollmacht Gebrauch zu machen; er eröffnete dem Herzoge von Marlborough, ſein König ſey bereit, die ganze ſpaniſche Monarchie ohne Ausnahme abzutreten. Marlborough ward darüber entzückt, und verſicherte den Miniſter, daß dieß der einzige Weg zum Frieden ſey. Nun, ſagte er, könne er doch hoffen, ſeine übrigen Tage in Ruhe zu verleben, nach der er ſo lange getrachtet habe. Zugleich brach er in eine Lobpreiſung der mächtigen Hand der Vorſehung aus, über die erſtaunlichen Vortheile, welche die Alliirten im bisherigen Kriege erfochten hätten, und über die bewundernswürdige Eintracht in ihrer Armee, die aus acht Nationen zuſammen geſetzt ſey, und nur von einem Sinne belebt werde, und fügte hinzu, daß ſie, wenn es noch zu einem Feldzuge kommen ſollte, wegen der Unterhaltung der Truppen nicht im Geringſten verlegen ſeyn würden, und es der brittiſchen Flotte nicht fehlen könne, die nöthigen Lebensmittel in Abbeville auszuſchiffen i). Dennoch fand Torcy

1709 18. May.

i) Mém. de *Torcy* T. II. p. 69 ſq.

den Raths-Penſionär Heinſius, da er ihm von dieſem wichtigen Opfer Nachricht brachte, nicht nachgiebiger in Anſehung der Forderungen des Herzogs von Savoyen k). Noch mehr Schwierigkeiten machte der Kaiſer. Für dieſen verlangte Eugen, zu des Reichs Sicherheit, Straßburg und das ganze Elſaß; und 1709
dieſe Forderung wurde auch von Marlborough und 20. März.
Heinſius unterſtützt. Torcy verſprach die Rückgabe von Straßburg; aber zur Abtretung des Elſaß war er nicht bevollmächtigt, und es ließ ſich kaum erwarten, daß man ſich darüber vergleichen würde l). Inzwiſchen hatte Torcy Gelegenheit, ſich mit Marlborough beſonders zu beſprechen, und einen Verſuch zu machen, ob er ihn nicht auf andere Art gewinnen könne. Torcy war vom Könige Ludwig in geheim bevollmächtigt worden, dem Herzoge von Marlborough drey Millionen Liv. als Geſchenk anzubiethen, wenn er es dahin brächte, daß Neapel für den König Philipp, und Dünkirchen, oder ſtatt deſſen Straßburg und Landau, für Frankreich erhalten würde; ja, er ſollte ihm vier Millionen biethen, wenn durch ſeine Vermittelung dem Könige Philipp Neapel und Sicilien zugetheilt, und Dünkirchen, Straßburg und Landau bey Frankreich gelaſſen würden m). — Als nun Marlborough bey der jetzigen Privat-Unterredung von ſeiner Hochachtung gegen den König Ludwig ſprach, und den Wunſch äußerte, nach geendigtem Kriege die Protection desſelben zu verdienen, gab ihm Torcy zu verſtehen, daß er ihm dazu keine Hoffnung machen könne, da er ſähe, daß er für den König nicht das Geringſte thun wollte. Ja, er ließ gegen den Herzog

k) Mém. de *Torcy* T. II. p. 70 sq.

l) Mém. de *Torcy* T. II. p. 74 sqq.

m) Mém. de *Torcy* T. II. p. 62 sq. 159 sq.

einige Worte von beſonderer Erkenntlichkeit fallen, ohne jedoch etwas Beſtimmtes zu verſprechen. Marlborough verſtand ihn: er erröthete, und lenkte den Discours ſogleich auf etwas anderes n). Natürlich brach auch Torcy davon ab, und es findet ſich in ſeinen Memoiren keine Spur, daß er nach der Zeit wieder einen Verſuch gemacht habe, die Treue des Herzogs auf ſolche Weiſe auf die Probe zu ſtellen.

Da die Forderungen der Alliirten ſich in jeder der folgenden Conferenzen häuften, und das Disputiren darüber immer mehr von der Hauptſache abführte, ſo that Torcy den Vorſchlag, daß die Miniſter der Alliirten alle ihre Forderungen in einer Art von Präliminarien zuſammen faſſen möchten, worüber er und Rouille ihre Anmerkungen machen wollten. Der Vorſchlag gefiel, und Heinſius ſelbſt übernahm die Arbeit. Er ſetzte in Verbindung mit Marlborough, Eugen und dem kaiſerlichen Miniſter Sinzendorf
1709 40 Artikel auf, und ſtellte ſie den franzöſiſchen Unter-
27. May. händlern zu. Dieſe machten ihre Bemerkungen darüber, und übergaben ſie den Bevollmächtigten der Alliirten, welche dann darauf antworteten, und die Härte der Artikel in einigen unweſentlichen Puncten
28. May. milderten. Eugen und Sinzendorf, Marlborough und die Deputirten der General-Staaten unterzeichneten die Präliminar-Artikel o); aber Torcy unterſchrieb nicht, weil er zu einigen Puncten nicht genug bevollmächtigt ſey, und ſie dem Könige ſelbſt zur Entſcheidung überlaſſen müſſe; in Zeit von 8 Tagen ſollte die Entſchließung des Königs eintreffen. Noch an demſelben Tage reiſete Torcy, mit Zurücklaſſung des Präſidenten

n) Mém. de *Torcy* T. II. p. 79. conf. p. 66 sq.

o) Mém. de *Torcy* T. II. p. 117 sqq.

Rouille, vom Haag wieder ab nach Verſailles, und rieth dem Könige ſehr dringend, die Artikel zu verwerfen, und die Unterhandlung abzubrechen. Ludwig gab der traurigen Nothwendigkeit nach, und ſchickte dem Rouille Befehl zu, den Miniſtern der Alliirten im Haag zu erklären: daß er die ihm vorgelegten Friedens-Präliminarien unmöglich annehmen könne, und ſich genöthiget ſehe, alle bisher gethanen Erbiethungen zu widerrufen. Unter den Puncten, die dem Könige Ludwig zu hart waren, ſtand die Art, wie die Abtretung und Räumung Spaniens bewirkt werden ſollte, oben an. Ludwig hatte ſich erbothen, ſeine Truppen aus Spanien heraus zu ziehen, und ſeinen Enkel Philipp zu verlaſſen. Aber die Alliirten verlangten: „daß er es dahin bringen ſollte, daß dem Könige Carl III. das Königreich Sicilien innerhalb zwey Monathen eingeräumt würde, und daß ſein Enkel mit ſeiner Familie Spanien verlaſſen, im Weigerungsfalle aber, nach Verlauf des gedachten Termins, vom Könige von Frankreich und den Alliirten gemeinſchaftlich dazu gezwungen werden ſollte; würde der König von Frankreich alle verglichenen Puncte erfüllen, und die Räumung und Ceſſion der ſpaniſchen Monarchie an Carl III. in der ſtipulirten Zeit wirklich erfolgt ſeyn, ſo ſollte der Waffenſtillſtand bis zum völligen Friedensſchluſſe fortdauern." Ludwig ſollte ſich alſo verbinden, die Einwilligung ſeines Enkels in die Abtretung und Evacuation der ſpaniſchen Länder innerhalb zwey Monathen zu bewirken, und im Weigerungsfalle ſogar die Waffen wider ihn ergreifen. Dieß war zu hart, und es iſt unläugbar, daß die Triumvirs, Eugen, Marlborough und Heinſius, ihre Forderungen überſpannten, weil ſie glaubten, daß Frankreich in der dringendſten Noth ſey, und ſich nicht anders als durch einen ſchleunigen Frieden zu retten wiſſe.

1709 5. Jun.

Fortgang des Kriegs. Da alſo durch Ludwigs Erklärung die Friedensunterhandlung völlig abgebrochen war, ſo wurde von den Alliirten beſchloſſen, den Krieg mit verdoppelten Kräften fortzuſetzen, bis Frankreich zu einem ſolidern Frieden genöthigt würde. Der vornehmſte Schauplatz des Kriegs waren die Niederlande. Hier commandirten Eugen und Marlborough ein Heer von 122,000 Mann; die Franzoſen unter Villars waren um 10,000 Mann ſchwächer. Marlborough und Eugen unternahmen die Belagerung von Tournay, und eroberten
1709 28. Jul. es nach drey Wochen mit Capitulation. Nachher berennten ſie die Feſtung Mons. Villars wollte den Platz entſetzen, und nahm eine ſehr vortheilhafte Stel-
11. Sept. Treffen bey Malplaquet. lung bey dem Dorfe Malplaquet. Hier wurde er von den Alliirten angegriffen: und ſo kam es zu dem berühmten Treffen bey Malplaquet, das von frühe 8 Uhr an ſechs volle Stunden mit ununterbrochener Heftigkeit fortdauerte. Mehr als ein Mahl wurden die Alliirten von den verſchanzten Franzoſen zurück getrieben, aber von Eugen, ungeachtet er ſelbſt verwundet war, immer wieder hervor geführt. Nach dem hartnäckigſten, wüthendſten Kampfe, wobey ſich Eugen in ſeiner ganzen Größe zeigte, wurden die franzöſiſchen Verſchanzungen überſtiegen, und die Franzoſen zum Rückzuge genöthigt. Es war das mörderiſcheſte Treffen im ganzen Kriege. Die Alliirten zählten 18,000 Todte und Verwundete; die Franzoſen nur 12 bis 15,000. Doch war der ganze Erfolg dieſes ſo theuer erkauften Sieges bloß die Eroberung von Mons, das ſich nach 26 Tagen ergeben mußte p).
1710 5. May. Den folgenden Feldzug eröffneten Marlborough und Eugen mit der Belagerung der Feſtung Douai, welche ſie nach einer langen und tapfern

p) *Lamberty* T. V. p. 360 sqq. 375 sqq.

Gegenwehre zur Uebergabe zwangen. Nachher eroberten 1710 25. Jun.
ſie noch Bethune, St. Venant und Aire. Gern hätte der Marſchall Villars dieſe Plätze entſetzt; aber er wollte kein Treffen wagen; die Geſchichte des Tages von Malplaquet war ihm noch zu neu. In Spanien hatten ſich Carl III. und Philipp V. ſelbſt an die Spitze der Truppen geſtellt. Carl rückte in die Gegend von Saragoſſa hervor, ſchlug hier ſeinen Gegner in einem Haupttreffen in die Flucht, unterwarf ſich ganz 20. Aug.
Aragonien, drang ſelbſt in Caſtilien ein, und hielt, nachdem Philipp nach Valladolid geflohen war, zu 28. Sept.
Madrid ſeinen Einzug, fand ſich aber nach ſechs Wochen ſchon genöthigt, dieſe Hauptſtadt und Caſtilien wieder zu verlaſſen und ſich nach Catalonien zurück zu ziehen, wo ihm, außer Barcelona und Tarragona, wenig mehr übrig blieb.

Indeſſen hatte ſich der franzöſiſche Hof, bey dem immer lauter werdenden Verlangen der Nation nach dem Frieden, bewogen gefunden, den General-Staaten eine neue Friedensunterhandlung anzutragen. Nachdem Torcy in geheim die Einleitung dazu gemacht hatte, beſtimmten die General-Staaten Geertruidenberg zum Unterhandlungsorte. Aber ſchon die erſte 9. März.
Conferenz gab wenig Hoffnung, daß man ſich nähern und vereinigen würde. Alle noch ſo billigen Erbiethungen der franzöſiſchen Bevollmächtigten machten auf die Holländer nicht den geringſten Eindruck. Ludwig XIV. erboth ſich, auf den Fall, wenn ſeinem Enkel nur eine kleine Entſchädigung bewilligt, und dieſer ſie in einer beſtimmten Zeit nicht annehmen würde, ihm weder mittelbar noch unmittelbar Beyſtand zu leiſten, und es ſogar als einen Friedensbruch anzuſehen, wenn er, ſeinem Befehle zuwider, einen einzigen Franzoſen in ſeine Dienſte nehmen würde q). Dieß hätten die

Unterhandlung zu Geertruidenberg.

q) Mém. de *Torcy* T. II. p. 204 et 205.

Alliirten annehmen ſollen; ſo wohl die geſunde Politik forderte es, als auch die Begierde, einen langwierigen Krieg mit Ruhm und Vortheile zu endigen: denn wer ſtand ihnen dafür, daß ſich die Lage der Dinge nicht bald und völlig änderte? Aber die holländiſchen Deputirten verlangten vom Könige Ludwig das beſtimmte und unzweydeutige Verſprechen, daß er ſeinen Enkel durch die Waffen zwingen wolle, die ſpaniſche Krone abzutreten, und ſich mit dem zu begnügen, was ſie ihm zur Entſchädigung zutheilen würden r). Zuletzt erklärten die franzöſiſchen Bevollmäch-
1710. 16. Jun. tigten, daß ihr König ſich mit Sicilien und Sardinien, zur Entſchädigung für ſeinen Enkel, befriedigen, und wenn dieſer es nicht annähme, die Alliirten mit einer Million monathlicher Hülfsgelder unterſtützen wolle, um ihn zur Einwilligung und wirklichen Ceſſion zu nöthigen; ja, er wollte ſogar das Elſaß und Valenciennes abtreten, dafern keine weitern Forderungen gemacht, und die beyden geächteten Churfürſten von Baiern und Cöln reſtituirt würden s). Allein während die Unterhandlungen zu Geertruidenberg ſtille ſtanden, erfuhr Ludwig von ſeinem Enkel Philipp, daß er feſt entſchloſſen ſey, Spanien zu behalten, und jedes Aequivalent zu verwerfen t). Dadurch ward alles Unterhandeln und Diſputiren über die Größe und Beſchaffenheit der Entſchädigung un-
23. Jun. nütz, und nun erhielten die franzöſiſchen Bevollmächtigten Befehl, bloß Hülfsgelder zum Kriege mit Spanien anzubiethen, aber von aller Theilung oder Schadloshaltung abzuſtehen u). Hierüber wurde noch ei-

r) Mém. de *Torcy* T. II. p. 205, 214.

s) Mém. de *Torcy* T. II. p. 246 ſqq.

t) Mém. de *Torcy* T. II. p. 253.

u) Mém. de *Torcy* l. c.

nige Wochen negociirt, ohne daß die Parteyen einander im Geringſten näher kamen. Endlich am 25. Jul. reiſeten die franzöſiſchen Bevollmächtigten von Geertruidenberg ab, und kehrten nach Frankreich zurück; womit dann die Unterhandlungen völlig abgebrochen waren.

1710. 25. Jul.

Miniſterial-Veränderung zu London.

Daß Philipp jenen herzhaften Entſchluß faßte, und zuletzt auch Ludwig ſelbſt nicht nachgeben wollte, davon lag die Urſache in der voraus geſehenen Miniſterial-Veränderung, die im Auguſt dieſes Jahres am Hofe zu London vorfiel; dieß eigentlich war es, was Philipps Herrſchaft in Spanien und den zugehörigen außereuropäiſchen Beſitzungen ſicherte und Frankreich rettete. Schon ſeit der Revolution von 1688 herrſchten am Hofe und im Parlamente zu London die Whigs, weil Wilhelm und Anna nichts auf eine conſtitutionswidrige Art ſuchten. Marlborough und der Graf Godolphin, deſſen Sohn Marlborough's Tochter zur Gemahlinn hatte, waren gleichſam die Häupter dieſer mächtigen Partey. Jener hatte das Ober-Commando der Truppen, dieſer den Staatsſchatz in Händen. Natürlich trieb dieß die Eiferſucht ihrer Gegner, der Torys, aufs höchſte, und dieſe ergriffen jede Gelegenheit, die Familie Marlborough und ihre Anhänger verhaßt zu machen, und, wo möglich, zu ſtürzen. Beſonders geſchäftig war dabey der vormahlige Staats-Secretär Robert Harlay, der bey der Königinn Anna in großem Vertrauen geſtanden, aber im Jahre 1708, wegen eines den Prätendenten betreffenden verdächtigen Handels, auf Marlborough's Betrieb ſein Amt verloren hatte x). Vermuthlich trug auch Harlay viel dazu bey, daß die Lehre der Torys

x) Burnet Th. II. S. 587 ff.

vom unbedingten Gehorſam der Unterthanen jetzt anfing wieder Fortgang zu gewinnen. Inſonderheit eiferte für ſie und wider die Duldung der Diſſenters der Prediger D. Henry Sacheverel, der ſich dadurch bey den Torys ſehr in Anſehen brachte. Im Jahre 1709 hielt Sacheverel in der Paulskirche zu London eine Predigt von der Gefahr vor falſchen Brüdern in der Kirche und im Staate y). Die Predigt wurde ſogleich gedruckt, und begierig gekauft und geleſen, würde aber wohl bald vergeſſen worden ſeyn, wenn es die Whigs nicht darin verſehen hätten, daß ſie zu viel Geſchrey darüber erhoben, und die Sache bis zur gerichtlichen Unterſuchung trieben. Sie ſahen die Predigt als eine aufrühriſche Schrift und als einen vorſetzlichen Anſchlag an, die Miniſter dem Volke verhaßt und von der Königinn abwendig zu ma-
1710 chen z). Sacheverel wurde vor das Unterhaus gefor-
20. März. dert, mehrere Mahl verhört, und endlich durch die Ma-
3. April. jorität dahin verurtheilt, daß er auf drey Jahre die Kanzel nicht betreten, und ſeine Aufruhrspredigt verbrannt werden ſollte a). Zum Unglücke für die Whigs war die Königinn ſelbſt bey Sacheverels Prozeſſe verborgener Weiſe zugegen geweſen, und hatte bey dieſer Gelegenheit die Grundſätze der Whigs genauer kennen gelernt, die ihr dann freylich nicht ſo gefallen konnten, wie die Lehren der Torys vom leidenden

y) Sie wurde nachher ins Franzöſiſche überſetzt, unter dem Titel: Sermon du Dr. Sacheverel sur les paroles de la II. Ep. aux Cor. ch. 11, v. 26, prononcé dans l'Eglise cathedrale de S. Paul à Londres le 5. Nov. 1709, cet. à Amst. 1711. 8. Es ſollen davon 40,000 Exemplare abgedruckt und verbreitet worden ſeyn. Burnet Th. II. S. 639.

z) *Lamberty* T. V. p. 473 sq.

a) Burnet Th. II. S. 641 ff. 648. *Lamberty* T. VI. p. 320 sq. 322 sqq.

Gehorſam und der abſoluten königlichen Gewalt d). Den Widerwillen, den ſie gegen die Whigs ſeitdem faßte, wußten die Torys trefflich zu benutzen, und eine Kammerfrau der Königinn, Mrs. Masham, ward das Werkzeug, deſſen ſie ſich wider ihre Feinde bedienten. Dieſe Perſon war eine Verwandte der Herzoginn Sara von Marlborough, und von ihr ſelbſt der Königinn zur Bedienung empfohlen worden. Die Masham machte ſich der Königinn in kurzem ſo beliebt, daß ſie einen mächtigen Einfluß auf ſie gewann. Durch ſie fand Robert Harlay, der ebenfalls mit ihr verwandt war, von neuem einen vertraulichen Zutritt bey der Königinn, und beyde gaben der ſchwachen Prinzeſſinn ſehr üble Eindrücke nicht nur von der Herzoginn von Marlborough, ſondern auch von ihrem Gemahl und allen, die zu dieſer mächtigen Familie gehörten c). Zuerſt fiel die Herzoginn von Marlborough, die ſeit vielen Jahren das unbeſchränkteſte Vertrauen der Königinn beſeſſen und alles über ſie vermocht hatte, in Ungnade, und mußte ſich vom Hofe entfernen d). Eine Folge davon war die Entlaſſung ihres Schwiegerſohns, des Staats-Secretärs, Grafen von Sunderland. Seine Stelle erhielt Lord Dartmouth, ein eifriger Tory und Vertheidiger des D. Sacheverel e). Endlich kam die von den Torys beabſichtigte Veränderung des Miniſteriums zum völligen Ausbruche. Der Großſchatzmeiſter, Graf Godolphin, wurde abgeſetzt, und Harlay trat an ſeine Stelle. Der Präſident des Staatsraths, Lord

1710 im May.

Im Jun.

Im Aug.

b) Bücher-Cabinett, Eing. XI. S. 153 f.

c) Burnet Th. II. S. 579 f.

d) Burnet Th. II. S. 650.

e) Burnet Th. II. S. 656. *Lamberty* T. VI. p. 332.

Sommers, mußte ſeine Stelle an den Grafen von Rocheſter abgeben. Der Staats-Secretär Boyle legte ſeine Stelle ſelbſt nieder, und die Königinn gab ſie dem Heinrich St. John. Eben ſo wurden auch die übrigen Whigs von den Staatsgeſchäften entfernt, und lauter Torys ans Ruder gebracht. Unerwartet war es der Königinn, daß zuletzt noch der Großkanzler kam, und ihr das Reichsſiegel zurück gab. Sie bath ihn, es wenigſtens noch einen Tag zu behalten. Nachdem ſie ſich am folgenden Morgen mit der Frau Masham und Hrn. Harlay berathſchlagt hatte, nahm ſie die Reſignation an, und ernannte den Ritter Simon Harcourt zum Großkanzler f). Die Hauptperſonen des neuen Miniſteriums waren Harlay und St. John; jener wurde 1711 zum Grafen von Oxford, dieſer zum Viſcount von Bolingbroke erhoben. Auf ihren Rath hob die Königinn das Parlament auf, und berief ein neues, das am 6. Dec. eröffnet wurde, und größten Theils aus Torys zuſammen geſetzt war g). Mit der Entfernung der Whigs von den Staatsgeſchäften fiel natürlich auch das Anſehen des Herzogs von Marlborough. Aber man konnte ihm das Commando der Armee nicht wohl abnehmen. Der Ruhm, mit dem er es bisher geführt hatte, war zu feſt gegründet, und kein Hauptfehler konnte ihm zur Laſt gelegt werden. Auch fand ſich unter allen engliſchen Generalen kein einziger, der ihm an Kriegserfahrenheit und Talenten gleich gekommen wäre, und das Vertrauen der Alliirten in einem ſo hohen Grade, wie er, beſeſſen hätte. Zwar ſchränkten die neuen Miniſter ſeine Gewalt merklich ein; doch behielt er

1710 im Oct.

f) Burnet Th. II. S. 657 f. *Lamberty* T. VI. p. 333 sq. Mém. de *Torcy* T. III. p. 15 sq.

g) Burnet Th. II. S. 637, 658 f. 662 f.

noch immer Macht genug, um ſich rächen zu können h). Wenn man ihn mit Sicherheit ſtürzen wollte, ſo mußte ungeſäumt Friede gemacht werden. Ohnehin konnten ſich die neuen Miniſter bloß dadurch das Zutrauen des Volkes, das ſchon längſt unter der Laſt der Abgaben ſeufzte, erwerben.

Geheime Unterhandlungen mit Frankreich.

Alle dieſe Veränderungen und Bewegungen waren der Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Cabinetts nicht entgangen; ja, man glaubt ſogar, daß der Marſchall Tallard, den man bey Höchſtädt gefangen und nach England gebracht hatte, wo er frey herum gehen durfte, ſehr thätig eingewirkt habe. Torcy, der ſeit den Geertruidenberger Unterhandlungen von dem Vorurtheile, als ob Frankreich auf keinem andern Wege als durch Unterhandlungen mit den Holländern zum Frieden gelangen könne, endlich zurück gekommen war, faßte nun den feſten Entſchluß, ſich an diejenige Macht zu halten, von welcher die Holländer faſt gänzlich abhingen, die den Kaiſer und ſeinen Bruder bisher am kräftigſten unterſtützt, und zur glücklichen Führung des Kriegs das Meiſte beygetragen hatten. So bald England gewonnen war, mußten die andern Mächte ſich ebenfalls zum Zwecke legen. Hierzu bediente man ſich vornehmlich eines franzöſiſchen Geiſtlichen Gaultier, der vor mehreren Jahren mit dem Grafen von Jerſey, engliſchem Geſandten am franzöſiſchen Hofe, als Capellan ſeiner katholiſchen Gemahlinn nach England gekommen war, und hier beſonders mit Matthäus Prior, vormahligem Geſandtſchafts-Secretär in Frankreich, Bekanntſchaft gemacht hatte. Dieſem Gaultier, der zur Führung wichtiger Staatsſachen viel Anlage hatte, gab Torcy den Auftrag, von der Lage der Sachen in England

h) Mém. de *Torcy* T. III. p. 17 sq.

und von den Geſinnungen der vornehmſten Staatsbedienten zuweilen, jedoch mit Vorſicht und ohne Verdacht zu erregen, Nachrichten einzuſchicken. Noch während der Geertruidenberger Unterhandlungen mußte Gaultier, auf Torcy's Veranlaſſung, dem Grafen von Jerſey anzeigen: daß, da die Königinn ſich entſchloſſen habe, ihr Miniſterium zu verändern, und das bisherige Parlament zu entlaſſen, dieß vielleicht ein bequemer Zeitpunct zu neuen Friedensanträgen ſeyn möchte. Da Jerſey von dieſem Antrage wenig
1710 im Jul. Notiz nahm, ſo ſchrieb Torcy bald darauf durch Gaultier ſelbſt an ihn, und machte ihm die Geſinnungen ſeines Königs bekannt. Zwar blieb die Zuſchrift bis gegen das Ende des Jahres unbeantwortet, weil in der Zwiſchenzeit noch die Miniſterial-Veränderung vollendet, und ein neues Parlament zuſammen gerufen werden ſollte, doch war durch dieſen geheimen Briefwechſel der Weg zu neuen Friedensanträgen geöffnet worden i). Im Anfange des Jahres 1711 ſchickte Harley und St. John, auf Jerſey's Vorſchlag, den gedachten Gaultier in geheim an den franzöſiſchen Hof, oder eigentlich an den Marquis de Torcy, mit dem bloß mündlichen Antrage: „daß die neuen Miniſter den Frieden wünſchten, aber ihrer eigenen Erhaltung wegen keine einſeitige Unterhandlung eröffnen dürften, ſondern für nöthig hielten, daß der König ſich wegen einer allgemeinen Friedenshandlung nochmahls an die Holländer wende; von engliſcher Seite wolle man dafür ſorgen, daß dieſe den Schluß des Friedens nicht wieder hintertreiben ſollten k).“ Der Antrag wurde vom franzöſiſchen Hofe angenommen, und Gaultier mit der mündlichen Antwort zurück geſchickt: „daß der König, aus

i) Jonathan Swift's Geſch. der vier letzten Jahre unter der Regierung der Königinn Anna, in deſſen Schriften Th. VI. S. 64 f. (Hamb. u. Leipz. 1761, 8.)

k) Mém. de *Torcy* T. III. p. 20.

aus gerechtem Unwillen über das Betragen der Gene-
ral-Staaten, von einer Friedenshandlung durch die Hol-
länder nichts mehr wiſſen wolle, aber durch Englands
Dazwiſchenkunft mit Vergnügen tractiren werde l)."
Darauf ſchrieb Gaultier zurück, daß der König den
engliſchen Miniſtern die Hauptpuncte für den allge-
meinen Frieden mittheilen möchte, um ſie nach Hol-
land zu ſchicken. Und da Ludwigs Erklärung den eng-
liſchen Miniſtern zu allgemein war, ſo wurde Gaul-
tier zum zweyten Mahle nach Verſailles geſchickt, mit 1711
dem Antrage, daß der franzöſiſche Hof die vorläufi- im Aprill.
gen Friedens-Artikel dergeſtalt aufſetzen möchte, daß
die engliſchen Miniſter den Entwurf nach dem Haag
ſenden könnten, um ihn bey der allgemeinen Friedens-
handlung zum Grunde zu legen. Der Aufſatz wurde
alſo gemacht, und Gaultier reiſete damit nach London
zurück m). Auf ſolche Art war alles zu einer allge-
meinen Friedenshandlung vorbereitet, die für das
Haus Bourbon unendlich vortheilhafter ausfallen muß-
te, als die vorige, zumahl da um eben dieſe Zeit nicht
nur der Dauphin, Ludwigs XIV. einziger rechtmäßiger 14. Apr.
Sohn, ſondern auch der Kaiſer Joſeph ſtarb, und 17. Apr.
dieſer, da er keine männlichen Nachkommen hatte, die
geſammten öſterreichiſchen Erbſtaaten ſeinem einzigen
Bruder Carl III., nachherigem Kaiſer Carl VI.,
hinterließ. Durch dieſe beyden Todesfälle wurde das
europäiſche Staats-Intereſſe in Anſehung der ſpaniſchen
Succeſſions-Sachen gar ſehr verändert. Wenn jetzt ein
jüngerer Enkel Ludwigs XIV. König von Spanien ward,
ſo fiel wenigſtens die Beſorgniß weg, daß künftig eine

l) Mém. de *Torcy* T. III. p. 24. Swift a. ang. O. S. 65 f.

m) Mém. de *Torcy* T. III. p. 24 sqq. *Lamberty* T. VI. p. 669 sqq. Swift a. ang. O. S. 66 ff.

väterliche Gewalt des franzöſiſchen Monarchen auf die ſpaniſche Regierung Einfluß haben könnte; denn der neue Dauphin war Philipps V. Bruder. In Anſehung des Hauſes Oeſterreich hingegen vergrößerte ſich die Beſorgniß, wenn nun in der Perſon Carls VI. die ganze ſpaniſche Monarchie mit der geſammten Macht des Hauſes Oeſterreich vereinigt werden ſollte. Jetzt erſt wurde im Cabinette zu London beſchloſſen, daß Ludwigs Enkel Philipp V. König von Spanien bleiben, Carl VI. aber die ſpaniſchen Niederlande, nebſt den in Italien beſetzten Ländern erhalten ſollte.

Friedens-Präliminarien.

Um dem Könige Ludwig die vorläufigen Forderungen, ſo wohl für England als für die übrigen Alliirten, vorzulegen, und ſeine Erklärung darüber zu erhalten, wurde der vorgedachte Matthäus Prior, nebſt Gaultier, in geheim nach Frankreich geſchickt.

1711 1. Jul.

England verlangte für ſich insbeſondere: die Anerkennung der Königinn und der proteſtantiſchen Thronfolge in Groß-Britannien, die Schleifung der Feſtungswerke von Dünkirchen und die Ausfüllung des dortigen Hafens, einen neuen Handelsvertrag und gleiche Vortheile mit den Franzoſen im ſpaniſchen Handel, die Abtretung von Gibraltar und Minorca, Newfoundland und Hudſonsbay, und den Negerhandel im ſpaniſchen Amerika a). Für die Alliirten forderte England: daß den vereinten Niederländern eine ſichere Barriere in den ſpaniſchen Niederlanden verſchafft, ihre Handlung geſichert, und dem Kaiſer und Reiche auf der Seite des Rheins eine Vormauer gegen Frankreich beſtimmt würde; daß der Herzog von Savoyen die Inſel Sicilien erhalten, und ihm die abgenommenen Plätze zurück gegeben werden ſollten; vornehmlich aber ſollte hinlängliche Sicherheit gegeben werden, daß die Kronen Frankreich

a) Mém. de *Torcy* T. III. p. 33 sq. Swift a. ang. O. S. 79 ff.

und Spanien nie unter Einem Haupte vereinigt würden o). Die Erklärung auf dieſe Forderungen ſchickte Torcy durch Nic. Menager, Deputirten der Stadt Rouen, zum königlichen Commerz-Rath nach London, um mit den engliſchen Miniſtern weiter darüber zu handeln. Nachdem beyde Theile ſich endlich vereinigt hatten, erhielten die beyden Staats-Secretäre Bolingbroke und Dartmouth von der Königinn Vollmacht, die verabredeten Präliminar-Artikel zu unterſchreiben. Bolingbroke und Dartmouth und der franzöſiſche Bevollmächtigte Menager unterzeichneten alſo zwey Acten. Die eine enthielt die gedachten beſonderen Forderungen für England; ſie waren alle mit wenigen Einſchränkungen bewilligt worden p). Die zweyte Acte enthielt die vorläufigen Artikel, auf welche der allgemeine Friede gegründet werden ſollte. Darin erboth ſich der König von Frankreich zu allen gerechten und billigen Maßregeln, um die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter Einem Haupte zu verhindern; zu einer billigen Genugthuung für die ſämmtlichen Alliirten; zur Herſtellung und Erhaltung des Handels; zu einer ſichern Barriere für die vereinten Niederländer; für das deutſche Reich und das Haus Oeſterreich; zur Schleifung der Feſtungswerke von Dünkirchen gegen ein Aequivalent, und zur Rückgabe aller dem Herzoge von Savoyen entriſſenen Länder q). Dieſes Friedens-Project wurde dem kaiſerlichen Hofe und den General-Staaten mitgetheilt. Beyde fanden die franzöſiſchen Erbiethungen ſo allgemein, ſo dunkel

1711 im Aug.

8. Oct.

o) Mém. de *Torcy* T. III. p. 32 sq. 34. Swift a. ang. O. S. 78 f.

p) *Lamberty* T. VI. p. 681 sqq. Swift a. angef. O. S. 89 ff.

q) *Lamberty* T. VI. p. 689 sq. Swift a. ang. O. S. 9 ff.

und voll Schwierigkeiten, daß ſie der Königinn Anna eine Unterhandlung auf einem ſo unſichern Grunde ſehr ernſtlich widerriethen r). Aber damit wurde weiter nichts ausgerichtet, als daß die engliſchen Miniſter vom Könige Ludwig eine nähere Erklärung über die Forderungen eines jeden Alliirten verlangten. Er gab
1711 ſie; aber ſie war ſo beſchaffen, wie man voraus ſehen
18. Nov. konnte. Den General-Staaten both er weiter nichts, als Menin, Ypern und Furnes, zur Barriere an; dafür ſollte man ihm Aire, Bethune, St. Venant, Douai und Bouchain, und für die Schleifung von Dünkirchen die Städte und Caſtellaneyen Ryſſel und Tournay zurück geben. Die Forderungen des Kaiſers und der übrigen Alliirten verminderte er faſt auf nichts s). Dennoch war der Hof zu London damit ſehr zufrieden, und verlangte nun von den General-Staaten, daß ſie ſich beſtimmt erklären möchten, ob ſie an der Friedenshandlung Theil nehmen wollten, oder nicht, mit dem Beyfügen, daß man einen längern Aufſchub für eine abſchlägige Antwort nehmen würde, woraus eine höchſt nachtheilige Trennung der Allianz entſtehen könnte t). Dadurch wurden die General-Staaten genöthigt, einzuwilligen, und die nöthigen Geleitsbriefe für die franzöſiſchen Bevollmächtigten auszufertigen.
21. Nov. Vermöge einer zwiſchen England und den General-Staaten getroffenen Uebereinkunft wurde der Congreß nach Utrecht angeſetzt, und der 12. Jan. 1712 zur Eröffnung beſtimmt. Zugleich erließ die Königinn Anna ein Circular-Schreiben an die übrigen Alliirten, wodurch ſie dieſelben einlud, ihre Bevollmächtigten

r) *Lamberty* T. VI. p. 695 ſq. Actes de la paix d'Utrecht T. I. p. 165 ſqq. 213 ſqq. 216 ſqq.

s) *Lamberty* T. VI. p. 698 ſqq.

t) *Lamberty* l. c. p. 724 ſqq. 726.

auf den gedachten Tag nach Utrecht zu ſchicken u). Der Kaiſer ließ zwar den Prinzen Eugen nach dem Haag und von da nach London abgehen, um die Königinn zur ferneren Fortſetzung des Krieges zu bewegen. Aber weder Eugen noch der holländiſche Geſandte konnte in den Geſinnungen und Maßregeln des engliſchen Hofes eine Veränderung bewirken; vielmehr mußte der Prinz manche unangenehme Reden hören, und kam mißvergnügt von London zurück x).

Nachdem die engliſchen Miniſter zur Eröffnung des Congreſſes alles eingeleitet hatten, langten allmählich die Bevollmächtigten Frankreichs und der Alliirten zu Utrecht an. Von großbritanniſcher Seite erſchienen Johann Robinſon, Biſchof von Briſtol und geheimer Siegelbewahrer, und der Graf von Strafford; von franzöſiſcher Seite der Marſchall von Huxelles, der Abt Polignac und Hr. Menager. Am 29. Jan. 1712 eröffnete der Biſchof von Briſtol den Congreß mit einer kurzen Rede, worin er die franzöſiſchen Bevollmächtigten um eine beſtimmte und deutliche Erklärung über alle abzuhandelnden Artikel erſuchte; wozu ſich auch die letztern geneigt bezeigten y). In der zweyten allgemeinen Conferenz übergaben die franzöſiſchen Geſandten eine ſpecifiſche Erklärung der Anerbiethungen ihres Königs zu einem allgemeinen Frieden z); aber ſie waren für die Alliirten, nur Eng-

Congreß zu Utrecht.

1712 29. Jan.

11. Febr.

u) *Lamberty* l. c. p. 728.

x) Burnet Th. II. S. 705 f. Swift a. ang. O. S. 105 ff. 205 f. *Lamberty* T. VI. p. 739 sq. T. VII. p. 96, 370 sqq.

y) *Lamberty* T. VII. p. 12 sq. Swift a. ang. O. S. 217 f.

z) Actes de la paix d'Utrecht T. I. p. 308 sqq.

land ausgenommen, das ſeine beſondern Forderungen ſchon berichtigt hatte, ſo wenig befriedigend, daß alle ihr Erſtaunen und ihren Unwillen darüber bezeigten. Nach einem deßhalb gemachten Schluſſe über-
1712 5. März. gaben die Bevollmächtigten der Alliirten, jeder beſonders, den franzöſiſchen Miniſtern ihre ſpecifiſchen Forderungen, die freylich zum Theile ſehr hoch geſpannt waren. Groß-Britannien verlangte, außer den bereits zugeſtandenen, aber noch immer geheim gehaltenen Puncten, noch die ungeſäumte Entfernung des Prätendenten aus dem franzöſiſchen Gebiethe, die Inſel St. Chriſtoph und ganz Acadien a). Die wichtigſte unter allen Forderungen war die Rückgabe der ſpaniſchen Monarchie an das Haus Oeſterreich. Aber der Hof zu London hatte ſchon im Anfange der geheimen Unterhandlungen beſchloſſen, den König Philipp auf dem ſpaniſchen Throne zu laſſen, und der Tod des Kaiſers Joſeph hatte dazu einen trefflichen Vorwand gegeben. Und ſo wie dieſer Hauptpunct zwiſchen den Höfen zu London und Verſailles in geheim ausgemacht war, wurde auch alles Uebrige von ihnen in Richtigkeit gebracht. Daher wollten die franzöſiſchen Bevollmächtigten auf die Forderungen der Alliirten durchaus keine ſchriftliche Antwort geben, ſondern nur mündlich darüber handeln. Hieraus entſtand Zänkerey, wodurch das ganze Friedensgeſchäft nicht wenig verzögert wurde b).

Fortgang der Kriegs-Operationen.

Während dieſer Friedensunterhandlungen behielten die Kriegs-Operationen ihren Fortgang, und zwar ſehr zum Vortheile der Alliirten. Schon im vorigen Jahre hatte Marlborough die franzöſiſchen Linien, die

a) Actes de la paix d'Utrecht T. I. p. 320 sqq.

b) *Lamberty* T. VII. p. 62, 91 sqq.

ſich von Bouchain nach Arras erſtreckten, angegriffen, und ſie glücklich ohne Verluſt eines Mannes erſiegen. Die Einnahme dieſer ſtark befeſtigten Linien, welche der Marſchall Villars das Non plus ultra zu nennen pflegte, und die darauf erfolgte Eroberung der Feſtung Bouchain, im Angeſichte der ganzen franzöſiſchen Armee, wurden für Meiſterſtücke der Kriegskunſt gehalten, und erhöheten den Ruhm des Herzogs von Marlborough um ſo mehr, da er ihn mit niemanden theilte, weil der Prinz Eugen abweſend war c). Im Feldzuge von 1712 hatten die Alliirten in den Niederlanden eine ſo überlegene Macht zuſammen gebracht, daß man nichts Geringeres erwartete, als daß ſie bis ins Innerſte von Frankreich eindringen würden. Aber dieſe Ausſichten wurden durch die Maßregeln der engliſchen Miniſter bald vernichtet. Ehe noch der Prinz Eugen zu London angekommen war, hatte es der Graf von Oxford dahin gebracht, daß der verdiente Herzog von Marlborough wegen Unterſchlagung öffentlicher Gelder angeklagt, und aller ſeiner Aemter entſetzt wurde. Man hatte entdeckt, daß Marlborough von einem Juden, der die Brotlieferung für die Armee in Flandern beſorgte, jährlich ein Geſchenk von 5 bis 6000 Pf. St. genommen hatte. Eine ähnliche Summe bekam auch der holländiſche Feldherr von den Juden, vornehmlich um geheime Verſtändniſſe zu unterhalten, und Kundſchafter zu bezahlen. Zu eben dieſer Abſicht hatte die Königinn dem Herzoge von Marlborough nicht nur 10,000 Pf. St. jährlich bewilligt, ſondern auch ihm erlaubt, von dem Solde, der für die in engliſchen Dienſten ſtehenden fremden Truppen beſtimmt war, 2½ Procent abzuziehen, ſo wie es bereits Wilhelm III. ihm zugeſtanden

1711 5. Aug.

13. Sept.

Marlborough's Abſetzung. 1712 12. Jan.

c) Burnet Th. II. S. 686 f. *Lamberty* T. VI. p. 443 ſqq.

hatte. Als daher Marlborough in den Niederlanden erfuhr, daß ſeine Feinde im Parlamente dieſe Entdeckungen wider ihn zu benutzen ſuchten, ſchrieb er ſogleich an die Commiſſarien des Unterhauſes, und meldete ihnen die Beſtimmung dieſer Summen, mit dem Beyfügen, daß die Verwendung derſelben zu geheimen Kundſchaften eins der wichtigſten Hülfsmittel des glücklichen Erfolgs der bisherigen Feldzüge geweſen ſey. Auch zeigte man dem Unterhauſe, daß der verſtorbene König zu ſolchen zufälligen Ausgaben über 50,000 Pf. St. verwendet habe, und daß Marlborough mittelſt einer weit geringern Summe dennoch ſo glücklich geweſen ſey, daß er niemahls wäre überfallen worden, und alle ſeine Entwürfe einen glücklichen Ausgang gehabt hätten. Aber die Königinn war einmahl wider ihn eingenommen, und brauchte eben dieß zum Vorwande, den ſo hochverdienten Mann aller ſeiner Aemter zu entſetzen d). Sein eigentliches Verbrechen beſtand darin, daß er das Haupt derjenigen Partey war, die ſich dem Frieden entgegen ſetzte, welchen aber der Hof ſehr eifrig wünſchte. Im Sept. dieſes Jahres ſtarb ſein großer Freund, der redliche und ſehr uneigennützige Graf Godolphin. Nun entſchloß ſich Marlborough, England zu verlaſſen, und es ſcheint, daß die neuen Staatsbedienten ihn ſelbſt durch ihre Verfolgungen dazu haben nöthigen wollen e).

England ſondert ſich ab.

An Marlborough's Stelle bekam der Herzog von Ormond das Ober-Commando in den Niederlanden; denn dieſen hielten die neuen Miniſter für das ge-

d) Burnet Th. II. S. 703 f. 708 f. *Lamberty* T. VII. p. 364 sqq.

e) Burnet Th. II. S. 736 f.

ſchickteſte Werkzeug zur Ausführung ihrer Anſchläge. Auch bewies Ormond bald, daß ſie ſich in ihrem Urtheile nicht geirrt hatten. Denn als der Prinz Eugen, der jetzt die kaiſerlichen und holländiſchen Truppen in den Niederlanden commandirte, und ſich mit Ormond vereinigt hatte, Gelegenheit fand, den Marſchall Villars mit Vortheil anzugreifen, hinderte Ormond durch ſeinen Widerſpruch das Treffen, welches allem Anſehen nach glücklich für die Alliirten ausgefallen ſeyn würde f). Und als Eugen hernach die Belagerung von Quesnoi unternahm, blieb Ormond ein bloßer Zuſchauer. Eugen eroberte Quesnoi, und brach ſodann gegen Landrecy auf. Ormond hingegen publicirte nicht nur in ſeinem Lager einen zweymonathlichen Waffenſtillſtand, ſondern trennte ſich auch mit ſeinen Truppen völlig vom Heere der Verbundenen, und verlangte ſogar von den in engliſch-holländiſchem Solde ſtehenden deutſchen Truppen, daß ſie ſich ebenfalls abſondern ſollten g). Hierauf wurde, zu Folge der zwiſchen Frankreich und England getroffenen Uebereinkunft, die Feſtung Dünkirchen den Engländern eingeräumt, und der Herzog von Ormond beſetzte die Städte Gent und Brügge h). Indeſſen belagerte der Prinz Eugen die Feſtung Landrecy. Um den wichtigen Platz zu retten, ließ der Marſchall Villars den Grafen von Albemarle, der zur Bedeckung der Magazine in Marchiennes bey Denain ſtand, mit überlegener Macht angreifen, und Marchiennes mit den dortigen Magazinen wegnehmen; wodurch dann Eu-

1712 im May.

4. Jul.

17. Jul.

19. Jul.

24. Jul.

f) Swift a. ang. O. S. 234 ff. *Lamberty* T. VII. p. 132 sqq.

g) *Lamberty* T. VII. p. 145 sq. 155 sqq. 166 sq. 170 sqq. 186 sq. 461 sqq.

h) Swift a. ang. O. S. 256 ff.

gen genöthigt wurde, die Belagerung von Landrecy
1712 2. Aug. aufzuheben i). Dieß war das Ende des Glücks und der Siege der Alliirten; denn nun machte ſich Vil-
Sept. und Oct. lars von Douai, Quesnoi und Bouchain wieder Meiſter, gegen welchen Verluſt die Einnahme des Forts Knocke, die von der Beſatzung von Oſtende
6. Oct. durch einen kühnen Ueberfall bewerkſtelligt wurde, ein geringer Vortheil war k).

Philipps Verzichtleiſtung auf Frankreich.

Unterdeſſen hatte die öffentliche Friedenshandlung zu Utrecht eine Zeit lang beynahe ganz ſtille geſtanden. Aber deſto eifriger waren die geheimen Unterhandlungen zwiſchen den Höfen zu London und Verſailles fortgeſetzt worden. Eine Hauptſchwierigkeit hierbey war die Verzichtleiſtung des ſpaniſchen Königs Philipp auf die franzöſiſche Thronfolge, worauf der engliſche Hof um ſo mehr beſtand, da nach dem Tode
1712 des Dauphins nun auch der zweyte, und bald darauf
18. Febr. der dritte Dauphin, Ludwig XIV. älteſter Urenkel,
8. März. geſtorben war, und man alſo beſorgen mußte, daß doch noch Spanien und Frankreich unter einem Haupte vereinigt werden konnten. So wohl Ludwig XIV. als Philipp V. ſuchten dieſer Verzichtleiſtung auszuweichen. Da aber England unabläſſig darauf drang, ſo mußte ſich Philipp endlich dazu entſchließen. Die
5. Nov. Handlung ging zu Madrid mit vieler Feyerlichkeit, in Gegenwart eines engliſchen Abgeordneten, vor ſich, und Philipp ſchickte ſeine Renunciations-Acte ſeinem Großvater, dem Könige Ludwig zu l). Aus Liebe zum Frieden gab auch Ludwig nach: der Herzog von

i) *Lamberty* T. VII. p. 176 sqq. 186. *Henault* T. II. p. 873 sq.

k) *Lamberty* T. VII. p. 219 sq. 221.

l) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 164 sqq.

Berri, Philipps V. Bruder, und der Herzog von Orleans entſagten allen ihren Anſprüchen auf die Krone Spanien, und dieſe Renunciations-Acten wurden dem ſpaniſchen Hofe zugeſchickt m). Außer dieſem Verzichtleiſtungsgeſchäfte waren auch die Bedingungen des allgemeinen Friedens zwiſchen den Höfen zu London und Verſailles verabredet worden. Die Königinn Anna hatte zu dem Ende den Staats-Secretär Lord Bolingbroke, mit geheimen Inſtructionen und von Prior und Gaultier begleitet, ſelbſt nach Paris abgeſchickt n). Hier ſchloß Bolingbroke einen neuen Waffenſtillſtand auf vier Monathe, in welchen auch Spanien begriffen war, und der hernach bis zum Schluſſe des Friedens verlängert wurde o). Gern würde Bolingbroke auch einen Separat-Frieden zwiſchen Frankreich und England geſchloſſen haben, wenn nicht der Graf von Oxford, welcher die Zukunft fürchtete, es widerrathen hätte p). In dieſer Lage der Sachen ſuchten die General-Staaten ihre Angelegenheiten zu Utrecht ſo bald als möglich ins Reine zu bringen. Ihre Barriere und die Feſtung Tournay, welche Frankreich als ein Aequivalent für die Schleifung von Dünkirchen verlangte, machten die Unterhandlung ſchon ſehr ſchwer; und unglücklicher Weiſe wurde ſie, wegen eines unter den Bedienten des franzöſiſchen Geſandten Menager, und des holländiſchen Geſandten, des Grafen von Rechtern, vorgefallenen Handels ganz unterbrochen, und nicht eher wieder fortgeſetzt, als bis der Graf von Rechtern vom Congreß abgerufen

1712 19. und 24. Nov.

19. Aug.

m) Actes de la paix d'Utrecht. T. II. p. 199 ſqq. 209 ſqq.

n) Swift am ang. O. S. 276 ff.

o) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 157 ſqq. 161 ſqq.

p) Mém. de *Torcy* T. III. p. 240 ſq.

war. Der Streit wegen Tournay wurde endlich zum Vortheile der General-Staaten beygelegt; Frankreich ſtand von ſeinen Anſprüchen auf dieſe Feſtung ab q). Dagegen mußten ſich die General-Staaten mit einer Barriere befriedigen, die weit geringer als diejenige war, die ihnen England vermöge eines Vertrags vom 29. October 1709 zu verſchaffen verſprochen hatte r). Es wurde zu Utrecht zwiſchen England und den General-Staaten ein neuer Vertrag auf dieſe Hauptbedingungen geſchloſſen: daß die General-Staaten in Furnes, Fort Knocke, Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroi, Namur, im Schloſſe zu Gent, und in den Forts Perle, Philipp und Damme das Beſatzungsrecht, nebſt dem Eigenthume der Schanze St. Donaas, haben ſollten. Zur Garantie dieſer Barriere wurden von der Königinn 10,000 Mann und 20 Kriegsſchiffe, und dagegen von den General-Staaten, zur Sicherheit der proteſtantiſchen Thronfolge in Groß-Britannien, eben ſo viel Kriegsſchiffe und 6000 Mann verſprochen s).

Barriere der Holländer. — *1713 29. Jan.*

Evacuations- und Neutralitäts-Vertrag.

Wenn der von den Höfen zu London und Verſailles entworfene Friedensplan realiſirt werden ſollte, ſo mußte man ſich nothwendig erſt über einen Waffenſtillſtand in Italien und wegen der Abführung der kaiſerlichen Truppen aus Catalonien vergleichen. Die engliſchen Miniſter arbeiteten daher mit allem möglichen Eifer, um den Wiener Hof zu einem förmlichen Vertrage über dieſe zwey Puncte zu bewegen. Der Kaiſer, der die große Allianz ſchon völlig getrennt ſah, mußte ſich entſchließen, in beydes zu willigen, und ließ, nebſt

q) Mem. de *Torcy* T. III. p. 259.

r) Actes de la paix d'Utr. T. I. p. 54 sqq.

s) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 260 sqq.

Savoyen, einen Evacuations- und Neutralitäts-Vertrag mit Frankreich und Groß-Britannien zu Utrecht unterzeichnen. Vermöge desſelben ſollten zur Beförderung des Friedens alle kaiſerlichen und alliirten Truppen aus Catalonien, Maĭorca und Iviza ſo bald als möglich und in aller Sicherheit nach Italien abgeführt werden, und die Unterthanen in Catalonien eine allgemeine Amneſtie erhalten: für ganz Italien und alle Inſeln im mittelländiſchen Meere aber und für die ſavoyiſchen und daran gränzenden franzöſiſchen Lande wurde ein vollkommener Waffenſtillſtand bis zum allgemeinen Friedensſchluſſe ausbedungen, und der Kaiſer verſprach, bis dahin nicht über 20,000 Mann in Italien zu halten, noch von den italiäniſchen Fürſten Contributionen und Einquartierungen zu verlangen t). 1713 14. März.

Nachdem auch dieſe Schwierigkeiten gehoben waren, ſtellte der Biſchof von Briſtol den Bevollmächtigten der Alliirten vor: „daß die Friedenshandlung nun ſchon gegen 14 Monathe gedauert, und die Königinn den Abſchluß ihres eigenen Friedens lieber habe aufſchieben, als ihre Bundesgenoſſen in Gefahr und Unwiſſenheit laſſen wollen; daß ſie aber hoffe, daß nun jeder ſeine Bedingungen berichtigt haben werde, um endlich zu einem allgemeinen Schluſſe zu kommen; ſie wenigſtens, die Königinn von Groß-Britannien, müſſe den Bundesgenoſſen erklären, daß ſie für nöthig achte, ihren Vertrag ohne weitern Aufſchub zu ſchließen; auch glaube ſie, daß es den Alliirten zuträglich ſey, ihre beſonderen Friedensverträge zu gleicher Zeit abzuſchließen u).“ Nun ſetzten die franzöſiſchen Geſandten Schluß des Utrechter Friedens.

t) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 306 ſqq.

u) *Lamberty* T. VIII. p. 61.

den engliſchen immer ſtärker zu, daß ſie einen Separat-Frieden unterzeichnen möchten. Da aber die engliſchen Geſandten durch ihre mit dem großen Reichsſiegel verſehene Vollmacht nur zur Verhandlung und Unterzeichnung eines allgemeinen Friedens autoriſirt waren, ſo machten ſie noch Schwierigkeiten x). Doch Bolingbroke ſchickte ihnen bald eine andere Vollmacht y), und rieth ihnen zugleich, zur Unterzeichnung ihres Vertrags einen Tag feſtzuſetzen, und darauf zu dringen, daß diejenigen Bundesgenoſſen, die alsdann noch nicht fertig ſeyn könnten, einen andern Tag beſtimmen möchten, um ſodann ihre Verträge gleichfalls zu unterzeichnen z). Die engliſchen Bevollmächtigten beſtimmten hierauf den 11. Aprill zur Unterſchrift. An dieſem Tage wurde der beſondere Friede zwiſchen Frankreich und Groß-Britannien von den franzöſiſchen und großbritanniſchen Geſandten unterzeichnet; und an eben dem Tage unterzeichneten auch Savoyen, Portugal, Preußen und die General-Staaten ihre beſonderen Friedensverträge mit Frankreich.

1713 11. Aprill.

Inhalt.

Im Frieden zwiſchen Frankreich und Groß-Britannien verband ſich Frankreich, die proteſtantiſche Thronfolge in Groß-Britannien zu erkennen, und dem Prätendenten im franzöſiſchen Gebiethe keinen Aufenthalt zu verſtatten, noch ihm oder irgend einem Andern, der die feſtgeſtellte großbritanniſche Thronfolgeordnung ſtören wollte, auf einige Weiſe Beyſtand zu leiſten. Frankreich und Spanien ſollten auf ewig getrennt bleiben, und die Verzichtleiſtungen der Häuſer Anjou Berri und Orleans, als Fundamental-Geſetze, von

x) *Lamberty* T. VIII. p. 62.

y) *Lamberty* T. VIII. p. 63 sq.

z) *Lamberty* l. c. p. 62 sq.

Groß=Britannien und Frankreich gehandhabt werden. Die Feſtungswerke und der Hafen von Dünkirchen ſollten auf franzöſiſche Koſten geſchleift und nie wieder aufgebauet werden. Frankreich trat an Groß=Britannien auf ewig ab die Bay und Meerenge Hudſon, mit allem daran liegenden feſten Lande, ſeine Hälfte an St. Chriſtoph, ganz Acadien oder Neu=Schottland „nach ſeinen alten Gränzen," ſein Recht an Terreneuve oder Newfoundland, nebſt den anliegenden Inſeln; doch ſollten die franzöſiſchen Unterthanen an einem Theile der Küſte von Newfoundland fiſchen und ihre Fiſche auf dieſer Inſel trocknen dürfen, und das Cap Breton, mit den Inſeln an der Mündung und an der Bay des Lorenz=Fluſſes, an Frankreich überlaſſen ſeyn. Uebrigens wurden auch die Hanſeſtädte in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen a). Savoyen erhielt, der mit Spanien genommenen Abrede gemäß, die Inſel Sicilien als ein Königreich, mit aller Souverainetät; auch wurde dem Herzoge von Savoyen und ſeinen männlichen Nachkommen die Succeſſion in der ſpaniſchen Monarchie, nach Philipps V. und ſeiner Deſcendenten Abgange, zugeſichert b). Im Frieden mit Portugal begab ſich Frankreich ſeiner Anſprüche auf das Nord=Cap c). An den König von Preußen trat Frankreich, im Nahmen des Königs von Spanien, das Ober=Quartier von Geldern ab, und Preußen überließ dagegen an Frankreich ſeine Rechte auf das Fürſtenthum Oranien und auf die in der Grafſchaft Burgund gelegenen Güter aus der oraniſchen Verlaſſenſchaft, behielt jedoch Titel und Wapen von Ora-

a) *Lamberty* T. VIII. p. 71 ſqq. Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 457 ſqq.

b) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 519 ſqq.

c) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 544 ſqq.

nien d). Im Frieden mit den vereinten Niederlän=dern wurden die ſpaniſchen Niederlande, wie Carl II. ſie beſeſſen hatte, den General=Staaten eingeräumt, um ſie dem Hauſe Oeſterreich, nachdem ſie ſich mit demſelben wegen ihrer Barriere verglichen haben wür=den, zum beſtändigen Beſitze zu übergeben e). Bald nach der Unterzeichnung dieſer einzelnen Verträge lang=ten auch von Seiten des Königs Philipp Bevoll=mächtigte zu Utrecht an, um mit den Alliirten einen
1713 13. Jul. Frieden zu ſchließen. Dieſes geſchah am 13. Julius mit Groß=Britannien und Savoyen. Im Frieden zwi=ſchen Spanien und Groß=Britannien waren die Haupt=puncte gleichlautend mit denen im Frieden mit Frank=reich; nur trat Spanien noch Gibraltar und Minor=ca an England ab, und beſtätigte den am 26. März 1713 zu Madrid geſchloſſenen Aſſiento=Tractat f), wo=durch für Groß=Britannien der Aſſiento oder Neger=handel im ſpaniſchen Amerika unter gewiſſen Bedin=gungen auf 30 Jahre ausbedungen wurde g). Durch den Frieden zwiſchen Spanien und Savoyen wurde die Erklärung des ſpaniſchen Hofes vom 8. März dieſes Jahres, nach welcher die Thronfolge in Spa=nien nach Abgang der männlichen und weiblichen Deſcendenten Philipps V. auf den Herzog von Sa=voyen und ſeine männlichen Nachkommen fallen ſoll=te, beſtätigt, und das Königreich Sicilien, mit al=lem Zugehör, an den Herzog von Savoyen und ſei=ne männlichen Deſcendenten abgetreten h).

Der

d) Actes de la paix d'Utr. T. II. p. 564 sqq.

e) Actes de la paix d'Utr. T. III. p. 1 sqq.

f) Actes de la paix d'Utr. T. V. p. 72 sqq.

g) Actes de la paix d'Utr. T. V. p. 136 sqq.

h) Actes de la paix d'Utr. T. VI. p. 724 sqq. 788 sqq.

Der Kaiſer und das Reich nahmen am Utrechter Frieden keinen Theil, ſondern ſetzten, da die franzöſiſchen Friedensvorſchläge zu hart waren, den Krieg fort, aber ſo unglücklich, daß der Kaiſer für gut fand, die erneuerten Anträge anzunehmen. Die beyderſeitigen Oberfeldherren, Eugen und Villars, wurden bevollmächtigt, zu Raſtadt mit einander in Conferenz zu treten. Die Unterhandlungen dauerten bis in den vierten Monath, da endlich der Friede unter dem Nahmen der Präliminarien berichtigt und unterzeichnet wurde. Vermöge derſelben gab Frankreich Breyſach und Freyburg an Oeſterreich, und Kehl an das Reich zurück, behielt aber Landau, und willigte in den öſterreichiſchen Beſitz der ſpaniſchen Niederlande, jedoch mit Vorbehalt einer Barriere für die General-Staaten. Eben ſo ſollte Oeſterreich Neapel, Mailand, Sardinien und die ſpaniſchen Plätze auf der toscaniſchen Küſte behalten. Die geächteten Churfürſten von Cöln und Baiern ſollten völlig reſtituirt werden i). Da dieß alles ohne Zuthun des deutſchen Reichs verhandelt und abgeſchloſſen worden war, ſo bevollmächtigten die Reichsſtände den Kaiſer, auf jene Bedingungen den Frieden auch im Nahmen des Reichs zu tractiren und zu ſchließen. Die Conferenzen wurden zu Baden in der Schweiz eröffnet. Hier kam endlich der Friede ganz nach den zu Raſtadt verglichenen Bedingungen zu Stande k), und wurde von Seiten des Reichs innerhalb der geſetzten Zeit ratificirt.

Raſtadt-badenſcher Friede.

1714 6. März.

7. Sept.

Da Spanien ſich weder mit den General-Staaten, noch mit Portugal verglichen hatte, ſo waren die zu Utrecht verſammelten Friedengeſandten während der raſtadt-badenſchen Unterhandlungen noch beyſammen

Spaniens Friede mit den vereinten Niederlanden.

i) *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 415 ſqq.

k) *Du Mont* l. c. p. 436 ſqq.

geblieben. Der Friede zwiſchen Spanien und den vereinten Niederlanden kam, nach langem Unterhandeln, 1714 26. Jun. am 26. Jun. 1714 dahin zu Stande: daß die beyderſeitigen Unterthanen alle Handelsfreyheiten ſo gut, wie die am meiſten begünſtigte Nation, genießen ſollten; auch ſollte der König von Spanien keiner fremden Nation, nur den großbritanniſchen Aſſiento ausgenommen, die Schiff-Fahrt und Handlung nach dem ſpaniſchen Amerika verſtatten, und übrigens ſeine Verzichtleiſtung auf Frankreich genau beobachten l). Spanien und Portugal ſchloſſen ihren Friedensvertrag erſt im folgenden Jahre, ebenfalls zu Utrecht. Beyde Theile gaben einander alle gemachten Eroberungen zurück, und Spanien trat die Colonie San Sapramento an Portugal völlig ab; doch ſollte dieſes keiner fremden Nation verſtatten, ſich in dieſer Landſchaft niederzulaſſen und Handlung zu treiben m). Dieſer Vertrag machte den Beſchluß der Utrechter Friedenshandlungen. — Alle kriegführenden Mächte waren nun verglichen; nur die beyden Hauptparteyen, Spanien und Oeſterreich nicht, obſchon der zwiſchen ihnen verabredete Waffenſtillſtand noch fortdauerte.

1715 6. Febr. mit Portugal.

Unzufriedenheit des Parlaments.

Als die Königinn Anna dem Parlamente vom Schluſſe des Utrechter Friedens Nachricht gab, fügte ſie hinzu, daß ſie wegen der proteſtantiſchen Thronfolge fernere Sicherheit erhalten habe, und auch mit dem Hauſe Hannover in vollkommener Vereinigung ſtehe. Damit waren beyde Häuſer nicht recht zufrieden: ſie wollten wiſſen, worin die erhaltene Sicherheit der proteſtantiſchen Thronfolge beſtünde, und welches Aequivalent der König von Frankreich für die Schleifung von Dünkirchen bekommen ſollte. Auch miß-

l) *Lamberty* T. VIII. p. 572 sqq.

m) *Lamberty* T. IX. p. 119 sqq.

fiel ihnen, daß man den Franzoſen das Recht zugeſtanden hatte, an der Küſte von Newfoundland zu fiſchen, und ihre Fiſche auf dieſer Inſel zu trocknen n). Noch mehr hatte das Parlament wider den Handels-Tractat einzuwenden, welchen die Königinn am 11. Apr. 1713 mit Frankreich zu Utrecht geſchloſſen hatte. Durch denſelben war der gegenſeitige freye Handel nach dem im Jahre 1664 gemachten Tarif feſtgeſetzt worden, nur einige Waaren ausgenommen, die der neuen Zollordnung von 1699 unterworfen blieben; ſonſt ſollten alle franzöſiſchen Natur- und Kunſt-Producte bey der Einfuhr nicht mehr abgeben, als die, welche von den befreundetſten Nationen eingeführt würden o). Die Kaufleute und Fabrikanten thaten dawider ſehr dringende Vorſtellungen, und zeigten den vielfachen Nachtheil, der ihnen aus dieſem Handels-Tractate erwachſen würde. Aber alles war umſonſt; der Tractat blieb unverändert, wie er gefaßt war p).

Neigung der Königinn für den Prätendenten.

Durch den Utrechter Frieden hatte ſich Frankreich verbindlich gemacht, dem Prätendenten im franzöſiſchen Gebiethe keinen Aufenthalt zu verſtatten, noch ihm auf irgend eine Weiſe Beyſtand zu leiſten. Dem zu Folge verließ zwar der Prätendent Frankreich, begab ſich aber in das benachbarte Herzogthum Bar. Damit war das Parlament ſo unzufrieden, daß es die Königinn in wiederhohlten Adreſſen bath, bey dem Herzoge von Lothringen aufs dringendſte anzutragen, daß der Prätendent aus ſeinen Landen fortgeſchafft würde. Die Königinn verſprach, ihr Beſtes zu thun, that es aber nicht; vielmehr glaubte man durchgehends, der Herzog von Lothringen habe ihn mit geheimer Bewilligung

n) Burnet Th. II. S. 741 ff.

o) *Du Mont* T. VIII. P. I. p. 345 sqq.

p) Burnet Th. II. S. 742 ff. 746 ff.

der Königinn in ſein Gebieth aufgenommen q). Ueberhaupt war die Königinn Anna dem Prätendenten ſehr geneigt. Gern hätte ſie, noch nach dem Utrechter Frieden, ihm die Thronfolge zugewandt: aber der Großſchatzmeiſter, Graf von Oxford, widerſetzte ſich, und die Königinn war zur Ausführung kühner Plane gar nicht geſchickt. Unfehlbar lag in Oxfords Abneigung vom Prätendenten eine Haupturſache von ſeinem plötzlichen Falle. Oxford hatte ſich mit Bolingbroke ſo ſehr veruneinigt, daß ſie einander ganz öffentlich entgegen arbeiteten, und ſelbſt in der Königinn Gegenwart einander heftig widerſprachen und bittere Vorwürfe machten. Jeder hatte ſeine Partey, und da ſie ohnehin von ſehr verſchiedenem Charakter und verſchiedenen Fähigkeiten waren, ſo waren ſie auch in ihren Grundſätzen und Maßregeln einander ganz entgegen geſetzt. Oxford war ſchlau, bedachtſam, mißtrauiſch und zurückhaltend; Bolingbroke hitzig, ſchnell, ungeſtüm und ſtolz. Oxford glaubte wider das Emporkommen der Wighs gemäßigte Anſtalten treffen zu müſſen; Bolingbroke hingegen wollte den Whigs Trotz biethen, und ſchmeichelte der Königinn, indem er allen ihren Lieblingsneigungen nachgab. Endlich brachte es Bolingbroke, mit Beyhülfe der Frau Masham, bey der Königinn ſo weit, daß der Graf von Oxford, unter dem Vorwande, er habe den Herzog von Marlborough zur Rückkehr nach England eingeladen, und mit dem Hauſe Hannover in geheimer Correſpondenz geſtanden, aller ſeiner Aemter entſetzt wurde. An ſeine Stelle wurde der Herzog von Shrewsbury zum Großſchatzmeiſter ernannt.

Fall des Grafen von Oxford.

1714 im Jul.

Tod der Königinn Anna.

Bolingbroke genoß die Früchte ſeines Siegs über den Grafen von Oxford nicht lange. Die Königinn, die ſchon ſeit einiger Zeit kränklich war, bekam eine

q) Burnet Th. II. S. 756 f.

Art von Schlagfluß, und ſtarb zwey Tage darauf, im 1714
50. Jahre ihres Lebens, ohne Nachkommen. Ihr Ge- 12. Aug.
mahl, Georg von Dänemark, war ſchon 6 Jahre vorher geſtorben. Anna hatte die Regierung über 12 Jahre lang mit großem Glück und Ruhm geführt, obſchon ihre Staatseinſichten, bey manchen liebenswürdigen Eigenſchaften des Privat-Lebens, ſehr beſchränkt und immer den Rathſchlägen ihrer Staatsbedienten untergeordnet waren. Sie war ein Muſter ehelicher Treue, eine gute Mutter, eine eifrige Freundinn und nachſichtsvolle Gebietherinn. Auch wird ſie als eine Freundinn und Kennerinn von Werken des Witzes, der Mahlerey und Muſik gerühmt. Merkwürdig iſt, daß unter ihrer Regierung keiner wegen Hochverraths hingerichtet wurde. Mit ihrem Tode endigte ſich die Nachkommenſchaft des Hauſes Stuart auf dem großbritanniſchen Throne.

Unter der Regierung der Königinn Anna und ihres Brittiſche
Vorgängers Wilhelm III. ſtieg die brittiſche Seemacht Marine.
höher als jemahls. Carl II. und ſein Bruder Jacob II. hatten, durch ihr fehlerhaftes Betragen gegen Frankreich, die Franzoſen in den Stand geſetzt, ihre Marine zu verſtärken, und zuletzt ſogar die vereinigte engliſch-holländiſche Flotte mit glücklichem Erfolge anzugreifen. Seit der Revolution von 1688 wurde, in dieſer Rückſicht, das wahre Intereſſe Englands mehr und glücklicher beachtet. Die Admirale Eduard Ruſſel, Rudolph Delaval, Georg Rooke, Cloudesley Shovel, Johann Leake, David Mitchel und andere brittiſche Seehelden zeigten, was die Nation auf dem Meere, dem eigenthümlichen Schauplatze ihrer Tapferkeit, zu thun vermöge; ſie richteten die franzöſiſche Marine größten Theils zu Grunde. Bey dem Tode der Königinn Anna beſtand die großbritanniſche Flotte aus 232 Kriegsſchiffen, mit Inbegriff von 50 Brandern und andern bewaffneten Fahrzeugen. Alle zuſammen führten 9954 Kanonen,

Handel und Manufacturen. und die Mannſchaft belief ſich auf 49,860 r). Einem neuen beträchtlichen Zuwachs bekam der brittiſche Handel. Die Liebe Peters des Großen für den König Wilhelm, den er im Anfange des Jahres 1698 in England ſelbſt beſuchte, vermehrte die Schiff-Fahrt und Handlung nach Rußland. Durch den ſo genannten Methuen-Tractat, welchen der engliſche Geſandte zu Liſſabon Methuen im Jahre 1703 mit Portugal zu Stande brachte, erhielten die Engländer das Recht, die Portugieſen ausſchießlich vor allen andern Nationen mit Manufactur-Waaren zu verſorgen. Seit dieſer Zeit kamen nicht nur die portugieſiſchen Manufacturen in den äußerſten Verfall, ſondern die Engländer vermehrten auch ihren portugieſiſchen Handelsgewinn dergeſtalt, daß er ſich am Ende dieſer Regierung ſchon auf 5 bis 600,000 Pf. St. belief s). Gibraltar, das die Engländer im Utrechter Frieden erhielten, ward für ſie der Schlüſſel zum mittelländiſchen Meere, und Minorca eine Stütze ihres Handels nach Italien und der Levante. Durch die Abtretung von Acadien und Terreneuve bekamen ſie den wichtigſten Antheil an der ſehr einträglichen Fiſcherey in dieſen Gegenden; durch die Hudsonsbay gewannen ſie viel im Pelzhandel; der Beſitz von St. Chriſtoph vermehrte ihren Zuckeranbau; und der Aſſiento-Tractat erweiterte auf 30 Jahre den Neger- und Schleichhandel nach dem ſpaniſchen Amerika. Die bereits vorhandenen Manufacturen bekamen einen neuen Schwung, und es wurden auch viel neue angelegt, wozu die franzöſiſchen reformirten Flüchtlinge, die ſich ſeit der Revolution in England niederließen, nicht wenig beytrugen.

Gelehrſamkeit. In den gelehrten Wiſſenſchaften und Künſten machten die Engländer in dieſer Zeit immer ſtärkere Fortſchritte. Noch lebte und wirkte der große Phyſiker und

r) Campbell Th. II. S. 512.
s) Burnet Th. II. S. 744.

Mathematiker Iſaac Newton, in raſtloſer, gelehrter Thätigkeit t). Sein würdigſter Schüler war der Londoner Prediger D. Samuel Clarke, der nicht nur in denſelben Wiſſenſchaften, worin ſein Lehrer glänzte, einen vorzüglichen Ruhm erlangte, ſondern auch als Schriftausleger, als Vertheidiger der natürlichen und chriſtlichen Religion und wegen ſeiner trefflichen philoſophiſchen Kenntniſſe bewundert wurde. Er ſtarb im Jahre 1729 in einem Alter von 54 Jahren. Neben ihm zeichneten ſich der Aſtronom Edmund Halley, der Philoſoph Wilhelm Wollaſton, und vorzüglich Johann Locke aus. Dem Letztern verdankt man die erſte, beſonders lehrreiche und gemeinnützige Anweiſung zur Erziehung der Jugend. Sein Werk vom menſchlichen Verſtande beſtimmt die Kräfte desſelben ſo richtig, und lehrt ihre Anwendung in der Erforſchung der Wahrheit ſo treffend, daß man es als ein Hauptbuch in der Kunſt zu denken anſehen kann. Auch in ſeiner Abhandlung von der Religions-Duldung, und in ſeinem Beweiſe, daß das Chriſtenthum der Vernunft gemäß ſey, zeigte er ſich als ein ſcharfſinniger, gelehrter und ſanft denkender Schriftſteller. Er ſtarb im Jahre 1704, 72 Jahre alt u). Als Religions-Lehrer, als Staatsmann und Geſchichtſchreiber that ſich der berühmte Biſchof von Salisbury, Gilbert Burnet, ein geborner Schottländer, hervor. Seine vortreffliche Geſchichte der Reformation in England und die Geſchichte ſeiner Zeit ſind bekannt. Die letzte wurde, ſeiner Verordnung zu Folge, erſt nach ſeinem Tode gedruckt, weil ſie mit edler Freymüthigkeit und ſtrenger hiſtoriſcher Treue geſchrieben war. An der großen Staatsveränderung, welche Wilhelm den III. auf den Thron brachte, hatte er einen entſcheidenden Antheil; doch benutzte er die Gunſt dieſes Kö-

t) S. oben S. 416.
u) The British Plutarch T. V. p. 216 sqq.

nigs nicht zur Vermehrung ſeines äußerlichen Glückes; vielmehr ſuchte er bey ihm Gunſtbezeigungen für Andere. Sein Eifer für das Chriſtenthum war ſtark, aber aufgeklärt und ohne Verfolgungsgeiſt. Er ſtarb im Jahre 1715, im 72. Jahre ſeines Alters x). In der Dichtkunſt und Beredſamkeit erwarb ſich vornehmlich Joſeph Addiſon einen bleibenden Ruhm. Er arbeitete gemeinſchaftlich mit ſeinem witzigen Freunde, Richard Steele, an den berühmten erſten Wochenſchriften, dem Schwätzer und dem Zuſchauer, worin Addiſon's Aufſätze immer die vorzüglichſten waren. Man bewunderte in ihnen die ſehr unterhaltende Belehrung über die Sitten, Vorurtheile, Lebensart, Vergnügungen, Künſte und Wiſſenſchaften, kurz, über die mannigfaltigen Neigungen, Beſchäftigungen und Bedürfniſſe der Menſchen überhaupt und der Engländer insbeſondere, die nicht in der Sprache des Lehrers, ſondern im Tone eines angenehmen Geſellſchafters mitgetheilt wurde. Eben daher machten dieſe Blätter ein außerordentliches Glück, und wurden nachher in Deutſchland, zuweilen nicht unglücklich, nachgeahmt. Addiſon's Lobgedicht auf den Herzog von Marlborough wurde für eine würdigere Belohnung dieſes großen Feldherrn gehalten, als der Pallaſt Blenheim, den ihm die Königinn Anna, zum Denkmahle ſeines glänzenden Siegs bey Hochſtädt mit ſehr großem Aufwande y) bauen ließ. Addiſon ſtarb im Jahre 1719, im 47. Jahre ſeines thätigen Lebens z).

x) The British Plutarch T. V. p. 99 sqq.

y) Er ſoll 200,000 Pfund Sterling gekoſtet haben. Burnet Th. II. S. 755.

z) The British Plutarch T. V. p. 273 sqq. Sammlung merkwürdiger Lebensbeſchreibungen. (Halle 1754. 8.) Th. I. S. 77 ff.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt

der zweyten Abtheilung des dritten Bandes.

Fortſetzung der ſechsten Periode.

Regierung des Hauſes Stuart. Vom Jahre 1659—1714.

Carls II. Regierungsantritt; Miniſterium 307. Amneſtie 309. Einkommen des Königs 310. Beſtrafung der Königsmörder; Vorfall mit Cromwell's Leiche 312. Parlaments-Acten 313. Herſtellung des Episcopats 315. Schottiſche Angelegenheiten 316. Neues Parlament 318. Uniformitäts-Acte 320. Feuerſtellen-Acte 322. Lambert und Heinrich Vane 323. Carls II. Vermählung mit Katharina von Portugal 323. Verkauf von Dünkirchen 325. Aufhebung der Triennial-Acte 326. Krieg mit den vereinten Niederländern 327. Großer Brand zu London 333. Fortgang des holländiſchen Krieges 335. Expedition der Holländer in der Themſe 336. Friede zu Breda 337. Clarendon's Fall 338. Cabal-Miniſterium 341; deſſen Plane 345. Verbindung mit Frankreich 346. Krieg mit Holland; Vorwand 347. Suſpenſion der Exchequer-Zahlungen 348. Ausbruch des holländiſchen Kriegs 349. Friede mit Holland 353. Der Herzog Jacob von York wird katholiſch 355. Indulgenz-Erklärung 356. Auflöſung der Cabal 358. Einführung des Teſt 358. Vermählung des Herzogs von York mit Maria von Eſte 359.

Inhalt.

Anſtalten zum Nimwegiſchen Friedens-Congreſſe 362. Miniſterial-Veränderung 363. Parlaments-Händel 364. Nimweger Friedenshandlung 366. Friede zu Nimwegen 370. Katholiſche Verſchwörung; Titus Oates 373. Aufhebung des Parlaments 379. Hinrichtung der Verſchworenen 379. Entfernung des Herzogs von York 381. Neues Parlament 382. Veränderung des Staatsraths 384. Ausſchließungsbill 386. Habeas-Corpus-Acte 387. Rückkehr des Herzogs von York 388. Veränderungen im Staatsrathe 389. Whigs und Torys 390. Neues Parlament 391. Ausſchließungsbill 393. Parlament zu Oxford 394. Anklage des Grafen von Shaftesbury 397. Carls II. Despotismus 399. Verſchwörung 401. Rye-house-plot 404. Hinrichtungen 405. Vermählung der Prinzeſſinn Anna an den Prinzen Georg von Dänemark 408. Carl II. Tod 408. Sein Charakter 409. Kriegsmacht 412. Flotte 412. Handel 412. Colonien in Weſtindien und Nord-Amerika; Penſilvanien 413. Wiſſenſchaften und Künſte 414. Königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 415. Robert Boyle; Iſaac Newton 415. Thomas Sydenham; Johann Tillotſon 416. Shaftesbury; Buttler; Dryden 417. Chriſtoph Wren 418.

Jacobs II. Regierungsantritt 418. Erſtes Parlament 422. Empörung des Herzogs von Monmouth 423. Grauſame Beſtrafung der Aufrührer; Kirke und Jefferies 426. Jacobs Despotismus 428. Auswanderung der Reformirten in Frankreich 430. Diſpenſirende Gewalt des Königs 431. Begünſtigung des Katholicismus 433. Hohe Commiſſion 434. Proſelytenmacherey 434. Obedienz-Geſandtſchaft nach Rom 435. Päpſtlicher Nuntius in England 436. Toleranz-Erklärung 437. Beeinträchtigung der Univerſitäten 439. Neue Toleranz-Erklärung 440. Widerſtand mehrerer Biſchöfe 441. Geburt eines Prinzen von Wales 442. Wilhelm von Oranien wird nach England eingeladen 444. Wilhelms Zurüſtungen 446. Jacobs Verlegenheit 448. Wilhelms Landung auf England 450. Jacobs Flucht nach Frankreich 454. Seine Abſetzung 457. Wilhelms Erklärung zum Könige 458.

Inhalt.

Wilhelm III. Bill of rights 459. Schottiſche National-Convention 460. Wilhelms Eingezogenheit 461. Beſetzung der Staatsämter 461. Parlament 462. Toleranz-Acte 463. Korn-Acte 463. Civil-Liſte 464. Krieg mit Frankreich 464. Jacobs II. Landung auf Irland 466. Wilhelm zieht nach Irland 468. Treffen am Boyne-Fluſſe 469. Schombergs Tod 469. Treffen bey Agrehm 471. Vergleich mit den Irländern 471. Fortgang des franzöſiſchen Krieges 472. Friede zu Ryswick 479. Unzufriedenheit der Engländer 480. Wilhelms Härte gegen die Berg-Schotten 481. Marlborough fällt in Ungnade 482. Parteyen im Parlamente 483. Dreyjähriges Parlament 484. Parlaments-Wahlen 484. Exchequer-Bills 485. Reduction der Truppen 486. Colonie auf dem Iſthmus Darien 487. Theilungsverträge über die ſpaniſche Monarchie 488. Carls II. von Spanien Teſtament 491. Carls II. Tod 492. Neues Parlament 495. Proteſtantiſche Succeſſions-Acte 496. Große Allianz 498. Jacobs II. Tod 498. Neues Parlament 500. Tod Wilhelms III. 501. Bank zu London 502. Oſtindiſche Compagnie 504.

Anna. Regierungsantritt 507. Spaniſcher Erbfolgekrieg 508. Feldzug von 1703 510. Feldzug von 1704; Treffen bey Hochſtädt 513. Eroberung von Gibraltar 515. Feldzug von 1706; Treffen bey Ramillies 518. Feldzug von 1707; Treffen bey Almanza 520. Schottiſche Union 521. Landungsverſuch des Prätendenten 526. Feldzug von 1708; Treffen bey Oudenarde 527. Franzöſiſche Friedensanträge 529. Unterhandlungen im Haag 531. Fortgang des Kriegs 536. Treffen bey Malplaquet 536. Unterhandlungen zu Geertruidenberg 537. Miniſterial-Veränderung zu London 539. D. Henry Sacheverel 540. Geheime Unterhandlungen mit Frankreich 543. Friedens-Präliminarien 546. Congreß zu Utrecht 549. Fortgang der Kriegs-Operationen 550. Marlborough's Abſetzung 551. England ſondert ſich von den Alliirten ab 552. Philipps V. Verzichtleiſtung auf Frankreich, und der Herzoge von Berri und Orleans auf Spanien 554. Barriere der Holländer 556. Evacuations- und Neutralitäts-Vertrag 556. Schluß des

Inhalt.

Utrechter Friedens 557. Inhalt 558. Raſtadt-badenſcher Friede 561. Friede zwiſchen Spanien und den vereinten Niederlanden 561. Friede zwiſchen Spanien und Portugal 562. Unzufriedenheit des Parlaments mit dem Utrechter Frieden 562. Neigung der Königinn für den Prätendenten 563. Fall des Grafen von Oxford 564. Tod der Königinn Anna 564. Brittiſche Marine 565. Handel und Manufacturen 566. Gelehrte Wiſſenſchaften und Künſte 566.

Bericht.

In der Vorrede zum erſten Theile dieſes Werkes verſprach ich, die Geſchichte Englands bis auf die neueſten Zeiten in drey Bänden abzuhandeln. Dieſes Verſprechen habe ich nicht erfüllen können; es iſt ein vierter Band nöthig geworden, wozu mancherley Urſachen beygetragen haben. Da den Leſern mit einer ausführlichern Erzählung der neueſten Begebenheiten mehr gedient ſeyn muß, als mit compendiariſcher Darſtellung, ſo werden ſie dabey wohl nichts verlieren. Auch ſollen ſie auf dieſen letzten, zur Hälfte ſchon druckfertigen Band

nicht lange zu warten haben; er wird zur Michaelis-Meſſe des nächſten Jahres gewiß, vielleicht noch einige Monathe früher, erſcheinen.

Jena den 27. Auguſt 1808.

C. G. H.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Heinrich, Christoph Gottlob,

Christoph Gottlob Heinrichs ... Geschichte von England

Bd.: 3,2

Hamburg (1808)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4084 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248383-6